JÉZUSTÁRSASÁGI RENDHÁZ BUDAPESTEN

Das betrachtete Evangelium;

auf alle Tage im Jahre,
nach
der Uebereinstimmung der Evangelisten,
abgetheilt.

Ein aus 12. Theilen bestehendes Werk.

Dritter Theil.

Von der Heilung des Aussätzigen, nach der Bergpredigt, an, bis zur Auferweckung des Sohnes der Wittwe zu Nain.

LXI. - XC. Betrachtung.

JÉZUSTÁRSASÁGI RENDHÁZ BUDAPESTEN

Lignum vitae afferens fructus duodecim, per menses singulos reddens fructum suum, et folia ligni ad sanitatem gentium. Offenb. Joh. 22, 2.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubnis der Obern.

Bamberg und Würzburg,
in Verlag bey Tobias Göbhardt. 1777.

Td 171/455

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in diesem dritten Theile befindlichen Betrachtungen.

Betracht.		Seite.
61.	Jesus heilet einen Aussätzigen.	1
62.	Jesus macht den Bedienten eines Hauptmanns gesund.	17
63.	Jesus reiset ab, um zu Schiffe zu gehen, und an das andere Ufer des Sees zu fahren.	28
64.	Der gestillte Sturm. Gefährlichkeiten des gegenwärtigen Lebens.	40
65.	Von zween gergesenischen Besessenen. Bild der Unreinigkeit.	54
66.	Von dem, was sich nach der Befreyung der beyden gergesenischen Besessenen zutrug.	69

67. Jesus heilet einen Gichtbrüchigen in Gegenwart der Pharisäer. 79

68. Beruf des H. Matthäus. 95

69. Jesu Antwort auf die Klage der Pharisäer, und Jünger Johannes des Täufers. 110

70. Jesus bestätiget seine vorhergehende Antwort durch drey Gleichnisse. 119

71. Des Jairus Bitte. 133

72. Gesundmachung des blutflüssigen Weibes. 143

73. Tod der Tochter des Jairus. 160

74. Anstalten zum Leichenbegängnisse der Tochter des Jairus. 168

75. Auferstehung der Tochter des Jairus. 177

76. Heilung zweener Blinden. 183

77. Heilung eines Stummen, der vom Teufel besessen ist. 192

78. Jesus reiset in den Städten und Flecken herum. 203

79. Erwählung der zwölf Apostel. 211

80. Christi Feldpredigt. 229

81. Fortsetzung der Feldpredigt. Von der Liebe des Nächsten. 245

82. Beschluß der Feldpredigt. 258

83. Jesus kehret nach Capernaum zurück, und antwortet auf die Gotteslästerungen der Schriftgelehrten. 270

84. Andere Heilung des Bedienten eines Hauptmanns. 283

85. Jesu Unterricht an seine Apostel wegen ihrer ersten Sendung. 296

86. Erste Fortsetzung des Unterrichts Jesu an seine Apostel. 311

87. Zweyte Fortsetzung des Unterrichts Jesu an seine Apostel. Von

dreyen Pflichten in Absicht auf Gott. 327

88. Ende des Unterrichts Jesu Christi an seine Apostel. Von der Liebe Jesu Christi. 388

89. Sendung der zwölf Apostel. 349

90. Jesus weckt den Sohn einer Wittwe zu Nain auf. 358

E N D E.

des Verzeichnisses der Betrachtungen.

Verzeichniß

der Texte, welche in diesem dritten Theile gebraucht worden, um zu wissen, in welcher Betrachtung ein ieder erklärt ist.

St. Matthäus.

				Seite
Cap. VIII.	1 — 4.	Betracht.	61.	1
	5 — 13.	Betracht.	62.	17
	14 — 15.	Betracht.	45.	S. 2. Th.
	16 — 17.	Betracht.	46.	S. 2. Th.
	18 — 22.	Betracht.	63.	28
	23 — 27.	Betracht.	64.	40
	28 — 32.	Betracht.	65.	54
	33 — 34.	Betracht.	66.	69
Cap. IX.	1 — 8.	Betracht.	67.	79
	9 — 13.	Betracht.	64.	40
	14 — 15.	Betracht.	69.	110
	16 — 17.	Betracht.	70.	119
	18 — 19.	Betracht.	71.	133
	20 — 22.	Betracht.	72.	143
	35 — 36.	Betracht.	73.	160
	23 — 24.	Betracht.	74.	168
	25 — 26.	Betracht.	75.	177
	27 — 31.	Betracht.	76.	183
	32 — 34.	Betracht.	77.	192
	35 — 38.	Betracht.	78.	203

Cap.

					Seite.
Cap. X.	1 — 4.	Betracht.	79.		211
	5 — 15.	Betracht.	85.		296
	16—27.	Betracht.	86.		311
	28—36.	Betracht.	87.		327
	37—42.	Betracht.	88.		388
Cap. XI.	1.	Betracht.	89.		349

St. Marcus.

Cap. I.	40—45.	Betracht.	61.	1
Cap. II.	1 — 12.	Betracht.	67.	79
	13—17.	Betracht.	68.	95
	18—20.	Betracht.	69.	110
	21—22.	Betracht.	70.	119

St. Lucas.

Cap. V.	12—16.	Betracht.	61.	1
	17—26.	Betracht.	67.	79
	27—32.	Betracht.	68.	95
	33—35.	Betracht.	69.	110
	36—39.	Betracht.	70.	119

Ende des Verzeichnisses der Texte.

Staatsbibliothek München

Das betrachtete Evangelium.

LXI. Betrachtung.

Jesus heilet einen Aussätzigen.

Der Zustand dieses Aussätzigen, sein Verhalten, seine Cur, und was auf diese folgt; vier Umstände, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Matth. 8, 1-4. Marc. 1,40-5. Luc. 5, 12-16.

Erster Punct.

Zustand des Aussätzigen.

Als Jesus vom Berge herab gekommen war, folgte ihm ein grosser Haufe Volks nach . . . Und es kam ein Aussätziger zu ihm . . . Nichts stellet den Zustand der Sünde besser vor, als der Zustand des Matth. 1. 2. Marc. 40. Luc. 12.

Aussatzes. Wir wollen also die Krankheit unserer Seele aus derienigen kennen lernen, mit welcher der Leib dieses Unglücklichen behaftet war.

1. Der Aussatz war ein an sich selbst schreckliches Uebel. Der Aussatz bestund in weissen und heßlichen Flecken, die als Grinder über der Haut ausfuhren. Der Elende, von welchem wir reden, war ganz damit bedeckt. Jedermann entsatzte sich vor ihm; er entsatzte sich selbst vor sich, und war sich unerträglich. . . Da eine iede Sünde ein Flecken der Seele ist; soll ich nicht einsehen, daß ich ganz damit bedeckt bin, weil mein ganzes Leben nichts anders, als ein beständiges sündigen ist? Was würde ich in meinen Augen seyn, wenn ich die Befleckungen sehen könnte, die meine Seele ungestalt machen? Was würde ich in den Augen der Menschen seyn, wenn sie sie wahrnehmen könnten? Aber wer bin ich in den Augen Gottes, der sie siehet, und dem ihre ganze Heßlichkeit und Ungestaltheit bekannt ist? Will ich denn also immer in diesem Zustande bleiben, ohne meine Zuflucht zu dem Arzte, der mich gesund machen kann, zu nehmen?

2. Der

2. Der Aussatz war ein für andere ansteckendes Uebel. Die Sünde ist es noch mehr. Die Sünde theilet sich durch die Augen, durch die Worte, durch die Handlungen, und durch die Beyspiele mit. Ohne hier von den grossen und abscheulichen Sünden zu reden, welche die Vernunft selbst entehren, und in der Welt so gemein sind; glauben wir wohl, daß unsere Zerstreuung, unsere Unbescheidenheit, unsere Unterlassung der Kreuzigung des Fleisches, unser unordentliches Leben, unsere Ungeduld, unser Murren, unsere Antipathien, unsere Abneigungen, unsere üblen Nachreden, unsere Spöttereyen, unsere Satiren, und unsere Criticken für andere nichts ansteckendes an sich haben?

3. Der Aussatz war ein in Ansehung seiner Ansteckung nicht so schädliches Uebel, als die Sünde; zum ersten deswegen, weil der Aussätzige, wenn er sein Uebel mittheilte, das seinige nicht vermehrte; da hingegen alle Beflekungen, zu welchen wir andern Gelegenheit geben, für uns lauter neue Befleckungen werden. 2. Deswegen, weil der Aussätzige sein Uebel nicht vermehrte, wenn er mit andern Aussätzigen umgieng; da hingegen so unrein

und befleckt wir auch schon an und von uns selbst sind, wir es doch alle Tage noch immer mehr werden, indem wir an den Befleckungen anderer Theil nehmen. Ohne also die Sünden zu rechnen, die wir selbst begehen und an uns haben; und ohne auf dieienigen zu sehen, die wir andern mittheilen; wie viel Sünden theilen nicht andere uns mit? . . . Lasset es uns also vor Gott mit Schaam gestehen, daß wir nicht im Stande sind, die Menge so vieler Sünden zu zählen, und daß sich unsere Seele in dem gefährlichsten Zustande befindet, wenn sich dieser himmlische Arzt ihrer nicht erbarmet!

4. Der Aussatz war ein Uebel, das denienigen der damit behaftet war, gar sehr demüthigte, weil es ihn von allem Umgange mit den Menschen ausschloß. Es war einem Aussätzigen nicht erlaubt, in eine Stadt zu gehen, oder darinnen zu wohnen, ia es war allen und ieden verbothen, ihn anzurühren. Da er auf den Feldern herum irren mußte, und von iedermann geflohen wurde; so fand er kaum seinen nothdürftigen Unterhalt, und wer ihn etwas geben wollte, mußte es ihm vom weiten zuwerfen. . . Ach! wenn man mit mir so, wie

ich

ich es verdiene, umgehen wollte; sollte man mir nicht auch so begegnen? das heißt, sollte ich nicht aus der Gesellschaft verbannet, und als ein Ansteckender von iedermann geflohen, verachtet und gehasset werden? und habe ich nicht vielleicht wirklich durch mein Verhalten fromme und tugendhafte Personen genöthiget, sich von mir abzusondern und mich zu meiden? Sind nicht meine Gedanken von der Religion; meine Reden wider die Schaamhaftigkeit oder Liebe; mein hochmüthiges, wunderliches und hitziges Betragen; meine weltlichen und zerstreueten Minen, und tausend andere Laster, die ich an mir habe, dasienige, warum die furchtsamen Seelen meinen Umgang meiden? Wenn ich mich aber noch in der Gesellschaft der Menschen befinde, befinde ich mich denn auch in der Gesellschaft Gottes, seiner Engel, und seiner Heiligen? Warum habe ich so wenige Andacht, so wenig Lust zum Beten, und so wenig Umgang mit Jesu Christo? Kommt es nicht daher, weil ich mich täglich vorsetzlicher Weise auf tausenderley Art beflecke?

Zweyter Punct.

Das Verhalten des Aussätzigen.

Matth. 2. Marc. 40. Luc. 12. Es kam ein Aussätziger zu Jesu . . . Er fiel auf sein Angesicht, . . . er bethete ihn an, . . . und nachdem er niedergekniet war, sagte er zu ihm: . . . Herr, wenn du willst, kannst du mich heilen . . Es siehet also dieser Aussätzige Jesum, er gehet zu ihm, er bethet ihn an, er bittet ihn; lasset uns keinen von diesen Umständen weglassen.

1. Er siehet Jesum . . . Es war dieses nicht eigentlich das Verdienst des Aussätzigen; sondern es war eine Wirkung der Gütigkeit des Heilandes, welcher diesem Unglücklichen zuvorkam, als er ihn erblickte. Aber sein Verdienst bestund darinnen, daß er in Jesu Christo demienigen betrachtete, den eine Menge Curen als den Messias und Sohn Gottes ankündigten; es bestund darinnen, daß er an ihn glaubte, seine Hofnung auf ihn setzte, und einsah, wie glücklich er seyn würde, wenn er sich ihm nähern könnte . . . Wir haben dasselbe Glück. Sehen wir es ein? machen wir es uns zu Nutze? Jesus kömmt uns zuvor, und

erbiethet sich durch Blicke, durch Lichtstrahlen, durch lebhafte Eingebungen, und durch ein heiliges Verlangen sich uns zu geben. Ach! lasset uns die Augen nicht abwenden, seinen Anblick zu vermeiden; er ist unser Arzt, und unser Heiland; lasset uns die Augen nicht auf andere werfen; nur er kann uns reinigen, glücklich und selig machen!

2. Dieser Aussätzige gehet zu Jesu. So bald er ihn siehet, begiebt er sich zu ihm . . . Was für Mühe geben wir uns zu Jesu Christo zu gehen, ihn zu besuchen, uns in seinen Tempeln zu ihm zu begeben, ihn in seinem Sacramente zu empfangen, und ihn in der Versuchung zu Hülfe zu rufen? Wie sehr denken wir daran, unsere Zuflucht zu seinen Dienern zu nehmen, welchen er seine Allmacht anvertrauet hat, uns gesund zu machen? Ach! an statt zu ihnen zu gehen, fliehen wir sie nicht, oder schieben wir es nicht allemal gar zu lange auf, unsere Zuflucht zu ihrem Amte zu nehmen? An statt zu Jesu zu gehen, gehen wir nicht überall hin, ob wir gleich wissen, daß wir ihn daselbst nicht antreffen werden?

3. Dieser Aussätzige bethet Jesum an . . . Indem er den Heiland anredet, fällt er vor ihm auf seine Knie nieder, und mit seinem Angesichte auf die Erde, um ihn anzubethen . . . In was für einer Stellung befinden wir uns vor Jesu Christo in seinem Tempel, vor seinem Tabernakel, oder wenn wir unser Gebeth insbesondere zu ihm abschicken? Denken wir wohl daran, daß wir uns vor den Augen unseres Gottes, vor demienigen befinden, von dem wir allein unser Heil erwarten sollen?

4. Dieser Aussätzige bittet Jesum . . . Nachdem er sich wieder auf die Knie aufgerichtet hat, spricht er: **Herr, wenn du willst, kannst du mich heilen** . . . Kurzes, aber brünstiges Gebeth! Wie viel liegt nicht in diesen wenigen Worten! Welcher Glaube an die Macht des Heilandes! Welches Vertrauen zu seiner Güte! Welche Demuth, welche Ergebung in seinen Willen! Er achtet sich der Gnade, um die er bittet, unwürdig. Er erwartet sie nur von der blossen Gütigkeit seines Heilandes. Er glaubt, daß er sie ihm erzeigen kann, und daß er zu dem Ende nur wollen darf, und er hoffet, daß er es wollen werde . . . Warum

rum bitten wir nicht also, um die Reinigkeit unserer Seele zu erlangen, besonders bey den Versuchungen, in welche wir gerathen!

Nach diesen wenigen Worten erwartete der Aussätzige, der immer zu Jesu Füssen lag, die Entscheidung seines Schicksals. Was für Regungen entstunden nicht bey dieser Erwartung in seinem Herzen? Regungen einer angenehmen Freude, die von der festen Hofnung, bald geheilet und gereiniget zu seyn, herrührte; Regungen einer zärtlichen Liebe gegen den, von welchem er sein Heil hoffete und erwartete, nebst einem festen Entschlusse, sich an ihn zu halten und ihm zu dienen; Regungen der Furcht bey Betrachtung seiner Unwürdigkeit, dergleichen man allzeit verspüret, wenn man eine grosse Gnade erwartet, die man nicht verdienet. Aber Jesu Gütigkeit ließ nicht lange auf sich warten. . . .

Dritter Punct.

Heilung des Aussätzigen.

Jesus erbarmete sich seiner . . . Und indem er die Hand ausstreckte, rührete er ihn an, und sagte zu ihm: Ich will, sey gerei- Matth. 8. Marc. 41. Luc. 13.

gereiniget; und so gleich wurde er von seinem Aussatze rein . . . Lasset uns hier an Jesu seine Empfindungen, seine Handlung, seine Worte, und das Wunder, welches er thut, betrachten.

1. Jesu Empfindungen . . . Es war bey ihm keine Empfindung des Abscheues, der Verachtung und des Eckels bey der Erblickung dieses Aussätzigen, sondern eine Empfindung des zärtlichsten Mitleidens. Lasset uns Jesum Christum kennen lernen! Wenn wir uns bisweilen unsers Elendes schämen, und deswegen ganz bestürzt sind; so wagen wir es, zu ihm zu gehen, weil wir wissen, daß er heilig und gerecht ist. Lasset uns aber auch lernen, daß er zärtlich und mitleidig ist, und daß er dieselben Empfindungen auch seinen Dienern einflösset, wenn sie sehen, daß sich ein Bußfertiger wahrhaftig über seine Sünden betrübet, und ein wirkliches Verlangen hat, davon gereiniget und befreyet zu werden. Lasset uns also, bey einem völligen Vertrauen auf die Barmherzigkeit unsers Gottes, zu ihnen wenden!

2. Jesu Handlung . . . Er strecket seine Hand aus, und rühret den Aussätzigen an . . O mächtige Hand! o heilsames Anrühren! was für einen Eindruck machet ihr nicht in einen glücklichen Supplicanten! Sein Fleisch und sein Herz hüpfen vor Freuden. War es denn also nicht gnug, o Herr, ihn gesund zu machen; mußte denn auch noch deine heilige Hand ein aussätziges Fleisch anrühren, das man nicht einmal ohne Entsetzen ansehen konnte? Wie groß ist deine Güte, o mein Gott! Diese beweget dich auch noch ietzo, zu uns zu kommen, so elend wir auch immer sind, um uns nicht nur anzurühren, sondern auch mit dir zu vereinigen, und uns zu einer Speise zu dienen.

3. Jesu Worte . . . Indem ihn Jesus anrühret, spricht er zu ihm: **Ich will, sey gereiniget** . . . Unsere Seligkeit ist sicher und gewiß, so bald wir sie wollen, und unsers Ortes alles thun, was Gott von uns verlanget; weil wir, von Seiten Jesu Christi, von seinem Willen versichert sind; weil sein Wille allmächtig ist, und er, wenn wir ihm keine Hindernisse in den Weg legen, niemals ohne Wirkung ist. O wie strafbar sind wir also

nicht,

nicht, wenn wir, an statt uns diese Gesinnungen unsers göttlichen Heilandes, uns zu reinigen, zu heiligen, und selig zu machen, zu Nutze zu machen, sie durch unsere Widerstrebungen und unsern Aufschub mißbrauchen!

4. Das Wunder, welches Jesus Christus thut . . . Als Jesus Christus diese Worte: **Ich will, sey gereiniget**, ausgesprochen hatte; so verschwand der Aussatz. Derjenige, der sich als ein Aussätziger auf die Erde niedergeworfen hatte, stund rein und unbefleckt auf, und war so gesund, als ob er niemals einen Aussatz gehabt hätte . . . Eben so würden auch wir von unserem Stolze, von unserer Liebe zu den Gütern und Ergötzlichkeiten der Welt, von unsern Eifersuchten, von unserer unterlassenen Kreuzigung des Fleisches, von unserer Ungeduld, mit einem Worte, von unsern Sünden gereiniget werden, wenn wir uns mit demüthigem Vertrauen zu Jesu Christo wendeten, und ihn bäthen, er wolle es sich gefallen lassen, uns anzusehen, Mitleiden mit uns zu haben, uns anzurühren, und mit uns zu reden.

Vierter Punct.

Von dem, was nach der Heilung des Aussätzigen geschah.

Hierauf ließ ihn Jesus von sich, nachdem er ihm nachdrücklich verbothen hatte, davon zu reden . . . indem er zu ihm sagte, hüte dich, iemandem hiervon etwas zu sagen; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses vorgeschrieben hat, damit ihnen dieses zu einem Zeugnisse dienen möge . . . Aber der Aussätzige hatte sich kaum hinwegbegeben, so fieng er an von seiner Genesung zu reden, und alles, was ihm begegnet war, öffentlich bekannt zu machen . . . Und Jesu Ruhm breitete sich immer mehr aus; so daß er sich nicht mehr öffentlich in den Städten konnte sehen lassen . . . Er hielt sich aber ausserhalb derselben an wüsten Oertern auf, und das Volk kam von allen Orten her zu ihm . . um ihn zu hören, und von seinen Krankheiten befreyet zu werden; er begab sich aber in die Wüste, und bethete daselbst . . Jesus giebt uns hier das deutlichste Beyspiel von der Subordination, und dem Gehorsame gegen

Matth. 4.

Marc. 45.

Luc. 14. 16.

gegen das Gesetz; von der Bescheidenheit und Vermeidung der Lobsprüche; von dem Begeben in die Einsamkeit und dem Gebethe; von der Liebe und dem Eifer.

1. Subordination und Gehorsam Jesu Christi gegen das Gesetz . . . Der Aussätzige wollte bey seinem Wohlthäter bleiben, und ihn nicht mehr verlassen. Jesus erlaubte es nicht; er redete so gar aus einem harten und drohenden Tone mit ihm, und nöthigte ihn, sich wegzubegeben, um hinzugehen, und sich dem Priester zu zeigen, welcher, auf Befehl des
3. Mos. Hohenpriesters, und an seiner Statt, die Ge-
14, 2. nesung der Aussätzigen bezeugen, und sie wieder in die bürgerliche Gesellschaft aufnehmen mußte. Jesus befahl ihm auch, das im Gesetze vorgeschriebene Opfer zu bringen, damit es den Priestern und dem ganzen Volke zu einem Zeugnisse dienen möchte, daß er wieder vollkommen gesund wäre.

2. Jesu Christi Bescheidenheit, und seine Vermeidung der Lobsprüche . . . Jesus verboth ihm, es iemandem zu sagen, von wem, und wie er gesund geworden wäre. Aber dieser Aussätzige, welcher dem Befehle sich hinweg

weg zu begeben gehorchen mußte, achtete sich nicht auf gleiche Art verbunden, dem Befehle zu schweigen zu gehorchen. Er legte seine Dankbarkeit an den Tag, und machte das Wunder allenthalben bekannt. Diese Begebenheit machte so gar ein solches Aufsehen, daß sich Jesus eine Zeit lang nicht in der Stadt sehen ließ, um den Beyfall und freudigen Zuruf einer Menge Bewunderer zu vermeiden . . . Der Heiland furchte sich vor der Prahlerey nicht; sondern er wollte uns ein Beyspiel von der Demuth geben, die das Gute, so sie thut, nicht einen Augenblick sehen kann, und welche das Gute, das wir unter dem Beystande der Gnade Gottes thun, sorgfältig verhölet.

3. Das Begeben Jesu Christi in die Einsamkeit und sein Gebeth . . . Das Volk kam von allen Orten zu ihm, um so wohl von ihm unterrichtet, als auch von seinen Krankheiten befreyet zu werden; aber Jesus entzog sich seinem Zudringen, und begab sich in die Einöde, um allda dem Gebethe obzuliegen . . . Es geschiehet weit öfter durch das Gebeth, als durch die Reden, daß die Lehrer und Prediger die

Gnaden

Gnaden erlangen, welche die ihnen anvertraute Heerde nöthig hat. Und wo kann man wohl mit mehrerem Nutzen, als in der Stille und Einsamkeit, bethen?

4. Liebe und Eifer Jesu Christi . . . Das Volk wird weder geärgert, noch kleinmüthig gemacht, wenn es der Lehrer und Prediger nur verläßt, um zu bethen; ia es bekömmt nur desto mehr Zutrauen zu ihm, und wird immer begieriger, seine Zuflucht zu ihm zu nehmen. . . So tief sich auch der Heiland in die Einöde hineinbegab, so kam doch das Volk auch daselbst zu ihm; und Jesus, der die Nacht mit bethen zugebracht hatte, wendete den Tag an, die Anwesenden zu unterrichten, und die Kranken gesund zu machen. So wendete Jesus sein ganzes Leben für uns an; so sorgte er für alle unsere Bedürfnisse, indem er uns so wohl durch seine Reden, als auch durch seine Beyspiele unterrichtete.

Gebeth.

O mein Gott! ein noch weit schrecklicherer Aussatz, als des Aussätzigen im Evangelio seiner, macht meine Seele ungestalt. Wenn

du,

du, o Herr, willst; so kannst du mich heilen. Strecke also deine heilsame Hand auch über mich aus; rühre mein Herz mit deiner göttlichen Gnade an, und bringe es dahin, daß es dir nicht mehr widerstehet! Laß meine Seele die tröstlichen Worte hören, vermöge welcher du mich von meiner Genesung versicherst: **Ich will es thun, sey geheilet.** Amen.

LXII. Betrachtung.

Jesus macht den Bedienten eines Hauptmanns gesund.

Lasset uns hier; 1. Die Worte des Haupt- Matth.
manns zu Jesu; 2. Jesu Worte zu den An- 8, 9-13.
wesenden; 3. Jesu Worte zu dem Hauptmanne betrachten.

Erster Punct.

Worte des Hauptmanns zu Jesu.

Diese Worte sind voll Liebe, Vertrauen, Demuth und Glauben.

5. 1. Voll Liebe . . . Als Jesus in Caper-
naum hinein gegangen war, kam ein Haupt-
mann zu ihm, und ließ diese Bitte an ihn
6. ergehen: Herr, ich habe in meinem Hause
einen Knecht, der gichtbrüchig ist, und
grosse Schmerzen empfindet.

Als Jesus, nach seinem Aufenthalte in der Einsamkeit, in die Stadt Capernaum gegangen war, kam ein Hauptmann, das heißt, ein römischer Officier, der eine Compagnie von hundert Mann befehligte, und flehete ihn um Hülfe an. Er that es mit der Einfalt und Aufrichtigkeit, die bey den Kriegsleuten, welche Religion und Glauben haben, etwas gewöhnliches ist; mit der edlen und natürlichen Art, die das Herz der Menschen einnimmt, und es dahin bringt, daß Gott das Gebeth erhöret. Die Liebe belebte seine Bitte; er bath nicht für sich, sondern für seinen Bedienten, der an der Gicht krank lag, welche ihm viele Schmerzen verursachte. . . Haben wir eben die Liebe zu unsern Bedienten, zu unsern Untergebenen, zu unsern Brüdern? Lasset sie uns wenigstens für unsere Seele haben! Ist sie nicht seit langer Zeit gleichsam gichtbrüchig, und ohne Bewegung um die himmlischen Din-

ge und die guten Werke; da sie indessen um die irdischen Dinge so lebhaft und munter ist, und so darnach schmachtet?

2. Worte des Hauptmanns voll Vertrauen zu der Gütigkeit Jesu Christi... Er verlangt nichts, er macht nur den Zustand des Kranken bekannt; und dieses ist für Jesu Herz gnug... Lasset uns ihm mit einem gleichen Vertrauen die Schwachheiten unserer Seele, ihre Wunden und ihre Mattigkeit, ihre Sünden und ihre Laulichkeit vorstellen; so wird er sie gesund machen.

3. Worte des Hauptmanns voll Demuth... *Jesus antwortete ihm: Ich will* 7.
kommen, und ihn gesund machen. Ach! Herr, antwortete der Hauptmann ganz bestürzt; ich verlange diese Ehre nicht. Ich begehre nicht, daß du zu mir kommen sollst; **ich** 8.
bin nicht werth, daß du in mein Haus gehest; sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund seyn... Vortrefliche Worte, welche die Kirche bey der Communion ihren Kindern in den Mund legt. Lasset sie uns alsdenn mit der tiefsten Ehrerbiethung gegen

die anbethenswürdigste Person Jesu Christi, unsers Heilandes und Gottes, sagen!

4. Worte des Hauptmanns voll Glauben
zu der Macht Jesu . . . Sage, ohne von der
Stelle zu gehen, nur ein Wort; die hart-
näckigsten Krankheiten gehorchen dir: befiehl,
9. so wird der Kranke gesund seyn. **Denn ich,**
der ich ein Mensch bin, der unter einem
andern stehet, und Kriegsknechte unter
mir habe, ich sage zu dem einen, gehe
hin, und er gehet; zu dem andern, komm
her, und er kömmt; und zu meinem
Knechte, thue das, und er thut es . . .
Der Hauptmann hatte sich einen richtigen Be-
grif von der Macht Jesu gemacht. Er trägt
seinen Gedanken auf eine edle und lebhafte
Art vor. Welches Glaubensbekenntniß für
einen Heiden! Er spricht zu Jesu, da er eine
allerhöchste, unabhängende und uneingeschränk-
te Macht hätte; so könnte er auf eine absolute
und kräftige Art als Herr den Krankheiten,
und der ganzen Natur befehlen, und er dürfe
nur reden, so würde ihm gehorsamet wer-
den . . . Wollen wir uns also niemals einen
günstigen Begrif von der Macht Jesu Christi
machen?

machen? Worzu dienet, indem wir uns zu ihm wenden, die Furchtsamkeit, das Mißtrauen, und die geheime Unruhe, die unser Herz beklemmen? Ach! es kömmt dieses daher, weil wir weder seine Macht, noch seine Güte kennen; weil wir zu der einen keinen Glauben, und zu der andern kein Vertrauen haben. Wir wollen also heute unsern Heiland kennen lernen. Wir wollen anfangen an ihn zu glauben, das heißt, unser ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen.

Zweyter Punct.

Jesu Worte zu den Anwesenden.

Diese Worte sind voll Lobeserhebungen für den Hauptmann; voll Trost für die Heiden; voll Schrecken für die Juden; und voll Drohungen für die bösen Christen.

1. Voll Lobeserhebungen für den Hauptmann . . . Als Jesus dieses hörte, ver- 10.
wunderte er sich, und sagte zu denen, die ihm nachfolgten: Warlich ich sage euch, einen so grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Wenn werden wir Jesu Christo das Vergnügen machen, einen lebendigen und vollkommenen Glauben an uns wahrzunehmen und zu loben? . . . Ein Fremder hat mehr Glauben, als die Israeliten . . . Ein Mensch, der in der Welt, und im Soldatenstande lebet, hat dessen bisweilen mehr, als diejenigen, die sich einer eingezogenen Lebensart und dem Dienste der Altäre gewidmet haben. Wie rühmlich ist dieser Contrast für die einen, und wie demüthigend für die andern! Wenn wir uns von der Welt entfernet haben; so lasset uns das Glück unsers Zustandes zu Nutze machen, und nicht von denen überwinden, welche dieselben Vortheile nicht haben. Eine heilige Nacheiferung müsse uns insgesammt in der Liebe vereinigen, und uns untereinander ermuntern, unsern Glauben und unsere Liebe gegen unsern Heiland an den Tag zu legen!

2. Worte Jesu voll Trost für die Heiden . .

11. **Ich sage euch aber auch, es werden viele vom Morgen und vom Abende kommen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche Platz nehmen.**

Wir

Wir sind der Gegenstand dieser Weissagung unsers Heilandes; wir sehen die glückliche Erfüllung dieser Vorherverkündigung. Wir haben an dem Glauben dieser heiligen Patriarchen Theil; wenn werden wir auch an ihrer Glückseligkeit Theil haben? Ach! welches Unglück, wenn wir, nach so vielen Gnaden, ihrer durch unser Verschulden beraubt seyn sollten?

3. Worte Jesu Christi voll Schrecken für
die Juden . . . **Aber die Kinder des Reichs** 12.
werden in die äusserste Finsterniß hinaus geworfen werden. Da wird Weinen und Zähnklappen seyn.

Die Kinder des Reichs, welche in diese ewigen Finsternisse sollen geworfen werden, wo man sich nur mit Thränen speiset, und wo nur Zähnklappen, Marter und Verzweifelung seyn wird, diese sind die ungläubigen Jüden, welche, nachdem sie das Glück gehabt haben, im Schoosse der wahren Religion gebohren, durch das Gesetz und die Propheten zum Evangelio vorbereitet zu werden, am ersten berufen und bestimmt zu seyn, in dem Reiche Jesu Christi zu leben, ihn verkannt und verworfen

haben. Wir sehen die dicken und handgreiflichen Finsternisse, in welchen dieses ungläubige Volk lebet. Die Erfüllung der Weissagungen, und der Anblick aller Völker, die durch Jesum Christum zu dem Dienste eines einigen Gottes sind gebracht worden, können seine Blindheit nicht vertreiben. Lasset uns noch mehr sagen, ein schändliches Exilium, und eine fast zweytausendjährige Strafe können ihre Verstockung nicht überwinden. Wie groß wird aber nicht die Strafe dieser Unglückseligen in der Hölle seyn! wie groß wird ihre Verzweifelung seyn, wenn sie sehen werden, daß sie aus dem Reiche des Lichts vertrieben sind, das für sie bestimmt war, und welches Heiden und Götzendiener besitzen werden, die sich wahrhaftig bekehret haben, und an ihre Stelle gekommen sind?

4. Worte Jesu Christi voll Drohungen für die bösen Christen . . . Lasset uns diese Drohungen unsers Heilandes auf uns selbst anwenden. Da wir, statt der Juden, die Kinder des Reichs geworden sind; so lasset uns wohl vorsehen, daß wir ihren Glauben, ihr Licht, ihre Werke und ihre Belohnungen nicht verlieren! Lasset uns in Acht nehmen, daß wir durch unsere Treulosigkeit ihr Erbtheil

nicht

nicht in andere Hände kommen lassen! . . .
Wie groß wird nicht der Verdruß und Unwille der Verdammten, wenn sie sich mit den seligen Einwohnern des Himmels; der Catholicken von Geburt, wenn sie sich mit den neubekehrten Wilden; der Herren und Grossen, wenn sie sich mit ihren Bedienten und Unterthanen; der Reichen und Gelehrten, wenn sie sich mit den Armen und Unwissenden; der Priester und Ordenspersonen seyn, wenn sie sich mit den Laien und Weltlichen vergleichen werden! O! wer soll nicht bey diesem Gedanken erschrecken und zittern! Diese Furcht müsse für uns ein Bewegungsgrund zu einem neuen Eifer, und zu einer genauern Wachsamkeit seyn!

Dritter Punct.

Jesu Worte zu dem Hauptmanne.

Diese Worte sind voll Gütigkeit, Macht, Willfährigkeit, Lehre und Unterricht.

1. Worte Jesu voll Gütigkeit. . . Kaum hat ihm der Hauptmann den Zustand seines Knechts bekannt gemacht, als er, ohne ihm Zeit zu lassen, mehr davon zu sagen, ohne zu warten, bis er ihn bittet und flehet, ihm ant-

wortet: **Ich will kommen, und ihn gesund machen.** Wie deutlich ist nicht hier die Bereitwilligkeit Jesu Christi, uns in der Noth zu helfen, angezeigt! Warum geben wir uns um die Gesundmachung unserer Seele nicht eben so viel Mühe, als es leicht seyn würde, sie zu erlangen, wenn wir ihn aufrichtig darum bäthen? Wie kann es uns an etwas mangeln; wie können wir in dem so gefährlichen Zustande, in welchem sich unsere Seele befindet, schmachten, da wir einen so liebenswürdigen, so willfährigen, so barmherzigen, und so hülfsbegierigen Heiland haben?

2. Worte Jesu Christi voll Macht . . .

13. **Da sagte Jesus zu dem Hauptmanne: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und in derselben Stunde wurde der Knecht gesund . . .** O Macht Jesu Christi, du bist eben so liebenswürdig, als bewundernswürdig; du bist nur beschäftiget, uns mit Gütern zu überschütten, und uns von allen unsern Uebeln zu befreyen!

3. Worte Jesu Christi voll Willfährigkeit . . . Scheinet man zu wünschen, daß er kommen möge; so erbiethet er sich zu kommen.

Will

Will man haben, daß er bleiben soll; so läßt er es sich gefallen zu bleiben. Er ist allzeit zufrieden, wenn er uns nur seine Liebe zu erkennen geben kann. Er ist vergnügt, wenn er unsere Wunden heilen kann. Er freuet sich, wenn er in uns einen grossen Glauben antreffen, und Gelegenheit, ihn zu belohnen, haben kann.

4. Worte voll Lehre und Unterricht . . . Indem unser Heiland zu dem Hauptmanne spricht, **dir geschehe, wie du geglaubet hast;** so lehret er uns dadurch, daß die Wirkung unsers Gebeths von unserem Glauben abhängt; daß der Nutzen, den wir von der Ausübung guter Werke, von dem öftern Einfinden bey den Sacramenten, und von der Ausübung der Religion haben, nach unserem Glauben eingerichtet ist. Wenn wir von allen diesen Dingen wenig oder gar keinen Nutzen haben; wenn wir nur Laulichkeit, Mattigkeit und Eckel empfinden; so lasset uns das Hülfsmittel da anwenden und gebrauchen, wo der Schade ist. Lasset uns unsern Glauben ermuntern, lasset uns nach unsern Glauben handeln; so wird uns nach seiner Grösse, nach seiner Lebhaftigkeit, und nach seinem Maasse geschehen.

Gebeth.

Gebeth.

Ich glaube, o mein Heiland, wie der Hauptmann, daß du mich mit einem einzigen Worte gesund machen kannst. Sprich also zu mir, wie zu ihm, gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast . . . In dem Augenblicke, da du dieses heilsame Wort aussprechen wirst, werde ich meine Kräfte wieder bekommen; und indem ich die Unthätigkeit, in welche mich die Gicht meiner Seele versetzet hat, verlasse, werde ich auf dem Wege deiner Gebote laufen. Amen.

LXIII. Betrachtung.

Math. 8, 18. 22. **Jesus reiset ab, um zu Schiffe zu gehen, und an das andere Ufer des Sees zu fahren.**

18. **Als Jesus sah, daß sich eine grosse Menge Volks um ihn herum versammlet hatte, befahl er seinen Jüngern, ihn an das andere Ufer des Sees zu führen. . .** Das gegenwärtige Leben ist eine Reise; die Welt ist ein wegen seiner Schiffbrüche berüch-

tigtes

tigtes Meer. Diesen See, dessen in dem Evangelio gedacht wird, wollen wir hier als einen solchen betrachten, der uns den schmalen Weg, das eingezogene, heilige, ordentliche und bußfertige Leben vorsteller, welches die wahren Christen und die glaubigen Seelen führen sollen. Wie muß man aber die Reise über diesen figürlichen See verrichten? Es soll mit Vertrauen, mit Herzhaftigkeit, und ohne Verzug geschehen. Dieses ist der ganze Entwurf dieser Betrachtung.

Erster Punct.

Mit Vertrauen.

1. Dasienige, was unser Vertrauen ermuntern soll, ist die Menge, die wir an dem Ufer zurücke lassen . . . Diese Menge ist die Welt, das heißt, die von Jesu Christo so oft verbannete, verdammte und mit den schrecklichsten Flüchen belegte Welt; die Welt, die auf dem breiten Wege der Ergötzlichkeiten und Leidenschaften gehet, und in das Verderben hinein rennt. Das Leben, das die Menge der Weltmenschen führet, hat entweder Reizungen

für

für uns, oder verursachet uns nichts, als Verdruß. Wenn es uns gefällt; so befinden wir uns in einer augenscheinlichen Gefahr unserer Seligkeit, und wir können nicht vorsichtig gnug seyn, ihr zu entgehen. Wenn uns hingegen dieses unruhige Leben nichts, als Eckel und Verdruß, verursachet, warum entsagen wir ihm nicht endlich, und warum ergreifen wir nicht die Parten der Gottesfurcht, der Andacht, der Entfernung von der Welt, der Busse, und der Heiligkeit? Ach! lasset uns uns von Stund an von der Menge absondern; lasset uns uns wenigstens dem Herzen nach davon absondern, wenn wir haben wollen, daß uns Gott am Tage seines jüngsten Gerichts davon absondern soll.

2. Unser Vertrauen soll die auserwählte Gesellschaft, zu welcher wir uns halten, ermuntern . . . Jesus gehet vor uns her, was haben wir bey einem solchen Anführer zu fürchten? Ist er nicht mächtig gnug, uns zu unterstützen, und nicht gütig gnug, es zu wollen? Lasset uns uns ohne Furcht zu ihm gesellen; er lädt uns dazu ein, und befiehlt es uns. . . Seine Jünger begleiten ihn, und gehen mit ihm. . .

O welches Glück für uns, uns unter diesen zu befinden! Wie viel heilige Seelen folgen ihm eiferig und begierig nach? Wir kennen deren zwar viele; wollen wir es denn aber immer dabey bewenden lassen, daß wir sie bewundern? Können wir nicht auch thun, was sie thun? Warum treten wir nicht in ihre Fußstapfen? Ihr Beyspiel müsse also unser Vertrauen ermuntern, und uns zu einer heiligen Nacheiferung anreizen; sonst werden sie einmal eine Ursache der Verdammung für uns seyn.

3. Die Reise, die wir zu thun haben, soll unser Vertrauen ermuntern. . . Sie ist kurz, und soll uns eine Zukunft öfnen, die kein Ende nehmen wird. Das Leben vergehet mit einer Geschwindigkeit, die wir schon erfahren haben. Ausser dem, daß es bey den mehresten aufhörte, als man glaubte, es solle noch lange währen; ist nicht das längste Leben selbst nur ein Tag, nur ein Augenblick? Mit einem Worte, es hat ein Ende, und es folgt eine Ewigkeit darauf, die keins haben wird. Wir mögen unser Leben zubringen, wie wir wollen, so wird es ein Ende nehmen. Der Wollüstige und der Bußfertige finden, einer wie der

an-

andere, ihr Ende; der eine in seinen Ergötzlichkeiten, der andere in seinen Mühseligkeiten. Alle beyde gehen in eine Ewigkeit ohne Ende ein; für den einen ist es eine Ewigkeit der Strafe und Marter, und für den andern eine Ewigkeit des Glücks und Wohlergehens . . . Lasset uns entweder an die glückliche, oder an die unglückliche Ewigkeit gedenken, nach welcher wir zu laufen, und wo wir bald ankommen werden. Lasset uns uns eine so handgreifliche Wahrheit zu Nutze machen; so werden wir uns ohne Mühe entschliessen, eine Wahl zu treffen, wofür wir Gott ewig preisen werden.

Zweyter Punct.

Mit Herzhaftigkeit.

1. Es gehöret Herzhaftigkeit dazu, wenn man anfangen will . . . Als Jesus Befehl gegeben hatte, man sollte alle Anstalten ma-
19. chen, um über den See hinüber zu fahren; so **kam ein Schriftgelehrter zu ihm, und sagte: Meister, ich will dir überall nachfolgen, wohin du auch gehen wirst.** . . Es war in diesem Schriftgelehrten eine gute Bewegung, ein heiliges Verlangen, eine schöne

Ent-

Entschliessung; das hieß aber noch nicht angefangen haben. Man wandelte noch auf der Welt, Jesus Christus hatte sich noch nicht eingeschiffet... lasset uns uns Jesu Christo mit den Worten dieses Schriftgelehrten anbiethen; lasset uns gute Entwürfe machen; lasset uns gute Entschliessungen fassen; das ist gut; lasset uns aber merken, daß bis hieher noch nichts geschehen ist. Die Entwürfe für das Zukünftige kosten nichts. Man muß anfangen, und die Hand ans Werk legen. Dieser Anfang kostet etwas. Von demienigen, der gut angefangen hat, kann man sagen, er habe die Hälfte gethan. Aber von demienigen, der sich vorsetzt, der verspricht, der Entwürfe macht, aber nicht anfängt, kann man sagen, er habe nichts gethan, und werde auch allem Ansehen nach niemals etwas thun. Wie viele sind auf die Art gestorben, ohne iemals recht angefangen zu haben, Gott zu dienen? lasset uns befürchten, unter dieser Anzahl zu seyn, wenn wir nicht von heute anfangen.

2. Es gehöret Herzhaftigkeit dazu, fortzufahren und die Prüfungen auszuhalten... Der Schriftgelehrte oder Lehrer des Gesetzes versprach sich zu viel von seinem Eifer. Jesus

Christus stellte ihn auf die Probe, und so gleich änderte er sich. Kennest du mich recht, scheinet der Heiland zu ihm zu sagen, und hast du es genau überlegt, was du mir für einen Antrag thust? Höre, was ich für ein Leben
20. führe. **Die Füchse haben ihre Löcher, und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege** . . . Ich, der Erstgebohrne, und das Haupt aller Menschen, habe keine Wohnung, keinen Ort, der mir gehörte, und wo ich ruhen könnte; überall, wo ich mich hin begebe, bin ich ein Fremdling. Das bin ich auf der Welt, und das sollen auch diejenigen, die mir nachfolgen, seyn. Nun siehe zu, und ziehe deine Herzhaftigkeit zu Rathe! . . . Das christliche Leben hat seine Mühseligkeiten, welches man nicht vor sich verhölen darf; hat aber die Welt die ihrigen nicht auch? Aber was für ein Unterschied ist nicht unter den einen und den andern! Bey den Mühseligkeiten, die man bey einem bußfertigen Leben verspüret, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie wollen, haben wir unsern Heiland an der Spitze, der vor uns hergehet. Er wird uns niemals so starke Prüfungen zu-

schicken,

schicken, als diejenigen waren, die er, aus Liebe zu uns, hat über sich nehmen wollen. Eine jede von unsern Mühseligkeiten ist besonders vor seinen Augen gegenwärtig, und er wird uns eine treue Rechenschaft davon ablegen. Wir werden sie vergessen können; er wird sie aber niemals vergessen, und es wird keine unbelohnet bleiben. Unsere Trübsale werden bald mit dem Leben ein Ende nehmen; aber das Glück, so darauf folgen wird, wird kein Ende nehmen. Ganz anders verhält es sich mit den Trübsalen und Widerwärtigkeiten der Welt, welche eine Frucht der Sünde und der Leidenschaften sind.

3. Es gehöret Herzhaftigkeit dazu, bis an das Ende auszuhalten und zu beharren . . Ohne diese Beharrung ist alles unnütz und vergeblich. Lasset uns also Gott täglich darum bitten, sie wird uns nicht versagt werden. Auf unserer Seite lasset uns unsere Wachsamkeit fortsetzen; untersuchen, wie weit wir gekommen sind; und wenn wir bisweilen wahrnehmen, daß wir in unsern Uebungen und in der Tugend nachlässig werden, so lasset uns nicht eher ruhen, als bis wir wieder dahin gekom-

men, wovon wir gefallen sind. Lasset uns bethen, weinen, seufzen, und die traurigen Folgen der geringsten Abnahme des Eifers befürchten. Die Beharrung fängt an uns zu entgehen, und sie wird uns ganz entgehen, wenn wir nicht ein geschwindes Mittel darwider brauchen.

Dritter Punct.

Ohne Verzug.

Drey Dinge, daß heißt, die Gnade, der Wille und das Leben entgehen uns viel zu geschwind, als daß wir unsere Bekehrung nur einen Augenblick aufschieben könnten.

21. 1. Die Gnade . . . **Ein anderer, der einer von den Jüngern Jesu war, sagte zu ihm: Herr, erlaube mir, daß ich vorhero hingehe, meinen Vater zu begraben.**
22. **Aber Jesus sprach zu ihm: Folge mir nach, und laß die Todten ihre Todten begraben.**

Jesus gieng in diesem Augenblicke nach dem Meere zu, um in das Schiff zu steigen. Man hatte nicht die geringste Zeit zu verlieren; entweder

weder man mußte mit ihm gehen, oder den Vorsatz, ihm nachzufolgen, fahren lassen. Konnte sich wohl dieser Jünger die Hofnung machen, daß Jesus, um auf ihn zu warten, seinen Weg nicht weiter würde verfolget, und seine Einschiffung aufgeschoben haben? . . . Die Gnade dringet uns, sie bittet uns, sie macht uns ihre Befehle, und unsere Pflichten bekannt; sie wartet aber nicht auf uns, und will nicht von unserem Eigensinn abhängen. Wir können uns selbst betriegen, und unsere Nachlässigkeit mit den scheinbarsten Vorwänden bemänteln; aber Gott, der in das Innerste der Herzen hinein siehet, kann man nicht hintergehen. Haben wir, um unsere Bekehrung aufzuschieben, auch so scheinbare Ursachen, als dieser Jünger hatte? Indessen war es in den Augen Jesu Christi nur ein falscher Vorwand. Die Gegenwart dieses Jüngers war bey dem Begräbnisse seines Vaters nicht nöthig. Wir wollen die Todten, das heißt, die Weltmenschen, die der Gnade abgestorben sind, ihre Todten begraben, ihre Sachen in die Ordnung bringen, ihre Streitigkeiten schlichten, und ihre Processe ausmachen lassen; wir unsers Ortes wollen daran denken, wie

wir uns die Zeit der Gnade zu Nutze machen, und uns Gott ergeben wollen. Haben wir unumgänglich nöthige Geschäfte; so lasset uns, an statt sie vorhero zu endigen, um uns hernach zu bekehren, uns zuvörderst bekehren, so werden wir hernach desto geschickter seyn, unsere Geschäfte zu besorgen.

2. Der Wille . . . Dieser Jünger war zwar entschlossen, sich wieder zu Jesu zu gesellen, nachdem er seinen Vater würde begraben haben; wer hatte ihn aber versichert, daß er bey diesem Entschlusse bleiben würde? Hätte er nicht, nach dem Begräbnisse seines Vaters, in eine Theilung der Güter können verwickelt werden, und mancherley Dinge auszumachen haben? Würde er wohl, nachdem er von seinem väterlichen Erbtheile Herr geworden, den Geschmack an der Armuth Jesu Christi beybehalten, und daran gedacht haben, sich wieder zu ihm zu begeben? Das wissen wir nicht; so viel aber wissen wir, und die Erfahrung lehret es uns täglich, daß immer ein Geschäfte ein anderes nach sich ziehet; daß auf das erste Hinderniß ein zweytes folget; daß bey diesem wiederholten Aufschube die besten Entschliessungen ver-

verlohren gehen; und daß eine aufgeschobene Bekehrung fast allzeit eine fehlgeschlagene Bekehrung ist.

3. Das Leben . . . Indem wir verziehen, vergeht das Leben, der Teufel hält uns auf, und wir werden es nicht gewahr. Konnte dieser Jünger, indem er hingieng, seinen Vater zu begraben, nicht sterben? . . . Man bestimmt eine gewisse Zeit zu seiner Bekehrung mit so vieler Gewißheit, als ob man Herr über die Zeit wäre. Die bestimmte Zeit ist herbey gekommen; man verläßt sich auf seine erste Unvorsichtigkeit, und begehet eine andere noch weit gefährlichere, indem man eine noch entferntere Zeit zu seiner Bekehrung bestimmet. So vergehet das Leben mit projectmachen, und aufschieben, bis ein verzweifelungs voller Tod diesen thörichten Projecten, und diesen verwegenen Aufschüben ein Ende macht.

Gebeth.

O unersetzliches Unglück! o ewige Verzweifelung! habe ich mich ihr also bis auf diesen Tag aussetzen können? Ach! Herr, es ist beschlossen: du lässest vom neuen diese liebreiche

Einladung in meinem Herzen erschallen: **Folge mir nach.** Ich schiebe die Sache nicht länger auf; nichts wird mich mehr von deinem Dienste abwendig machen; nichts wird mich mehr von dir trennen. Bey allen Hindernissen, und allen Prüfungen, die du mir zuschicken wirst, werde ich, unter dem Beystande deiner Gnade, o mein anbethenswürdiger Heiland, ohne Verzug, ohne Veränderung, in der Zeit und in der Ewigkeit dein seyn. Amen.

LXIV. Betrachtung.

Der gestillte Sturm.

Matth. 8, 23-27. Marc. 4, 35-40. Luc. 8, 22-25.

Gefährlichkeiten des gegenwärtigen Lebens.

Diese Gefährlichkeiten betreffen entweder unsern Leib, oder unsere Seele, oder die Kirche.

Erster Punct.

Von den Gefährlichkeiten, die unsern Leib betreffen.

1. Wie sollen wir uns vor der Gefahr verhalten? . . . Jesus Christus näher-

te

te sich unvermerkt dem Ufer, indem er seinen Jüngern nützliche Lehren gab. Je mehr er sich dem Meere näherte, desto mehr drängete sich das Volk zu ihm. Es war spät. Ohne sich länger aufzuhalten, trat Jesus in das Schiff. Seine Jünger folgten ihm. . . Und er sagte zu ihnen: Lasset uns hinüber an das andere Ufer des Sees fahren. . . Und nachdem sie das Volk entlassen hatten, führten sie Jesum in eben dem Schiffe, in welchem er war, fort, und es folgten ihm noch andere Schiffe nach. . .

Matth. 23.
Luc. 22.
Marc. 35'36.

Hätte man sich wohl einbilden sollen, daß diese Schiffahrt, die auf Befehl des einigen Sohnes Gottes, und Heilandes der Welt, unternommen wurde, gefährlich werden würde? Indessen glaubten alle diejenigen, welche mitfuhren, mehr als einmal, sie wären verlohren. . . Das Leben und die Güter sind nicht nur auf dem Meere in Gefahr. Alle Elemente, die ganze Natur, tausenderley Zufälle drohen uns von allen Seiten, und brechen über uns herein, wenn wir es am wenigsten vermuthen. Wir sollen also beständig in der Gnade Gottes verbleiben, und allemal bereit seyn,

vor ihm zu erscheinen. Wir sollen alle Tage unser Leben, unsere Güter und die Personen, derer wir uns annehmen, dem Schutze desjenigen befehlen, der über alle Begebenheiten Herr ist. Wir sollen nichts thun, und nichts unternehmen, ohne um den Beystand Gottes, den Schutz der H. Engel, die Fürbitte unserer heiligen Patronen, und besonders der Königinn der Engel und der Heiligen, zu bitten. Was für eine Verwegenheit ist es nicht, unter so vielen Gefährlichkeiten mit einem mit Sünden befleckten Gewissen zu leben, sich auf Reisen zu begeben, die Gefährlichkeiten des Meeres oder des Krieges zu verachten, wenn man sich in einem Zustande der Sünde befindet!

2. Wie sollen wir uns in der Gefahr verhalten?
Matth. halten? Indem sie aber fortfuhren, schlief
24. 25. Jesus ein. Und so gleich erhob sich auf
dem Meere ein grosser Sturm. . . Es
Marc. entstund ein so grosser Sturmwind auf dem
37. 38. See, . . . daß er das Schiff mit Wellen
Luc. 23. bedeckte. . . Und das Schiff wurde mit
24. Wasser angefüllet, und sie waren in Gefahr. . . Jesus befand sich indessen auf dem

dem Hintertheile des Schiffs . . . Und er schlief. . . Da traten seine Jünger zu ihm, weckten ihn auf, und sprachen . . . Meister, bekümmerst du dich nicht darum, daß wir untergehen? . . . Herr, hilf uns, wir verderben. . . Als er erwachet war, sagte er zu ihnen: Warum fürchtet ihr euch, ihr Kleingläubigen?

In der Gefahr muß man herzhaft seyn, und alles thun, was man kann. Wir müssen bethen, und den Himmel durch gottesdienstliche Gelübde und aufrichtige Versprechungen auf unsere Seite zu bringen suchen. Wir müssen unsere Hoffnung auf die Güte und Macht desjenigen, den wir anrufen, setzen. Wir müssen uns der Vorsehung, und dem Willen des allerhöchsten Herrn unterwerfen. Wenn also wirklich eine Krankheit unsere Tage zu verkürzen drohet; wenn eine Verfolgung unsere Ruhe störet, und uns in unserem Glücke hindert; so lasset uns geschäftig seyn und bethen, lasset uns uns unterwerfen, und hoffen.

3. Wie sollen wir uns nach der Gefahr verhalten? . . . Als Jesus aufgestanden war, Luc. 24. 25.
bedrohete er die Winde und die Wellen. . .

Und

Matth. **Und er sprach zu dem Meere: Sey ruhig.**
26. 27. **So gleich legte sich der Wind, und es wur-**
de eine grosse Stille. Hierauf sagte er zu
Marc. **seinen Jüngern: Warum fürchtet ihr euch?**
29. 30. **Habet ihr noch keinen Glauben? . . . Wo**
ist euer Glaube? . . . Da verwunderten
sie sich . . . Und indem sie sich sehr fürch-
teten, sagten sie zu einander: Wer ist also
dieser, . . . der den Winden und dem
Meere befiehlt . . . Und dem die Winde
und das Meer gehorchen?

Nach der Gefahr soll sich unsere Erkenntlichkeit durch Lobeserhebungen und Danksagungen an den Tag legen, welche mit Bewunderung, Furcht und Liebe gegen denienigen, der uns errettet hat, vermischt sind. Sie soll sich durch eine geschwinde und genaue Treue, die Gelübde und Versprechungen, die wir ihm gethan haben, zu erfüllen, an den Tag legen, vornehmlich aber durch eine heilige Anwendung des Lebens und der Ruhe, die er uns verschaft hat. Welcher unter uns hat sich nicht in einer dringenden Gefahr, in kritischen Umständen befunden, woraus er nicht anders, als durch eine Art von Wunder, ist errettet worden? Lasset uns hier an die besondern Wohlthaten

thaten denken, die uns Gott erwiesen hat. Welchen Dank haben wir ihm indessen dafür abgestattet? Hat er uns also deswegen am Leben erhalten, daß wir ihn beleidigen, und so leben sollen, wie wir wirklich leben? O wie undankbar sind wir! Wir haben ihn in der Gefahr angerufen, wir haben ihm versprochen, seinem Gesetze treu zu seyn, wenn er uns erretten würde. Er hat uns errettet; wir aber haben so wohl unser Versprechen, als seine Wohlthaten vergessen.

Zweyter Punct.

Von den Gefährlichkeiten, die unsere Seele betreffen.

I. Wie sollen wir uns vor der Gefahr verhalten?

1. Man muß sich zuvörderst vor ihr fürchten, weil es in der Gefahr auf alles ankömmt, weil man dabey die Gnade, die Andacht, die Unschuld, den Glauben, seine Seele, und seine Ewigkeit verlieren kann. Die geringste Gefahr, die unserem Leben drohet, macht, daß wir zittern. Es ist nicht nöthig, uns zu ermahnen, daß wir uns vor ihr fürchten sollen.

Wir fürchten uns oftmals nur mehr als zu sehr vor ihr, da wir uns indessen vor demjenigen nicht fürchten, der uns das Leben der Gnade entziehen, und uns in ein ewiges Unglück stürzen kann.

2. Man muß sie fliehen, weil die Gefahr groß und verführerisch ist; weil ihr wenige entrinnen, und die mehresten darinnen umkommen. Lasset uns also solche Oerter, Personen und Verbindungen fliehen. Lasset uns solche Bücher, Lieder, Kupferstiche und Gemälde verbrennen. Lasset uns solchen Schauspielen, Spielen, Gesellschaften und Unterredungen entsagen. So bald wir merken, daß einige Gefahr für unsere Seele dabey ist, so lasset uns zittern, schaudern und fliehen. Wenn wir uns vorsetzlich in die Gefahr begeben, wenn wir sie lieben und suchen; so sind wir schon halb überwunden, und werden darinnen umkommen.

3. Wir müssen auf unserer Hut seyn, weil die Gefährlichkeiten häufig und verborgen sind. Man trift allenthalben welche an; man trift so gar welche an, wo man sie am wenigsten hätte vermuthen sollen. Wenn man nicht be-

ständig

ständig auf seiner Hut ist; so ist man angefallen, betrogen und verführt, ehe man es bey nahe wahrgenommen hat.

4. Endlich muß man bethen, weil nur Gott allein alle Gefahr von uns abwenden kann. Lasset uns ihn also täglich um diese Gnade so wohl für uns, als auch für diejenigen, derer wir uns annehmen, bitten. Lasset uns ihn darum bitten, ehe wir etwas unternehmen, im Anfange und bey dem Fortgange aller unserer Handlungen.

II. Wie sollen wir uns in der Gefahr verhalten?

1. Im Anfange muß man entweder fliehen, oder herzhaft streiten. Wenn wir unvermuthet einige Schritte gethan haben, die für unsere Seele gefährlich sind; so lasset uns uns hüten, weiter zu gehen, oder an dem Rande des Abgrundes stille zu stehen; lasset uns so gleich, wie bey dem Anblicke einer hinterlistigen Schlange, mit Furcht und Schrecken zurück weichen. Lasset uns diese Unterredung abbrechen, diese Verbindung aufheben, diese Gedanken, diese überlästigen Bilder vertreiben, dieses Buch zumachen, die Augen von

diesem Gegenstande abwenden, und alle unsere Sinne beherrschen. Wenn wir nur ein wenig verziehen; so wird sich die Versuchung unsers Herzens bemeistern, oder besser zu sagen, wir werden uns selbst in die Versuchung begeben, wir werden von ihr angefallen werden, und unterliegen.

2. Man muß bethen. So wenig wir auch Kräfte dazu bey uns verspüren; so lasset es uns doch thun, und wenn wir auch gleich weiter nichts thäten, als daß wir die Namen Jesus und Maria oft wiederholten, und beständig ausriefen: Herr, hilf mir, ich verderbe.

3. Man muß ein Vertrauen haben. Die Versuchung wird nicht immer währen, die Ruhe wird sich wieder einfinden, und was für ein Trost wird es alsdenn nicht für uns seyn, widerstanden zu haben, und Gott getreu geblieben zu seyn! Bey dem größten Sturme und Ungewitter scheinet es, als ob alles verlohren wäre, und man weiter nichts zu thun hätte, als sich seinem Unglücke zu überlassen. Lasset uns diesen Eingebungen des Versuchers keinen Glauben beymessen. So lange wir unsere Einwilligung zurückhalten, ist noch nichts

verloh-

verlohren, und wir haben noch keinen Schaden gelitten. Haben wir bereits eine Schwachheit begangen, haben wir unserem Feinde etwas eingeräumet; so lasset uns uns hüten, daß wir ihm nicht noch mehr einräumen. Lasset uns unsere Herzhaftigkeit ermuntern. Tragen wir keinen vollkommenen Sieg davon; so wollen wir es doch dahin zu bringen suchen, daß wir nicht gänzlich unterliegen.

III. Wie sollen wir uns nach der Gefahr verhalten?

1. Wir wollen uns demüthigen. Wir wollen Gott wegen der Fehler um Vergebung bitten, die wir bey der Versuchung können begangen haben, indem wir uns entweder darein begeben, oder ihr nur schwach widerstanden haben.

2. Wir wollen Gott dafür danken, daß er uns in der Gefahr erhalten, und nicht zugelassen hat, daß wir darinnen umgekommen sind.

3. Endlich lasset uns gute Entschliessungen fassen, und in Zukunft uns klüglich vorsehen, weil, was uns bey dieser Gelegenheit nicht begegnet ist, uns bey unzählig andern begegnen

kann. Es müssen uns also die Busse, die Andacht, das Gebeth, die Arbeit, die Furcht, die Vermeidung der Gelegenheiten, die Liebe Jesu, die Vereinigung mit Gott, und die öftere Einfindung bey den Sacramenten zu Verwahrungs- und Hülfsmitteln wider die künftigen Gefährlichkeiten dienen!

Dritter Punct.

Von den Gefährlichkeiten, welche die Kirche betreffen.

Das Schiff des H. Petrus ist das Bild der Kirche.

1. Die Kirche ist, wie das Schiff des H. Petrus, den schrecklichsten Stürmen und Ungewittern ausgesetzt, und es scheinet oftmals, als ob es mit ihr so weit gekommen wäre, daß sie sollte verschlungen werden . . . Ja, wer hätte nicht so gar bereits hundertmal geglaubt, daß sie von dem Schwerte wäre aufgerieben, von dem Irrthume ersäufet, von dem Laster zu Boden geworfen, von der Spaltung zerstreuet, und von der Politik zernichtet worden? Aber sie stehet bey allen Stürmen und Ungewittern noch fest. Die Trübsale, welche sie leidet, be-

trüben

trüben zwar ihre Kinder, sie ärgern sie aber nicht, und machen auch nicht, daß sie den Muth sinken lassen. Die falschen Religionen mögen immerhin die Ruhe unter den Menschen geniessen, deren Neigungen sie schmeicheln, und deren Betrug sie unterhalten. Man hat sich hierüber eben so wenig zu verwundern, als wenn man siehet, daß unter dergleichen Menschen die Kirche, welche die Wahrheit lehret, angefallen, bestritten und verfolget wird. Daß aber diese Kirche, die von allen Seiten her angefallen wird, und wider welche sich alle Irrthümer und alle Leidenschaften vereinigen, und ihre Wuth auslassen, bestehet, und, der widrigen Fluthen und Winde ungeachtet, ihren Weg fortsetzet; das ist ein Wunder, welches wir nicht gnugsam bewundern können.

2. Die Kirche hat Jesum Christum allzeit bey sich . . . Jesus ist in der Kirche, wie in dem Schiffe des Petrus, allzeit gegenwärtig. Die Anfälle, die sie aushalten muß, sind ihm bekannt, und er richtet ihre Stärke und ihre Dauer ein. Wenn es eine Zeit lang scheinet, als ob er keine Macht hätte, sich nicht regte, und ganz unthätig wäre; wenn es bisweilen das Ansehen hat, als ob er die Beleidigungen,

die man seiner Braut zufüget, nicht sähe; so geschiehet dieses nur, um sie zu reinigen, ihren Glauben zu prüfen, und seine Zärtlichkeit und Liebe gegen sie desto mehr an den Tag zu legen . . . Man weckt Jesum durch das Gebeth, aber durch ein Gebeth voll Liebe, Ruhe und Vertrauen, auf. Der wahre Christ kennet keine andern Waffen zur Vertheidigung der Kirche; er trägt die Wahrheiten, die sie lehret, einfältig vor, und vertheidiget sie ohne Haß und Bitterkeit; er bleibet ihnen ohne Menschenfurcht zugethan; er leidet, ohne zu murren; er stirbt, indem er demienigen, der ihn zum Tode verurtheilt, gutes wünschet, und den, der ihn schlägt, umarmet.

3. Die Kirche ist versichert, daß sie Ruhe haben wird, wenn sie ihr nützlich seyn wird . . Jesus Christus läßt in der Kirche, wie in dem Schiffe des Petrus, wenn es ihm gefällt, und nach der Ordnung der von seiner unendlichen Weisheit gemachten Schlüsse, die größte Ruhe auf die heftigsten Stürme, und den heitersten Tag auf die dunkelste Nacht folgen. Bald ändert er durch augenscheinliche Wunder, und bald durch die geheime Salbung seiner

Gnade,

Gnade, das Herz der Völker, und das Herz der Könige. Jene gehorchen der Kirche, und diese werden ihre Beschützer. So haben Constantin, Clodováus, Carl der Grosse, der H. Ludwig, und so viele andere gottesfürchtige Monarchen der Kirche nicht nur den Frieden und die Freyheit, sondern auch das Ansehen und den Glanz verschaft.

Gebeth.

O heilige Kirche! o geheimnißvolles Schiff, ausser welchem es nur Abgründe und Schiffbrüche giebt, du magst ruhig oder unruhig seyn; so will ich doch in deinem Schoosse leben und sterben! . . . Wehe mir, wenn, nachdem ich das Glück gehabt habe, in dich einzugehen, ich dich wieder verliesse; oder wenn, indem ich noch in dir zu seyn glaubte, ich entweder an der Ehre, die du geniessest, oder an den Widerwärtigkeiten, die über dich ergehen, keinen Theil nähme! Führe, o göttlicher Jesu, dieses privilegirte Schiff, das heißt, diese streitende Kirche, bey allen Stürmen und Verfolgungen, die sie unaufhörlich beunruhigen, in den Haven der Ewigkeit! Was aber, o Jesu, diese Kirche, deine Braut,

empfindet, das empfinde ich persönlich. Unzählige Versuchungen fallen mich von aussen und von innen an. Rede; so wirst du den Sturm und das Ungewitter vertreiben. Gebeut besonders den Leidenschaften, die mein Herz zerfleischen, stille und ruhig zu seyn, damit es hinführo nur noch den sanften und ruhigen Eindrücken deiner Liebe folgen möge. Amen.

LXV. Betrachtung.

Von zween gergesenischen Besessenen.

Bild der Unreinigkeit.

Matth. 8, 28-32. Marc. 5, 1-13. Luc. 8, 26-33. Lasset uns; 1. Den Besitz; 2. Die Befreyung dieser beyden unglücklichen Opfer des Teufels betrachten.

Erster Punct.

Ihre Besitzung.

Marc. 1. 2. Nachdem Jesus und seine Jünger über das Meer geschiffet waren, kamen
Luc. 26. 27. sie in das Land der Gergesener . . . welches

ches an dem ienseitigen Ufer von Galiläa liegt . . . So bald Jesus aus dem Schiffe gestiegen war . . . kamen zween Besesse- Matth. 28.
ne zu ihm, die aus den Gräbern, in welchen sie sich aufhielten, kamen; sie waren so grimmig, daß niemand den Weg, wo sie waren, gehen konnte . . . Der eine war von einem unreinen Geiste besessen . . Seit langer Zeit trug er keine Kleider, und blieb auch in keinem Hause, sondern hielt sich in den Gräbern auf . . . Der H. Marcus und der H. Lucas reden nur von einem Besessenen, ohne Zweifel deswegen, weil, da die Besitzung des einen von den beyden, von welchen der H. Matthäus redet, merkwürdiger war, sie geglaubt haben, sie brauchten von dem andern nicht zu reden. Lasset uns 1. was es für ein Dämon war, von welchem diese Menschen besessen wurden; 2. die Natur und Beschaffenheit dieser Besitzung; 3. ihren Zustand währender Besitzung betrachten.

I. Was war es denn für ein Dämon, von welchem sie besessen wurden? Es war ein unreiner Geist. . . Obgleich alle Dämonen unreine Geister sind; so kann man doch den Dä-

mon der Unreinigkeit an den Kennzeichen, die dieser an sich hat, nicht verkennen.

Lasset uns 1. seine Grausamkeit bemerken. Nicht genug, daß er dieienigen, die er besaß, marterte, er fiel auch noch die Vorübergehenden mit der größten Wuth an. . . Ein Unzüchtiger suchet überall Opfer seiner Unenthaltsamkeit, und Leute, die an seinen Ausschweifungen Theil nehmen . . . Wehe demienigen, der den Weg gieng, an welchem sich diese Besessenen aufhielten. Ein Unzüchtiger ist noch weit mehr zu beklagen. Wehe demienigen, der sich ihm nähert, der ihn besuchet, und sich mit ihm gemein macht. . . Ihr Väter und Mütter, wenn ihr eure Kinder lieb habet; so gebet Achtung auf sie.

2. Lasset uns seine Stärke betrachten. . .
Marc. 3. 4. **Und niemand konnte ihn mehr binden, auch nicht einmal mit Fesseln, so wüthend war**
Luc. 29. **er. . . denn ob er gleich oftmals war gefesselt worden, und an seinen Füssen Ketten gehabt hatte; so hatte er doch seine Fesseln und seine Ketten zerrissen, und es konnte ihn kein Mensch bändigen . . .** Wer kann einen Unzüchtigen bändigen? wer kann

ihn

ihn zurückhalten? Weder der Verlust seiner Ehre, noch der Verfall seiner Gesundheit; weder die Schande seiner Familie, noch die Bande der Freundschaft und des Bluts; weder die Klostergelübde, noch der Charakter der geistlichen Orden; weder die Krankheit, noch der Anblik eines nahe bevorstehenden Todes können der Hitze seiner ungezähmten Begierden Einhalt thun. Nur ein Wunder der Gnade Jesu Christi kann einen so starken, so hartnäckigen und so furchtbaren Dämon aus dem Herzen vertreiben.

3. Lasset uns seinen Namen kennen lernen... Marc.
Jesus fragte ihn: Wie heissest du? und 9.
der Dämon gab ihm zur Antwort: Ich Luc. 30.
heisse Legion; denn unser sind viel... Legion ist der rechte Name des Dämon der Unreinigkeit. Er gehet niemals allein, er wird von allen Lastern begleitet; er nimmt alle Sinne, alle Kräfte der Seele ein, und besitzet den ganzen Menschen. Lasset uns bey der Vorstellung eines so abscheulichen Dämons zittern. Wenn wir seine Beute gewesen sind; so lasset uns seinen verhaßten Charakter einsehen. Sind wir vor ihm bewahret, oder von ihm befreyet

worden, wie sehr sollen wir es nicht unserem Erretter danken?

II. Von was für einer Art und Beschaffenheit war diese Besitzung?

1. Es war eine lange Besitzung. Sie waren seit langer Zeit besessen. Wenn man anfängt sich der Unreinigkeit zu ergeben; so bildet man sich ein, es werde nur auf eine kurze Zeit geschehen. Bisweilen will man sich nur einen Fehler erlauben. Aber der erste Fehler ziehet tausend andere nach sich. Die Zeit, die man zu seiner Bekehrung bestimmt hat, vergeht, vermehrt sich, und führet mehrentheils bis zum spätesten Alter, ja bis zum Grabe. Stehet man einen Augenblick auf; so fällt man wieder auf ganze Jahre, und endlich, um nicht wieder aufzustehen.

2. Eine beständige Besitzung. **Er war Tag und Nacht auf den Bergen und in den Gräbern, schrie und schlug sich mit Steinen. . .** Sie hatten Tag und Nacht keine Ruhe. . . Eben so verhält es sich auch mit einem Unzüchtigen. Tag und Nacht, auf den Feldern und in der Einsamkeit, im Hause und in den Tempeln, allenthalben und zu

allen

allen Zeiten trägt er seine Leidenschaft herum, er beschäftiget sich damit, und wird von ihr gemartert. Welche Reihe von Lastern! welche Menge von Sünden! . . .

3. Grausame Besitzung. **Er schlug sich mit Steinen** . . . Die Leidenschaft eines Unzüchtigen ist noch grausamer, und quälet ihn noch unbarmherziger durch die Gewissensbisse, durch die Schande, durch die Eifersucht, durch die Treulosigkeiten, durch den Verdruß, durch den Schimpf, durch die Vorwürfe, durch den Aufwand, durch die Krankheit, und durch die gerechte Furcht vor ewigen Strafen . . . O grausame Leidenschaft! alle Ergötzlichkeiten, die du versprichst, sind nichts, wenn man sie mit den Martern, die du verursachest, vergleichet!

III. In was für einem Zustande befanden sich diese Elenden währender Besitzung? . . .

1. Sie waren nackend, wie Thiere. **Sie trugen keine Kleider.** Sie litten keine Art von Kleidung an sich. In diesen schändlichen Zustand hatte sie der Teufel versetzt. . . Ist nicht der Teufel der Unreinigkeit noch heute zu Tage der Teufel der Blösse? Ach! hat er sie nicht in den Putz, in die Bildhauerkunst, in

die

die Malerey, und in das Kupferstechen eingeführt? Ist er es nicht, der so viel unanständige, und wider die christliche Sittsamkeit laufende Moden eingeführt hat? Die Blösse ist die Liberey des Teufels. Wer sie trägt, gehöret ihm an. Wer seine Augen daran weidet, unterwirft sich seinen Gesetzen und seiner Herrschaft. Lasset uns also die Augen mit Entsetzen davon abwenden. Lasset uns diese Merckmaale der Besitzung, und diese Zeichen der Verwerfung verabscheuen, sie von uns entfernen, und aus unsern Häusern verbannen. Lasset uns eine strenge und genaue Sittsamkeit, so wohl zu Hause, als auch öffentlich, so wohl in Ansehung unser selbst, als auch in Ansehung anderer beobachten!

2. Diese Elenden hielten sich in keinen Häusern, sondern in Gräbern, an finstern und stinkenden Oertern auf. . . Und man trift einen Unzüchtigen in liederlichen und Hurenhäusern nebst Sündern an, die der Gnade seit langer Zeit abgestorben, und mit eben den Lastern, die er an sich hat, angesteckt, und, wie er, nur übertünchte Gräber sind. Er lebet bey einem Gewissen, das mit Sünden und schrecklichen Befleckungen angefüllet ist. Er

lebet

lebet in einem Leibe, der durch das liederliche Leben verdorben ist, und bisweilen noch ärger stinkt, als die todten Körper, die in den Gräbern liegen.

3. Diese Elenden irreten in den Wüsteneyen und auf den Bergen herum, und erfülleten die Luft mit ihrem schrecklichen Geheule. . . Ein deutliches Bild von der tiefsinnigen, unruhigen und verwirrten Mine, die ein Unzüchtiger so oftmals an sich wahrnehmen läßt; von der wilden Gemüthsart, die ihn beherrschet und ungesellig macht; von dem Schreyen und Seufzen, welches ihm die Leidenschaft wider seinen Willen auspreßt. Was für ein Leben, o mein Gott! was für ein Leben für einen Christen! Dieses sind also die Ergötzlichkeiten, die der Teufel denen, die ihm nachfolgen verschaffet. O! der Betrüger! war dieses dasjenige, was er ihnen versprochen hatte?

Zweyter Punct.

Ihre Befreyung.

Man erkennet auch hier den Teufel der Unreinigkeit an seinem Gange, an seinen Klagen, und an seiner Bitte.

1. Ein

Matth. 28. Marc. 6. Luc. 28. I. Ein gezwungener Gang. . . Als einer von den beyden, die von dem unreinen Geiste besessen waren, Jesum von fern sah, lief er zu ihm; . . . fiel vor ihm nieder; . . . und bethete ihn an.

So bald Jesus an das Land gestiegen war, verspürte der Teufel seinen Ueberwinder. Er konnte nicht in seinen finstern Höhlen bleiben. Eine unsichtbare Gewalt zog ihn wider seinen Willen aus denselben heraus, und forderte ihn, so zu sagen, vor den Richterstuhl seines Richters. Er lief ihm entgegen, und so bald er ihn erblickte, wurde dieser wilde Geist, den keine menschliche Macht hatte bezähmen können, ganz biegsam; er zitterte, fiel ihm zu Füssen, erkannte ihn für seinen Herrn, und bethete ihn an. . . Eine gezwungene Anbethung, die bloß von der Furcht herrührte, und welche Jesu Christo nicht gefallen konnte. . . So geschiehet es, daß, so abscheulich ein Unzüchtiger auch immer ist, er dennoch von seinen Gewissensbissen gedrungen wird, vor Gott niederfällt, an seine Brust schlägt, und seine Ausschweifungen einsiehet. Glücklicher Anfang! lobenswürdige Schritte! die aber der Teufel nur gar zu oft fruchtlos zu machen weis!

II.

II. Schmähsüchtige Klagen. . . **Und er schrie mit lauter Stimme und sprach: Jesu, du Sohn des allerhöchsten Gottes, was habe ich mit dir zu schaffen? . . . Bist du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? . . . Ich beschwöre dich bey Gott, mich nicht zu peinigen. Denn Jesus sprach zu ihm: Du unreiner Geist, fahre von diesem Menschen aus!**

Der Teufel beklagt sich darüber, daß sich Jesus für seinen Feind erklärt; daß er kömmt, ihn vor der Zeit zu beunruhigen und zu martern. Worauf gründen sich alle seine Klagen? Darauf, daß ihm dieser göttliche Heiland befahl, die Leiber, die er besaß, zu verlassen. Als es ihm Jesus befahl, wollte er ihn anfangs nicht dazu zwingen, um ihm Zeit zu lassen, seine Bosheit und Unverschämtheit an den Tag zu legen, und uns Gelegenheit zu geben, sie kennen zu lernen und zu verabscheuen. . . Heißt das also dich martern, du unreiner und grausamer Geist, wenn man dich hindert uns zu schaden? Du bildetest dir ein, man würde dir bis an das Ende der Welt die Macht dazu lassen; aber nein. Jesus ist gekommen, er hat

uns von deinem verhaßten Joche befreyet; und du wirst in Zukunft nur noch über diejenigen Macht und Gewalt haben, die sich dir ergeben wollen. . . Ewiger Dank sey dir dafür gesagt, o göttlicher Erlöser! Und wehe denen, welche sich diese herrlichen Früchte deines anbethenswürdigen Blutes nicht zu Nutze machen wollen! . . Der Teufel führet noch heute zu Tage, durch den Mund der Unzüchtigen, dieselben Klagen.

1. Er beklagt sich über Gott, daß er sich seinen Ausschweifungen widersetzt. Was thue ich böses, spricht er? Ich füge niemandem Schaden oder Unrecht zu. . . Gleich als ob der Geist Gottes dem unreinen Geiste nicht wesentlich zuwider wäre; gleich als ob das wesentliche Gebot von der Liebe Gottes, bey einer strafbaren Liebe, und einem unzüchtigen Feuer bestehen könnte. . .

2. Er beklagt sich über die Menschen. Warum, spricht er, will man die Herzen martern, die Neigungen zwingen, und die Verbindungen bestimmen? Den heiligen Gesetzen der jungfräulichen Schamhaftigkeit, und ehlichen Glückseligkeit, setzet er andere, ganz wider-

spre-

sprechende entgegen, die er durch Schriften ausbreitet, die er der Poesie einverleibet, die er auf den Schaubühnen bekannt macht, und durch ihre Lieder einflösset. Wer diese Schriften liefet, diesen Schauspielen beywohnet, und diese Lieder wiederholet, wem meynet er wohl, daß er angehöret; Jesu, oder dem Teufel? . . . Endlich beklagt er sich über diejenigen, die für die Seelen eifern. Man stelle einem Unzüchtigen die Abscheulichkeit seiner Sünden vor; man suche in ihm heilsame Gewissensbisse zu erregen; er lehnet alles von sich ab, indem er spricht, man beunruhige ihn vor der Zeit . . . Unglückliche Jugend, du lässest dich hintergehen? du wirst die Zeit nicht erleben, die du dir versprichst. Oder wenn du sie erlebest; so wirst du alsdenn, und bis in das späteste Alter, ein Spott und eine Beute des Teufels, den du liebest, seyn!

III. Strafbare Bitte . . . **Und er bath** Matth.
Jesum inständig, ihn nicht aus dem Lan- 10. 13.
de zu vertreiben . . . Und sie nicht zu Luc. 31.
verdammen, in den Abgrund zu fahren . . 33.
Es war aber nicht weit davon eine Heer-
de Schweine, die an dem Berge auf der

Matth. 30. 32. Weide giengen. Und die unreinen Geister bathen ihn . . . ihnen zu erlauben, in diese Schweine zu fahren . . . Indem sie sagten: Wenn du uns hier austreibest; so schicke uns in diese Heerde Schweine . . damit wir in sie fahren. Jesus erlaubte es ihnen . . . Er sagte zu ihnen: Fahret hin . . . Und als diese unreinen Geister ausgefahren waren, fuhren sie in die Schweine, welche mit dem größten Ungestüme fortliefen, und sich ins Meer stürzten. Es waren ihrer aber bey zwey tausend . . . . Und sie ersoffen alle im Meere.

Der Teufel begehret zuvörderst, im Lande zu bleiben; warum? Um in demselben Schaden anzurichten. . . Er verlanget ferner, nicht in den Abgrund hinab gestürzet zu werden, wohin er am Ende der Welt kommen soll, immer in dieser irdischen Gegend zu bleiben; warum? Um daselbst seine Wuth ausüben, versuchen zu können, und die Menschen ins Verderben zu stürzen. . . Ihm diese Macht nehmen, heißt er, ihn martern und quälen. . . Endlich bittet er, daß ihm wenigstens erlaubt

werden

werden möge, in Schweine zu fahren, die nicht weit davon auf der Weide gehen; warum? Um sie ins Meer zu stürzen, und Jesum im ganzen Lande verhaßt zu machen. Jesus gewähret ihm diese letzte Bitte. Die Ursachen davon werden wir in der folgenden Betrachtung antreffen. Hier aber lasset uns die geheimen Wünsche, und das verborgene Verlangen der Unzüchtigen kennen lernen. Was wünschen sie? was verlangen sie? Nicht in die Hölle zu kommen. Sie möchten sie gern vermeiden, ohne ihren Ausschweifungen ein Ende zu machen. Sie wünschen, daß keine Gerechtigkeit in Gott, und keine Strafe für die Sünde seyn möchte. Endlich wollen sie den Thieren ähnlich seyn, sie wünschen sich ihr Schicksal, sie suchen sich zu überreden, daß sie nicht anders, als sie, beschaffen sind; und oftmals läßt Gott, aus gerechtem Gerichte, zu, daß sie es glauben, oder daß sie leben, als ob sie es glaubten.

Gebeth.

Ach! Herr, ich schicke heute eine ganz andere Bitte zu dir ab. Nimm mich lieber von der

Welt weg, als daß ich das Unglück habe, dich zu beleidigen. Oder wenn du mich darauf lässest; so müsse es nur geschehen, daß ich allda Busse thue, und dir diene. Laß nicht zu, daß ich den Thieren gleich werde; sondern mache mich dir ähnlich. Wenn ich, um mich von dem Teufel und von meinen Leidenschaften los zu machen, alles, was ich habe, verlieren muß; wenn ich aus dem Lande, in welchem ich wohne, gehen, die Meinigen und die Welt verlassen, und allem entsagen muß; so bin ich bereit, eher alles aufzuopfern, als mich ins Verderben zu stürzen, und mir deine Ungnade zuzuziehen! ... Erhalte mich, o göttlicher Jesu! bey diesen Entschliessungen! Stärke mich wider meine und deine Feinde! Amen.

LXVI. Betrachtung.

Von dem, was sich nach der Befreyung der beyden gergesenischen Besessenen zutrug.

Lasset uns hier zuvörderst das Verhalten Matth.
der Gergesener; alsdenn das Verhalten der 8, 33. 34.
beyden Besessenen; und endlich das Verhalten Marc.
Jesu Christi betrachten. 5, 14. 21.
Luc. 8, 34. 40.

Erster Punct.

Von den Gergesenern.

1. Die Flucht der Gergesener, welche die Schweine weideten . . . Da flohen Matth.
die Hirten, und brachten diese Nachricht 33.
in die Stadt, auf das Land . . . und in Marc.
die Dörfer . . . Und sie erzählten alles, 14.
was sich zugetragen hatte, und was mit Luc. 34.
den Besessenen vorgegangen war.

Dieienigen, welchen aufgetragen war, die Schweine zu hüten, flohen, ein ieder zu seinem Herrn; die einen in die Stadt, und die andern in die benachbarten Dörfer, allwo sie

die Nachricht von einer so erstaunenswürdigen Begebenheit ausbreiteten. Ach! wer würde nicht erschrocken seyn, wenn er so etwas mit angesehen hätte? . . . Wenn wir, bey der Bekehrung eines Sünders, die vielen Sünden und Teufel sehen könnten, von welchen er ist befreyet worden; so würden wir darüber erstaunen. Es geschah ohne Zweifel, um uns ein deutliches Bild davon zu geben, daß Jesus dem Teufel die Wirkung seiner Bitte zugestund.

2. Die alberne Furcht der Gergesener . . .
Matth. 34. So gleich gieng die ganze Stadt heraus, Jesu entgegen, . . . um zu sehen, was
Marc. 15. 16. geschehen war. Sie fanden denjenigen, der von den Teufeln war geplaget worden, zu seinen Füssen sitzen, angekleidet, und bey gutem Verstande, und sie furchten
Luc. 35. 36. sich . . . und diejenigen, welche das, was geschehen war, mit angesehen hatten, erzählten ihnen, wie er von der Legion Teufel wäre befreyet worden . . . Und alles, was auch den Schweinen begegnet war.

Die Menge derer, welche sich an den Ort begaben, um von dem, was vorgegangen war, Nachricht einzuziehen, war so groß, daß man hätte sagen mögen, die ganze Stadt hätte sich versammlet, die Umstände davon zu vernehmen. Man sah Jesum und seine Jünger; und zu Jesu Füssen die beyden Besessenen, besonders den wüthendesten unter beyden, welcher angekleidet, ruhig, und bey gutem Verstande war, und dem Heilande, der sie unterrichtete, zuhörte. Dieser Anblick setzte die Gergesener vielmehr in Furcht, als daß er Ehrerbiethung in ihnen erregte. Sie bildeten sich ein, es wäre um ihr Vieh geschehen. Sie stunden wegen ihrer Schweine in Furcht; denn ob sie sie, nach dem Gesetze, gleich nicht essen durften, so glaubten sie doch, es wäre ihnen nicht verbothen, sie aufzuziehen, um Handlung damit zu treiben. Der Glaube dieses Volks konnte einem geringen Eigennutze nicht widerstehen. Wenn sie diese Prüfung, die Jesus über sie verhängte, ausgehalten hätten; so würden sie glücklich gewesen seyn . . . Ist es nicht noch heute zu Tage der Geist des Eigennutzes und des Geizes; die Liebe zu den irdischen Gütern, welche macht, daß man be-

fürchtet, man möchte apostolische Männer, eifrige Missionarien bey sich ankommen sehen? Ist es nicht der Hang an seinen Sünden, daß man vor dem blossen Namen einer öffentlichen Entfernung von der Welt, und vor allem denienigen, was die strafbaren Gewissen beunruhigen kann, erschrickt und zittert?

3. Die thörichte Bitte der Gergesener. . .

Matth. 34. Als sie es gesehen hatten, bathen sie Jesum ihr Land zu verlassen . . . Denn sie
Marc. 17. furchten sich sehr. Und Jesus begab sich in
Luc. 37. das Schiff, um wieder zurück zu kehren.

Ihr Thoren! wessen beraubet ihr euch? Desienigen, der alle eure Besessenen würde befreyet, und alle eure Kranken gesund gemacht haben; desienigen, der euch die Wahrheit würde verkündiget, und euch mit Gnade und Segen überschüttet haben . . . Ach! wie viele sagen täglich zu Jesu: Entferne dich von mir, komm nicht zu mir; nicht aus Ehrerbiethung und Demuth; sondern um sich desienigen nicht zu berauben, was Jesu Christo mißfällt? So läßt man die Stunden des Heils vorüber gehen, wenn sich die Gnade, die uns locket, nicht nach unserem Interesse richtet! So verwirft

wirft man, um geliebte Leidenschaften zu schonen, die Besuche des Himmels, und verachtet die Anträge des Heilandes!

Zweyter Punct.

Von den beyden Besessenen.

Wie verhielten sie sich; 1. Als sie befreyet waren; 2. Als sich Jesus hinwegbegeben wollte; 3. Als sie nach Hause gekommen waren.

1. Als sie befreyet waren. . . Als Jesus dem Dämon erlaubet hatte, in die Schweine zu fahren, fuhren die unreinen Geister von den beyden Besessenen aus. Diese waren in demselben Augenblicke ganz frey, und bey vollkommen gesunden Verstande. Als sie wieder zu sich gekommen waren, kleideten sie sich auf eine anständige Art an, sie wurden vollkommen stille und ruhig, und setzten sich zu Jesu Füssen. . . Dieses ist das Bild einer bekehrten und bußfertigen Seele; alles hat sich bey ihr geändert; ihre Vorstellungen, ihre Neigungen, ihre Person, ihr Betragen, ihre Kleidung, ihr Hausgeräthe, ihr Tisch und ihr Aufwand. Man wird ihre böse Gemüthsbeschaffenheit nicht mehr gewahr. Man erblicket

an ihr nicht das geringste von ihren alten Leidenschaften mehr. Ihr einziges Vergnügen ist, zu den Füssen Jesu Christi, ihres Heilandes und Erretters, zu sitzen. Die Dankbarkeit fesselt sie an dieselben, und die Liebe erfüllet sie allda mit Freude und Vergnügen.

2. Verhalten der Besessenen, als sich Jesus hinwegbegeben wollte. . . Was für eine Trennung für Herzen, die von Dankbarkeit durchdrungen sind! Derienige, welcher von dem Dämon am grausamsten war gemartert worden, konnte sich nicht dazu entschliessen. Er erboth sich, Jesu nachzufolgen, und bath ihn um eine Stelle unter seinen Jüngern, indem er ihn aufrichtig versicherte, er würde sich niemals von seinem Wohlthäter trennen. Aber Jesus, der von seiner Erkenntlichkeit gerührt wurde, bestimmte ihn zu einer andern Verrichtung, nämlich zu der Verrichtung, die Barmherzigkeit Gottes zu verkündigen, wel-
Marc. 18. 19. ches er auch treulich that. **Und als Jesus in das Schiff trat, bath ihn derienige, welcher besessen gewesen war, daß er ihm er-**
Luc. 38. **lauben möchte, ihm nachzufolgen; er**
39. **schlug es ihm aber ab, und sagte zu ihm:**

Gehe

Gehe heim in dein Haus, und erzähle den Deinigen, was für grosse Dinge der Herr an dir gethan, und wie er sich deiner erbarmet hat!

3. Verhalten der Besessenen, nachdem sie zu Hause angekommen sind. . . Jesus hatte ihnen befohlen, sich nach Hause zu den Ihrigen zu begeben, und die Wohlthaten, die ihnen Gott erzeiget hatte, bekannt zu machen. Mit welchem Eifer und mit welcher Dankbarkeit thaten sie es nicht, und besonders derjenige, welcher der unglücklichste gewesen war? Er gieng durch die ganze Stadt, und verkündigte, was Jesus an ihm gethan hatte. Luc. 39. Er ließ es aber nicht dabey bewenden, daß er die Macht und Herrlichkeit Jesu den Seinigen und der ganzen Stadt bekannt gemacht hatte: Er gieng hin, und machte in den zehn Städten die grosse Gnade bekannt, die ihm Jesus erwiesen hatte, und es verwunderten sich alle. Marc. 20. Er reisete als ein Apostel in den zehn Städten herum, und indem er sich überall als einen lebendigen Beweis von der Macht des Heilandes zeigte, setzte er alle Städte und Dörfer in Erstaunen und Verwunderung,

derung, und bereitete sie auf diese Art vor, das Evangelium bald anzunehmen . . . Die Dankbarkeit macht in allen Ständen Apostel; und wie viele Eroberungen würde nicht diese vortrefliche Tugend Gott machen, wenn alle dieienigen, die er mit seiner Gnade überschüttet, ein dankbares Herz hätten? Lasset uns also unser Herz mit einer gleichen Dankbarkeit und Liebe erfüllen, was für apostolische Werke werden wir nicht alsdenn, ohne Apostel zu seyn, thun?

Dritter Punct.

Von Jesu.

Marc. 20. **Und es verwunderten sich alle . . .** Lasset uns auch bewundern . . .

1. Die Macht Jesu, der den Dämon vor sich fordert, ihn fragt und austreibet. Wenn dieser unreine Geist geringen Thieren schadete; so geschah es nicht eher, als bis er von dem Heilande die ausdrückliche Erlaubniß dazu erhalten hatte. Wovor haben wir uns also bey Jesu zu fürchten? Lasset uns ihm treu seyn; so wird nichts wider uns seyn können!

2. Lasset uns die Weisheit Jesu Christi bewundern, welcher uns in dieser Begebenheit den Charakter, die Bosheit, die Stärke und die Schwäche des Feindes unserer Seligkeit bekannt macht; der die Gergesener durch den Verlust eines geringen Gutes auf die Probe stellet, und diejenigen nicht zu dem Dienste des Evangelii zulassen will, die wegen eines öffentlichen, obgleich nicht strafbaren und dauerhaften Schandflecks, nicht in einem vollkommen guten Rufe stehen.

3. Lasset uns seine Güte bewundern, welche diese beyden Elenden befreyet, und den Ihrigen das Vergnügen verschaffet, sie wieder zu sehen und zu besitzen; seine Güte, die ihn antreibet, das Land der Gergesener, ohne sich zu beklagen, zu verlassen, indem er ihnen so gar ein Heilsmittel in dem Befehle zurücke läßt, den er den Besessenen giebt, seine Barmherzigkeit öffentlich bekannt zu machen; und endlich seine Güte, die das Verlangen des gläubigen Volks befriediget, welches auf der andern Seite des Sees voll Ungeduld auf ihn wartete. . . Als Jesus in dem Schiffe wiederum an das andere Ufer des Sees zurückgekommen war, fand sich eine grosse Men- Marc. 21. Luc. 40.

ge

ge Volks bey ihm ein, als er nahe an dem Meere war, und empfieng ihn mit Freuden, weil sie alle auf ihn warteten... Wie gütig ist Jesus! Glücklich, wer sich seine Gegenwart zu Nutze macht! Glücklich, wer in seiner Abwesenheit nach seiner Zurückkunft seufzet! Glücklich, wer ihn mit Liebe aufnimmt!

Gebeth.

Flösse mir, o Herr, den heiligen Eifer und das brünstige Verlangen ein, welches dieses Volk nach deinem Worte hatte. Rede in mein Herz; so wird es geheilet werden. O göttlicher Jesu, rede, gebeut dem Teufel, deinem und meinem Feinde; so werden alle Mächte der Finsterniß, die meinen Verstand belagern, und alle Leidenschaften, die in meinem Herzen herrschen, und ihre betrübte Herrschaft darinnen behaupten, zerstreuet und in die Flucht geschlagen werden. Oeffne mir die Augen, o liebreicher Heiland, und laß nicht zu, daß ich, wie diese schlechten und unvernünftigen Thiere, in mein Verderben hinein laufe! Laß mich das Glück einsehen, das man geniesset, wenn man dich besitzet, und dessen man beraubet wird, wenn man dich verlieret. Endlich

bleibe in mir, o mein Gott, nachdem du von mir Besitz genommen hast, mein Herz wird an dir gnug haben. Reiß einen jeden andern Wunsch aus ihm heraus; erhöre mich nicht, wenn ich so unglücklich bin, und einen entgegengesetzten habe. Nimm mir, wenn es seyn muß, alle Geschöpfe, wenn ich nur dein bin, und du in der Zeit und in der Ewigkeit mein bist. Amen.

LXVII. Betrachtung.

Jesus heilet einen Gichtbrüchigen in Gegenwart der Pharisäer.

1. Was vor diesem Wunder hergehet; 2. Die Art und Weise, wie dieses Wunder verrichtet wird; 3. Was auf dasselbe folgt. Matth. 9, 1-8. Marc. 2, 1-12. Luc. 5, 17-26.

Erster Punct.

Was vor diesem Wunder hergehet.

1. Die Gelehrigkeit des Volks . . . Jesus kehrete nach Capernaum zurück. .. Matth. 1. Als man es gehöret hatte, kam von allen Marc. 1. 2. Seiten eine so grosse Menge Volks zusammen,

men, daß sie weder in dem Hause, in welchem er war, noch aussen vor der Thüre Platz hatten; und er verkündigte ihnen das Wort Gottes.

Wie wohl wird der Eifer und die Begierde dieses Volks belohnet werden! Der Heiland wird es ein herrliches Wunder mit ansehen lassen, das es mit dem süssesten Troste erfüllen wird . . . Jesus Christus ist das Leben und das Licht; nur er kann uns erleuchten und gesund machen, und er ist bereit, uns die Gaben seiner Barmherzigkeit reichlich mitzutheilen; Gaben, die er nach dem Maasse unserer Begierde und unserer Gelehrigkeit mittheilen wird. Wir wollen also die Schuld sonst niemandem, als uns selbst beymessen, wenn wir immer blind, und immer krank sind. Wir haben das Glück, in dem Hause zu seyn, wo er lehret und seine Wunder thut, das heißt, in seiner Kirche. Lasset uns nicht vergeblich darinnen seyn, da indessen andere von allen Orten dahin kommen, die Gnaden, die sie bedürfen, zu empfangen.

Luc. 17. 2. Die Eifersucht der Pharisäer . . . **Da er sich niedersetzte, und sie lehrete; so setzten**

ten sich die Pharisäer und Lehrer des Gesetzes, welche aus allen benachbarten Flecken von Galiläa, des jüdischen Landes und von Jerusalem gekommen waren, auch; und die Kraft des Herrn gieng von ihm aus, indem er die Kranken gesund machte . . . Das Volk kam zu Jesu, um von seinen Krankheiten geheilet zu werden. Die Lehrer des Gesetzes kamen dahin, diese Curen zu bestreiten; die Lehre desjenigen, der sie verrichtete, zu tadeln, und sie bey dem Volke in ein böses Geschrey zu bringen. Niemals hatten sie eine bessere Gelegenheit gehabt, Jesum Christum, diesen so berühmten Mann, der ihnen so verdächtig war, kennen zu lernen . . . Dieser göttliche Heiland saß in dem Hause, und sie sassen um ihn herum. Sie sahen ihn, sie höreten ihn, sie tadelten ihn; sie giengen aber beschämt davon. Und da sie sich gewissen und augenscheinlichen Begebenheiten hartnäckiger Weise widersetzten; so brachte dieses keine andere Wirkung hervor, als daß es ihre Blindheit vermehrte, ihre Verstockung vergrösserte, und sie gegen Jesum mit einem Hasse erfüllete, der von der Zeit an allzeit unversöhnlich war . . . Gerechte Strafe derer,

die das Wort Gottes eben so, wie die Pharisåer, hören oder lesen, oder seine Werke untersuchen!

Marc. 3. Luc. 18. 3. Die Liebe derer, welche den Gichtbrůchigen brachten . . . **Da brachte man einen Gichtbrůchigen zu ihm . . . der auf einem Bette lag . . . und von vier Månnern getragen wurde . . . welche Gelegenheit suchten, ihn in das Haus zu bringen, und vor ihn zu legen.**

Eine arbeitsame und geschåftige Liebe. Dieser Elende war an allen seinen Gliedern so gelåhmt, daß ihn vier Månner auf einem Bette tragen mußten, und es fanden sich welche, die liebreich gnug waren, es zu thun. Die Liebe bestehet nicht in den Worten, sondern in den Wirkungen . . . Eine anhaltende Liebe. Der Kranke und die, so ihn trugen, waren vollkommen überzeugt, daß, wenn sie bis zu Jesu hinein kommen könnten, er gesund werden würde. Es war aber schwer, bis zu ihm zu kommen. Was für Mühe man sich auch immer gab, so konnte man doch, nachdem man lange Zeit versuchet hatte durch das Volk hindurchzudringen, nicht einmal an die Thůre

kommen.

kommen. Man ließ sich aber nicht abschrecken. Die wahre Liebe wird durch die Hindernisse angeflammt, und Gott läßt diese nur zu, damit jene Gelegenheit habe möge, sich desto mehr an den Tag zu legen . . . Eine ämsige Liebe. **Und da sie ihn wegen des vielen Volks nicht zu Jesu bringen konnten, deckten sie das Dach des Hauses, in welchem er war, ab. Und nachdem sie eine Oefnung hinein gemacht hatten, liessen sie das Bette, auf welchem der Gichtbrüchige lag, hinunter . . . und man legte ihn mitten unter den versammleten Volke vor Jesum . . .** Da sie durch das Volk, welches die Thüre belagerte, nicht hindurch kommen konnten; so nahmen sie einen Umweg. Und indem sie sich dem Hause von einer andern Seite näherten, trugen sie den Kranken über eine äussere Treppe auf das Dach, welches, nach Art der Morgenländer, platt war. In dieses machten sie eine weite Oefnung, durch welche sie den Gichtbrüchigen, der auf seinem Bette lag, hinunter liessen, und ihn mitten unter dem versammleten Volke zu den Füssen des Heilandes legten . . . Lasset uns uns die Erstaunung der Zuschauer, vornehmlich aber

Luc. 19.
Marc. 4.
Matth. 2.

ihre Erwartung vorstellen! Es war eine starke Probe; einem Verführer würde sie mißlungen seyn. Diejenigen, so sich ausser dem Hause befanden, waren eben so begierig, zu erfahren, wie die Sache ablaufen würde, als die, so darinnen waren. Jesus vermehrte die Erwartung der einen und der andern noch, und ließ ihnen Zeit, ihren Glauben, ihre Muthmassungen und ihre Critik zu üben, indem er die Cur verschob, oder indem er sie vielmehr durch noch geheimere und grössere Wunder ankündigte.

Zweyter Punct.

Von der Art und Weise, wie das Wunder verrichtet wurde.

Jesus that, an statt eines Wunders, deren drey, von welchen das erste das größte; das andere rührend, obgleich geheim; und das letzte das augenscheinlichste, und der Beweis von beyden andern war.

Matth. 2. Marc. 5. Luc. 20. I. Das erste Wunder war die Vergebung der Sünden . . . Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.

Lasset

Lasset uns hier 1. die Lehren betrachten, die uns Jesus Christus giebt. Er zeigt uns, daß alle menschliche Schwachheiten aus der Sünde entstehen; daß unsere größte Krankheit, von welcher wir am ersten befreyet zu werden wünschen sollen, die Sünde ist; daß die körperlichen Trübsale zur Versöhnung für die Sünde sollen erduldet werden; und endlich, daß man sich bey der Ausübung des Eifers, und in allem, was man thut, bey einer heiligen Freyheit nach Gott richten soll, ohne sich an das pharisäische Aergerniß zu kehren, welches böse und gottlose Gemüther davon nehmen können.

Lasset uns 2. den Trost des Gichtbrüchigen betrachten. . . Von welcher Freude wurde nicht sein Herz durchdrungen, als er diese zärtlichen Worte hörte: **Sey getrost, mein Sohn!** Die Vergebung seiner Sünden, die er erhält, der kostbare und herrliche Name eines Sohnes, den ihm Jesus beylegt, welche Bewegungsgründe zur Freude, Bewunderung und Liebe!

3. Lasset uns das Aergerniß der Pharisäer betrachten. . . Sie wollten geärgert seyn, und wurden auch geärgert. **Es waren aber eini-** Matth. 3.

Marc. 6. ge Schriftgelehrte ... und Pharisäer da ... welche diese Gedanken in ihrem Herzen hegten: Warum redet dieser Mensch so: ...
Luc. 21. Wer kann die Sünden vergeben, als Gott allein? ... Dieser Mensch lästert Gott ... Sollte diesen Schriftgelehrten wohl unbekannt seyn, daß es, nach den Propheten, ein wesentlicher Charakter des Messias war, Gottes Sohn, Gott selbst, Gott mit uns zu seyn; und daß er folglich, nach ihrem Urtheile selbst, die Macht Sünde zu vergeben haben mußte? Jesus that also hierinnen weiter nichts, als daß er sich als der wahre Messias verhielt. Es konnte zwar ein Betrüger diese Sprache mißbrauchen, wie es auch viele gethan haben; wenn es aber zum Beweise kam, so fehlte es daran. Man mußte also wenigstens sein Urtheil zurück halten, und den Beweis abwarten; das thun aber die Gottlosen nicht. Sie lästern eine Religion, die sie sich zu untersuchen niemals die Mühe gegeben haben, und sie sondern ihre unbegreiflichen Geheimnisse allzeit von den Beweisen ab, die sie deutlich und begreiflich machen, daß sie auch die Einfältigsten verstehen können. Es mögen also diese vermeynten grossen Geister hieher kommen, und, wenn

sie nicht ganz verstockt sind, den Ausgang abwarten, sich überzeugen und ergeben!

II. Das andere Wunder ist die Kenntniß der Herzen. . . **Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er zu ihnen: Warum denket ihr arges in euren Herzen?** . . . Da die Schriftgelehrten und Pharisäer von der Meynung, daß Jesus Gott gelästert hätte, ganz eingenommen waren; so wollten sie sich die Gelegenheit zu Nutze machen, um dem Volke die grosse Meynung zu benehmen, die es von der Heiligkeit des neuen Propheten hegte. Sie unterstunden sich nicht sich öffentlich zu erklären. Sie mochten sich aber mässigen, wie sie wollten, um die Anwesenden, die ein Wunder erwarteten, nicht aufzubringen; so war doch Jesu Christo das Innere ihrer Herzen bekannt. Was denket ihr, spricht er zu ihnen? Was heget ihr für einen Verdacht wider mich? **Warum denket ihr arges in eurem Herzen?** Kostbare Worte, die wir niemals vergessen sollen. Was hilft es uns, daß wir uns verstellen, vor den Augen der Menschen verbergen? Jesus siehet unser Herz, und wird uns nach dem, was er darinnen erblicket, richten. Er siehet in demselben die Gedanken, mit welchen

Matth. 4. Marc. 8. Luc. 22.

wir uns beschäftigen; Gedanken der Eitelkeit, des Ehrgeizes, der Wollust und der Unreinigkeit. Er siehet darinnen den Verdacht wieder den Nächsten, die verwegenen und übereilten Urtheile, das Murren, die Ungeduld. Er siehet die Bewegungsgründe unserer Handlungen; Bewegungsgründe der eiteln Ehre, der Menschenfurcht, des Eigennutzes, der Eigenliebe; diese Bewegungsgründe, welche gar zu natürlich, und so oft, entweder ganz, oder zum Theil, fehlerhaft sind. . . Lasset uns hier unser Herz untersuchen, und in Zukunft alle Mühe anwenden, es vor demjenigen, der es siehet, rein zu erhalten.

III. Das dritte Wunder ist die Gesundmachung der Körper. . . Merket auf, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, dieses ist der entscheidende Augenblick, da ihr leicht werdet einsehen können, wer Gott gelästert hat, ob Jesus oder ihr? Man will euch nicht überraschen; man bereitet euch auf das folgende vor, man benachrichtiget euch davon. Beurtheilet die Kraft und Wirkung der ersten Worte, die Jesus zu diesem Gichtbrüchtigen, in Ansehung der Heilung seiner Seele, gesagt hat, nach der

Kraft

Kraft und Wirkung derer, die er in Ansehung der Gesundmachung seines Leibes zu ihm sagen wird. Und wenn er mit einem einzigen Worte seinen Leib gesund macht; so gestehet, daß er die Macht hat, die er sich zueignet, seine Seele gesund zu machen, die Sünden zu vergeben; gestehet folglich, daß er Gott, daß er der Heiland der Menschen, der König Israels, der erwartete Messias ist. . . Jesus fähret in seiner Rede fort, und spricht zu ihnen: **Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele. Damit ihr aber wissen möget, daß des Menschen Sohn auf Erden die Macht hat, die Sünden zu vergeben; so stehe auf, spricht er zu diesem Gichtbrüchigen, ich befehle es dir, nimm dein Bette, und gehe in dein Haus! . . . So gleich stund der Gichtbrüchige vor ihnen auf, nahm das Bette, worauf er gelegen war, und gieng vor aller ihren Augen in sein Haus, und lobete Gott.** . . Lasset uns Jesu Christo für das grosse Wunder, das er thut, und für die Art und Weise, wie er es thut, danken! Wie herrlich ist dieser Tag für ihn, und wie glücklich ist er für uns, weil er

an demselben seine Feinde zu Schanden gemacht, seine Gottheit bewiesen, den Elenden geholfen, dem Himmel eine Freude gemacht, und die Erde getröstet hat!

Dritter Punct.

Von dem, was auf das Wunder folgt.

1. Das Verhalten des Gichtbrüchigen, welches wir nachahmen sollen. . . Auf Befehl des Heilandes stund er allein, und ohne daß ihm iemand half, vor den Augen aller Anwesenden auf; er nahm sein Bette, und gieng nach seinem Hause zu, indem er auf seinem ganzen Wege die Barmherzigkeit Gottes lobete und öffentlich bekannt machte . . . Wenn uns Jesus, durch den Mund seines Dieners, unsere Sünden vergiebt, beweiset unser Verhalten unsere Genesung und unsere Dankbarkeit? Stehen wir auf? Legen wir unsere bösen Gewohnheiten, unsere Nachlässigkeit, unsere Laulichkeit, unsere Trägheit, und unsere Gicht in geistlichen Dingen ab? Bleiben wir standhaft bey unsern Entschliessungen? Fallen wir nicht wieder in dieselben Schwachheiten, in dieselbe Liebe zur Ruhe, zum Müssiggange, und in dieselbe Anhänglichkeit an die Geschöpfe zurück?

Ha-

Haben wir die Kräfte und das Herz, alle Merkmaale unserer Krankheit, alle Gegenstände, die uns verführt, und alle Gelegenheiten, die uns zum Falle gebracht haben, wegzuschaffen und verschwinden zu lassen? Sind wir so großmüthig, darüber zu triumphiren, und sie unserem Erretter als ein Siegszeichen aufzurichten? Gehen wir nach Hause, und bleiben wir allda in der Stille und Einsamkeit, in der Andacht und in dem Gebethe? Wird Gott durch unser ganzes Leben, und durch alle unsere Handlungen verherrlichet? Wenden wir sie zu seiner Ehre und zu unserer Seligkeit an?

2. Der freudige Zuruf des Volks, dem wir uns beygesellen sollen. . . **Als das Volk dieses Wunder sah, furchte es sich. . . Und sie verwunderten sich alle, und lobeten Gott. . . Der dem Menschen eine solche Macht gegeben hatte. . . Sie wurden aber voll Furcht, und sagten: Wir haben heute Wunder gesehen. . . Wir haben niemals dergleichen gesehen.** Matth. 8. Marc. 12. Luc. 26.

Als diejenigen, die im Hause waren, den Gichtbrüchigen aufstehen, und sein Bette nehmen sahen; als die, welche sich draussen befanden

den, ihn heraus und durch sie hin gehen sahen; so fiengen sie alle einmüthig an, Gott und seinen Christum zu loben und zu preisen. Das Freudengeschrey der Anwesenden mischte sich unter die Danksagungen des Gichtbrüchigen. Man rief allenthalben: Niemals hat der Herr unter seinem Volke herrlichere Wunder gethan! Heute offenbahret sich Gott den Menschen wirklich durch die Wunder, die wir sehen. Gelobet sey Gott, daß er unserer schwachen und sterblichen Natur eine so göttliche Macht mitgetheilet hat! Lasset uns diesen barmherzigen Gott auch preisen! Denn wie würde es um uns aussehen, da wir arme und elende Sünder sind, wenn er nicht den Menschen auf Erden die Macht, die Sünden zu vergeben, mitgetheilet, wenn sie Jesus Christus nicht seinen Aposteln, und seine Apostel sie nicht ihren Nachfolgern hinterlassen hätten? Diese göttliche Macht ist unser Hülfsmittel bey unsern Fällen, unser Trost bey unsern Widerwärtigkeiten, unser Friede und unsere Sicherheit bey unsern Unruhen. Wehe denen, die eine so begnadigte Kirche verlassen haben, um ohnmächtigen und dieser göttlichen Macht beraubten Secten nachzufolgen!

3. Das

3. Das Stillschweigen der Pharisäer, welches wir verabscheuen sollen. . . Wie würden sie es wohl angefangen haben, um dieses Volk von einem vermeynten Betruge ab- und auf andere Gedanken zu bringen, oder seinem rechtmässigen Freudengeschreye Einhalt zu thun? Sie unterfiengen sich dieses nicht. Die Sache war gar zu deutlich, und redete gar zu laut. Warum vereinigten sie also ihre Stimme nicht mit der Stimme des Volks? Dieses ist die Wirkung der vorsetzlichen Verblendung, der Eifersucht und des Hasses; einer aus Leidenschaft gefaßten Entschliessung, bey welcher man hartnäckig verbleibet, und von welcher man nicht ablassen will. So machen es auch heute zu Tage unsere Ungläubigen. Sie mögen uns von unserem Irrthume überführen; sie mögen uns zeigen, durch was für eine Art von Verführung das Evangelium so, wie es ist, bis auf unsere Zeiten gekommen; in welchem Jahrhunderte man das menschliche Geschlecht hintergangen hat, um es die evangelische Geschichte glauben zu lassen! In den unserigen ist es gewiß nicht geschehen. Wir glauben weiter nichts, als was man in dem vergangenen Jahrhun-

hunderte glaubte, und so immer zurück bis zum Anfange des Christenthums. Und wenn die Sachen damals falsch gewesen wären, würden sie wohl iemals geglaubet worden, und bis auf uns gekommen seyn? Aber nein; sie unterfangen sich nicht, uns eines bessern zu belehren; sie lassen es dabey bewenden, daß sie sagen, sie für ihre Person wären nicht überzeugt . . . Wenn ihr es nun aber nicht seyd, o was für üble Schlüsse machet ihr also nicht! Seyd ihr also recht überzeugt, seyd ihr von den neuen und sonderbaren Lehren, die ihr ausbreitet, vollkommen versichert, daß nämlich mit dem Leben alles aufhöret; daß eure Seele nur bloß Materie ist, und daß sie mit dem Leibe stirbt? Ist wider eure Beweise nichts einzuwenden? Leget sie uns vor! Ihr Blinden und Thoren, ihr glaubet ohne Beweis die Ungereimtheit und die Lügen, die euren Leidenschaften schmeicheln, und verwerfet die Wahrheit, welche auf deutlichen Beweisen beruhet, die ihr euch so gar nicht anders anzugreifen getrauet, als indem ihr sie leugnet; und bey dieser üblen Art zu schliessen gehet ihr in das Grab, und in die Ewigkeit.

Gebeth.

O Jesu! ich erkenne und verehre dich als meinen Heiland und meinen Gott. Die Pharisäer mögen immerhin über diese Worte murren: **Deine Sünden sind dir vergeben**; ich für meine Person glaube und bekenne, daß du allein meine Sünden durch dein Blut hast versöhnen können, und daß du sie mir allein, vermöge deiner allerhöchsten Macht und Gewalt, durch deine Gnade erlassen kannst. Deine Barmherzigkeit, o göttlicher Jesu, lasse mein Herz diese so tröstlichen Worte hören: **Sey getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben.** Amen.

LXVIII. Betrachtung.

Beruf des H. Matthäus.

1. Jesus Christus berufet den H. Matthäus. 2. Jesus nimmt seine Mahlzeit in dem Hause des Matthäus ein; 3. Die Pharisäer murren wider Jesum; 4. Jesus antwortet auf das Murren der Pharisäer.

Matth. 9, 9-13. Marc. 2, 13-17. Luc. 5, 27-32.

Erster

Erster Punct.

Jesus berufet den H. Matthäus.

Luc. 27. 28. Als hierauf Jesus ausgegangen war ... um sich an das Meer zu begeben, kam alles Volk zu ihm, und er lehrete sie ...
Marc. 13. 14. Unterwegs sah er den Levi, des Alphäus
Matth. 9. Sohn .. einen Zöllner (Zolleinnehmer) .. mit Namen Matthäus ... im Zollhause sitzen, und er sprach zu ihm: Folge mir nach. Und er verließ alles, stund auf, und folgte ihm nach.

Lasset uns zuvörderst merken, wer derjenige ist, den Jesus Christus berufet; hernach wie er ihn berufet; und endlich wie ihm Gehorsam geleistet wird.

1. Wer ist der, den Jesus berufet? ... Es ist ein Zöllner, ein Mensch, der bey den Pächten gebraucht wird, dessen Beschäftigung darinnen bestehet, daß er für die Römer die öffentlichen Auflagen und Zölle einnimmt; eine Profession, die den Juden verhaßt war, als welche die Herrschaft der Juden nur ungern und wider ihren Willen erduldeten; eine Profession, die was eintrug, welche aber, indem sie den Reichthum vermehrt, auch die Begier-

de darnach vermehrt, indem sie das Herz an die Erde heftet, und zur Gottesvergessenheit führet; eine gefährliche Profession, weil man dabey gar leicht eine Ungerechtigkeit begehen, und, indem man sie begehet, hoffen kann, ungestraft zu bleiben. Einen solchen Menschen berufet Jesus zum Apostelamte, zur Ausübung und Predigt der Armuth und Losreissung von der Welt . . . Wie verborgen und unerforschlich sind, o mein Gott, deine Rathschläge! Wie mächtig ist deine Gnade! Wie unaussprechlich deine Güte! Lasset uns an niemandem verzweifeln, lasset uns niemanden richten. Diejenigen, welche uns am weitesten von dem Reiche Gottes entfernt zu seyn scheinen, und die wir vielleicht verachten, können Heilige werden, und uns einmal verdammen.

2. Wie berufet Jesus Christus den Zöllner? Er berufet ihn im Vorbeygehen. . . Jesus verliert keinen Augenblick; er verläßt Capernaum, und begiebt sich an das Ufer des Meeres. Im Gehen unterrichtet er das Volk, welches ihm Haufenweise nachfolgt, und im Vorbeygehen berufet er einen Zöllner, und macht ihn zu einen Apostel. . . Die größten Gnaden hängen oftmals von einem kurzen Au-

Bayerische Staatsbibliothek München

genblicke ab. Wehe dem, der diesen kostbaren Augenblick vorbeystreichen läßt! . . . Jesus berufet den Matthäus, indem er wirklich in seinem Zollhause sitzt. . . Der Augenblick der Bekehrung ist der Augenblick der Gnade, und der Augenblick der Gnade ist unabhängend. Oftmals geschiehet es bey dem Geräusche der Geschäfte, bey der größten Zerstreuung, mitten unter den Ergötzlichkeiten, ja mitten im Laster selbst, daß Gott das Herz rühret, und es zu sich rufet. Sich nicht ergeben wollen, heißt nicht auf eine günstigere Zeit warten; sondern die Zeit der Gnade verlieren, um sie vielleicht niemals wieder zu bekommen. . . Jesus Christus berufet den Matthäus durch ein einziges Wort: **Folge mir nach**. . . O mächtiges Wort! o anbethenswürdiges Wort für denjenigen, der seinen Werth kennet! Wie oft habe ich es gehöret! wie oft habe ich mich gestellet, als ob ich es nicht hörte; oder wie oft habe ich nicht das Unglück gehabt, mich ihm offenbar zu widersetzen!

3. Wie wird Jesu von demienigen, den er rufet, Gehorsam geleistet? Er gehorchet ihm geschwind. . . Auf dieses einzige Wort, fol-

ge mir nach, stehet Matthäus geschwind auf, ohne daß ihn ein Geschäfte, eine Betrachtung, oder eine Menschenfurcht zurückhalten kann. Es wird Jesu Christo ein aufrichtiger und wirklicher Gehorsam geleistet. Dieser Reiche verläßt alles, beraubet sich aller Dinge, und behält sich von dem Gebrauche seiner Güter nur so viel vor, als nöthig ist, um seinem Herrn seine demüthige und vollkommene Dankbarkeit ein einzigesmal bezeugen zu können. Er verläßt grosse Güter, und grosse Hoffnungen; aber irdische Güter und Hofnungen, deren Genuß bald vergangen seyn würde, um himmlischer Güter willen, die er noch genießt, und welche er in alle Ewigkeit geniessen wird. Warum treffen wir nicht eine gleiche Wahl? Gehorchen wir Jesu Christo auf eine großmüthige Art? Der neue Jünger folgt seinem Meister sein ganzes Leben lang nach; er prediget ihn nach seinem Tode, er schreibt seine Geschichte, wird der erste heilige Geschichtschreiber des neuen Bundes, und bekräftiget endlich, was er geschrieben und geprediget hat, durch die Vergiessung seines Blutes. . . O heiliger Apostel, o heiliger Evangelist! getreuer Nachfolger deines Herrn und Meisters! erbitte uns die Gnade, daß wir uns deine Pre-

digt, welche in deinen Schriften enthalten ist, zu Nutze machen; erbitte uns den Geist der Losreissung von der Welt, des Eifers und der Demuth, wovon du uns ein Beyspiel gegeben hast.

Zweyter Punct.

Jesus nimmt seine Mahlzeit in dem Hause des Matthäus ein.

Luc. 29. Matth. 10. Hierauf bereitete ihm Levi ein grosses Gastmahl in seinem Hause zu . . . Als Jesus zu Tische saß, kamen viele Zöllner und Sünder hin, die sich mit ihm und seinen Jüngern zu Tische setzten. . . Denn es folgten ihm viele nach.

Marc. 15.

1. Lasset uns die Vorbereitungen zum Gastmahle betrachten. Weil der neue Jünger die Ehre haben sollte, seinen Meister bey sich zu bewirthen; so dachte er weiter an nichts, als ihn so zu empfangen, daß er ihm seine Neigung und Liebe möchte zu erkennen geben. Er hielt diesen Tag für den glücklichsten und herrlichsten in seinem ganzen Leben. Er lud, um sie an seinem Glücke Theil nehmen zu lassen, Anverwandte, Freunde, und Zöllner ein, die nebst

nebst ihm, oder unter ihm dieneten; welches Leute waren, die die Juden Sünder nannten, und welche mehrentheils kein gar zu ordentliches Leben führten, die aber von dem Reiche Gottes nicht weit entfernet waren, und von welchen schon viele angefangen hatten, Jesu Christo nachzufolgen. Er sorgte dafür, daß es an nichts fehlen möchte, diesen grossen Tag recht zu verherrlichen; und es war ein prächtiges Gastmahl. . . Bereiten wir uns auf diese Art zu, denselben Jesum zu empfangen, der nicht mehr ein sterblicher Mensch auf der Welt ist; sondern im Himmel herrschet, und im H. Abendmahle gegenwärtig ist; nicht mehr, um ihn zu speisen, sondern selbst von ihm gespeiset zu werden; nicht mehr, um ihn in unserem Hause, sondern in dem Innern unsers Leibes und unserer Seele zu besitzen? Sehen wir wohl ein, wie viel Glück und Ehre uns ein Communiontag zuwegebringet; wie viel Sorgfalt und Wachsamkeit er erfordert, die Früchte davon einzusammlen?

2. Lasset uns bemerken, wie die Freude des Gastmahls beschaffen war. . . 1. Sie war rein, weil die Mässigkeit, die Sittsamkeit, der Friede, die Sanftmuth und die Liebe, nebst ei-

einer ehrbaren Freyheit dabey herrscheten. 2. Sie war heilig, weil man dabey die Augen auf Jesum gerichtet hatte. Man hörte seine Reden an, und unterhielt sich nur mit erbaulichen Sachen. 3. Sie war vollkommen, weil zu eben der Zeit, da der Leib seine Nahrung bekam, die Seele und das Herz auch die ihrige, welche tausendmal köstlicher war, bekamen... So hielten die ersten Christen ihre Liebesmähler, und so sollen die Christen auch noch heute zu Tage ihre Mahlzeiten halten.

3. Lasset uns untersuchen, worinnen die Früchte dieses Gastmahls bestunden... Diese Früchte waren reichliche und überflüssige Gnaden, welche in dem Herzen der eingeladenen Gäste einen neuen Eifer Gott zu dienen, eine neue Begierde sein Wort zu hören, und einen neuen Muth Jesu nachzufolgen, und sich für ihn zu erklären, erregten. Matthäus wurde unter allen am vorzüglichsten begnadiget. Von der Zeit an entsagte er allem, folgte dem Heilande nach, und verließ ihn niemals... Wenn wir an diesen Gunstbezeigungen Theil haben wollen; so lasset uns, da wir Jesum Christum in eigener Person nicht mehr speisen kön-

können, ihn in seinen Gliedern, welche die Armen sind, speisen und tränken.

Dritter Punct.

Murren der Pharisäer wider Jesum.

Als aber die Pharisäer und Schriftgelehrten sahen, daß er mit Zöllnern und Sündern aß. . . Murreten sie darüber, und sagten zu Jesu Jüngern: Warum esset und trinket ihr mit Zöllnern und Sündern? . . . Warum isset und trinket euer Meister mit ihnen? . . . Das Murren der Pharisäer entstund aus der Eifersucht, deren Kennzeichen, wie man hier gar leicht wahrnehmen kann, die Neugierigkeit, die Bosheit und die Furchtsamkeit sind.

Luc. 30. Marc. 16. Matth. 11.

1. Die Neugierigkeit. . . Woher wußten die Pharisäer, daß Jesus bey dem Matthäus aß, und mit wem er aß? . . . Der Eifersüchtige spähet alles aus, siehet alles, untersuchet alles, hat die Augen überall. Unglückliche Neugierigkeit, die den Frieden stöhret, die Liebe zu Grunde richtet, und sich bisweilen an die Religion und das Verhalten Gottes selbst macht! . . . Was gehet es uns an, was diese

Person macht, auf deren Verhalten wir nicht Achtung zu geben haben? Was gehet es uns an, wo sie hingehet, mit wem sie redet, und wen sie besuchet? Wir wollen uns um uns bekümmern, und andere in Ruhe lassen!

2. Die Bosheit. . . Warum, sagten die Pharisäer, isset euer Meister, und warum esset ihr auch selbst mit den Sündern? . . . Der Eifersüchtige findet in allem Absichten und Geheimnisse. Er ereifert sich über alles, und ärgert sich an allem. An statt andern gute Absichten zuzutrauen, wie sie oftmals haben; an statt die Sachen wenigstens als gleichgültige, die von keinen Folgen sind, anzusehen, wie sie es gemeiniglich sind; legt er alles übel aus, er siehet überall Mißbräuche, Verbrechen, Aergernisse.

3. Die Furchtsamkeit. . . Die Pharisäer liessen ihr Murren nicht Jesum, sondern seine Jünger hören. . . Der Eifersüchtige greift diejenigen nicht in Person an, die der Gegenstand seiner Eifersucht sind, und welche ihm würden antworten können; sondern er murret in ihrer Abwesenheit, und ingeheim über sie. Ihren Freunden, denen, die ihnen ergeben

sind,

sind, bringt er sein Mißtrauen bey, flößet er seinen Verdacht ein, und suchet ihnen sein Gift mitzutheilen. . . Eben so wenig suchet der Gottlose seine Zweifel und Gotteslästerungen Leuten von einem gewissen Charakter vorzutragen; sondern denen, welche, wie er wohl weis, ihn nicht widerlegen können. Vor den andern schweigt er stille. Aber Jesus höret alles, und verläßt weder seine Sache, noch die Sache seiner Jünger. Er erwecket noch Männer, die im Stande sind die Verleumdung zu widerlegen, und dieienigen zu erleuchten, die erleuchtet werden wollen, und er wird einmal seine Ehre, und die Ehre seiner Diener öffentlich rächen.

Vierter Punct.

Jesu Antwort, die er den Pharisäern giebt.

Diese Antwort nimmt Jesus, 1. von einer Vergleichung; 2. von einer Schriftstelle; 3. von dem Zwecke seiner Sendung her.

1. Von einer Vergleichung . . . Als es Jesus gehöret hatte, sagte er zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht; sondern die Kranken. Marc. 17. Luc. 31. Matth. 12.

O liebreicher Arzt! du erweisest dich hier als einen solchen in Ansehung deiner Feinde selbst. Du wirfst ihnen ihre Krankheit nicht vor, ob sie gleich eine muthwillige ist; du erzürnest dich nicht über sie, ob sie gleich strafbar sind; du stellest ihnen auch nicht einmal ihre Ungerechtigkeit und ihre Bosheit vor; sondern du unterrichtest sie mit Sanftmuth; du suchest sie nur gesund zu machen und zu gewinnen. O mächtiger Arzt! warum ziehen wir dich nicht bey unsern Krankheiten zu Rathe, wir würden eine vollkommene Gesundheit geniessen, und uns ein ewiges Leben zuwege bringen! O wir Elenden! wir geben uns so viel Mühe um die Gesundheit eines Leibes, den die Aerzte nicht vor dem Tode bewahren können, und bekümmern uns doch so wenig um die Gesundheit einer Seele, die niemals umkommen wird, und welcher der himmlische Arzt ein ewiges Leben verschaffen kann und will.

2. Jesus Christus nimmt seine Antwort
Matth. 13. Hos. 6, 6. von einer Schriftstelle her . . . **Gehet hin,** spricht er, **und lernet, was diese Worte sagen wollen: Ich will lieber Barmherzigkeit, als Opfer** . . . Das heißt, die Barmherzigkeit und das Opfer sind eins, wie

das

das andere, befohlen. Wenn aber diese beyden Pflichten zusammen kommen, und man sie nicht mit einander vereinigen kann; so sollet ihr das Opfer unterlassen, um die Barmherzigkeit auszuüben. Ein Liebeswerk gegen den Nächsten ist in meinen Augen weit angenehmer, als das heiligste Werk des Gesetzes, dergleichen so gar das opfern seyn kann . . . Lasset uns diesen Worten nachdenken, und ihren Sinn recht fassen. Ja, Gott ziehet die Werke der Barmherzigkeit den Opfern, und allen Werken der Gottseligkeit vor. Die Andacht zu einem Vorwande machen, um die Liebespflichten zu unterlassen, ist ein Fehler. Glauben, man gefalle Gott durch Werke der Gottseligkeit, indem man in seinem Herzen gegen den Nächsten Gleichgültigkeit, Verachtung, Härte und Haß heget, ist ein Betrug. Gott um des Nächsten willen zu verlassen, um ihm in der Noth beyzustehen, bey den Trübsalen zu trösten, ihn in seiner Unwissenheit zu unterrichten, ihn zu bekehren, ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen, heißt Gott um Gottes willen verlassen, es heißt, nach dem Herzen Gottes handeln; so sehr liebet er uns, und so sehr nimmt er sich unsers Besten an! Sehet,

was uns die Schrift lehret, und was uns Jesus Christus durch seine Worte und durch sein Beyspiel lehret.

Marc. 17. Luc. 32. Matth. 13. 3. Jesus Christus nimmt seine Antwort von dem Zwecke seiner Sendung auf der Welt her . . . **Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Busse zu rufen, sondern die Sünder.**

Das heißt, indem ich diejenigen an mich locke, die ihr Sünder nennet, und indem ich sie durch meine Wohlthaten meinem Vater gewinne, erfülle ich die Schrift, ich räume den Werken der Barmherzigkeit den Vorzug ein; die Sünder haben es nöthiger, als die Gerechten. Und da ich in die Welt gesandt bin, um sie zur Busse zu bringen, und sie das Evangelium ausüben zu lassen, wovon sie weiter entfernet sind, als die Gerechten; so sehet ihr, warum sich mein Amt weniger auf die Gerechten, als auf die Strafbaren, erstrecket.

Gebeth.

O unendliche Güte Gottes! Wir waren insgesammt Sünder, darum hast du die Augen

gen deiner Barmherzigkeit auf uns geworfen. Ja, um unser aller willen, und um meinetwillen insbesondere bist du gekommen. Ach! göttlicher Jesu! du willst Sünder haben, hier bin ich, und zwar der größte unter allen. Als ein solcher habe ich ein Recht zu deiner grossen Barmherzigkeit. Hier liege ich vor dir gedemüthiget und zerknirscht. Du rufest mich zur Busse; ich ergreife sie von ganzem Herzen. Unterstütze meinen Muth, zerreiß meine Bande, damit ich dir mit der Geschwindigkeit und Liebe, die du an dem H. Matthäus wahrnimmst, nachfolge. Zernichte meine Neigungen, die allzeit strafbar sind, und immer wieder vom neuen hervorkommen, damit, wenn ich, wie dieser H. Apostel, in deiner Gnade beharre, ich mir die Hofnung machen kann, du werdest mich aus dem Schoosse der Busse, zu dir in den Schooß deiner Herrlichkeit rufen. Amen.

LXIX. Betrachtung.

Jesu Antwort auf die Klage der Pharisäer, und Jünger Johannes des Täufers.

Matth. 9, 14. 15. Marc. 2, 18-20. Luc. 5, 33-35. 1. Die Klage der Pharisäer und Jünger des Johannes; 2. Jesu Antwort auf diese Klage.

Erster Punct.

Klage der Pharisäer und Jünger des Johannes.

Matth. 14. Marc. 18. Luc. 33. Da traten die Jünger des Johannes zu Jesu . . . Und die Jünger der Pharisäer, welche oft faßteten, kamen zu ihm . . Und sagten: Warum faßten und bethen die Jünger des Johannes, gleichwie die Jünger der Pharisäer oft, und die deinigen essen und trinken . . Und faßten nicht.

I. Lasset uns die unrichtige Folge betrachten, die in den Worten der Pharisäer liegt . . Jesus hatte sein Verhalten gerechtfertiget, und am Ende gesagt, er wäre nur gekommen, die Sünder

Sünder zur Busse zu rufen. Hierauf antworten die Pharisäer: Wie kannst du sagen, daß du die Sünder zur Busse rufest, da deine Jünger keine thun. Die Jünger des Johannes fasten oft, und halten lange Gebethe; eben dieses thun die Jünger der Pharisäer; aber die deinigen essen und trinken in aller Freyheit, ohne daß sie befürchten, dir zu mißfallen, und du schreibest ihnen weder Fasten noch Gebethe vor . . . So griefen sie Jesum Christum an, und so suchten sie zu zeigen, daß er sich selbst widerspräche; gleich als ob die Busse nicht wesentlich in der Aenderung des Herzens, und Verabscheuung der Sünde, in der Liebe Gottes, und Beobachtung seines Gesetzes, in der Losreissung von der Welt, und der Folgsamkeit bestünde . . . Ein strenges Leben und die Kreuzigung des Fleisches sind nur das Aeusserliche der Busse, sie schicken sich nicht allemal für allerley Personen, und die Prahlerey zernichtet nur gar zu oft das ganze Verdienst derselben . . . So greift man Jesum Christum noch heute zu Tage an. Man will in den Lehren, in den Büchern, in den Aussprüchen, in der Geschichte der Religion Widersprüche zeigen; weil man sich in Ansehung der Worte und

Aus-

Ausdrücke hinter das Licht führen läßt, und sich nicht die Mühe geben will, ihren rechten Sinn und Verstand einzusehen.

II. Lasset uns die Unvorsichtigkeit betrachten, welche sich durch die Vereinigung der Jünger des Johannes mit den Pharisäern an den Tag legt . . . Da kamen die Jünger des Johannes zu Jesu Christo, und brachten dieselbe Klage bey ihm an, oder machten ihm eben den Vorwurf, den ihm die Pharisäer machten. Warum, sagen sie zu ihm, beobachten wir und die Pharisäer, ausser den im Gesetze vorgeschriebenen Fasten, noch viele andere Fasten der Uebergebühr, da indessen deine Jünger gar nicht fasten? . . . Wie können sich aber hier die Jünger des demüthigsten Vorläufers, der von allen Menschen am wenigsten getadelt wurde, mit den größten Feinden des Heilandes vereinigen, um ihn und seine Jünger zu tadeln? Wie können sie die Sprache einer verworfenen Secte entlehnen, die sich nur durch ihren Stolz erhielt? . . . Ach! man siehet nur mehr als zu oft, daß Christen und Catholiken in Ansehung vieler Puncte das Echo der Gottlosen, Freygeister und Ketzer werden, und

der

der Kirche, ihren Hirten und Lehrern, ihren Dienern, und denen, die sie vertheidigen, dieselben Vorwürfe machen, und dieselben Anfälle auf sie thun. Man siehet, daß Leute, die einen ganz ordentlichen Lebenswandel führen, wider die Frommen, die Ordenspersonen, oder die Geistlichen eben so reden, wie die Weltmenschen und die Ungläubigen von ihnen reden.

III. Lasset uns die Unanständigkeit untersuchen, welche in der Klage der Pharisäer und der Jünger des Johannes herrschet.

1. Unanständigkeit; wegen des Stolzes, den man darinnen wahrnimmt. . . Die einen und die andern fasteten sehr oft; nichts war erbaulicher, als dieses; müssen sie sich denn aber desselben rühmen? Nicht gnug, daß sie von ihren Fasten in der dritten Person geredet haben; sie nennen sich auch noch, sie zeigen sich; **wir andern wir fasten** . . . Ich thue das; ich habe diese Andacht; ich habe den Fehler nicht an mir. . . Wie eitel, wie unanständig ist diese Sprache! Wie selten ist man gezwungen sie zu führen! Die Umschweife und Ausflüchte, derer man sich bedienet, um gutes von sich zu sagen, verkleistern niemandem die Au-

gen; der Stolz blickt hervor, und es wird ihn iedermann gewahr.

2. Unanständigkeit; wegen der Verachtung anderer, die daraus hervorleuchtet. . . **Wir fasten, und ihr fastet nicht; wir fasten, warum fastet ihr also nicht auch?** Wie viel Personen mißbilligen das Verhalten der Pharisäer, und ahmen es doch täglich nach! Man vergleichet sich mit andern; eine verhaßte Vergleichung. Man ziehet sich andern vor; ein strafbarer Vorzug. Man verlangt von andern, sie sollen denken und handeln, wie wir; ein ungerechtes Verlangen. Lasset uns an uns denken, und nicht darauf sehen, was andere thun. Wenn andere dieses gute Werk, oder diese Tugend nicht ausüben; so üben sie andere aus, die uns unbekannt sind, und welche sie vielleicht in Gottes Augen über uns erheben. Ein ieder hat seine besondere Gnade, und seinen Zug, dem er folgen soll; aber die innere Demuth haben alle nöthig, und sie ist der Grund von allen Tugenden.

3. Unanständigkeit; wegen der Bosheit, die darinnen verborgen liegt. . . Die Pharisäer suchten durch diese Reden nichts anders,

als

als einen Menschen, der ihnen verdächtig war, bey dem Volke in ein böses Geschrey zu bringen. Die Jünger des Johannes waren vielleicht selbst nicht von aller Eifersucht frey, und hierinnen hatten sie den Sinn ihres Meisters sehr schlecht gefaßt, und waren von seiner Denkungsart sehr weit entfernet . . . Diese boshafte Eifersucht ist gemeiniglich die Quelle von allen den Reden, die man zum Nachtheile des Nächsten vorbringt, und durch so viel verschiedene Vorwände zu bemänteln sucht. Lasset uns hier unsere Worte untersuchen, und unser Herz erforschen.

Zweyter Punct.

Jesu Antwort.

Jesus antwortet ihnen. . . Könnet ihr Matth.
die Freunde des Bräutigams fasten las- 15.
sen. . . Können sie trauren, so lange der
Bräutigam bey ihnen ist? . . . Nein. . . Marc.
Es wird aber eine Zeit kommen, da der 20.
Bräutigam von ihnen wird genommen Luc. 35.
seyn; alsdenn werden sie fasten . . . In dieser Antwort nennet sich Jesus den Bräutigam; er sagt seinen Tod vorher, und verkündiget den künftigen Zustand seiner Kirche.

1. Jesus nennet sich den Bräutigam . . . die Kirche ist die Braut, die er durch sein Blut erworben hat, und mit welcher er in Ewigkeit herrschen wird. Die Apostel und der H. Johannes waren die Freunde des Bräutigams... Wie groß ist dieses Geheimniß! wie tröstlich ist es! . . . Die gegenseitige Vereinigung eines Bräutigams und einer Braut ist nur ein Bild von der Vereinigung Jesu mit seiner Kirche, und mit einer jeden von den frommen Seelen, die sich in der Kirche befinden. O meine Seele! siehest du auch wohl dein Glück und deine Ehre recht ein; du bist die Braut Jesu Christi! . . . O göttlicher Bräutigam, voll Liebe und Annehmlichkeiten! O daß ich dir deine ganze Zärtlichkeit und Liebe vergelten könnte! Mache mich deiner würdig! Verwandele mich in dein Bild! Kann ich wohl etwas anders, als dich, lieben und hochschätzen? Kann mir wohl etwas schwer vorkommen, wenn ich dir gefallen soll? Welches Unglück, wenn mich die Sünde einen Augenblick von dir trennete! Welche Verzweifelung, wenn sie mich auf immer und ewig von dir trennete!

2. Jesus sagt seinen Tod vorher... Durch seinen Tod sollte Jesus seine Braut erwerben, und

und alle Gnaden verdienen, die er ihr mittheilen wollte. Dieser Tod schwebte ihm beständig in den Gedanken. Er wünschte ihn gar sehr, und redete immer davon. . . Kostbarer Tod! Herrlicher Beweis von der Liebe Jesu! Wie kann ich dich vergessen! Die Kirche feyert dein Andenken täglich; wie soll ich ihm beywohnen? Es wird die Zeit kommen; ja sie wird gewiß kommen, und sie ist nicht weit mehr entfernt, da eben die Pharisäer, die heute, o mein Heiland, so hinterlistige Fragen an dich thun, deinen Tod verlangen, und ihn auch erhalten werden. Du wirst sterben, o zärtlicher Bräutigam, und deiner Braut genommen werden; aber vermöge eines Wunders deiner Weisheit, deiner Macht und deiner Liebe, wirst du, indem ihr deine Feinde deine sichtbare Gegenwart entziehen werden, vermöge einer wirklichen, obgleich unsichtbaren Gegenwart, bey ihr seyn, und bleiben, welche ihr die Wuth der Juden, der Tyrannen und der Ketzer nicht mehr wird entziehen können, und die auf der Welt ihr Trost seyn wird, bis sie das Glück hat, dich in dem Glanze deiner Herrlichkeit zu sehen, und die Ergötzlichkeiten deines ewigen Reichs mit dir zu theilen.

3. Jesus verkündiget den künftigen Zustand seiner Kirche; **Alsdenn werden sie fasten. . .** Nach dem Tode Jesu Christi, nach seiner Himmelfahrt, und nach der Ausgiessung des H. Geistes, war das Leben der Christen nichts anders, als ein Leben des Fastens und des Gebeths, der Trübsale und der Thränen, der Losreissung von der Welt und des Verlangens nach dem Himmel. **Sie werden diese Tage hindurch fasten. . .** Diese Tage sollen bis an das Ende der Welt währen. Diese ganze Zeit hindurch wird die Kirche nach ihrem Bräutigame seufzen, sie wird auf der Welt die Leiden und die Gnugthuungen des Bräutigams fortsetzen, und dadurch sich seiner würdig machen. . . Wir leben in diesen Tagen des Fastens, der Trübsal, der Trennung und des Elendes. Wie sind unsere Fasten, unsere Kreuzigungen, unsere Leiden, unsere Gebethe, unsere Thränen und unsere Seufzer beschaffen?

Gebeth.

O göttlicher Bräutigam meiner Seele, wenn werde ich dich sehen, wenn werde ich dich besitzen? Kann ich wohl hier auf der Welt, wo ich von dir getrennet bin, einiges Vergnügen ha-

haben? Ach! ich kann kein anderes haben, als dich zu lieben, dir zu dienen, mich mit dir zu vereinigen, mich zu demüthigen, und für dich zu leiden! Dieses ist es, was du, o göttlicher Bräutigam, von mir verlangest; ich verspreche es dir, und es wird mich zu deiner Herrlichkeit führen. Amen.

LXX. Betrachtung.

Jesus bestätiget seine vorhergehende Antwort durch drey Gleichnisse.

Lasset uns hier zuvörderst die Geheimnisse bemerken, die man unter der Schaale dieser drey Gleichnisse betrachten kann; alsdann die Antwort auf die Klage der Pharisäer, die man in diesen dreyen Gleichnissen finden kann; und endlich die Verhaltungsregeln, die man aus diesen drey Gleichnüssen ziehen kann. Matth. 9, 16. 17. Marc. 2, 21, 22. Luc. 5. 36-39.

Erster Punct.

Von den Geheimnissen, die man unter der Schaale dieser drey Gleichnisse betrachten kann.

Unser Heiland trug bisweilen die größten Geheimnisse unter den bekanntesten Gleich-

nissen vor. Es kömmt der Gottesfurcht zu, in diese heiligen Tiefen einzudringen, um sich zu erbauen, aber nicht über den Sinn der Worte Jesu Christi, Streitigkeiten zu erregen. Man verstehet sie, so viel als nöthig ist, wenn man sie nur zum Unterrichte und zur Erbauung anwendet. . . Jesus war von der Vorstellung seines grossen Werks, welches die Stiftung seiner Kirche war, beständig eingenommen. Er hat sich, wie wir gesehen haben, für ihren Bräutigam erklärt; in den drey folgenden Gleichnissen scheinet er fortzufahren, ihre Vorzüge vor der Schule zu zeigen, und ihre göttlichen Privilegien vorher zu verkündigen.

1. Erstes Gleichniß. Dieses ist von einem neuen Tuche, oder neuen Kleide hergenommen, von welchem man kein Stück abschneidet, um ein altes und abgetragenes Kleid auszubessern . . . **Niemand setzt ein Stück neues**
Luc. 36. Matth. 16. Marc. 21. **Tuch auf ein altes Kleid. Wenn man es thut; so wird das neue das alte zerreissen, und von dem Kleide das ganze Stück, welches es einnimmt, mitnehmen.**

Man kann unter diesem Gleichnisse das neue Gesetz verstehen, welches man nicht verstellen,

und

und so zu sagen zerschneiden und zerreissen soll . . . Im Anfange des Christenthums, wollten, wie sich der H. Paulus in seinen Briefen darüber beklagt, einige Jüden diese Vermischung vornehmen, die Beschneidung und Bilder des alten Gesetzes, nebst den Wahrheiten des Evangelii beybehalten. Mahomet hat diese Vermischung vorgenommen, und indem er einige Wahrheiten des neuen Gesetzes mit dem alten Gesetze vereinigen wollen, hat er das eine und das andere verderbt, und ein Ungeheuer aus der Religion gemacht. Die Ketzer nehmen diese Vermischung vor, indem sie vielen Lehren des neuen Gesetzes folgen, und die andern absondern, um sie mit den alten Vorurtheilen einer blinden Vernunft zu vereinigen, welche sich in den Lehrgebäuden, die sie verfertiget, verirret. Die Sünder machen diese Vermischung, wenn, indem sie das Evangelium annehmen, sie einige Gebote davon absondern, oder einige Regeln nach dem Willen und Wohlgefallen ihres irrigen Gewissens einrichten wollen. Die Lehren und Gebote, die die Kirche von Jesu Christo angenommen hat, und welche sie uns vorträgt, sind gewissermassen das Tuch, das neue Kleid, das wir anzie-

hen sollen, und von welchem man nichts wegnehmen oder abreissen soll. Thut man es; so thut man nichts zum Nutzen des alten Kleides, das man erhalten will, und man wird strafbar, daß man das neue Kleid, welches uns ist gegeben worden, verderbet hat. Man beleidiget denienigen, der es uns gegeben hat, und ziehet sich seinen Zorn und seine Ungnade zu.

2. Zweytes Gleichniß. Dieses ist vom neuen Weine hergenommen, den man nicht in alte, sondern in neue Gefässe thut . . . **Niemand thut neuen Wein in alte Gefässe; sonst zersprengt der neue Wein das Gefäß, er läuft heraus, und das Gefäß ist verdorben; sondern man muß den neuen Wein in neue Gefässe thun; so wird man den Wein und die Gefässe erhalten.**

Matth. 27. Marc. 22. Luc. 37. 38.

Man kann unter diesem Gleichnisse den Geist des neuen Gesetzes, und die Sacramente verstehen, die man in Sacramente der Lebendigen, und in Sacramente der Todten eintheilet. Der H. Geist, mit welchem die Apostel am Pfingsttage erfüllet wurden, wurde ihnen nicht für sie allein gegeben, sondern auch noch deswegen, damit sie ihn den Gläubigen

mit-

mittheilen sollten. Wenn sie aber diesen neuen Geist, diesen Geist des Feuers und der Liebe empfangen wollten; so mußten sie und die Gläubigen, nachdem sie in den Lehren und Geboten des neuen Gesetzes unterrichtet worden, durch die Taufe wiedergebohren, und neue Creaturen geworden seyn. Eben so muß auch ein Christ, der die Taufgnade verlohren hat, sie wieder erlangen, sich reinigen, und in dem Sacramente der Busse erneuern, ehe er eins von den andern Sacramenten bekömmt, welche insgesammt an und für sich selbst die Gnade des H. Geistes mittheilen; sonst wird das Sacrament entheiliget, der H. Geist entehret, seine Gnade mit Füssen getreten, und der Verwegene, der in diesem Zustande des Alterthums, des alten Menschen, und des Vergangenen, das Sacrament empfangen hat, hat es nur zu seinem Schaden und zu seiner Verdammniß empfangen. Wenn er hingegen diese neue Gabe bey einem neuen und reinen Herzen empfängt; so ist alles in der Ordnung, und es wird alles erhalten.

3. Drittes Gleichniß, welches vom neuen Weine hergenommen ist, der einem Menschen, der den alten Wein gewohnt ist, nicht so gleich

ge-

Luc. 39. gefällt . . Und es ist niemand, der, wenn er alten Wein trinket, so gleich neuen trinken will; denn er spricht: Der alte ist besser.

Unter diesem Gleichnisse kann man das Opfer des neuen Gesetzes und das Opfer des H. Abendmahls verstehen. Dieser neue Wein ist das Blut Jesu Christi selbst, welches einmal ist vergossen worden, das alle Tage geopfert wird, und an welchem wir gleichfalls Theil nehmen, indem wir es unter der Gestalt des Brodes, oder Weins empfangen. Dieser Kelch des neuen Testamentes ist an der Stelle aller Opfer des alten gekommen, wo das Blut der Thiere nur ein Vorbild von dem Blute Jesu Christi war, welches dieser Kelch in sich fasset. Man schaffte aber nicht so gleich alle alte Opfer ab. Die Jüden, so daran gewöhnt waren, würden den neuen Wein verworfen haben, und bey dem alten geblieben seyn. Man mußte also, nach der Sprache der heiligen Väter, die Schule mit Ehren begraben, und die alten Opfer noch eine Zeit lang dulden. Das Unglück der Jüden bestehet, seit dem der Tempel zerstöhret worden, und die Opfer abgeschafft sind, darinnen, daß sie bey ihrer

Hals-

Halsstarrigkeit bleiben, und sich allzeit an den alten Wein halten, der nicht mehr vorhanden ist. Das Unglück der Ketzer ist, wie Jesus Christus ausdrücklich sagt, daß sie noch immer bey dem alten Weine bleiben, in dem neuen Bunde nur einen natürlichen und vorbildenden Wein erblicken, eine Communion ohne Wirklichkeit, und eine Religion ohne Opfer annehmen. Das Unglück der Sünder ist, der Drohungen und Verheissungen Jesu Christi zu Folge; daß sie lieber bey dem alten Weine ihrer Leidenschaften und ihrer bösen Gewohnheiten, und bey dem vergifteten Becher der Wollust, der ihnen den Tod bringet, bleiben, als daß sie sich bey dem Kelche des Heils, der das Leben, und ein ewiges Leben giebt, einfinden. Das Unglück der Trägen und Laulichen ist, daß sie diesen neuen Wein mit Eckel und Gleichgültigkeit trinken, und indem sie noch den Geschmack an dem alten Weine ihrer Eigenliebe, ihrer Ergötzlichkeiten und ihrer Zerstreuung beybehalten . . . O kostbares Blut! o neuer vom Himmel herab gekommener Wein! fleuß in meine Seele, reinige sie, heilige sie, stärke sie, berausche sie, und laß sie, bey einer so heiligen Trunkenheit, nur noch einen Geschmack

an dir finden, und noch eine Liebe zu demjenigen beybehalten, der dich für mich vergossen, und mir einen so köstlichen Trank zubereitet hat.

Zweyter Punct.

Von der Antwort auf die Klage der Pharisäer, welche man in diesen dreyen Gleichnissen finden kann.

Die Jünger Jesu waren von keiner schwächern Leibesbeschaffenheit, als die Jünger des Johannes, um zu bethen und zu fasten; sie befanden sich itzo aber in einem ganz andern Zustande. Dieses hat Jesus bereits unter dem Bilde des Bräutigams erklärt. Ueber dieses waren sie, in Absicht auf das Zukünftige, zu etwas ganz anderem bestimmt, und das giebt Jesus durch diese drey Gleichnisse zu erkennen. Die Antwort, die darinnen enthalten ist, ist weiter nichts, als eine Bestätigung derjenigen, die er bereits gegeben hat, und man soll eben den Verstand darinnen finden, der für die Feinde Jesu mit derselben Dunkelheit bedecket ist.

1. Man bessert kein altes Kleid mit einem Stücke von einem neuen Kleide, oder neuen

Tuche, aus . . . Das heißt, meine Jünger gehören zu einem neuen Gesetze; sie sind bestimmt, es bekannt zu machen und einzuführen. Dieses Gesetz der Liebe und der Vereinigung wird seine eigenen Gebethe und Fasten, nebst neuen Bewegungsgründen zu bethen und zu fasten haben. Wenn meine Jünger dieses neue Gesetz werden bekannt gemacht haben; so werden sie es durch die Tugenden, durch die Heiligkeit und Strenge ihres Lebens empfehlen. Ich darf sie also von ihrer Bestimmung nicht abziehen, um sie Dinge beobachten zu lassen, die zu den Zeiten des alten Gesetzes gewöhnlich waren, noch von ihnen verlangen, daß sie es in ihrem Alter durch Kreuzigung des Fleisches und gottselige Uebungen unterstützen sollen, welche ich bis auf die Zeit des neuen Gesetzes für sie aufbewahre.

2. Man thut den neuen Wein nicht in alte Gefässe. . . Das heißt, meine Jünger, welche bestimmt sind, den Geist des neuen Gesetzes; den Geist des Eifers und der Kreuzigung, der Liebe und Vereinigung mit Gott zu empfangen, haben nicht nöthig, sich mit dem Geiste des alten Gesetzes anzufüllen, und seine Werke auszuüben; sondern sie müssen sich für den neuen

Geist

Geist aufbewahren, den sie empfangen sollen; und wenn sie ihn empfangen haben, und andern mittheilen werden, alsdenn werden sie fasten und bethen.

3. Ein Mensch der alten Wein gewohnt ist, verlangt nicht so gleich neuen. . . Das heißt, meine Jünger, die den Kelch des neuen Bundes; den Kelch des Blutes und Leidens, der Opfer und des Märtyrertodes trinken, und ihn andern mittheilen sollen, haben nicht nöthig, sich an den Kelch und die Kreuzigungen des alten Bundes zu gewöhnen. Es würde dieses bey den Absichten, die ich in Ansehung ihrer hege, eine Hinderniß seyn, und es würde ihnen nur desto schwerer ankommen, sich an den neuen Wein, an den Kelch, den ich für sie bestimme, zu gewöhnen. : . Sehet also, wozu die Apostel bestimmt waren; und sind wir nicht auch dazu bestimmt? Wir haben das neue Gesetz, seinen Geist und seinen Kelch empfangen; stimmet unser Leben mit den Gaben, die wir empfangen haben, und mit den Verbindungen, die wir bey der Empfangung derselben eingegangen sind, überein?

Drit-

Dritter Punct.

Von den Verhaltungsregeln, die man aus diesen drey Gleichnissen ziehen kann.

1. Man kann das erste auf die Sünder anwenden, die man bekehren, und in den Stand setzen soll, daß sie wieder ein gutes Gewissen bekommen. . . Wie viel Geduld gehört nicht dazu, den elenden Zustand, in welchem sie sich befinden, und allen den Schaden einzusehen, den das Kleid der Unschuld, mit welchem sie bekleidet gewesen waren, gelitten hat! Wie viel Sanftmuth und Geschicklichkeit gehöret nicht dazu, um die wenigen guten Gesinnungen, die sie noch hegen, zu erhalten; ihr Vertrauen, ohne ihnen zu schmeicheln, zu ermuntern, und ihnen ihr Elend, ohne ihnen den Muth zu benehmen, zu erkennen zu geben! Wie viel Klugheit gehöret nicht zu der Erwählung der Mittel, um sie nach der Schwachheit des Gegenstandes einzurichten, und nicht, durch gar zu schwere Werke, durch gar zu beschwerliche, und für sie so zu sagen gar zu neue Uebungen, alles zu verderben!

2. Man kann das andere Gleichniß auf die Anfänger, auf die Neubekehrten, die man lei-

ten und führen muß, anwenden . . . Ihr Eifer ist oftmals unverständig; sie kennen ihre Schwachheit nicht, und wollen mehr thun, als sie können. Diesen muß man Einhalt thun. Ihr Eifer ist ehrgeizig; was sie in dem Leben der Heiligen gelesen haben, entzücket sie, und sie wollen es ihnen auf einmal nachthun. Man muß sie vor allen Dingen in der Demuth fest gründen, und den Augenblicken der Gnade nicht zuvorkommen. Ihr Eifer ist unbeständig und von kurzer Dauer. Ein Mittel, ihn beständig und dauerhafter zu machen, ist, ihm zum Theil das, was er eifrig wünschet, zu versagen, und mit Fleiß aufzuschieben. Weil man diese Vorsichtigkeit nicht gebraucht hat; so hat man gesehen, daß die schönsten Anfänge gar bald nachgelassen haben, und die eifrigsten Seelen wiederum in die Ausschweifungen des frechsten Lebens gefallen sind.

3. Man kann das dritte Gleichniß auf die frommen Personen anwenden, welchen man forthelfen muß . . . Viele schränken ihre Frömmigkeit darauf ein, daß sie die Todtsünden vermeiden, sich bey den Sacramenten einfinden, und einige Andachtsübungen beobachten;

ten; welche aber dabey allzeit in demselben Zustande bleiben, ohne in dem geistlichen Leben, und in der Besiegung ihrer Leidenschaften im geringsten weiter zu kommen. Sie haben einmal wie das andere dieselbe Eigenliebe, dieselbe Fühlbarkeit, dieselbe Anhänglichkeit an den irdischen Gegenständen, dieselbe Zerstreuung, dieselben Unvollkommenheiten; sie denken nicht daran, daß sie in der Liebe Gottes, und der Vereinigung mit ihm; in der Erkenntniß und Nachfolge Jesu Christi wachsen wollen. Sie geben sich keine Mühe, ihre Sinne zu bezähmen, ihre Absichten auf etwas höheres zu richten, und sie zu reinigen, ihr Herz loszureissen, ihren Glauben zu vermehren, ihre Hofnung zu ermuntern, und ihre Liebe vollkommener zu machen. Sie finden keinen Geschmack an Gott, und den Süssigkeiten welche er die in sich einkehrenden Seelen empfinden läßt. Sie können nicht ohne Schrecken und Entsetzen an den Tod gedenken, und dienen Gott vielmehr aus einem Geiste der Furcht, als aus Liebe. Es gehört Eifer dazu, wenn man sie in diesem Zustande nicht will schmachten lassen. Man muß aber viel Klugheit anwenden, um sie nach und nach aus demselben heraus zu ziehen, in-

dem man sie zuvörderst gewöhnet nachzudenken, von Zeit zu Zeit in sich zu gehen, und sich in leichten Dingen zu überwinden. Unvermerkt werden sie an diesen neuen Uebungen einen Geschmack finden; und indem sie in denselben immer weiter fortgehen, so werden sie neue Gnaden, einen neuen Eifer bekommen, und in diesem neuen Weine eine angenehme Kraft verspüren, welche machen wird, daß sie den alten Wein verachten, von welchem sie, ihrer Meynung nach, nicht ablassen konnten.

Gebeth.

Verleihe mir diese Gnade, o mein Gott! gieb mir ein neues Herz, welches geschickt ist, den neuen Wein deines Evangelii anzunehmen, und an seinen erhabensten Lehren einen Geschmack zu finden. Aendere und erneure mich durch eine reichliche Mittheilung deines Geistes; du hast mir diesen göttlichen Geist durch dein Blut erworben; ich gehöre zu dem neuen Bunde. Laß mich ihn vollkommen einsehen, damit, wenn ich deine Lehre in ihrer Vollkommenheit ausübe, und mich nach dem Sinne des neuen Gesetzes richte, ich mehr Liebe zu den Leiden und Trübsalen haben, an einem

strengen Leben mehr Geschmack finden, und in der Zeit und in der Ewigkeit mit dir auf das genaueste vereiniget seyn möge. Amen.

LXXI. Betrachtung.

Des Jairus Bitte.

Lasset uns untersuchen; 1. Wie diese Bitte angebracht; 2. Wie sie aufgenommen wurde; 3. Wie wir die unserigen vortragen. Matth. 9, 18. 19. Marc. 5, 22. 24. Luc. 8, 41. 42.

Erster Punct.

Wie sie angebracht wurde.

1. Ehrerbiethig . . . Indem Jesus dieses zu ihnen sagte . . . Kam ein Mann, mit Namen Jairus, ein Oberster der Schule, zu ihm, und fiel vor ihm nieder . . Er bethete ihn an . . . Und bath ihn gar sehr, in sein Haus zu kommen . . Kommen wir in dieser Leibesstellung, und mit solchen Gesinnungen zum Gebethe, und treten wir so vor Gott? Matth. 18. Marc. 22. Luc. 41.

2. Eifrig . . . Er bath ihn inständig in sein Haus zu kommen, weil er eine ein- Marc. 23. Luc. 42.

zige Tochter, von ungefähr zwölf Jahren hatte die in den letzten Zügen lag . . . Es sollte das Leben einer geliebten Tochter gerettet werden, welche die einzige Hofnung und der einzige Trost dieses betrübten Mannes war. Woran konnte wohl einem Vater mehr gelegen seyn? . . . Ach! wenn wir bedächten, daß es, wenn wir bethen, das Heil unserer Seele beträfe, der einzigen Seele, die sich immer in Gefahr des Todes, und eines ewigen Todes befindet; würde man uns wohl ermahnen dürfen, eben so eiferig, als ehrerbiethig zu bethen?

3. Einfältig . . . Dieser zärtliche Vater läßt es dabey bewenden, daß er den betrübten Zustand, in welchem sich seine Tochter befindet, vorstellet. Herr, meine Tochter ist itzt gestorben . . . Sie liegt in den letzten Zügen. Meine Tochter liegt wirklich ohne Hofnung, und ohne Hülfe darnieder. Es ist alle Mühe vergebens, die Krankheit hat überhand genommen, man siehet alle Augenblicke auf, daß sie ihren Geist aufgiebt. Ich halte sie für todt, wenn du ihr nicht zu Hülfe kömmst . . . In welchem Zustande befindet sich unsere Seele? Ist sie nicht todt? Ist sie nicht

Matth. 18. Marc. 23.

nicht wenigstens krank, matt, oder in der größten Gefahr? Ach! sie ist noch nicht aller Hülfe beraubt. Da wir Jesum haben; so lasset uns uns seine Gegenwart zu Nutze machen, ihm unsern Zustand in Einfalt vorstellen, und alles, die Gesundheit, die Stärke und das Leben, von seiner Macht und Güte hoffen.

4. Gläubig . . . **Komm, Herr, komm, spricht er, ihr deine Hände aufzulegen . . . damit sie gesund werde, und lebe.** Des Jairus Glaube war groß, aber nicht vollkommen; er kam dem Glauben des Hauptmanns nicht bey, es belohnte ihn auch der Heiland, ohne ihn zu loben . . . Wie gütig ist Jesus! Er hat mit unserer Schwachheit Mitleiden, und vergiebt uns, wegen unsers Vertrauens auf ihn, viel Fehler. Matth. 18. Marc. 23. Luc. 41.

Zweyter Punct.

Wie des Jairus Bitte aufgenommen wurde.

1. Jesus nahm sie mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich dadurch an den Tag legte, daß er diesem betrübten Vater so gleich nachfolgte. . . Jesus stund so Matth. 19.

Marc. 23. gleich auf, und folgte ihm nebst seinen Jüngern nach... Und er gieng mit ihm... Jesus saß unter einer grossen Menge versammleten Volks, mit welchem er redete, und es unterrichtete, oder dessen Vorwürfe er vielmehr widerlegte, indem er seine Lehre, und das Verhalten seiner Jünger rechtfertigte, als Jairus zu ihm kam. Indessen stehet er so gleich auf, verläßt alles, und gehet mit demjenigen, der bey ihm Hülfe sucht... Ist dieser göttliche Heiland nicht auch noch itzo eben so bereit, uns zu erhören, so bald wir ihn anrufen?

2. Jesus nahm die Bitte des Jairus mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich durch sein Stillschweigen an den Tag legte... Der Heiland antwortete diesem Obersten der Schule nichts; er stund aber so gleich auf, und gieng mit ihm; und dieses Stillschweigen mußte nebst der That sehr tröstlich für den Jairus seyn. Auf der einen Seite gab es ihm zu erkennen, wie vielen Antheil Jesus an seinem Betrübnisse nahm; und auf der andern, wie sehr er von der Hülfe, die er verlangt hatte, versichert seyn konnte. Jesus gieng also stillschweigend fort, und fieng nur

an zu reden, um den Glauben des Jairus zu befestigen, und ihm neue Bewegungsgründe des Trostes an die Hand zu geben.

3. Jesus nahm die Bitte des Jairus mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich durch die Geduld an den Tag legte, mit welcher er die Unbescheidenheit des Volks ertrug. . . **Und er gieng mit ihm. . . Es folgte ihm viel Volk nach. . . Und er wurde von dem Volke gedränget.** . . Es folgten Jesu nicht nur seine Jünger, sondern auch eine unzählige Menge Volks nach, das begierig war, ihn zu hören, und Wunder thun zu sehen. Das Volk kann sich nicht mässigen. Ohne Achtung gegen die geheiligte Person desjenigen, den sie bewunderten, zu haben, und nur ihrer Hitze und ihrer Begierde Gehör zu geben, drängeten sie sich zu ihm, und drückten ihn; aber Jesus beklagt sich nicht im geringsten darüber.

Marc. 24. Luc. 42.

4. Jesus nahm die Bitte des Jairus mit einer Gütigkeit auf, die nicht ihres gleichen hatte, und sich durch die Willfährigkeit, den Glauben dieses Mannes vollkommen zu machen, an den Tag legte. . . Jesus suchte den

Glauben des Jairus nicht zu vermehren, indem er ihn wegen seines wenigen Vertrauens bestrafte; die Vorwürfe würden ihm bey seinem betrübten Zustande gar zu empfindlich gewesen seyn. Er that es auch nicht, indem er ihn mit Worten unterrichtete, welches, in Ansehung eines Obersten der Schule, die Demüthigung mit dem Betrübnisse verbinden, würde geheissen haben; sondern indem er vor seinen Augen ein Wunder that, das man nicht von ihm verlangte, und ihm zum Besten ein noch weit grösseres Wunder, als dasienige war, welches er verlangte, wie wir in der Folge sehen werden... O göttlicher Jesu! verflucht sey, wer dich nicht liebet. O göttliche Güte! wie schlecht ahme ich dich nach! Bin ich so fertig und bereit, meinem Nächsten zu helfen? Bin ich so aufmerksam, ihn zu trösten? Habe ich die Geduld, ihn zu ertragen? Bin ich so willfährig, ihn zu unterrichten?

Dritter Punct.

Wie tragen wir unsere Bitten vor?

Das Gebeth ist die Seele des christlichen Lebens; und die Art und Weise, wie wir es verrichten, kann uns allein zu erkennen geben, wie

wie weit wir in dem christlichen Leben gekommen sind. Damit wir bey einer so wichtigen Untersuchung einen Wegweiser haben mögen; so wollen wir uns eines Ausdrucks des H. Lucas bedienen, den wir an seinem Orte nicht werden erklären können. Er spricht, Jesus unser göttliches Muster, hätte die Nacht, die vor der Erwählung der Apostel hergieng, im Gebethe zu Gott, das heißt, in einem Luc. 6, 12.
langen und eiferigen Gebethe zugebracht. Lasset uns diesem zu Folge hier viererley Arten Christen, welche bethen, von einander unterscheiden, und untersuchen, zu welchen wir gehören.

1. Es giebt welche, die gar nicht, oder fast nicht bethen. Eine kurze Formel, die des Morgens in der Eil, und des Abends in einer Art von Schlummer hergesagt wird, macht ihr ganzes Gebeth aus. Hierinnen bestehet die ganze Ehre, die sie ihrem Schöpfer und Heilande erweisen. Dieses ist das ganze Lob, so sie ihm geben; der ganze Dank, den sie ihn bringen; das ganze Gebeth, so sie zu ihm abschicken; und der ganze Umgang, den sie mit ihm haben. Ist dieses ein christliches Leben?

Ist das ein **Gebeth zu Gott**? Oder ist es nicht vielmehr ein Gebeth, das nur die Form desselben hat, und nur aus Gewohnheit verrichtet wird?

2. Es giebt andere, welche lange Gebethe hersagen. Diese Gebethe mögen ihnen entweder befohlen seyn, oder sie mögen sie sich selbst als eine Pflicht aufgelegt haben, so wollen sie sie doch nicht unterlassen, sondern beobachten; und das ist an ihnen zu loben. Wenn aber diese Gebethe ohne alle Aufmerksamkeit hergesagt werden, und ohne daß man sich die geringste Mühe giebt, sich bey der nöthigen Andacht zu erhalten; wenn, indem man diese Gebethe hersagt, man nicht daran denket, ihren Sinn zu behalten; wenn man seinem Verstande die völlige Freyheit läßt, sich mit etwas ganz anderem zu beschäftigen; ist das ein **Gebeth Gottes**? Ist es nicht vielmehr ein Gebeth der Lippen, und, wenn man so sagen kann, ein Gebeth sein selbst; ein Gebeth, das man verrichtet, um sich gnug zu thun, und nach welchem man mit sich selbst zufrieden ist? Ist aber Gott auch mit uns zufrieden?

3. Die dritten halten sich lange an dem Orte des Gebeths auf. Sie bringen viel Zeit

in

in der Kirche zu. Sie finden sich fleissig in den Messen, bey dem Gottesdienste, und bey Ertheilung des Segens ein. Das ist erbaulich. Wenn aber diese ganze Zeit mit Nichtsthun, oder in der Zerstreuung zugebracht wird; wenn Gott weder in ihrem Verstande, noch in ihrem Herzen gegenwärtig ist, so mag die Gegenwart ihres Leibes übrigens so ehrerbietig seyn, als sie nur immer will; so ist es doch kein **Gebeth Gottes**; es ist höchstens ein Gebeth des Leibes, ein Gebeth der Menschen, ein Gebeth für die Welt und das Publikum. . . Indessen sind unsere mehresten Gebethe von der Art, Gebethe der Ceremonien, Gebethe der Lippen, Gebethe des Leibes, und keine Gebethe zu **Gott**. Ist es nun wohl zu verwundern, wenn unsere Gebethe ohne Wirkung sind? Verdienen wir nicht vielmehr, an statt erhöret, gestrafet zu werden?

4. Die vierten sind diejenigen, welche, sie mögen entweder mit dem Munde laut, oder in den Gedanken, zu Hause, oder in der Kirche bethen, im Geiste und im Herzen bethen, Gott allzeit in den Gedanken und im Herzen haben, ihn für alles loben und preisen, ihn über alles lieben, seine Gegenwart empfinden,

von seinen Wohlthaten, von seiner Barmherzigkeit, von den Gütern, mit welchen er uns überschüttet, und von denen, die er uns verheißt, reden. Sie bringen auf diese Art ihre Tage im Gebethe zu Gott zu. Sie erlangen, warum sie bitten; und wie Jairus, noch mehr, als sie bitten. Wir beneiden ihr Schicksal. Ach! wenn sich die Sache so verhält; so kömmt es nur auf uns an, es uns zu verschaffen. Lasset uns zuvörderst unser Herz von allem denjenigen reinigen, was es unnützer Weise einimmt. Lasset uns unsere Gedanken oftmals zusammen fassen. Lasset uns recht überzeugt seyn, daß der Geist des Gebeths wesentlich zum Christenthume, zu unserer Vollkommenheit, und zu unserer Seligkeit gehöret. Lasset uns, aber wie Jairus, ehrerbietig, eifrig, einfältig und gläubig um ihn bitten; so werden wir ihn erlangen. Mit einem Worte, lasset uns unsere Gebethe ändern und verbessern; so werden wir gar bald unser ganzes Leben geändert und gebessert haben.

Gebeth.

Ja, Herr, ich will die Demuth und den Eifer des Gebeths dieses Obersten der Schule nach-

nachahmen; oder da ich den ganzen Umfang deiner Macht besser, als er, kenne, so will ich deine Güte in noch demüthigern und eiferigern Gebethen anflehen; und du wirst mich die Wirkungen deiner Macht und Güte, in der Zeit und in der Ewigkeit, verspüren lassen. Amen.

LXXII. Betrachtung.

Gesundmachung des blutflüssigen Weibes.

Die geheime Gesundmachung dieses blutflüssigen Weibes, und die öffentliche Bestätigung eben dieser Cur, werden die zween Puncte dieser Betrachtung ausmachen. Matth. 9, 20-22. Marc. 5, 25-34. Luc. 8, 43-48.

Erster Punct.

Geheime Gesundmachung des blutflüssigen Weibes.

I. Lasset uns den betrübten Zustand dieses Weibes betrachten . . . In dem Augenblicke kam ein Weib, das zwölf Jahre lang den Blutgang gehabt hatte . . . Matth. 20.

Das

Das unter den Händen vieler Aerzte viel
Marc. 25. 26. gelitten . . . Und welches all ihr Gut an
Luc. 43. sie gewendet hatte, ohne daß sie einer von ihnen hatte heilen können . . . Und ohne die geringste Hülfe von ihnen erhalten zu haben, indem es so gar immer schlimmer mit ihr geworden war . . . zu Jesu.

1. Der Zustand dieses Weibes war, wegen der Natur und Beschaffenheit ihrer Krankheit, einer der betrübtesten . . . Eine schändliche Krankheit; sie verursachte ihr viel Scham. Eine alte, eingewurzelte Krankheit; sie hatte schon zwölf Jahre gewähret. Eine anhaltende Krankheit, die ihr nicht die geringste Ruhe ließ, indem sie keine Stunde gesund war. Eine betrübte Krankheit, die sie unfähig machte etwas zu thun, die sie von der Gesellschaft ausschloß, und ihr alle Tage Schmerzen verursachte . . . Lasset uns den Zustand unserer Seele untersuchen, und sehen, ob sie nicht mit einer Krankheit behaftet ist, die von dieser ihrem Charakter etwas an sich hat.

2. Betrübter Zustand wegen der Hülfsmittel, die sie gebraucht hatte. Beschwerliche Hülfsmittel; sie hatte ihr ganzes Vermögen

dabey zugesetzt. Unnütze Hülfsmittel; sie hatte durch keines können geheilet werden. Schädliche Hülfsmittel; an statt von den Aerzten einige Hülfe erhalten zu haben, befand sie sich in einem weit schlechtern Zustande, als vorher. Die Hülfsmittel hatten weiter nichts gethan, als daß sie ihre Kräfte erschöpfet, und sie ausser dem, daß sie krank war, auch noch arm gemacht hatten . . . Wenn es die Gesundheit des Leibes betrift; so opfert man für Hülfsmittel, die oftmals unnütz, allzeit aber ungewiß sind, alles auf. Betrift es aber die Gesundheit der Seele, und soll man sich unfehlbare Hülfsmittel verschaffen; so will man nichts thun, und es sich nichts kosten lassen. Soll man bethen, lesen, nachdenken, fasten und seinem Leibe wehe thun; so hat man die Kräfte nicht dazu. Soll man Almosen geben, gute Bücher kaufen, sich die Gebethe der Heiligen anschaffen; so hat man kein Geld dazu. Also alles für den Leib, und nichts für die Seele. Andere bilden sich ein, ihre Leidenschaften beruhigen zu können, indem sie sich befriedigen; sie thun aber weiter nichts, als daß sie sie noch mehr erregen. Die Vernunft, die Philosophie, die Welt bemühet sich vergeb-

lich, uns gesund zu machen, nur Jesus Christus und seine Religion können dieses Wunder thun.

3. Betrübter Zustand wegen des Mangels der Hofnung iemals gesund zu werden . . . Wenn Jesus Christus nicht zum Besten dieses Weibes ein Wunder gethan hätte; so würde ihr nicht haben können geholfen werden. Ach! wie würde es ohne Jesum um uns aussehen? Was hat man aber bey ihm zu befürchten, und was soll man nicht hoffen?

II. Lasset uns das Glück dieses blutflüssigen Weibes untersuchen. **Als sie von Jesu hatte reden hören, kam sie unter dem Volke, und rührete von hinten den Saum seines Kleides an.** Es scheinet, daß sie nicht aus Capernaum, sondern von einem entfernten Orte war. Es war also:

Marc. 27. Matth. 20.

1. Ihr Glück, daß sie von Jesu hatte reden hören . . . Glücklich sind dieienigen, die sich fleissig in der Kirche einfinden, um von Jesu reden zu hören! Glücklich sind die, so oft mit Personen umgehen, welche mit ihnen von Jesu reden! Glücklich sind die Gesellschaften, in welchen man von Jesu spricht! Glück-

lich sind die Familien, in welchen es gewöhnlich ist, gemeinschaftlich geistreiche Bücher zu lesen, um von Jesu reden zu hören! Glücklich sind die, die sich selbst von Jesu, von seiner Macht und von seiner Gütigkeit unterhalten! Glücklich sind diejenigen, die in sich selbst von Jesu reden, oder die Ehre seines Namens, und den Ruhm seiner Wunder weit ausbreiten.

2. Ihr Glück war es, daß sie dahin gekommen war, wo sich dieser göttliche Heiland befand. Sie kam; sie überließ es andern, von den Wundern, die man von ihm erzählte, zu reden; sie zu untersuchen, oder zu glauben; sie zu bewundern, oder zu tadeln. Sie dachte weiter an nichts, als sie sich zu Nutze zu machen ... Lasset uns ihrem Beyspiele folgen; lasset uns an unsere Seligkeit denken, es mögen sich andere mit reden oder disputiren beschäftigen.

3. Ihr Glück war es, sich die erste Gelegenheit, die sie hatte, Jesum zu sehen, zu Nutze zu machen. Wenn sie ihn in dem Hause angetroffen hätte, in welchem er sich gemeiniglich aufzuhalten pflegte; wenn sie ihn auf einem Felde gefunden hätte, wo er beschäftiget

gewesen wäre, die Kranken, so zu ihm kamen, anzurühren und zu heilen; so würde es eine recht gute Gelegenheit gewesen seyn. Sie würde ihn alsdenn gar leicht haben anreden, und die Gnade, die sie suchte, erlangen können. Er war aber ietzo auf dem Wege. Ein Oberster der Schule führte ihn in aller Eil in sein Haus, um seine Tochter, die ihren Geist aufgeben wollte, gesund zu machen. Er war auf diesem Wege von einer unzähligen Menge Volks umgeben . . . Es würde weit weniger nöthig gewesen seyn, um uns von unserem Vorhaben ab- und auf andere Gedanken zu bringen. Aber alles dieses schreckte sie nicht ab; sie wartete nicht auf eine bessere Gelegenheit; sie sah vielmehr diesen Umstand als denienigen an, der zur Ausführung ihres Vorhabens am bequemsten und schicklichsten war . . . Wenn man im Ernste zu Jesu Christo gehet; so macht man sich alles zu Nutze. Nichts hindert und hält auf; alle Gelegenheiten tragen etwas bey, und man weis die Hindernisse selbst in Mittel zu verwandeln.

III. Lasset uns den Plan betrachten, den sich dieses Weib macht, um zu ihrer Genesung zu gelangen.

1. Ein Plan, der sich auf einen lebendigen Glauben, auf eine tiefe Demuth, und eine grosse Einfalt gründet . . . Sie sah wohl, daß sie bey den gegenwärtigen Umständen unmöglich mit Jesu reden, ihm ihre Noth vortragen, ia nicht einmal vor ihn kommen konnte. Und wenn sie es auch gleich gekonnt hätte; so hielt sie sich doch dessen unwürdig, und würde das Herz nicht gehabt haben, sich in dem Zustande, in welchem sie sich befand, und vor dem ganzen Volke zu erklären. Sie nahm sich vor, sich Jesu von hinten zu nahen, und den Saum anzurühren, den er, nach dem Beyspiele aller Jüden, als Beobachter des Gesetzes, unten an seinem Kleide trug. Denn Matth.
sie sagte bey sich selbst: **Wenn ich nur den** 21.
Saum seines Kleides anrühre; so werde Marc. 28.
ich gesund werden. Dieses Weib hat nicht gehört, daß iemals iemand auf diese Art gesund geworden wäre; wie denn auch niemals iemand auf diese Art gesund geworden war. Ihr Glaube war also nicht nur groß, sondern auch ohne Beyspiel; indessen war er noch gar sehr unvollkommen, wenn sie sich einbildete, sie könnte Jesu Kleid anrühren, ohne daß er es wüßte . . . Das Volk mischet oftmals sehr

mangelhafte Begriffe in den Eifer seiner Andacht, in den Dienst, den es Gott und den Heiligen, den Bildern und den Reliquien erweiset. Man muß Geduld mit ihm haben, und es unterrichten, aber nicht tadeln und seiner spotten. Der Unwissende weis bey seiner Einfalt zu erlangen, und bisweilen weis der Gelehrte bey seiner Wissenschaft nicht einmal zu bitten.

2. Ein Plan, der herzhaft ausgeführet wird. So krank und schwach sie auch immer war, kam sie dennoch unter dem Haufen Volks; sie mischte sich darunter, ohne zu befürchten, von demselben zu Boden geworfen zu werden. Sie nahm alle ihre Kräfte zusammen, sie mischte sich unter den Haufen, sie gieng sachte fort, und kam endlich bis zu Jesu, von welchem sie ihr Heil und ihre Wohlfahrt erwartete. . . Wir machen es leider! nicht so. Wir machen die schönsten Entwürfe zur Bekehrung und Vollkommenheit; wenn aber die Zeit herbey kommt, daß wir sie ausführen sollen, so hält uns die geringste Schwierigkeit zurück. Wir sehen nichts, als verdrießliche, unbequeme Zeiten, und unüberwindliche Hindernisse.

3. Ein

3. Ein Plan, der mit dem glücklichsten Erfolge gekrönet wird. . . So bald sie unmittelbar hinter Jesu angekommen war, wurde ihr Glaube stark; ihre Kühnheit nahm zu, sie bückte sich ehrerbiethig, sie rührete den Saum von dem Kleide des Heilandes an, und richtete sich auf, ohne bemerkt zu werden. **So gleich fühlete sie an ihrem Leibe, daß sie von ihrer Krankheit befreyet war.** . . Ach! wir rühren, nicht das Kleid Jesu Christi, sondern Jesum selbst und sein verklärtes Fleisch an; wir empfangen ihn, er wird uns einverleibet, und wir werden doch nicht gesund. Was fehlet uns also? Etwan der Unterricht? Nein; sondern die Demuth, der Glaube, und selbst das Verlangen nach unserer Genesung . . . Wie glücklich schätzet sich dieses Weib in diesem Augenblicke! wie freuet sie sich, daß sie, wie sie glaubt, Jesum auf eine unschuldige Art überraschet hat! aber sie kannte die grossen Gunstbezeigungen noch nicht, die für sie bestimmt waren, und deren ganze Süssigkeit sie, nach einer kurzen Prüfung, schmecken wird.

Marc. 29. Luc. 4.

Zweyter Punct.

Oeffentliche Bestätigung der Genesung des blutflüssigen Weibes.

I. Jesu Nachforschung, und zuerst, eine
Marc. 30. Luc. 45. Nachforschung voll Einsicht. **So gleich merkte Jesus an sich selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war, und fragte, indem er sich gegen das Volk wandte: Wer hat meine Kleider angerühret?** . . . Jesus Christus verlangte ein Bekenntniß, und keinen Unterricht. Es war ihm nicht unbekannt, wer ihn angerühret, und die Wirkung seiner göttlichen Macht an sich verspüret hatte. Er wußte alles, was das blutflüssige Weib wünschte und verlangte; es waren ihm alle Gedanken ihres Herzens bekannt. Aber Jesus handelte in diesem Stücke, als ob er keine andern Kenntnisse gehabt hätte, als die Kenntnisse einer menschlichen und bloß äusserlichen Erfahrung . . . Lasset uns diese unendliche Kenntniß und Wissenschaft Jesu in Demuth verehren und anbethen, und bedenken, daß wir überall vor seinen Augen gegenwärtig sind.

2. Eine Nachforschung voll Majestät. Auf diese Bewegung Jesu, und auf diese Frage, ent-

entfernte sich das Volk, ein ieder entschuldigte sich, und leugnete, daß er es gewesen wäre... So sind wir nun, allzeit bereit uns zu entschuldigen. Die Lügen selbst kostet uns nichts, so bald wir nur den geringsten Tadel, oder den geringsten Vorwurf dadurch vermeiden können. . . Wie wird es mir, o Herr, gehen, wenn du, am Tage deines Zorns, einen schrecklichen Blick auf die Sünder werfen, und sie fragen wirst, nicht wer dich angerühret, sondern wer dich durchstochen, gekreuziget, verachtet, geschmähet und gelästert; wer deine Sacramente entheiliget, deine Gnadenmittel gemißbrauchet, dein Blut und deine Verdienste mit Füssen getretten hat. Alsdenn wird das Leugnen und die Lügen nicht mehr statt finden, die Wahrheit wird bekannt und offenbar werden. Indem sich das Volk entschuldigte, verbarg sich das Weib unter dem Haufen, schlug die Augen nieder, und war stille, unruhig, und wußte nicht, was sie machen sollte; sie wurde aber gar bald aus ihrer Ungewißheit herausgerissen.

3. Eine Nachforschung voll Unterscheidung . . . Da alle versicherten, sie hätten Luc. 45. 46.

ihn nicht angerühret, sagten Petrus und die andern Jünger, die bey ihm waren,
Marc. zu ihm: Meister, das Volk dränget und
31. drücket dich auf allen Seiten, und du fragst: Wer hat mich angerühret? Aber Jesus sprach: Es hat mich iemand angerühret; denn ich weis, daß eine Kraft, ein wunderbares Werk, von mir ausgegangen ist... Jesus macht einen Unterschied, unter denen, die ihm nachfolgen; er unterscheidet den Haufen Volk, dessen Eifer und Begierde er billigte, und dessen Fehler er übersieht und erträgt. Hernach unterscheidet er unter dem Haufen die eiferigen Seelen, welche, ob sie sich gleich unter ihm befinden, doch nicht so leichtsinnig, so unachtsam und so zerstreut, als derselbe, sind. Wir wollen uns Mühe geben, daß wir unter diesen seyn mögen, und lernen, wie wir vermöge eines geheimen Eindrucks, einer grossen Andacht, und einer genauen Gemeinschaft, der Gunstbezeigungen Jesu Christi theilhaftig werden können.

II. Bekenntniß des blutflüssigen Weibes.

1. Ein geschwindes Bekenntniß... In dem Jesus zu seinen Jüngern sagte, es wäre ein

ein Wunder von ihm ausgegangen, sah er sich Marc.
um, um dieienige zu erblicken, die ihn an- 32. 33.
gerühret hatte. Dieses Weib, welches
wußte, was in ihr vorgegangen war, sah
alsdenn deutlich, daß die Rede von ihr war,
und daß, wenn sie ihre That vor dem Volke
und vor seinen Jüngern zu verbergen gewußt
hatte, sie sie doch nicht vor dem Meister hat-
te verbergen können. So groß ihre Furcht
und ihre Bestürzung auch immer war, als sie Luc. 41.
sah, daß dasienige, was sie gethan hatte,
nicht verborgen war; so schwieg sie doch nicht hartnäckiger Weise stille, sondern gieng zitternd zu Jesu, und trat vor ihn, um alles zu bekennen . . . Wir werden in dem folgenden sehen, daß der göttliche Heiland mit dem Verräther Judas noch deutlicher und bestimmter reden wird, und daß dieser unglückselige Mensch doch nichts davon wird verstehen und begreifen wollen. Dieses kömmt daher, weil ein grosser Unterschied unter einer furchtsamen Seele, welche übels gethan zu haben befürchtet, ob sie gleich die Absicht, böses zu thun, nicht gehabt hat, und einem Herzen ist, das vorseglicher Weise böses gethan, und sich den Ausschweiffungen seiner Leidenschaft überlassen hat.

hat. Die eine ist auf alles aufmerksam, und fühlt den geringsten Gewissensbiß! das andere höret nichts, bleibt allzeit verstockt, und verblendet sich immer mehr und mehr.

Marc. 33. Luc. 47. 2. Ein demüthiges Bekenntniß . . . Sie kam zu Jesu, und indem sie sich furchte und zitterte, fiel sie vor ihm nieder. Ihr Herz demüthigte sich vor ihm noch mehr, als ihr Leib. Sie klagt sich in sich selbst an, daß sie kühn und verwegen gehandelt hat, und befürchtet, eine Ruchlosigkeit und einen Kirchenraub begangen zu haben . . . Ach! ich soll mich, o mein Gott, vor dir niederwerfen, ich soll mich vor deinen Gerichten fürchten, und vor mir selbst erschrecken, wenn ich meine vielen und grossen Sünden bedenke.

3. Ein aufrichtiges Bekenntniß. . . Dieses Weib, das sich so viel Mühe gegeben hatte, verborgen zu bleiben; das sich vor nichts so sehr fürchtete, als sich vor dem ganzen Volke zu erkennen zu geben; das sich so gar nicht einmal unterstund, vor Jesum zu treten; dieses Weib, welches ietzo zu seinen Füssen liegt, und von dem Volke, das die Augen auf sie
Marc. 33. gerichtet hat, umringet ist, gestehet die gan-

ze Wahrheit, sie macht vor allem Volke die Ursache bekannt, warum sie ihn angerühret hat; das heißt, sie bekennet öffentlich alles, was in ihr vorgegangen ist; die unheilbare Krankheit, mit welcher sie behaftet war; den geheimen Kunstgriff, dessen sie sich bedienet hat; und endlich, wie sie plötzlich gesund worden ist. . . O wie gütig und liebenswürdig ist Jesus! und wie nützlich und vortheilhaft sind die Prüfungen, die er über uns ergehen läßt! Ach! wenn wir uns mit dem Vertrauen, der Demuth und Aufrichtigkeit dieses Weibes, vor ihm, oder vor denienigen, der bey uns seine Stelle vertritt, anzuklagen wüßten, wie angenehm würde ihm nicht ein solches Verhalten, und wie verdienstlich würde es nicht für uns seyn!

Luc. 47.

III. Jesu Urtheil.

1. Ein Urtheil, auf welches das Volk voll Ungeduld wartet. . . Das Volk und die Jünger hatten von den Worten des Heilandes nichts begriffen; wie sehr mußten sie aber nicht über die Erzählung, die dieses Weib machte, erstaunen! Nachdem sie sie hatten reden hören, wußten sie nicht, was sie von ihr denken sollten.

ten. Sie unterstunden sich nicht, darüber zu urtheilen, ob sie unschuldig, oder strafbar wäre. Sie warteten auf den Ausspruch des Meisters, und waren aufmerksam, was er sagen würde.

2. Ein Urtheil, welches das Weib zum voraus annimmt . . . Was denkt sie nach dem Bekenntnisse, das sie abgelegt hat? wie wird es ihr gehen? was wird man mit ihr machen? Wird man ihr wohl die erhaltene Gesundheit wiedernehmen, weil sie sie gleichsam erschlichen und abgestohlen hat? Das glaubt sie nicht. Wird man ihr einen öffentlichen und harten Verweis geben? Sie glaubt ihn verdient zu haben. Wird man ihr ihren Fehler verzeihen, und ihren Irrthum zu gute halten? Sie hoffet es. Es mag nun geschehen, was da will, so übergiebt sie sich den Händen ihres Richters, unterwirft sich allen, und ist bereit, alles, was er aussprechen wird, anzunehmen, und sich gefallen zn lassen.

3. Ein Urtheil, aus welchem die Güte und Sanftmuth Jesu hervorleuchtet . . . Glückliches Weib! du wirst deinen Heiland bald, aus eigener Erfahrnng, völlig kennen lernen. Du weist

weist schon, wie mächtig und einsehend er ist; lerne nunmehro auch noch, wie gütig er ist. Das Weib, welches gesund geworden war, sich fürchtete und zitterte, war wegen ihres Schicksals nicht lange in Ungewißheit. Der zärtliche Name einer Tochter, mit welchem sie Jesus anredet, verkündigte ihr ihr Glück, und vertrieb von Stund an alle ihre Furcht. Die Antwort, die sie von ihm bekam, war der Lobspruch ihres Glaubens, und die Bestätigung ihrer Genesung. **Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, sey geheilet. Meine Tochter, gehe hin in Friede.** Matth. 22. Marc. 34. Luc. 48.

Gebeth.

Welcher Friede! o grosser Gott! welcher Friede! Glückliche Furcht, die zu einem so herrlichen Frieden führet! Flösse mir, o Herr, die Gesinnungen des blutflüssigen Weibes ein, damit ich deiner Barmherzigkeit theilhaftig werde, meine Genesung erlange, und den wahren Frieden verdiene, auf welchen deine ewige Herrlichkeit folgen soll. Amen.

LXXIII. Betrachtung.

Tod der Tochter des Jairus.

Marc. Als Jesus noch redete, kamen etliche
5, 35. von dem Obersten der Schule, und sag-
36. ten zu ihm . . . Deine Tochter ist gestor-
ben . . . Bemühe den Meister nicht . . .
Luc. 8. Als aber Jesus dieses gehöret hatte, sagte
49. 50. er zu diesem Obersten der Schule: Fürch-
te dich nicht, glaube nur . . . so wird
deine Tochter leben.

Wenn der Glaube des Jairus durch die Heilung des blutflüssigen Weibes vollkommen sollte befestiget werden; so wurde er auch zu eben der Zeit, und an eben dem Orte hart geprüfet. Jesus redete noch mit dem Weibe, das gesund geworden war, als man dem Obersten der Schule die Nachricht brachte, seine Tochter wäre gestorben, und hinzusetzte, er solle dem Meister ferner keine Mühe machen, und ihn nicht nöthigen weiter zu gehen. Welcher Donnerschlag für diesen Vater! Er gieng mit Jesu, den er hatte ein Wunder thun sehen; und zu eben der Zeit, da er glaubt, seine

Tochter wäre gesund, sagt man ihm, sie wäre gestorben. O Tod! wie manche Hofnung richtest du zu Grunde! wie viel Anschläge zernichtest du! Nur die Hofnung, die man auf Jesum Christum gesetzt hat, kannst du nicht zu Grunde richten. Dieser Tod ist eine Lehre für dreyerley Art Leute insbesondere, und für alle Menschen überhaupt.

Erster Punct.

Lehre für die iungen Weibspersonen.

Sie mögen hier die Tochter des Jairus, welche gestorben ist, oder eine andere von denen, welche sie fast in eben dem Alter haben sterben sehen, betrachten! Diese einzige Tochter, diese reiche Erbinn, diese iunge Schönheit ist todt; es haben sie weder ihre edle Geburt, noch die Würden ihrer Familie, noch der Reichthum ihres Hauses, noch ihre Jugend, noch auch ihre Reize vor dem Tode schützen können. Sie hat sich kaum in der Welt sehen lassen, als sie auch schon auf immerdar wieder von ihr getrennet ist. Ach! wenn sie diese Welt geliebet hat; wenn sie, über dem Verlangen ihr zu gefallen, Gottes vergessen

hat; wenn sie über der Sorge für ihren Leib ihre Seele hintangesetzt; wenn sie, um sich Anbether zu verschaffen, ihre Schönheit gepfleget; wenn sich die Unschuld an ihrem Putze geärgert; wenn sie die Annehmlichkeiten ihres Geistes und ihrer Person nur angewendet hat, der Tugend Fallstricke zu legen; wenn, indem sie sich auf ihre Vorzüge etwas eingebildet, sie ihr Herz dem Stolze geöfnet, und sich in chimärischen Proiecten ganz verlohren hat; was für ein Unglück für sie! welche Thorheit! der Tod hat alles zernichtet, ihre Proiecte und ihre Wünsche. Weit klüger handelt eine christliche Jungfrau, die das Andenken an den Tod so wohl alles, was ihr die Welt angenehmes zeigen kann, als auch alles dasienige, was sie selbst für die Welt reizendes haben kann, verachten läßt; welche, weil sie gewiß weis, daß sie sterben muß, und vielleicht bald sterben kann, entweder die Welt mit Freuden verläßt, um sich nur an Jesum Christum zu halten, oder sich nur mit Furcht und Zittern, und in der einzigen Absicht, den Willen Gottes zu vollbringen, in die Welt begiebt.

Zweyter Punct.

Lehre für die Väter und Mütter.

Sie ist todt, diese geliebte Tochter, der Gegenstand eurer Zärtlichkeit, das Glück eures Lebens, und der Grund eurer Hofnung. Wenn ihr sie als ein Geschenk aus der Hand Gottes, als einen Schatz, den er euch anvertraut hat, wobey er sich das Recht vorbehalten, ihn, wenn es ihm gefallen wird, wieder zurück zu nehmen, empfangen; wenn ihr sie in den Grundsätzen der Religion erzogen, wenn ihr ihr Herz zur Tugend angeführet, und alles, was ihrer Unschuld nachtheilig seyn konnte, von ihr entfernet habet; o so habet ihr nichts verlohren! ihr Glück ist vollkommen, und das soll euch zum Troste dienen. Habet ihr sie aber als ein Gut angesehen, das euch eigenthümlich zugehörte; habet ihr bey ihrer Erziehung nur auf Stolz und weltliche Ehre gesehen; habet ihr, um sie reich zu machen, Ungerechtigkeiten begangen, oder nicht an die Armen gedacht; seyd ihr die ersten gewesen, die in ihr den Saamen der Tugenden, die ihr euren Absichten zuwider zu seyn erachtetet, erstickt; sie wegen einer Andacht, die nicht nach

eurem Geschmacke war, beunruhiget, und ihr in Ansehung eines Berufs, den ihr zu untersuchen nicht berechtiget waret, einen Zwang auferlegt; habet ihr euch alle Mühe gegeben, sie an der Welt einen Geschmack finden zu lassen, sie in die Welt, in die grossen Gesellschaften, in die Schauspiele, und in die gefährlichsten Gelegenheiten der Welt zu führen; habet ihr ihr Bücher verschaft, die ihr Herz und ihren Verstand verderben konnten, oder habet ihr solche Bücher gelitten; habet ihr ihren Luxus, ihre Eitelkeit unterhalten; habet ihr ihren unanständigen Putz, ihre geilen Mienen, ihre freyen Reden gebilliget oder zugelassen; habet ihr sie in einer grossen Unwissenheit der Geheimnisse und Pflichten der Religion, in der Entfernung von den Sacramenten, in einem unaufhörlichen Eckel vor dem Gebethe und vor allen gottseligen Werken bleiben lassen; o wie sehr seyd ihr alsdenn zu beklagen! Sie ist todt; ihr habet bey eurem Schmerze und Betrübnisse keinen Trost. Ihr Tod ist eine Strafe des Himmels für euch und für sie. Ihr Unglück ist nicht zu ändern, und das eurige, das heißt, eure Sünde kann nicht anders

wieder gut gemacht werden, als durch eine Busse, die so lange, als euer Leben, währet.

Dritter Punct.

Lehre für die Jünglinge.

Ihr Jünglinge, die ihr euch entweder der Unreinigkeit schon ergeben habet, oder in Gefahr seyd euch ihr zu ergeben, denket einmal demienigen ernstlich nach, was vor euren Augen geschiehet! Sie ist todt, die iunge Person; die der Gegenstand eurer Verehrung und eurer Anbethungen war. Betrachtet einmal dieses blasse Gesicht, diese erstorbenen Augen, diesen verwelkten Mund, diese verschwundenen Farben, dieses schwarzgelbe Fleisch, das bereits anfängt in die Verwesung zu gehen, und einen übeln Geruch von sich giebt. Dieses ist der Abgott, dem ihr geopfert, und euer Herz gewidmet habet. Das ist die Gottheit, gegen welche ihr eure Ehrenbezeigungen, euren Dienst und eure Anbethung schändlicher Weise verschwendet, und dabey den lebendigen und unsterblichen Gott verachtet habet, der euch erschaffen hat, und welcher euch allein glücklich machen konnte. Wollet ihr denn die Augen niemals aufthun? Wollet ihr eure Verblen-

dung niemals einsehen? Wisset ihr nicht, daß diejenigen, die sich solche Götter machen, ihnen gleich, und eben so, wie sie, vergehen und vermodern werden?

Vierter Punct.

Lehre für alle Menschen überhaupt.

Wir mögen seyn, wer wir wollen, jung oder alt, so werden wir einmal sterben. Man wird einmal von uns sagen: Er ist gestorben, sie ist todt. . . O harte und unvermeidliche Nothwendigkeit! . . . Unser Heiland, der bis hieher nichts zu dem Jairus gesagt hatte, suchte, als er die Nachricht, die man ihm überbrachte, hörte, und sah, daß sie einen starken Eindruck in sein Herz machte, sein Vertrauen zu ermuntern, und seinen wankelmüthigen Glauben zu beleben, indem er zu ihm sagte: **fürchte dich nicht, glaube nur, so wird deine Tochter leben.** Dieses sind die wesentlichen Gesinnungen, die wir im Tode haben, und den sterbenden Personen einflössen sollen. Gesinnungen des Glaubens und des Vertrauens, die uns der Teufel allzeit wird zu entreissen suchen. Alsdenn werden uns unsere

Sün-

Sünden mit aller ihrer Grösse und Schwere einfallen; unsere guten Werke werden sich nur mit ihren Unvollkommenheiten darstellen; unsere Beichten und unsere Communionen werden für uns eine neue Ursache uns zu fürchten seyn. Lasset uns aber getrost seyn, besonders wenn wir bis dahin für unsere Seele gesorget haben. Lasset uns alsdenn glauben, lasset uns nur glauben, so wird sie selig werden.

Gebeth.

Ja, o mein Gott! wenn ich in dieser letzten Stunde alles, was in meinem Vermögen stehet, werde gethan haben; so werde ich mich auf deine Barmherzigkeit verlassen, und mich an dein heiliges Wort halten. Ich werde in Ansehung des Vergangenen weder meinen Zweifeln, noch in Ansehung des Zukünftigen meiner Ungewißheit und meiner Furcht mehr Gehör geben. Ich werde mich ganz und gar auf deine Verdienste verlassen. Ich werde in dem Glauben, den du mir gegeben, und in der Kirche, die du gestiftet hast, sterben, indem ich alles dasienige fest glaube, und schlechterdings verdamme, was diese heilige, catholische, apostolische und römische Kirche glaubt

und verdammet. Uebrigens werde ich in Friede die Wirkung des göttlichen Wortes, des tröstlichen Wortes erwarten, das hier für meine Seele das sichere Unterpfand von deiner Herrlichkeit seyn wird, und welches du zu dem Jairus sagtest: **Glaube nur mit Vertrauen, so wird sie leben.** Amen.

LXXIV. Betrachtung.

Anstalten zum Leichenbegängnisse der Tochter des Jairus.

Matth. Lasset uns hier betrachten; 1. Was für eine
9, 23. 24. Veränderung der Tod in einem Hause verur-
Marc. sacht; 2. Was für einen Begrif uns die Reli-
5, 31, 40. gion von dem Tode macht; 3. Was die Welt
Luc. 8, von diesen Religionswahrheiten urtheilet.
51-53.

Erster Punct.

Welche Veränderung der Tod in einem Hause verursacht.

Matth. Als Jesus bey dem Hause des Obersten
23. der Schule angekommen war, und
die Schallmeyer und das Getümmel des

Volks

Volks gesehen hatte, . . welches weinete und heulete . . ließ er niemanden mit sich hinein gehen, als den Petrus, den Jacobus, und Johannes, des Jacobus Bruder; . . . nebst dem Vater und der Mutter des Mägdleins. Indessen weineten alle und zerflossen in Thränen. Marc. 37. 38. Luc. 51.

Als Jesus in des Jairus Haus hineingegangen war, was traf er in demselben an? Was man in den Häusern der Grossen antrift, viel Getöse, grossen Lärmen, grosses Geschrey, grosse Zubereitungen; aber Getöse, Lärmen, Geschrey und Zubereitungen, die in ihrem Tode von denienigen gar sehr unterschieden sind, welche man in ihrem Leben darinnen antraf. An statt der lachenden Pracht und Herrlichkeit, die man in den Pallästen dieser Reichen der Welt erblickte; an statt der freudigen Feste, von welchen man ganz eingenommen wurde, erblicket man darinnen weiter nichts, als die traurigen Zierathen eines prächtigen Leichenbegängnisses. Man ist daselbst weiter mit nichts beschäftiget, als die Anstalten zu einer prächtigen und kostbaren Trauer zu machen, und die Verrichtungen eines betrübten

Ceremoniels anzuordnen. An statt des Freudengeschreyes, ja bisweilen so gar an statt des unehrbaren Lachens, welches man darinnen hörte, höret man weiter nichts mehr, als ächzen und seufzen . . . O Tod! wie betrübt und bitter sind die Veränderungen, die du verursachest; aber wie lehrreich sind sie nicht auch! Wie gut zeigest du uns die Eitelkeit der Dinge dieser Welt! Von welcher Bezauberung rühret es aber her, daß du uns die falschen Meynungen, die wir in diesem Stücke hegen, nicht benehmen kannst!

Zweyter Punct.

Was für einen Begriff uns die Religion vom Tode macht.

Matth. 24. Der Tod ist nur ein Schlaf . . . Jesus sprach zu ihnen: **Warum seyd ihr so unruhig und weinet . . . Weichet, dann das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft nur.**

Marc. 39.
Luc. 51.

Die Israeliten pflegten in ihrer Sprache den Tod einer unlängst verstorbenen Person ihre Ruhe oder ihren Schlaf zu nennen. Ueber dieses war der Tod dieses Mägdleins, welches

bald

bald wieder auferstehen sollte, nicht wirklich so beschaffen, wie der Tod anderer Menschen, er sollte nur so lange dauern, als ein leichter Schlaf dauert. Durch diesen Ausdruck lehret uns Jesus, wie man bisweilen ein in die Augen fallendes gutes Werk unter einen Namen verbergen soll, welcher macht, daß man es nicht so sehr siehet. Zu gleicher Zeit erinnert er uns daran, daß der Tod nach den Grundsätzen der Religion, und nach der Sprache der Schrift, wirklich nur ein Schlaf ist; das heißt, daß wir nicht ganz und auf immerdar sterben; daß wir einmal wieder auferstehen, und durch die Vereinigung unserer Seele mit unserem Leibe wiederum ein neues Leben bekommen sollen, und daß diese Wiedervereinigung ewig währen wird; daß dieses alsdenn eine neue Reihe der Dinge, und eine andere Welt seyn wird; daß man in derselben groß oder verachtet, glücklich oder unglücklich seyn wird, ein ieder nach seinen Werken, nach dem diese gut oder böse seyn werden; daß das Glück in derselben vollkommen, das Unglück überaus groß, das eine und das andere aber ewig seyn wird. Dieses ist unser Glaube und unsere Hofnung. Eine Wahrheit, die gar sehr ver-

mögend ist, unsere Thränen wegen des Absterbens unserer Freunde und unserer Anverwandten abzutrocknen; die Furcht und das Schrecken, welche die Vorstellung unsers eigenen Todes in uns erregen, zu vermindern; und endlich uns zu heiligen, indem sie uns alle Augenblicke des gegenwärtigen Lebens einzig und allein in Absicht auf das zukünftige Leben, auf welches wir warten, anwenden läßt.

Dritter Punct.

Was die Welt von dieser Religionswahrheit urtheilet.

Matth. 24. **Aber sie verlachten ihn . . . Denn sie**
Marc. 40. **wußten wohl, daß sie gestorben war. . .**
Luc. 53. Die Welt lacht über das, was man ihr von einem andern Leben sagt, gleichwie dieienigen, mit welchen Jesus redete, über ihn lachten, und ihn deswegen verspotteten. Es sind aber unanständige und schimpfliche, ungerechte und übel gegründete, unnütze und denen, die sie vorbringen, schädliche Spöttereyen.

1. Es sind unanständige und schimpfliche Spöttereyen. . . Sie sahen ohne Zweifel den Verstand der Worte des Heilandes nicht ein, und

und sie konnten ihnen ungereimt vorkommen. Sollte aber der Ruhm Jesu, und das Ansehen, welches er sich durch seine Wunder erworben hatte, ihnen nicht wenigstens Ehrfurcht einflössen; es bey ihnen dahin bringen, daß sie ihr Urtheil zurück hielten, und sie so gar überreden, daß unter diesen Worten eine Wahrheit verborgen läge, die sie nicht verstünden. So urtheilten seine Jünger, gleichwie der Vater und die Mutter des Mägdleins davon. . . Der Freygeist lacht über die Folgen des Todes, er spottet über den Glauben eines andern Lebens, und alles, was man ihm davon sagt, scheinet ihm Hirngespinnste zu seyn. Ist denn also das Ansehen der Religion, der Schrift, der Tradition aller Völker und aller Zeiten von keinem Gewichte? Hat er sich diesen Glauben und diese Religion recht bekannt gemacht? Hat er sie untersucht, widerlegt und zernichtet? Nein; er giebt sich ihrentwegen keine Mühe, er macht sie lächerlich, er hat es sich zum Gesetze gemacht, über alles zu lachen, zu scherzen, und zu spotten.

2. Ungerechte und übel gegründete Spötterеyen. . . Diejenigen, welche über Jesum lachten, thaten es, weil sie wohl wußten, daß

das

das Mägdlein todt war; sie wußten aber nicht, was Jesus thun konnte, und zu thun sich vorgenommen hatte. Der Vater und die Mutter wußten auch wohl, daß ihre Tochter gestorben war; sie folgten aber dennoch Jesum nach, und erwarteten, was seine Worte für eine Wirkung haben würden. . . Der Gottlose hat keine andere Wissenschaft, als die Wissenschaft seiner Sinne. Er siehet nur den Tod, und glaubt, er habe keine Folgen. Er siehet nur diese Welt, und glaubt, es wäre keine andere. Er siehet nur etwas weniges, und glaubt alles zu sehen. Vergeblich sagt ihm die Vernunft, Gott habe die Menschen nicht bloß deswegen gemacht, daß sie einige Augenblicke auf der Welt zubringen, daselbst nach dem Eigensinne eines blinden Glücks glücklich oder unglücklich seyn, und so ewig aufeinander folgen sollten; so etwas schicke sich nicht für Gott, es widerspräche seiner Grösse, seiner Weisheit, seiner Billigkeit; diese Welt wäre nur die Vorbereitung zu einer neuen Welt, und dieses so kurze Leben der Anfang zu einem unsterblichen Leben. Vergeblich macht ihm Gott selbst diese Wahrheiten bekannt, und verkündiget ihm die Pracht und Herrlichkeit seiner Werke; er hält sich in

diesem

diesem Stücke an das, was er siehet, und will weder etwas anders wissen, noch glauben.

3. Unnütze Spöttereyen, die nur denen, die sie vorbringen, schädlich sind. Jesus antwortete auf die Spöttereyen dieser fremden Leute nichts, sondern fuhr in seinem Thun fort; er ließ sie aus dem Hause hinaus gehen, und vollendete sein Werk . . . Ihr Freygeister und Ruchlosen, lachet, spottet und scherzet, so lange es euch gefällt; das Werk Gottes gehet ohne euch, und wider euren Willen fort, und es wird auch seine Endschaft erreichen. Der Herr hat die vergangenen Zeiten ohne euch gemacht und vergehen lassen. Ihr seyd, bloß auf seinen Befehl, und ohne euren Willen, zur bestimmten Stunde auf die Welt gekommen. Ihr lebet auf derselben weil er es haben will. Wenn er es wird haben wollen; so werdet ihr allda unter der Last der Widerwärtigkeiten, und bey den Schmerzen der Krankheit seufzen. Endlich wird er, nach seinem Gefallen, und ohne daß ihr etwas dabey thut, nachdem er euch alle Schwachheiten des hohen Alters hat empfinden lassen, die Stunde eures Ausganges aus dieser Welt bestimmen, und ihr werdet sie

zu der von seinem Willen vorgeschriebenen Zeit verlassen, ihr werdet sterben. Er wird euch wider euren Willen wieder auferwecken; es wird, wider euren Willen, eine neue Welt entstehen; ihr werdet, wider euren Willen, in derselben die Stelle einnehmen, die ihr mit euren Werken werdet verdienet haben; wider euren Willen werden die Sünder in derselben auf eine Gott anständige Art gestrafet, und die Heiligen belohnet werden, und ihr werdet sehen, daß die Wahrheit seines Wortes in allen Stücken in die Erfüllung gehen wird.

Gebeth.

Da ich, o Herr, von den Wahrheiten meiner Religion besser unterrichtet, und vollkommen überzeugt bin; so will ich das Leben auf eine heilige Art anzuwenden suchen, um mich zum Tod vorzubereiten, der in Ansehung aller unvermeidlich, und für den wahren Christen so wünschenswürdig ist. . . Hilf mir, o mein göttlicher Heiland, sterben, und gieb, daß ich nichts von dem allen unterlasse, was diese schreckliche Strafe, die dem ganzen menschlichen Geschlechte auferlegt ist, in ein freuden-

und

und liebesvolles Opfer verwandeln kann. Gieb, o göttlicher Jesu, daß, ich mag leben, oder sterben, ich allzeit dein seyn möge. Gieb, daß der letzte Seufzer meines Lebens, ein Seufzer der Liebe ist, der mich in den Schooß deiner Herrlichkeit führet. Amen.

LXXV. Betrachtung.

Auferstehung der Tochter des Jairus.

Diese Auferstehung kann als das Bild von der Auferstehung einer Seele zum Leben der Gnade, oder zu einem eiferigen Leben, angesehen werden, und sie wird uns zu fünf Anmerkungen Gelegenheit geben.

I. Was vor der Auferstehung hergehet.

Als man alle Anwesende hatte hinaus gehen lassen. . . nahm Jesus den Petrus, den Jacobus und den Johannes, nebst dem Vater und der Mutter des Mägdleins zu sich . . . und gieng hinein an den Ort, wo sie lag. . .

Jesus ließ den unruhigen Haufen, der sich in dem Hause des Jairus befand, hinausge-

hen; er behielt nur drey Jünger, nebst dem Vater und der Mutter der Verstorbenen bey sich; er gieng nebst ihnen in das Zimmer, und näherte sich dem Bette, wo das Mägdlein ohne Bewegung und ohne Leben lag. . . Der erste Schritt zur Auferstehung oder Bekehrung unserer Seelen, ist das Begeben in die Einsamkeit und die Stille. Lasset uns den Anfang damit machen, daß wir die unnützen Sorgen, Beschäftigungen, Besuche, Unterredungen und Bücher, nebst den vielen Gedanken, Einwürfen, Anschlägen und Wünschen, mit welchen wir uns beschäftigen, verbannen. Lasset uns von allem diesen nichts beybehalten, als was eigentlich zu unserem Stande gehöret, und schlechterdings nothwendig, und heilig ist, und uns zum Guten antreiben kann. Alsdenn wird Jesus zu uns kommen; er wird sich in unser Innerstes hinein begeben, wo der Tod herrschet; er wird ihn daraus vertreiben, und uns das Leben wiedergeben.

2. Die Art und Weise, wie die Auferstehung geschiehet.

Jesus nahm dieses Mägdlein bey der Hand, und sprach zu ihr: Thalitha cumi,

das

das ist, meine Tochter, stehe auf, ich befehle es dir.

O mächtige Hand! du vereinigest dich mit einer unbeweglichen Hand, die der Tod kalt und starr gemacht hat; du rührest einen todten Leichnam an, und giebst ihm die Wärme, die Bewegung und das Leben wieder! O lebendigmachende Stimme! du dringest in die tiefen Abgründe ein; das Reich des Todes wird von dir erschüttert, er erkennet seinen Ueberwinder, und du zwingest ihn, die Beute, deren er sich schon bemächtiget hatte, wieder herauszugeben! . . . Rühre mein Herz, o Jesu! Rede in mein Herz; so wird es das Leben wieder bekommen. Nur du, o mein Gott, kannst mich durch die Zueignung deiner Verdienste, und die innere Stimme deiner Gnade, wieder in das Leben zurückrufen!

3. Das Wesen der Auferstehung.

Als Jesus dieses gesagt hatte, kam die Luc.55. Seele wieder in den Leib zurück, den sie verlassen hatte; . . . und dieses Mägdlein war gesund, voll Kraft, Stärke und Leben . . Das Wesen der geistlichen Auferstehung bestehet in der Zurückkehr des H. Geistes in unsere

Herzen, um in demselben die Gnade der Rechtfertigung und Heiligung auszubreiten; um uns eines neuen Lebens, das an Tugenden und guten Werken fruchtbar ist, leben zu lassen. Wenn wir uns noch den Geist der Welt; den Geist des Stolzes, der Zerstreuung, der Ergötzlichkeiten, der Unreinigkeit, des Geizes und der Rache führen lassen; so ist unsere Auferstehung nichts wirkliches, sondern ein blosser Betrug.

4. Die Kennzeichen der Auferstehung.

Matth. 25. Marc. 42. Luc. 55. **So gleich stund das Mägdlein auf . . und gieng . . und Jesus befahl, man sollte ihr zu essen geben.**

Wenn wir wahrhaftig auferstanden sind; sollen wir zuvörderst aus dem Schoosse unserer bösen Gewohnheiten herausgehen; das heißt, wir sollen unsern unordentlichen Neigungen, den Gelegenheiten zur Sünde, unserer Trägheit, und unserer Laulichkeit zum Dienste Gottes entsagen. Alsdenn sollen wir in der Ausübung der Tugenden, und in der genauen Beobachtung des Gesetzes wandeln. Endlich sollen wir, nachdem wir uns geprüfet haben, das Brod des Lebens essen, einen Geschmack da-

daran finden, und, nach dem Rathe eines klugen und verständigen Seelsorgers oft Theil daran nehmen.

5. Die Bekanntmachung der Auferstehung.

Der Vater und die Mutter des Mägdleins entsatzten sich gar sehr; aber Jesus verboth ihnen ausdrücklich . . . iemandem zu sagen, was geschehen war. Marc. 42. 43. Luc. 56.

Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr dieienigen erstauneten, die dieses grosse Wunder mit ansahen. Ob gleich die Jünger die Wunder, die Jesus that, gewohnt waren; so hatten sie doch dergleichen noch nicht gesehen. Was den Vater und die Mutter anbetrift, so waren sie so voll Freuden, und dergestalt ausser sich, daß sie kaum ihren Augen traueten. Die Verwunderung, die Freude und die Dankbarkeit vermischten sich in ihren Herzen, und machten, daß sie sich weder bewegen, noch reden konnten. Ihre übergrosse Freude würde auch gar bald öffentlich in Lob und Danksagungen ausgebrochen seyn, wenn Jesus, der ihrem Freudengeschreye zuvorkam, ihnen nicht ein Stillschweigen auferlegt, und verbothen hätte, die Gnade, die er ihnen erwiesen, ie-

mandem zu erzählen. Aber das Wunder machte sich selbst bekannt. Diejenigen, die das todte Mägdlein gesehen hatten, mußten gestehen,
Matth. 26. daß sie lebte, und das Gerücht davon breitete sich in dem ganzen Lande aus . . . Die Bekehrung muß nicht öffentlich bekannt gemacht werden, weder von demjenigen, durch dessen Vermittelung sie geschiehet; denn das würde Eitelkeit seyn: auch nicht von dem, in welchem sie vorgehet; denn das würde Prahlerey seyn: noch auch von denen, welche darum wissen; denn das würde Unbesonnenheit seyn: sie soll sich selbst, und ohne affectirtes Wesen bekannt machen. Die bekehrte Seele wird einen zwiefachen Nutzen davon haben. Die einen werden darüber lachen und spotten; und das wird dienen, die Fehler, die sie begangen hat, wieder gut zu machen. Die andern werden davon gerührt, und dadurch erbauet werden; und das wird dienen das Aergerniß, welches sie gegeben hat, wieder gut zu machen.

Gebeth.

O göttlicher Jesu, der du dem Sünder das Leben wieder giebst, und die Todten selbst dei-

ne Stimme hören lässest, rede mein Herz an, wie du die Tochter des Jairus anredetest! Ergreif mit deiner unsichtbaren und allmächtigen Hand die meinige, um sie thätig zu machen. Gieb, daß ich aufstehe, daß ich wandele, und mit einem geistlichen Hunger die Speise zu mir nehme, die du mir darreichest, damit ich durch deinen Geist lebe, indem ich dein Fleisch esse, und durch ein heiliges Leben zu deiner Herrlichkeit gelange. Amen.

LXXVI. Betrachtung.

Heilung zweener Blinden.

Bey der Heilung dieser Blinden, können wir fünf Umstände bemerken, die ihnen zur Ehre, und uns zur Beschämung gereichen. Matth. 9, 27-31.

1. Ihren Eifer und unsere Nachlässigkeit.

Jesus gehet fort, und sie folgen ihm nach.. **Als Jesus von dannen weggieng, folgten ihm zween Blinde nach, welche schrien und sprachen: Du Sohn Davids, erbarme dich unser.** Matth. 27.

Nach der Auferweckung der Tochter des Jairus, verließ Jesus Capernaum, um sich nach Jerusalem zu begeben, und gieng in die Städte und Flecken, die er auf seinem Wege antraf. Als zween Blinde das Volk höreten, welches Jesum allenthalben begleitete, merkten sie, oder wurden benachrichtiget, daß er es wäre, der hier gienge. Sie ergriffen diese Gelegenheit ihm nachzufolgen, sie schrien ihm nach, indem sie mit lauter und rührender Stimme sagten: **Du Sohn Davids, erbarme dich unser . . .** Lasset uns ihre Klugheit und ihren Eifer bewundern; aber auch unsere Thorheit, unsere Nachlässigkeit und unser Unglück beklagen. Unsere Thorheit, indem wir alle Gelegenheiten des Heils, die uns Gott zeigt, aus den Händen lassen. Feyertage, Feste, heilige Fastenzeit, Eingebungen, Eckel vor der Welt, Heilsbegierde, alles dieses vergehet, und wir bleiben immer dieselben, immer blind in Ansehung unsers wahren Nutzens und Vortheils, welcher unsere Heiligung ist .. Unsere Nachlässigkeit. Wir schicken höchstens einige matte und unvollkommene Seufzer zum Himmel ab, an statt eines starken und lebhaften Geschreyes, welches uns der betrübte Zu-

stand

stand der Blindheit, in welchem wir leben, auspressen sollte . . . Unser Unglück. Wir sehen unser Elend nicht ein, und wissen nicht, wie nöthig wir die Barmherzigkeit Gottes haben. Wir sind in Ansehung unserer Sünden, unserer Mängel und Gebrechen, unserer Gewohnheiten, unserer Pflichten, der mannichfaltigen Gefahr, in welcher wir leben, der Nichtigkeit der weltlichen Dinge, und der Wichtigkeit des Heils, blind. Wir sind auf den Wegen Gottes, in Ansehung der Vortreflichkeit der geistlichen Gaben, in Ansehung des Werthes der Gnaden, die Gott den eiferigen Seelen erzeiget, in Ansehung des täglichen Verlustes, den wir an diesen Gnaden leiden, blind; und an statt unsere Blindheit einzusehen, freuen wir uns vielmehr über unsere vermeynten Einsichten. . . O Sohn Davids, von Gott gesandter Messias, Sohn Gottes, Heiland der Menschen, erbarme dich unser!

2. Ihre Beständigkeit und unsere Leichtsinnigkeit.

Jesus gehet in ein Haus, und sie nähern Matth.
sich ihm. . . Als er in das Haus gekommen 28.
war, traten die Blinden zu ihm.

Nachdem Jesus mit seinen Jüngern in das Haus, in welchen er herbergen sollte, gegangen war, folgten ihm die Blinden in dasselbe nach, und liessen sich durch nichts abhalten, vor ihn zu kommen. Wie glücklich schätzten sie sich nicht, nahe bey ihm zu seyn! Von welcher Freude, von welcher Hoffnung wurden ihre Herzen nicht belebt! Sie sahen ihn nicht; sie wußten aber, daß er zugegen war, und hoffeten ihn bald zu sehen . . . Lasset uns ihre Beständigkeit bewundern, und unsere Leichtsinnigkeit beklagen! Jesus ist in seinem Hause, er hält sich in seinem Tabernakel auf, der Eingang stehet offen, und der Zutritt ist leicht; wie machen ihn wir uns zu Nutze? Wenn wir hinein gehen, thun wir es in der Absicht, uns ihm zu nahen, und um seine Gnade zu bitten? Sind wir, wenn wir dem Leibe nach gegenwärtig sind, nicht mehrentheils dem Herzen und dem Geiste nach abwesend? Von welcher Liebe, von welcher Ehrerbiethung, von welchem Verlangen, von welcher Freude, von welcher Hofnung werden wir belebt, wenn wir uns da befinden, wo er ist? Ach! wir denken kaum daran, daß wir da sind.

3. Die Stärke ihres Glaubens, und die Schwäche des unserigen.

Jesus fragt sie, und sie antworten . . .
Jesus sprach zu ihnen: Glaubet ihr wohl, 28.
daß ich das, was ihr verlanget, thun kann? Ja, Herr, sagten sie zu ihm.

Durch diese Antwort legen sie gleicher Zeit die Macht Jesu, und ihren Glauben an ihn an den Tag. Es ist, als ob sie sagten: Ja, ohne Zweifel, Herr, du kannst es thun . . . Ja, gewiß, wir glauben es . . . Lasset uns die Stärke ihres Glaubens bewundern, und die Schwäche des unserigen beklagen . . . Ach! lasset uns, wenn wir bethen, bedenken, daß Jesus Christus dieselbe Frage an uns thut, die er an diese Blinden that: **Glaubet ihr, daß ich das, was ihr verlanget, thun kann?** Lasset uns aber bedenken, daß dieser göttliche Heiland, wenn er diese Frage an uns ergehen läßt, das Innerste unserer Seele kennet. Wenn er das Bekenntniß unsers Mundes verlanget; so geschiehet es nur deswegen, damit der Ausdruck unserer Worte die Empfindung unsers Herzens noch vermehren möge. Lasset uns also die Handlung des Glaubens und des Vertrauens, welche die beyden Blin-

den verrichteten, oft mit dem Munde verrichten, damit wir immer mehr von dem Gedanken mögen durchdrungen werden, den wir haben sollen, daß Jesus alles kann, und daß ihm weder in dem Reiche der Gnade, noch in dem Reiche der Natur, etwas unmöglich ist. Mit diesem Glauben sollen wir uns zu ihm nahen, unser Gebeth zu ihm abschicken, und die Sacramente empfangen.

4. Ihre Belohnung und unsere Strafe.

Jesus rühret ihre Augen an, und sie bekommen das Gesicht wieder . . . Nach dem Glaubensbekenntnisse, welches diese beyden
29. Blinden abgelegt hatten, rührete **Jesus ihre Augen an, und sprach: Euch geschehe**
30. **nach eurem Glauben. So gleich wurden ihre Augen aufgethan.**

O glückliche Blinde! o würdige Belohnung ihres Glaubens! ihr sahet endlich diesen göttlichen Heiland; er war der erste Gegenstand, auf welchen ihr eure Augen richtetet. . . Wie groß war eure Freude! wie groß war eure Liebe! . . . Jesus rühret uns an, Jesus kömmt zu uns und in uns, und wir sind nicht erleuchtet,

tet, und wir wandeln immer im Finstern, wir leben immer in derselben Blindheit fort. Dieses ist die Strafe für unsern wenigen Glauben; wir wollen uns nicht darüber wundern; es geschiehet uns nach unserem Glauben. . . Wir wollen also beständig an diese schreckliche Wahrheit denken: Allzeit und in allem wird uns nach unserem Glauben geschehen; das Maaß unsers Glaubens wird das Maaß der Gnaden seyn, die wir erhalten werden. Wollen wir also die Barmherzigkeit Gottes verdienen und erlangen; so lasset uns uns bey den Empfindungen des lebendigsten Glaubens erwecken und ermuntern. Nun giebt es aber vier Grade des Glaubens, zu welchen wir müssen zu gelangen suchen. Der erste Grad ist derienige, vermöge welches man versichert ist, daß man sich vor seinem Gott, vor seinem Heilande befindet, und wenn man sich äusserlich und innerlich auf eine solche Art beträgt, welche mit dieser Versicherung übereinstimmet . . . Der andere Grad ist derienige, vermöge welches uns Jesus Christus seine Stimme in dem Innern unserer Seele hören läßt, und wenn wir ihm antworten. Angenehme Unterredung, die voller Reizungen, und allzeit nur gar zu kurz ist! . . .

Der

Der dritte Grad erfolget durch ein inneres Anrühren, welches in unserem Herzen so fühlbare Bewegungen, und eine so zärtliche Gottesfurcht hervorbringt, daß wir es, so zu sagen, auf eine handgreifliche Art fühlen und empfinden, daß sich Gott mit unserer Seele, und unsere Seele mit ihm vereiniget. . . Der vierte bestehet in einem Ueberflusse an Lichte, welches die Finsternisse unsers Glaubens zu zerstreuen scheinet. Man siehet Jesum; oder die Decke, die ihn noch verbirgt, ist vielmehr, so zu sagen, so durchsichtig, daß sie, ohne diesen göttlichen Gegenstand unsern Augen zu entziehen, weiter zu nichts dienet, als seinen Glanz zu verbergen, damit die Seele nicht davon verblendet und furchtsam gemacht werden, sondern ihren Gott desto vertrauter und mit mehrerem Vergnügen geniessen möge.

5. **Ihre Dankbarkeit und unser Undank.**

Jesus verbiethet ihnen von diesem Wunder zu reden, sie machen es aber überall bekannt...

30. **Und Jesus bedrohete sie, davon zu reden, und sprach: Sehet zu, daß es niemand erfahre. So bald sie aber hinweggegangen waren, redeten sie in dem Lande von ihm.**

Wie

Wie wenig folgen wir dem Beyspiele Jesu Christi, da wir es so gern sehen, daß man von uns, von dem Guten, das wir thun, oder welches wir an uns haben können, redet; und vielleicht die ersten sind, die selbst davon reden! Wie wenig richten wir uns nach dem Beyspiele dieser Blinden, welche ihr Gesicht wieder bekommen hatten, da wir niemals von Jesu Christo, von seiner Macht, von seiner Güte, und von seinen Wohlthaten reden!

Gebeth.

Erbarme dich mein, du Sohn Davids. Thue die Augen meines Herzens auf, vertreibe die Finsternisse meiner Seele; ich bitte dich inständig darum, und ich werde nicht aufhören dich zu bitten, bis ich dieses Wunder deiner Macht von dir erhalte. Vermehre in mir den Glauben, welcher die Quelle dieser Bitte, und das Maaß ist, nach welchem du deine Gaben einrichtest. Schränke deine Wohlthaten hierauf nicht ein, o Jesu! sondern gieb noch, daß, nachdem ich von dir bin erhöret worden, ich so dankbar, als diese Blinden, bin; daß ich dich unaufhörlich lobe und preise; daß ich deine Barmherzigkeit niemals vergesse;

gesse; daß deine Liebe allzeit in meinem Herzen, und dein Lob immer in meinem Munde ist; daß ich alles, was in meinem Vermögen ist, thue, damit alle Menschen dich erkennen, dich lieben, und in der Zeit und in der Ewigkeit loben und preisen. Amen.

LXXVII. Betrachtung.

Heilung eines Stummen, der vom Teufel besessen ist.

Matth. 9, 32, 34. Lasset uns; 1. Den betrübten Zustand dieses Stummen; 2. Das Wunder, welches um seinetwillen verrichtet wird; 3. Die Reden der Menschen wegen seiner Befreyung betrachten.

Erster Punct.

Der betrübte Zustand dieses Stummen.

32. Nachdem diese beyden Blinden, welche wieder sehend geworden, von Jesu hinweggegangen waren, brachte man einen Menschen zu ihm, der stumm, und vom Teufel besessen war . . . Dieser Mensch moch-

mochte nun entweder von Natur stumm, und über dieses vom Teufel besessen seyn; oder es mochte ihn vielmehr der Teufel stumm machen; so war doch sein Zustand allzeit einer der traurigsten und betrübtesten.

I. Weil er in diesem Zustande den mehresten Pflichten des bürgerlichen Lebens nicht Genüge leisten konnte . . . Kömmt es nicht von dem Eindrucke eines gleichen Teufels her, daß wir oftmals auch selbst unterlassen, die mehresten Pflichten des christlichen Lebens zu beobachten? . . . 1. Die Pflichten des Gebeths. Sind wir nicht stumm, wenn wir bethen sollen? Mangelt es uns nicht in der Kirche, oder zu Hause, bey dem besondern, oder bey dem öffentlichen Gebethe, an Worten und an Empfindungen? Wenn wir, entweder aus Pflicht, oder aus Gewohnheit, einige Gebethe mit dem Munde hersagen, schweigt nicht unser Herz alsdenn still? nimmt es einigen Theil daran? und kann man, bey dem Mangel dieser Sprache des Herzens, obgleich unser Mund redet, nicht mit Wahrheit sagen, daß wir stumm bleiben, und nicht bethen? . . 2. Die Pflichten des Standes. Wenn wir Standes

halber verbunden sind, zu unterrichten, zu strafen, zu bessern, die Heilswahrheiten zu verkündigen, unterlassen wir es nicht, und gerathen wir dadurch nicht unter die Herrschaft des stummen Teufels? . . . 3. Die Pflichten der Religion, der Gerechtigkeit und der Liebe. Unterlassen wir nicht alle diese Pflichten, indem wir ein schändliches und furchtsames Stillschweigen beobachten, wenn wir reden sollten, wenn wir die Sache Gottes wider die, so den Glauben antasten, oder die Schamhaftigkeit beleidigen; die Sache des Unschuldigen wider die, so ihn unterdrücken; und die Sache des Nächsten wider die, so ihn lästern, vertheidigen sollten? O wie viel Pflichten läßt uns dieser stumme Teufel alle Tage übertreten? O wie viel Sünden läßt er uns begehen, die wir uns vielleicht nicht vorrücken!

II. Betrübter Zustand des Stummen, weil er sich über sein Elend nicht beklagen konnte. Wenn man sich über sein Elend beklagt; so scheinet es, als ob man sich Linderung verschaffe. Man erzählet es andern, man erreget ihr Mitleiden, und der Antheil, den sie daran nehmen, ist eine Verminderung desselben.

ßen. Indem man die Beschaffenheit seiner Krankheit und die Quelle seiner Schmerzen bekannt macht, kann man guten Rath bekommen, der uns stärket, und uns die Mittel bekannt macht, unsere Schmerzen entweder ganz los zu werden, oder sie doch wenigstens zu vermindern. Wenn man aber von einem stummen Teufel besessen ist; so ist man sich selbst und der ganzen Härte seines Schicksals überlassen . . . . Der Teufel macht uns nicht mehr vermittelst einer wirklichen Besitzung stumm; denn es stehet allzeit in unserer Macht und Gewalt, das betrübte Stillschweigen zu brechen, welches er uns auferlegen will; wir müssen uns aber wider seine listigen Kunstgriffe wafnen, und nicht in die Netze, die er uns legt, fallen . . . Lasset uns in Sachen, die den Glauben und die Sitten betreffen, niemandem glauben, der uns das Stillschweigen empfiehlt. Die erste Sorge eines verführerischen Teufels ist, demienigen, der ihn anhört, das Maul zu stopfen, ein unverletzliches Stillschweigen zu empfehlen und zu verlangen. O wie viel Seelen hat nicht dieser stumme Teufel, dieses schädliche Stillschweigen, in das Laster, in den Irrthum, und in die Hölle gestürzet!

III. Betrübter Zustand des Stummen, weil er nicht um seine Befreyung bitten konnte, was für Gelegenheit er dazu auch immer hatte . . . **Man brachte einen Menschen, der stumm war, zu Jesu.** Dieser Mensch hatte seine Genesung der Liebe derer zu danken, die ihn zu Jesu Christo brachten . . . Was diese liebreichen Personen thaten, das sollen wir selbst thun, und endlich das hartnäckige Stillschweigen brechen, welches uns abhält, unsere Zuflucht zu denen zu nehmen, welche die Macht und Gewalt, uns gesund zu machen, bekommen haben. Warum wollen wir länger die heftigen Bisse eines Gewissens erdulden, das wir nicht anders zum Stillschweigen bringen können, als wenn wir reden, und uns aufrichtig anklagen? Die Diener der Busse biethen sich uns allenthalben an, der Zutritt zu ihnen ist leicht; sie haben nur Trostworte für uns, wenn wir aufrichtig und von ganzem Herzen zu ihnen kommen; und wir dürfen nur reden, wir dürfen nur unsern Zustand vorstellen, und zu erkennen geben, wie wir gesinnet sind, um gesund zu werden . . . O stummer Teufel! wie viel Seelen marterst du! wie viel Seelen hast du ins Verderben gestürzet! Ach! auch

auch so gar in der Beichte fesselst du die Zunge, du lässest sie nicht reden, du machst, daß man so gar die Sünden, derentwegen man sich anklagt, bemäntelt, und ihnen eine ganz andere Gestalt giebt; und an statt der Genesung, die man suchte, kehret man weit strafbarer zurück, man ist noch unruhiger, und vom Teufel mehr, als iemals, besessen . . . Befinden wir uns nicht etwan in einem von diesen Zuständen? Wenn wir uns darinnen befinden; so lasset uns denienigen bitten, der uns allein davon befreyen kann. Befinden wir uns nicht darinnen; so lasset uns für dieienigen bethen, die sich darinnen befinden. Lasset uns so liebreich seyn, als die waren, die den Stummen zu unserem Heilande brachten, und ihn bitten, daß er sie gesund machen wolle.

Zweyter Punct.

Dieser Stumme bekommt die Sprache wieder.

Da der böse Geist ausgetrieben war,
redete der Stumme. . . 33.
Es giebt viererley Arten von Personen, welche reden.

1. Einige reden, weil der Teufel ausgetrieben ist . . . Diese sind dieienigen, die sich aufrichtig anklagen, welche eiferig bethen, und von welchen man keine andern Worte, als Worte der Sanftmuth, der Geduld, der Ergebung in den Willen Gottes, der Demuth, der Liebe und der Erbauung höret. Gehören wir unter diese?

2. Einige reden, weil der Teufel noch nicht ausgetrieben ist . . . Diese sind dieienigen, deren Reden, wie vormals, voll Eitelkeit und Vermessenheit, voll Murren und Ungeduld, voll Leichtsinnigkeit und Zerstreuung sind; die ohne Zaum und Gesetz reden, die weder die Heiligkeit der Religion, noch den Wohlstand der Schamhaftigkeit, noch auch die unverlezlichen Rechte der Liebe in Ehren halten. Mischet sich keines von diesen Lastern in unsere Reden? Lasset uns unsere Worte untersuchen; so werden wir an unserer Sprache wahrnehmen, von was für einem Geiste wir belebet werden.

3. Einige reden, um den Teufel zu vertreiben. . . Lasset uns das Wort Gottes, und dieienigen anhören, die mit uns reden, uns zur

Seligkeit zu führen, und unsere Seele zu erbauen. Lasset uns selbst auf diese Art mit andern reden. Lasset uns die gottseligen und erbaulichen Unterredungen suchen, gern gute Bücher lesen, und sie andern verschaffen.

4. Andere reden, den Teufel zu erhalten, oder einzuführen. . . Lasset uns alle verführerische und ärgerliche Reden meiden. Lasset uns dem Lesen eines ieden bösen, und auch so gar eines ieden unnützen Buches entsagen, das weiter zu nichts dienen würde, als die Zeit zu verderben, unser Gemüth zu zerstreuen, und unser Herz auszutrocknen. Nicht nur die Bücher, sondern auch die Gemälde, die Bildsäulen und die Kupferstiche haben ihre Sprache, und eine desto schädlichere und geschicktere Sprache, den Teufel einzuführen, ie verständlicher sie ist, und ie mehr sie in die Sinne fällt. Lasset uns also diese schädlichen Producte nicht schonen; sondern sie in das Feuer werfen, und uns dadurch vor ihrem Gifte verwahren.

Dritter Punct.

Die Reden der Menschen wegen der Befreyung dieses Stummen.

1. Die Reden der Menschen, die ein aufrichtiges Herz haben. . . Das Volk verwunderte sich, und sprach: Dergleichen ist in Israel niemals gesehen worden. . . Dieses ist die Sprache der Aufrichtigkeit und des gesunden Verstandes. Der Glaube ist allzeit derselbe, und behält allemal seinen Character. Auch noch heute zu Tage folgt der Glaube auf eine einfältige Art den Einsichten der Vernunft und des gesunden Verstandes. Er gründet sich auf die Wahrheit und Gewißheit der Begebenheiten, und kann uns nicht betrügen. Wir sagen noch heute zu Tage, wenn wir das Evangelium lesen: Niemals hat man in irgend einer andern Religion etwas dergleichen geschrieben. Und wenn wir die Weltgeschichte lesen; so sagen wir: Niemals hat man in irgend einer andern Religion etwas dergleichen geglaubt. Eine so rechtmässige Bewunderung erfreuet und tröstet unsern Glauben, und macht ihn unbeweglich.

33.

2. Die Reden der Menschen, die von vorgefaßten Meynungen eingenommen sind . . .

Aber

Aber die Pharisäer sprachen: Er treibet 34.
die Teufel aus durch den Obersten der Teufel. . . Kann wohl ein thörichter Vorurtheil gefunden werden, als dieses ist? Indessen ist es dieses alles, was man viele Jahrhunderte lang wider die Wunder Jesu Christi hat einwenden können. Wenn wir uns so gar in diesem Stücke auf die Ruchlosen, die zu unsern Zeiten leben, berufen, was halten sie von einem solchem Urtheile? Was wenden sie wider diese so gewissen und augenscheinlichen Wunder ein? Sie leugnen sie. Ist es also Zeit, sie heute zu Tage zu leugnen, wenn dieienigen, so sie damals gesehen, sich nicht unterstanden haben, es zu thun, und es auch nicht haben thun können? Wenn man Wunder, welche dieienigen, so sie gesehen, und die ganze Welt bekehret haben, nach siebenzehn hundert Jahren leugnen, oder sie dem Teufel zuschreiben wollte; so würde es schwer seyn, zu sagen, welches von beyden am thörichsten wäre.

3. Die Reden der Menschen von den Wundern der Gnade. . . Eben der Unterschied unter den Urtheilen und den Reden, der unter dem Volke und den Pharisäern angetroffen

wurde, wird auch noch heute zu Tage unter den Menschen, in Ansehung derienigen wahrgenommen, welche die Gnade von dem Teufel befreyet, und die sich wahrhaftig bekehret haben. Die frommen Seelen bewundern die Macht Gottes, und preisen ihn dafür. Die Freygeister spotten darüber, und schreiben diese Veränderung menschlichen, oder wohl gar strafbaren Bewegungsgründen zu, die nur vom Teufel herkommen können. Wir wollen uns einer solchen Sprache enthalten, oder wenn man diese so thörichte Sprache gegen uns führet; so wollen wir deswegen nicht weniger an unserer Bekehrung arbeiten, und uns unsere Heilung nicht minder angelegen seyn lassen.

Gebeth.

Herr, du wirst meine Lippen aufthun, und mein Mund wird deinen Ruhm verkündigen, und ich werde nur noch mit dir, von dir, und für dich reden. O Jesu! vertreibe aus meinem Herzen den stummen Teufel, das heißt, den Teufel des Stolzes, des Hasses, des Neides, und der vorgefaßten Meynung; so werde ich alles das Gute, das du in meinen Brüdern wirkest, lieben und billigen. Amen.

LXXVIII. Betrachtung.

Jesus reiset in den Städten und Flecken herum.

Lasset uns hier; 1. Die Sendung Jesu Christi; 2. Das Mitleiden, welches er mit denen, die ihm nachfolgen, hat; 3. Seine Worte bey dieser Gelegenheit, betrachten. Matth. 9, 35. 38.

Erster Punct.

Jesu Sendung.

Lasset uns seine Reisen, seine Mühe und Arbeit, und seine Wunder betrachten. 35.

1. Jesu Reisen. . . **Und Jesus gieng umher durch alle Städte und Flecken, und lehrete in den Synagogen, und predigte das Evangelium des Reichs, und heilete alle Krankheiten und alle Schwachheiten . . .**

Jesus reiset zu Fusse, in den Städten, den Flecken und Dörfern herum. Sein Eifer verachtet nichts, und läßt nichts aus der Acht. Er erstrecket sich auf gleiche Weise auf die Grossen

sen und auf die Kleinen, auf die Reichen, die in den Städten leben, und auf die Armen, die auf dem Lande wohnen. So hat er gewollt, daß in seiner Kirche, die ansehnlichsten Oerter, wie die kleinsten und geringsten, mit evangelischen Dienern versehen wären, die ihn bey ihren apostolischen Arbeiten und Bemühungen zu ihrem Muster, zu ihrem Beschützer, und zu ihrem Tröster hätten . . . Lasset uns den Beystand und die Bemühungen Jesu Christi und seiner Diener nicht ihres Nutzes berauben.

2. Die Mühe und Arbeit Jesu Christi. . . Warum reiset er also in den Städten und Flecken herum? Um in denselben die Wissenschaft des Heils zu lehren, das Evangelium zu predigen, das Reich Gottes zu verkündigen. Hierauf schränket er alle seine Bemühungen ein; hierinnen bestehen alle seine Erholungen und Erquickungen. Beschwerliche Reisen, mühsame Sendungen, bey welchen er seine Barmherzigkeit in reichem Maasse und auf das deutlichste an den Tag gelegt hat, machen die Geschichte seines Lebens aus. Er thut und unternimmt nichts, als zum Heile der Seelen; daran arbeitet er unablässig . . . An den Tagen,

an welchen man zusammenkömmt, lehret er öffentlich in den Schulen; die andern Tage lehret er an allen Orten und bey aller Gelegenheit, oder er ist vielmehr immer und zu aller Zeit mit den beschwerlichen Verrichtungen seines Eifers und seiner Liebe beschäftiget. . . Lasset uns diesem göttlichen Hirten und Lehrer danken, und ihm, ein ieder nach seinem Stande, in seinen Amtsverrichtungen nachfolgen!

3. Die Wunder Jesu Christi. . . Ueberall, wo er nur hin kam, **heilete er alle Krankheiten und alle Schwachheiten**, und bewies sich hierinnen als den wahren Heiland und Helfer Israels. Die äusserliche Macht und Gewalt, die er über die Leiber ausübte, war ein deutlicher Beweis von der innern Macht und Gewalt, die er über die Seelen hatte. . . Lasset uns diesen göttlichen Heiland bitten, daß er die unserige gesund machen wolle, und lasset sie uns ihm so darbringen, wie er sie siehet, nämlich als eine, die mit **allerley Krankheiten und Schwachheiten** behaftet ist, die er allein heilen kann.

Zweyter Punct.

Jesu Mitleiden.

36. Als er das Volk sah, erbarmete er sich seiner, denn sie waren müde und entkräftet, und lagen an den Wegen wie Schaafe, die keinen Hirten haben.

1. Jesus hatte Mitleiden mit ihnen, weil sie müde waren; aber noch vielmehr, weil sie von Krankheiten, Schwachheiten und Elende geplaget, gequälet und gemartert wurden, welches sie sich nicht zu Nutze zu machen wußten; weil sie unter der Last ihrer Sünden lagen, an deren Versöhnung sie nicht gedachten; weil sie von ihren Leidenschaften hingerissen und gefangen gehalten wurden; ohne zu wissen, wie sie dieselben bestreiten und überwinden sollten.

2. Jesus hatte Mitleiden mit ihnen, weil sie an den Wegen lagen; aber noch vielmehr, weil sie zur Erde gebeugt und niedergeschlagen waren, indem sie nur an die Erde dachten, sich nur mit der gegenwärtigen Zeit, mit ihrem Nutzen und Vortheile beschäftigten, ohne daß sie iemand aufrichtete, und sie an den Himmel, an ihre Seele, an ihre Ewigkeit denken ließ.

3. Je-

3. Jesus hatte Mitleiden mit ihnen, weil sie wie Schaafe ohne Hirten, der Wuth der Wölfe überlassen; das heißt, dem Verderben des bösen Beyspiels, der Verführung des Lasters und des Irrthums ausgesetzt waren, ohne daß sich iemand ihrer annahm, und sie vor so vielen Gefährlichkeiten bewahrete . . . Ach! wie viel Völker befinden sich in demselben Zustande, und sind eben so verlassen! Gehöre ich nicht selbst auch mit darunter, nicht aus Mangel des Unterrichts, sondern weil ich mir den, welchen ich erhalten habe, nicht zu Nutze mache; nicht aus Mangel der Hirten und Lehrer, sondern weil ich die, so mir sind gegeben worden, nicht anhöre. Und in Wahrheit, ermüden mich ihre Sorgen nicht? Ist mir ihr Eifer nicht beschwerlich und zur Last? Gehe ich nicht in der Gleichgültigkeit gegen sie so weit, daß ich sie verachte, vielleicht gar hasse, und von ihnen befreyet zu werden wünsche?

Dritter Punct.

Jesu Worte.

Da sagte er zu seinen Jüngern: Die 37.
Aernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig.

nig. Bittet also den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter in seine Aernte sende . . . Wir sollen also:

1. Bethen, daß Gott Arbeiter sende, daß er sie in seiner Kirche vermehre, daß er sie ermuntere, daß er sie unterstütze, und daß sie die reiche Aernte, die in derselben zu halten ist, einsammlen können . . . Suchen wir aber wohl diese Absichten Jesu Christi zu befördern? Sehen wir ein, wie nöthig es ist, daß die evangelischen Arbeiter vermehret werden? Bitten wir Gott, daß er welche geben und senden möge? Oder sind wir nicht vielmehr wie die Staatsmänner und die Philosophen gesinnet, die nur an die gegenwärtige Zeit denken, und die Kirchendiener als unnütze Leute ansehen, deren Anzahl nicht zu sehr kann eingeschränket werden? Ach! in der Ewigkeit werden sie einmal ganz anders denken.

2. Wir sollen diejenigen, die Gott seiner Kirche sendet, nicht abhalten, uns ihrem Berufe nicht widersetzen, sie nicht hindern ihr zu folgen; sondern sie vielmehr deswegen glücklich schätzen, daß sie Gott zu einem so heiligen Amte berufet, und, wenn sie uns etwas angehen, uns selbst deswegen Glück wünschen.

Die-

Diejenigen, welche wahrnehmen, daß sie auf diese Art von Gott berufen werden, sollen sich gar sehr in Acht nehmen, daß sie sich diesem heiligen Berufe nicht widersetzen; sie sollen alle Hindernisse überwinden, und bey dieser Gelegenheit den Gehorsam, den sie Gott schuldig sind, demjenigen, welcher den Menschen gebühret, vorziehen. Auf der andern Seite muß es aber auch Gott seyn, der sie sendet und rufet. Wehe denen, die sich selbst, und aus menschlichen Bewegungsgründen in das H. Predigtamt eindringen! Wehe denen, die sie hineinstecken!

3. Wir sollen diejenigen, die Gott gesandt hat, nicht stören, ihnen bey ihren Unternehmungen keine Hindernisse in den Weg legen, sie nicht beunruhigen, um sie an ihrer Arbeit zu hindern, sie in kein böses Geschrey bringen, um ihre Arbeit fruchtlos zu machen; sondern sie vielmehr ermuntern, ihnen helfen und beystehen. Ohne die Hindernisse, welche die Bosheit der Menschen und die Wuth der Teufel dem Eifer der evangelischen Arbeiter in den Weg gelegt hat, würde die ganze Welt christlich seyn, alle ketzerische Länder würden catholisch seyn, und die Gottesfurcht würde in der

ganzen catholischen Kirche blühen. Wehe also denen, die dem Teufel behülflich gewesen sind, der Religion Hindernisse in den Weg zu legen, und sie in so manchen Kampf und Streit zu verwickeln. Wie schrecklich wird nicht das Urtheil seyn, welches sie vor dem Richterstuhle Jesu Christi hören werden!

Gebeth.

Ich danke dir, o mein Heiland, für alle Mühe und Arbeit, die du um meiner Seligkeit willen über dich genommen hast; laß nicht zu, daß sie bey mir keinen Nutzen bringen möge! O göttlicher Hirte unserer Seelen, wer soll sich bey Betrachtung deiner vielen Mühe und Arbeit, deiner beschwerlichen Reisen, und deiner mühsamen Sendungen nicht schämen, müssig zu bleiben, die Ruhe zu suchen, und die Gelegenheit zu arbeiten zu fliehen? Wer soll sich nicht eine Ehre daraus machen, an deinen Reisen, an deinem Schweisse, und an deinen Beschwerlichkeiten Theil zu nehmen? Glücklich sind diejenigen, die ihr Stand zu so rühmlichen Verrichtungen rufet! Gieb, o mein Gott, daß alle die, so du zum H. Pre-

Predigtamte berufest, nachdem ihre Anzahl vermehret, und sie an Kraft gestärket worden, auf der Welt an deiner Arbeit, und im Himmel an deiner Herrlichkeit Theil haben mögen. Amen.

LXXIX. Betrachtung.

Erwählung der zwölf Apostel.

Lasset uns; 1. Die Umstände dieser Wahl; 2. Diejenigen, welche erwählet wurden; 3. Das, was den Verräther Judas angehet, betrachten. Matth. 10, 1. 4. Marc. 3, 13. 19. Luc. 6. 13. 16.

Erster Punct.

Die Umstände dieser Wahl.

Lasset uns untersuchen, was vor ihr hergehet, was dabey vorgehet, und was darauf folget.

I. Was vor dieser Wahl hergehet . . . Zu der Zeit gieng Jesus auf einen Berg zu bethen, und er verharrete über Nacht im Gebethe zu Gott. Matth. 1. Marc. 13. Luc. 12.

Als Jesus das Volk, welches ihm nachfolgte, von sich gelassen hatte, begab er sich des Abends auf einen Berg, allwo er die ganze Nacht im Gebethe zubrachte. Auf diese Art bereitete er sich durch das Fasten, die Einsamkeit, das Wachen und das Gebeth, zu der wichtigen Handlung vor, die er den folgenden Tag verrichten sollte. . . Wer würde sagen können, was für eine Unterredung Jesus Christus mit Gott, seinem Vater, von der Stiftung und Ausbreitung seiner Kirche, zu welcher er ietzo den ersten Grund legen wollte, hielt! So sollen wir auch selbst bethen, und Gott bey allen Dingen, die wir unternehmen, zu Rathe ziehen, besonders wenn sie von einiger Wichtigkeit sind; noch mehr aber, wenn sie den Dienst Gottes, und die Erwählung der Diener seiner Kirche betreffen. So macht es auch die Kirche selbst an den vier Ordinationsquatembern. Lasset uns die Fasten sorgfältig beobachten, die sie in der Absicht anordnet. Lasset uns unser Gebeth mit dem ihrigen vereinigen, daß ihr Gott würdige Diener geben wolle. Die Ehre Jesu Christi, die Ehre der Religion, das Heil der Völker, und das unserige insbesondere hängen von dieser

Wahl

Wahl ab; sollte sie uns wohl gleichgültig seyn können?

II. Wie diese Wahl geschah . . Das Volk, welches wußte, wo sich Jesus Christus hinbegeben hatte, fand sich des Morgens sehr früh häufig daselbst ein, und wartete unten am Berge auf ihn. **Als es Tag geworden war,** Luc. 13. **rief Jesus seine Jünger zu sich; und nachdem er sich niedergesezt hatte, traten sie zu ihm . . . da erwählete er zwölfe aus** Marc. **ihnen, die er Apostel nannte . . . daß sie** 13. Matth. **bey ihm wären, und er sie aussendete zu** 1, 4. **predigen . . .** Zuerst rief er seine Jünger zu sich, von welchen die einen erwählet werden, und die andern Zeugen dieser Wahl seyn sollten . . . **Er rief sie auf den Berg zu sich,** um den Kirchendienern zu erkennen zu geben, daß sie mit dem gemeinen Leben des Volks nicht zufrieden seyn, sondern sich durch ein ganz heiliges Leben, und durch eine grosse Vollkommenheit, bis zu Jesu Christo selbst zu erheben suchen sollen.

Hierauf erwählte er **diejenigen, die er** Marc. **selbst wollte;** nicht die, so es haben wollten; 13. nicht die, welche die versammleten Jünger

wollten; auch nicht die, welche die Anverwandten, oder die Freunde, hätten können haben wollen; noch weit weniger aber dieienigen, die sich nur aus Absichten des Ehrgeizes, der Eigenliebe, oder des Eigennutzes, dazu würden angebothen haben . . . Der Wille Gottes ist die einzige Regel, nach welcher man sich bey der Erwählung der Kirchendiener richten soll.

Endlich erwählte er zwölfe aus ihnen . . Die Verheissungen, die Abraham bekam, und die Vorbilder, die sie verkündiget haben, fangen an in die Erfüllung zu gehen. Dieses ist der Sohn, der ihm war versprochen, und von dem Isaac vorgebildet worden, und in welchem alle Völker sollen gesegnet werden. Dieses sind die zwölf Häupter des neuen Volks, die durch die zwölf Häupter der zwölf Stämme vorgebildet wurden, durch welche ein neues und geistliches Israel wird gebildet werden, durch welche sich die Kinder der Verheissung vermehren, und an der Zahl die Sterne am Himmel, und den Sand am Meere übertreffen werden. . . Wir lesen das alte Testament, wir sehen, was im neuen vorgehet; müssen wir nun nicht in Bewunderung gerathen,

wenn

wenn wir hier das Werk Gottes in der Stiftung seiner Kirche betrachten! Es steht, o mein Gott, nur in deiner Macht und Gewalt, die Zeiten so einzurichten, durch Bilder viele Jahrhunderte hindurch die Wirkung deiner Verheissungen zu verkündigen, und sie zur bestimmten Zeit auf eine herrliche und prächtige Art in die Erfüllung gehen zu lassen. Seit beynahe achtzehn Jahrhunderten erkennet das in der ganzen Welt ausgebreitete christliche Volk, wo es alle Tage neuen Zuwachs bekömmt, unter dem Schutze deines geliebten Sohnes, die zwölf Apostel für seine Häupter und Anführer. Welches Glück, sich in dieser heiligen Kirche zu befinden!

III. Was auf diese Wahl folgte . . . Zuvörderst gab Jesus Christus den zwölf Jüngern, die er erwählt hatte, den Namen Apostel, das heißt, Gesandte; weil sie seine Gesandten bey den Menschen seyn sollten, um ihnen das glückliche Bündniß zu verkündigen, das Gott mit ihnen machte, und ihnen zu sagen, was sie thun müßten, wenn sie Theil daran haben wollten. Apostelamt und Sendung, die bis an das Ende der Welt fortdauern sollen, und ohne welche man nur einer

ist, der sich in das Haus Gottes eingedrungen hat, und nichts rechtmässiges thun kann. Ja, hierinnen bestehet das glückliche Vorrecht der catholischen Kirche, daß die Sendung derer, die uns heute zu Tage sichtbarer Weise lehren und unterrichten, in einer ununterbrochenen Reihe bis zu den Aposteln, und durch sie bis zu Jesu Christo zurückgehet.

Hierauf verordnete Jesus, **daß diese zwölf Apostel bey ihm**, und ihm, so zu sagen, an der Hand seyn sollten, damit er sie senden könnte, zu predigen, wenn und wohin er es für gut befinden würde. . . Von eben der Art ist auch noch ietzo die Bestimmung derer, die das apostolische Leben erwählen. Sie sollen ganz und gar von ihren Obern abhängen, und allzeit bereit seyn, das Reich Gottes den Völkern zu verkündigen, zu welchen sie gesendet werden. Sie sollen auch noch, vermöge einer innern Andacht, beständig bey und mit Jesu Christo seyn, um von ihm die nöthigen Einsichten, zu gehen, zu reden, und zu handeln, zu erhalten, und damit sie der Stolz nicht zerstreuen, oder der glückliche Erfolg nicht eitel und hochmüthig machen möge.

Endlich,

Endlich, als Jesus seine zwölf Apostel berufen hatte, gab er ihnen Gewalt über die unreinen Geister, dieselben auszutreiben, auch alle Krankheiten, und alle Schwachheiten zu heilen. . . Dieses sind auch noch heute zu Tage die beyden Verrichtungen der apostolischen Männer; die Kranken zu heilen, und die Teufel auszutreiben; die Wunden der Seele zu heilen, sie zu speisen, zu stärken, ihre Schwachheit zu vertreiben, sie in einen Zustand der Gesundheit und der Stärke, durch den Unterricht, die Ermahnung, die Warnung, die Bestrafung, und durch den Gebrauch der Sacramente zu setzen; den Teufel, durch Verbannung des Aberglaubens, des Irrthums, der Ketzerey, der Laster und der Aergernisse, beständig zu bekriegen. . . Glücklich ist derienige, der sein Leben, seine Bemühungen, seine Ruhe und seine Gesundheit diesen göttlichen Verrichtungen aufopfert!

Matth. 1. Marc. 15.

Zweyter Punct.

Von denen, die erwählet wurden.

I. Von den zwölf Aposteln überhaupt. . . Matth. 2,4.
Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese. . . Der erste war Simon, dem Je-

Marc. 16; 19. sus den Zunamen Petrus gab; hernach Jacobus, der Sohn Zebedäi, und Johannes, des Jacobus Bruder, die er Boanerges, das ist, Kinder des Donners nannte.
Luc. 14; 16. Die übrigen Apostel sind Andreas, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jacobus, des Alphäi Sohn, ... und Simon von Cana, der Zelotes genannt wird; Judas, der Bruder des Jacobus oder Thaddäus, und Judas Ischarioth, der Jesum Christum verrieth. . .

Was waren es für Leute, die Jesus erwählete, seine Kirche zu stiften und zu errichten, die Gestalt des Erdbodens zu verändern, alle Völker in der Welt zu einer und derselben Religion zu bringen, sie ihren Vorurtheilen, ihrem Aberglauben, und ihren Lastern entsagen zu lassen, um einen Gott, der Mensch geworden, der arm, gekreuziget, und für sie gestorben ist, anzubethen? Es waren Leute ohne grossen Namen und ohne vornehme Geburt, ohne Macht und Ansehen, ohne Güter und Vermögen, ohne Stärke und Waffen, ohne Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit, ohne Staatsklugheit und Geschicklichkeit. Wenn das Unterneh-

ternehmen gleich anfangs fehl geschlagen hätte; so würde man sich nicht darüber verwundert haben. Wenn man aber siehet, daß es von dem besten Erfolge begleitet wird; so kann man nicht umhin, auszurufen: Das ist dein Werk, o mein Gott, und nur du hast durch so schwache Werkzeuge so grosse Dinge ausführen können!

II. Von den eilf Aposteln, die Jesu Christo treu blieben, insbesondere... Die Ehrfurcht und die Dankbarkeit verlangen von uns, daß wir unsere Väter im Glauben kennen lernen, und das Jahr hindurch ihre Feste mit den zärtlichsten Empfindungen der Liebe und Ehrerbiethung feyern. Das Haupt der zwölf Apostel war der H. Petrus. Der H. Matthäus legt ihm den Zunamen des Ersten bey, und die beyden andern Evangelisten setzen ihn auch zuerst, ob sie gleich, wenn sie die übrigen Apostel nennen, keine Ordnung beobachten... Der Vorzug des H. Petrus und seiner Nachfolger ist göttlichen Rechtes. Er ist der Mittelpunct der Vereinigung, das Band der Lehrer und Prediger und der Völker, und macht aus der ganzen Kirche eine einzige Gemeine, die mit einem einzigen Oberhaupte vereiniget

ist,

ist, welches der Nachfolger des H. Petrus, und der Statthalter unsers Herrn Jesu Christi auf der Welt ist. . . Wie haben die Ketzer eine so schöne Ordnung verwerfen können, die mit so vielem Nutzen eingeführt, in der Schrift so deutlich angezeigt, und in der ganzen Kirche so beständig angenommen und beobachtet worden ist? . . . Unser Heiland legt hier dem Simon den Namen Petrus bey, welchen er ihm gleich das erstemal, als er ihn gesehen, beygelegt hatte. Was aber damals in Gegenwart weniger Zeugen geschah, das bestätiget itzo unser Heiland vor allen Aposteln und Jüngern; bald wird er uns das Geheimniß dieses grossen Namens selbst erklären. . . Der H. Andreas war der ältere Bruder des H. Petrus. Er hatte Jesum Christum eher, als iener, gekannt; ia er hatte selbst seinen Bruder zu Jesu Christo geführet; indessen ist der H. Petrus der erste. Auch dieses beweiset, daß ihm dieser Vorzug nur deswegen allenthalben zugestanden wurde, weil Jesus Christus der Urheber davon war. . . Der H. Jacobus und der H. Johannes waren auch Brüder, alle beyde Söhne des Zebedäus, und führten den Zunamen Boanerges, das heißt, Donnerkinder, die Stärke

und

und Lebhaftigkeit ihres Eifers anzuzeigen. . . Der H. Jacobus heißt der Grössere, um ihn von dem H. Jacobus, dem Sohne des Alphäus, zu unterscheiden, weil er entweder unsern Heiland eher, als der andere, gekannt hatte, oder weil er älter, als er, war. Er ist der erste unter den Aposteln, der sein Blut für Jesum Christum vergossen hat, und Spanien erkennet ihn besonders für seinen Apostel. . . Der H. Johannes, mit dem Zunamen der Evangelist, war der Jünger, den Jesus Christus besonders lieb hatte. Er war der Jüngste unter den Aposteln, war aber, als er starb, der älteste und der letzte. Diese beyden Brüder sind nebst dem H. Petrus die drey einzigen, welchen unser Heiland einen besondern Zunamen beygelegt hat. Sie waren die drey vertrautesten ihres Meisters, und befanden sich bey vielen Umständen und Gelegenheiten bey ihm, wo die andern nicht zugelassen wurden.

Es gab in dem apostolischen Collegio noch zween andere Brüder nebst ihren Vettern; nämlich, den H. Jacobus, den Sohn des Alphäus, sonst Cleophas genannt; den H. Simon, und den H. Judas, mit dem Zunamen

Thaddäus. Die drey Evangelisten setzen sie allzeit nach einander, und nennen den H. Jacobus einen Sohn des Alphäus, welches uns Anlaß giebt, zu glauben, daß er allein ein Sohn des Alphäus, der sonst Cleophas hieß, und der Maria, der Schwester des H. Josephs, war; und daß der H. Simon und der H. Judas Brüder, und Söhne eines gewissen Jacobus waren, der eine andere Schwester des H. Josephs *) geheurathet hatte. Deswegen nenneten sich diese drey Apostel Brüder des Heilandes, weil sie Neffen des H. Josephs waren, der für Jesu Vater gehalten wurde. Dieser andere H. Jacobus führet den Zunamen des Kleinern, um ihn von dem erstern zu unterscheiden. Die Kirche zu Jerusalem erkennet ihn für ihren ersten Bischoff. . . Der H. Jacobus hat eine canonische Epistel geschrieben; der H. Judas hat auch eine geschrieben, in welcher er sich einen Bruder, das heißt, einen Vetter des H. Jacobus nennet. Er thut dieses deswegen, weil der H. Jacobus schon einen solchen Brief geschrieben hatte, und er über die-

Marc. 15,40. Matth. 27,56.

*) Apostelg. 1, 13. Es giebt hierüber verschiedene Meynungen, die wir nicht widerlegen wollen; wir nehmen hier die bekannteste an.

dieses, als Bischoff von Jerusalem, in dem jüdischen Lande bekannter war. . . Der H. Matthäus und der H. Marcus legen dem H. Simon den Zunamen des Cananiters, das heißt, wie es der H. Lucas erklärt, des Eiferers bey... Die drey Evangelisten räumen dem H. Philippus die fünfte Stelle, und dem H. Bartholomäus die sechste ein. In dieser Ordnung sind sie auch wirklich unter die Jünger aufgenommen worden, wie wir in dem H. Johannes *) gesehen haben, welches nicht den geringsten Zweifel übrig läßt, daß der Nathanael des H. Johannes nicht der H. Bartholomäus wäre. Wir haben auch gesehen, wie der H. Matthäus, der Sohn eines andern Alphäus, ist berufen worden; er allein erneuert hier aus Demuth das Andenken seiner ersten Profession eines Zöllners, und setzt sich nach dem H. Thomas. Die andern Evangelisten setzen den H. Thomas nach ihm. Nachdem sich dieser durch seinen hartnäckigen Unglauben bekannt gemacht hatte; so that er sich hernach durch seinen lebendigen und starken Glauben hervor.

III. Von den drey Aposteln, die itzo nicht mit ernennet wurden . . . Der H. Matthias war

*) 33. Betrachtung.

war ohne Zweifel einer von den Jüngern, die zugegen waren, als Jesus Christus seine Apostel erwählete, und er dachte damals wohl nicht daran, daß er mit der Zeit zu dieser so hohen Ehrenstelle würde erhoben werden. Er bekam die Stelle des Verräthers Judas, und machte die Zahl der Zwölfe voll. Zu diesen zwölf ersten Aposteln, welche am Pfingstage mit dem H. Geiste erfüllet wurden, gesellete unser Heiland hernach noch zween andere; den H. Paulus, den die Kirche, wegen seines sonderbaren Berufs, und wegen seiner vielen Mühe und Arbeit, allzeit nebst dem H. Petrus nennet; und den H. Barnabas, der den H. Paulus lange Zeit auf seinen Reisen begleitete.

Lasset uns diese H. Apostel ehren, durch welche das Evangelium bis auf uns gekommen ist, und die einmal am jüngsten Tage nebst Jesu Christo die Welt richten sollen. Lasset uns ihre Feste andächtig feyern; lasset uns uns ihrer heiligen Fürbitte empfehlen, damit uns Jesus Christus, wenn wir sterben, in sein ewiges Reich aufnehmen möge.

Dritter Punct.

Von dem Verräther Judas.

Judas führte den Zunamen Ischarioth, weil er aus Cariot, einer kleinen Stadt in dem jüdischen Lande war; hernach aber hieß er mit allem Rechte der Verräther, weil er Jesum verrieth, und ihn den Jüden überlieferte. Judas giebt uns hier auf eine dreyfache Art Anlaß, in die größte Verwunderung zu gerathen.

I. Ist es nicht gar sehr zu verwundern, daß unter zwölf Männern, die von Jesu Christo erwählet wurden, einer gefunden wurde, der wider sein Amt handelte, und seinen Meister verrieth? daß in einem so ehrwürdigen Stande, und in einer so heiligen Gesellschaft, eine so boshafte Seele, und ein so treuloses Herz angetroffen wurde? Es ist also nicht allemal ein Kennzeichen, daß eine Wahl übel ist getroffen worden, weil der Erwählte wider seine Pflicht und Schuldigkeit handelt. Ein Stand mag so heilig seyn, als er nur immer will, so hat er seine Versuchungen und seine Gefährlichkeiten. Ein Beruf mag noch so göttlich und noch so eingegeben seyn, so lasset uns allzeit zittern, und niemals glauben, daß wir

sicher sind. Die Heiligkeit des Standes und des Berufs kann uns zwar wohl bey den Menschen Ehre zuwegebringen, und ein glückliches Vorurtheil für uns seyn; er wird uns aber nur in so fern vor Gott heiligen, als wir bethen, und auf uns selbst Achtung geben werden, um unsere Pflichten zu beobachten . . . Der Fehler eines einzigen muß nicht der ganzen Gesellschaft, von welcher er ein Mitglied ist, beygemessen werden. Die Gesellschaft soll keine Ehre darinnen suchen, daß sie den Fehler eines ihrer Mitglieder rechtfertiget und vertheidiget; sie soll ihn vielmehr zuerst verdammen, und am eiferigsten bestrafen.

II. Ist es nicht zu verwundern, daß ein Mann, der so gut angefangen hatte, dessen Beruf so augenscheinlich vom Himmel kam, der ihm so treulich nachgekommen war, der mit so vielem Eifer geprediget, so viele Menschen bekehret, und so viel Wunder gethan hatte, am Ende die größte Uebelthat begieng, und als ein Verzweifelter, und Verworfener starb? Es ist also nicht gnug, wohl angefangen zu haben; sondern man muß auch fortfahren, und gut beschliessen . . . Die Unwürdigkeit

digkeit des Dieners fällt nicht auf das Amt zurück. Die Kraft Jesu Christi, seines Wortes und seiner Sacramente, ist bey dem unwürdigsten Diener dieselbe, und man würde eben so strafbar seyn, wenn man sie sich nicht zu Nutze machte.

III. Kann man es endlich wohl ohne Schrecken und Entsetzen anhören, daß sich derjenige, der so lange Zeit alle Tugenden ausgeübet, alle Teufel und alle Laster überwunden hätte, von demjenigen überwinden ließ, vor welchem man sich, wie es scheinet, am wenigsten fürchten sollte, nämlich von dem Geize? Schreckliches Ungeheuer, das sich unter den Namen der Wirthschaft und klugen Sorgfalt für die künftigen Bedürfnisse verbirgt, sich aber ganz und gar eines Herzens bemächtiget, und es die Grausamkeit, die Unmenschlichkeit, die himmelschreyendeste Ungerechtigkeit, und die schändlichste Treulosigkeit für nichts achten läßt!

Gebeth.

Ach! bin ich in meinem Amte kein anderer Judas? Sollte nicht aller Haß und alle

Schande, welche dieser Verräther auf sich geladen hat, auf mich fallen, der ich ein Meineidiger, ein Verräther, dem Versprechen, welches ich in meiner Taufe gethan habe, nicht treu, meinen Pflichten, meinen Verbindungen, und meiner Zusage nicht nachgekommen bin? Wie oft habe ich dich; o göttlicher Jesu, verrathen? O mein Heiland, ich kehre zu dir zurück, ich flehe deine Barmherzigkeit an; laß nicht zu, daß eine betrübte Verzweifelung das Maaß meiner Verräthereyen voll machen möge! Gieb vielmehr, daß, indem ich an den Tugenden und der Fürbitte deiner Apostel Theil habe, ich die Pflichten meines Standes wieder beobachte, den Verbindlichkeiten meiner Taufe nachkomme, das Christenthum treulich bekenne, welches, wie es das Apostelamt für die Apostel war, für mich die Laufbahne der Mühe und Arbeit, das Bekenntniß der Armuth, und die Vorbereitung zum Märtyrertode seyn soll. Amen.

LXXX. Betrachtung.

Christi Feldpredigt.

Lasset uns hier; 1. Vier Wohlthaten, die Luc. 6,
von Jesu Christo den Menschen erwiesen; 2. 17; 26.
Vier Seligkeiten, die den Menschen von Jesu Christo verkündiget; 3. Vier Flüche, die von Jesu Christo wider die Menschen ausgestossen werden, bemerken.

Erster Punct.

Von den vier Wohlthaten, die von Jesu Christo den Menschen erwiesen werden.

I. Die erste Wohlthat bestehet darinnen, daß er zu uns herabgekommen ist . .
Als er hierauf mit ihnen hinabgegangen 17.
war, blieb er im flachen Felde stehen. . .

Nachdem Jesus auf dem Berge seine Apostel erwählet hatte, begab er sich nebst ihnen und seinen übrigen Jüngern von demselben herunter, und blieb in der Ebene zum Troste und Unterrichte des Volks, welches daselbst auf ihn wartete, stehen . . . Auf wie vieler-

ley Art hat sich Jesus Christus nicht herabbegeben, um zu uns zu kommen? Er ist aus dem Schoosse Gottes in den Schooß Mariä herabgekommen, um ein Mensch, wie wir, zu werden, und sich in den Stand zu setzen, von uns gesehen und geliebet zu werden. Er hat sich von dem Throne, der ihm auf der Welt gebührte, herabbegeben, um unter uns ein gemeines und populäres Leben zu führen, und sich in den Stand zu setzen, von uns nachgeahmet zu werden. Er hat sich von der Höhe seiner Betrachtung herabbegeben, um mit uns eine simple und gemeine Sprache zu reden, und sich in den Stand zu setzen, von uns verstanden zu werden. Alles, was Jesus Christus gethan hat, ist eine beständige Herunterlassung für uns gewesen, wobey er allzeit seine Ehre unsern Bedürfnissen aufgeopfert, oder vielmehr seine ganze Ehre darinnen gesuchet hat, uns Vortheile zu verschaffen. Werden wir es wohl vergessen, daß er noch täglich vom Himmel auf den Altar herunter kömmt, um sich für uns zu opfern; daß er auf demselben bleibt, um beständig bey uns zu seyn, und daß er sich von dem Altare in unsere Herzen begiebt, um sich auf das genaueste mit

uns

uns zu vereinigen, und mit uns nur eins zu seyn?

II. Die andere Wohlthat Jesu Christi bestehet darinnen, daß er uns zu sich berufen hat .... Er befand sich unter seinen Jün- 17.
gern, und einer grossen Menge des gemeinen Volks aus dem ganzen jüdischen Lande, und von Jerusalem, und aus der Gegend am Meere, und bey Tyro und 18.
Sidon, welche gekommen waren, ihn zu hören.

Diese ungeheure Menge Volks, welches im flachen Felde auf Jesum wartete, war nicht gekommen, ohne von der Gnade dahin gezogen worden zu seyn. Hat uns dieser gütige Gott nicht auf diese Art von den äussersten Enden des Erdbodens zu der Kenntniß seines Evangelii berufen? Berufet er uns nicht noch täglich aus der ungeheuren Entfernung, in welche uns unsere Sünden und unsere Treulosigkeiten versetzet haben, zu ihm, um uns von seiner Lehre zu unterrichten, vom Teufel zu befreyen, und unsere Seelen von ihren Krankheiten zu heilen? Lasset uns also zu ihm gehen; lasset uns uns seinen Einladungen nicht länger

widersetzen, sondern uns mit der Menge gläubiger Seelen vereinigen, die ihm herzhaft nachfolgen, und eiferig dienen.

III. Die dritte Wohlthat Jesu Christi ist diese, daß er unsere Wünsche höret und erhöret . . .
18. **Diese Völker waren gekommen, daß sie ihn höreten, und von ihren Krankheiten gesund würden. Und welche von den unreinen Geistern geplagt wurden, denen wurde geholfen.**

So bald Jesus vom Berge herabgekommen war, wurde er von einem grossen Haufen Kranker, Krüppel und vom Teufel Besessener umringet, die um seine Hülfe bathen, und alle Kranke wurden gesund, und alle Teufel ausgetrieben . . . Wollen wir niemals ein Vertrauen auf einen so mächtigen Herrn und so gütigen Gott setzen, der allzeit bereit ist uns anzuhören, und welcher noch mehr, als wir selbst, uns zu erhören, zu heilen, zu reinigen, und zu heiligen wünschet.

IV. Die vierte Wohlthat Jesu Christi bestehet darinnen, daß er uns erlaubet ihn anzurühren, um unsere Stärke von ihm zu erhalten . . .
19. **Und alles Volk suchte ihn anzu-**

rühren;

rühren; denn es gieng eine Kraft von ihm aus, die sie alle gesund machte.

Diese Menge, welche gern bald gesund werden wollte, wartete nicht, bis ihnen Jesus die Hände auflegte, oder sie seine Stimme hören ließ. Ein ieder war begierig, und bemühte sich, zu ihm zu kommen, und ihn anzurühren, ohne so gar in diesem Stücke den Wohlstand zu beobachten, oder sich zu mässigen. Suchte indessen aber wohl unser Heiland dieses unverschämte Volk von sich zu entfernen? Befahl er seinen Aposteln und Jüngern, es abzuhalten? Nein; er überließ sich ihrer ganzen Unbesonnenheit, er sah dabey nur ihren Glauben, er gedachte ihn nur zu belohnen, und die lebendigmachende Kraft, die von ihm ausgieng, und welcher weder die bösen Geister, noch die Schwachheiten und Krankheiten widerstehen konnten, machte sie alle gesund . . O unendliche Gütigkeit und Liebe! o Jesu! bist du nicht auch noch für uns derselbe? Wir rühren dich an, indem wir deine Sacramente empfangen. Von dir gehet die Kraft aus, die sie haben, unsere Krankheiten zu heilen, uns zu stärken, uns zu speisen, uns zu unter-

 stützen,

stützen, und bis ans Ende beharren zu lassen. Warum bin ich denn also nicht begierig sie zu empfangen? Warum gebe ich mir keine Mühe, sie würdig zu empfangen, sie mit dem Glauben zu empfangen, der bis zu dir dringet, dich anrühret, und dir Wunder abnöthiget?

Zweyter Punct.

Von den vier Seligkeiten, die von Jesu Christo verkündiget werden.

I. Die erste für diejenigen, welche arm sind . . . Nachdem die Werke der leiblichen Barmherzigkeit vollbracht waren, war das
20. Volk stille, um Jesu Christo zuzuhören. Als er hierauf die Augen gegen seine Jünger aufhub, sagte er zu ihnen: **Selig seyd ihr, ihr Armen; denn euer ist das Reich Gottes.**

Ihr, die ihr arm seyd, das heißt, ihr, die ihr um meinetwillen alles verlassen habet, ihr, die ihr auf der Erde aller Hoffnung beraubet seyd, und hier auf der Welt an nichts hänget; ihr, die ihr keine Schätze habet, und euch auch nicht darüber beklaget, daß ihr keine habet, die ihr keine zu erlangen wünschet und suchet; ihr seyd glücklich, weil das Reich Got-

tes euer ist; weil, da ihr euch von allen irdischen Sorgen los gemacht habet, ihr das Evangelium vom Reiche Gottes anhöret und annehmet, an seinen Wahrheiten einen Geschmack findet, und seine göttlichen Schätze besitzet; weil, nachdem euer Herz von den Befleckungen des Reichthums gereiniget worden, Gott in ihm wohnet, und durch seine Liebe sein Reich darinnen aufrichtet; weil, nachdem sich eure Seele über die falschen Güter der Erde erhoben hat, Gott eure Großmuth und eure Herzhaftigkeit durch den Besitz des himmlischen Reiches belohnet, in welches ihr einmal kommen werdet, und welches ihr schon vermöge einer gegründeten und gewissen Hoffnung besitzet.. Ach! wie gern ist man einige Augenblicke arm, wenn man ein Reich erwartet, dessen Besitz uns, wenn wir nur wollen, nicht fehlen kann. Wie leicht kann man sich diese Seeligkeit verschaffen; Die Armuth ist so gemein: warum nimmt man von diesem Stande nur das, was er beschwerliches an sich hat, ohne sich das nützliche und vortheilhafte desselben zu verschaffen? Warum vermehret man durch sein unnützes Murren, durch seine unnützen Wünsche und Bemühungen noch seine Beschwerlichkeiten, und

ver-

verbannet das mit demselben verbundene wahre Glück?

II. Die zweyte Seligkeit für dieienigen,
21. welche hungern. . . **Selig seyd ihr, die ihr iezt hungert; denn ihr werdet gesättiget werden.**

Man leidet Hunger, wenn man an dem Nothdürftigen Mangel leidet, und dieses ist eine der größten und verdienstlichsten Prüfungen. Ach! warum kennen so viele Elende ihren Werth nicht! . . . Man leidet Hunger, wenn man, wo nicht schlechterdings an dem Nothwendigen, doch wenigstens an solchen Dingen Mangel leidet, deren Beraubung das Leben hart und schwer macht. . . Man leidet Hunger, wenn man, aus einem Sinne der Busse und Kreuzigung des Fleisches, fastet, sich enthält, und sich desienigen beraubet, was den Geschmack und das Verlangen würde vergnügen können. Dieienigen sind um so viel glücklicher, ie weiter sie diese Beraubung treiben, indem sie aber doch dabey die Gränzen der Klugheit beobachten, und ohne den Rath eines klugen Seelsorgers nichts ausserordentliches unternehmen. Alle dieienigen, welche

Hunger

Hunger leiden, sind glücklich, weil sie in dieser Welt mit dem Brode der Engel und den Annehmlichkeiten der Gnade, und in iener Welt mit Gott selbst, und den Ergötzlichkeiten der Ewigkeit werden gesättiget werden.

III. Die dritte Seligkeit für die, welche weinen . . . **Selig seyd ihr, die ihr iezt** 21.
weinet; denn ihr werdet lachen.

Es giebt Thränen der Verleugnung sein selbst, welche uns die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle dieses Lebens auspressen, die man aber nur vor dem Angesichte Gottes und in seinem Schooß, unter dem Kreuze Jesu Christi vergießt, und indem man sie mit denienigen, vereiniget, die dieser göttliche Heiland für uns vergossen hat.. Es giebt Bußthränen, die uns die Betrachtung unserer Sünden auspreßt. Wenn das Herz zerknirscht ist; so versetzen, wenn auch gleich die sichtbaren Thränen nicht allzeit aus den Augen fliessen, doch wenigstens die Thränen des Herzens uns in eine allgemeine Trauer, welche von der Sanftmuth, der Bescheidenheit und der Demuth begleitet werden. . . Es giebt Thränen der Andacht, welche die Betrachtung der Wohlthaten Gottes, der Geheimnisse Jesu Christi, und der Schmerzen seines

Leidens

Leidens erregen. Selig sind, die auf solche Art, bey Ergebung in den Willen Gottes, aus Busse und Liebe weinen, weil sie sich freuen werden, weil für sie der Tag kommen wird, an welchem nicht nur ihre Thränen werden abgetrocknet, sondern auch ihre ganze Seele in eine vollkommene und ewige Freude wird versetzet werden.

IIII. Die vierte Seligkeit für diejenigen, welche um der Sache Jesu Christi willen verfolget, gehasset, verstossen, gemißhandelt und
22. gelästert werden. . . **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch absondern, und schelten, und euren Namen, als einen bösen Namen, um des**
23. **Menschen Sohns willen, verwerfen. Freuet euch an demselben Tage, und frohlocket. Dann siehe, euer Lohn ist groß im Himmel; denn ihre Väter thaten den Propheten auch desgleichen.**

Obgleich niemand zu finden ist, der an dieser Seligkeit nicht einigen Antheil haben könnte; so gehet sie doch die apostolischen Männer auf eine noch besonderere Art an. Sie sollen ihr Glück einsehen, und die grosse Belohnung, die im Himmel für sie bestimmet ist, wohl erwägen.

wägen. Wir sollen uns aber hier auf der Welt nicht irren, und diejenigen, welche die Freydenkerey, die Ruchlosigkeit, und die Ketzerey hassen und verfolgen, von denen unterscheiden, welche sagen, sie würden verfolgt, weil ihnen von der Kirche und ihren rechtmässigen Obern Einhalt gethan wird. Wir sollen uns nicht mit den Bösen und Gottlosen vereinigen, um die Verfolgung der evangelischen Arbeiter zu vermehren. Wir sollen uns an ihren Leiden nicht ärgern, und sie wegen der Schmach, die sie erdulden, nicht verachten; sondern sie vielmehr deswegen glücklich schätzen, sie desto höher halten, und bedenken, daß es den Propheten und Aposteln auch so gegangen ist.

Lasset uns untersuchen, welchen Antheil wir an diesen Seligkeiten haben, und alle Mühe anwenden, sie uns so viel, als wir nur können, zu verschaffen.

Dritter Punct.

Von den vier Flüchen, die von Jesu Christo wider die Menschen ausgestossen werden.

I. Der erste ist wider die Reichen . . .
Aber wehe euch Reichen; denn ihr habet nun euren Trost. 24

Wo-

Worinnen bestehet denn also das Verbrechen der Reichen? Unser Heiland spricht nicht: Wehe euch, weil euer Reichthum unrechtmässiger Weise erworbeu ist, weil ihr ihn zur Sünde, zur Unterdrückung, und zur Verführung anwendet; diese Moral ist den Heiden schon bekannt gewesen. Sondern er spricht: **Wehe euch, weil ihr euren Trost habet!** Die Welt siehet nichts böses darinnen; aber dieser betrübte Trost macht mehrentheils, daß die Reichen, weil sie gegen die göttlichen Dinge unempfindlich sind, keine Liebe zu Gott haben; daß sie, bey ihrer Gleichgültigkeit gegen den Himmel, keine Hofnung dazu haben; daß, weil ihnen vor der Religion, vor ihren Lehren, vor ihren Grundsätzen, und vor ihren Uebungen eckelt, sie nicht daran glauben. Was für eine Strafe werden sie bekommen? Sie werden nicht nur von der Freygebigkeit Gottes nichts mehr zu gewarten haben, weil sie ihre ganze Glückseligkeit in dem Reichthume suchen, und ihren Trost darinnen finden; sondern sie werden auch noch in eine überaus grosse Armuth, in einen gänzlichen Mangel, in eine absolute und ewige Beraubung des allerhöchsten Gutes, und des Gottes alles Trostes gerathen.

Wie kann man also ein solches Schicksal vermeiden? Wenn man, an statt sein Vertrauen auf den Reichthum zu setzen, ihn nur mit Furcht und Schrecken ansiehet, ihn behutsam gebrauchet, und den besten Theil davon zu Werken der Gottseligkeit, des Eifers und der Liebe anwendet.

II. Der zweyte Fluch ist wider diejenigen, welche gesättiget sind . . . **Wehe euch, die** 25.
ihr gesättiget seyd; denn ihr werdet Hunger leiden.

Worinnen bestehet also ihr Verbrechen? Unser Heiland redet hier nicht von denen, die sich zu Ausschweifungen der Unmässigkeit im Essen und Trinken verleiten lassen; die Heiden selbst haben einen Abscheu davor gehabt. Er redet von denen, die ihr ganz sinnliches Leben in den Ergötzlichkeiten einer guten Mahlzeit zubringen, und ihrem Appetite nichts versagen. Ihr Verbrechen ist mit dem Verbrechen der Reichen einerley; eine völlige Unempfindlichkeit gegen Gott, eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen den Himmel und ihre Seligkeit, ein unüberwindlicher Eckel vor den Religions- und Bußübungen, eine unbarmherzige Härte gegen

den Nächsten. Ihre besondere Quaal und Marter wird darinnen bestehen, daß sie den leiblichen und geistlichen Hunger und Durst leiden werden, von welchen der eine von den heftigen Flammen, in welchen sie brennen werden, und der andere von der Beraubung Gottes, des höchsten Gutes, welches sie allein sättigen kann, wird verursachet werden.

III. Der dritte Fluch ist wider diejenigen
25. gerichtet, welche sich freuen. . . **Wehe euch, die ihr izt lachet; denn ihr werdet trauren und weinen.**

Worinnen bestehet also ihr Verbrechen? Unser Heiland redet nicht von denen, die sich unanständigen oder verkehrten Freuden, schändlichen Ergötzlichkeiten, welche die Heiden selbst gemißbilliget haben, ergeben; sondern er redet von denen, die sich nur mit ihren Ergötzlichkeiten beschäftigen, die nur daran denken, wie sie sich alle Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten verschaffen wollen; welchen alles wohl und glücklich von statten gehet, und deren Leben nichts anders, als eine Kette von Ergötzlichkeiten und Belustigungen ist. Ihr Verbrechen ist kein anderes, als der Vorhergehenden

den ihres, und ihre Strafe wird dieselbe seyn. Sie kehren die Ordnung um, die Gott für das gegenwärtige und zukünftige Leben gemacht hat. Sie machen dieses so kurze Leben, das Gott zu einer Zeit der Prüfungen, der Busse, der Thränen und des Leidens gemacht hat, zu einer Zeit des Genusses, der Ruhe, der Freude und der Ergötzlichkeiten; sie werden aber in jenem Leben, welches ewig währen wird, nichts als Weinen, Verzweifelung und Martern für die Seele und für den Leib antreffen.

IIII. Der vierte Fluch ist wider diejenigen gerichtet, die von den Menschen werden gepriesen, gelobet, und geliebet werden . . .
Wehe euch, wenn euch die Menschen 26.
preisen; denn ihre Väter thaten auch den falschen Propheten desgleichen.

Obgleich dieser Fluch alle diejenigen trift, die sich bey ihrem unordentlichen Leben auf den Beyfall der Welt verlassen; so gehet er doch diejenigen auf eine noch besonderere Art an, die sich mit dem Unterrichte und der Führung der Seelen beschäftigen. Sie sollen dem Beyfalle der Menschen nicht trauen, und wohl untersuchen, von wem, und warum sie ihn erhalten. Die falschen Propheten bekamen immer

Beyfall, weil sie so redeten, wie es das Volk, unter welchem sie sich befanden, gern hörete; weil sie ihm bey seinen Irrthümern schmeichelten; weil sie den Leuten nur angenehme Dinge sagten, und niemals etwas, das ihr Gewissen beunruhigen, oder ihr Vergnügen hindern konnte.

Lasset uns untersuchen, wie vielen Antheil wir an diesen Flüchen haben können, und alle Mühe anwenden, uns denselben, so viel als möglich, zu entziehen.

Gebeth.

Ach! Herr, ich sehe es ein, daß das wahre Glück eines Christen darinnen bestehet, den Reichthum zu verachten, in Trübsalen und Thränen zu leben, gehasset und verfolget zu werden. Mit dieser Verachtung und mit diesen Prüfungen hast du einen grossen Lohn verbunden, der keine andern Gränzen haben wird, als deine Pracht und Herrlichkeit, deren Schätze unerschöpflich sind! Mein Leben müsse also mit der Bitterkeit der Busse und der Trübsale vermischet seyn, damit ich einmal die ewige Bitterkeit deiner göttlichen Ra-

che vermeiden möge. Wenn du mich, o Jesu, für würdig erkennest, dir als ein Armer nachzufolgen; wenn die Armuth mein Theil seyn soll; so gieb, daß ich zufrieden bin, und meinen Stand liebe, damit dein Segen über mich kommen möge. Wenn du mich aber in glückliche Umstände setzest, in welchen ich an allen Dingen einen Ueberfluß habe; so gieb, daß ich demüthig und gutthätig bin, und meinem Fleische wehe thue, damit mich deine Flüche nicht treffen mögen. Amen.

LXXXI. Betrachtung.

Fortsetzung der Feldpredigt.

Von der Liebe des Nächsten.

Jesus Christus unterrichtet uns hier; 1. Von den Regeln und der Vollkommenheit der christlichen Liebe; 2. Von der Unzulänglichkeit der weltlichen Liebe; 3. Von den Bewegungsgründen der christlichen Liebe. Luc. 6. 27, 38.

Erster Punct.

Regeln und Vollkommenheit der christlichen Liebe.

Jesus Christus hatte, als er zu seinen Jüngern geredet, seinen Segen und seine Flüche verkündiget. Seine Segen gehörten für sie und ihre Nachfolger, seine Flüche aber für die, die ein dem ihrigen entgegengesetztes Leben führen würden. Hierauf wandte er sich
27. zu dem Volke, und sprach: **Aber euch sage ich, die ihr mir zuhöret . . .** Erzeige mir, o göttlicher Heiland, die Gnade, daß ich unter denen seyn möge, die dich hören, die die Schönheit und Vollkommenheit deines Gesetzes einsehen, und die Verhaltungsregeln, die du mir vorschreiben wirst, wohl überlegen und betrachten.

I. Erste Regel, von den äusserlichen Gesinnungen. . . Der Feindschaft und dem Hasse setzet entgegenstehende Gesinnungen, die Liebe
27. und die Gutthätigkeit, entgegen. **Liebet eure Feinde, thut gutes denen, die euch hassen . . .** Lasset uns nach dieser Regel unser Herz erforschen. Vergeblich werden wir uns zu bereden suchen, daß wir diejenigen lieben,

die wir für unsere Feinde halten, wenn wir ihnen bey vorfallender Gelegenheit nicht alle die Dienste erweisen, die wir ihnen erweisen können. Wenn wir ihnen dagegen aber Schaden zufügen, wenn wir ihnen Hindernisse in den Weg legen, wenn wir uns über ihr Unglück freuen; werden wir alsdenn wohl noch glauben, daß wir sie lieben, und das Gesetz der Liebe erfüllen?

II. Zweyte Regel, von den Worten . . . Den ehrenrührigen Worten, den Verfluchungen und Verwünschungen, den üblen Nachreden, den Verleumdungen, setzet Segen, Lob und Gebeth entgegen. **Segnet die, so euch** 28.
verfluchen, und bittet für die, so euch beleidigen. . . Lasset uns nach dieser Regel unsere Worte untersuchen. Wie viel satirische, kritische, spöttische und murrende Züge entfahren uns nicht täglich wider diejenigen, die, wie wir glauben, übel von uns geredet haben! wie viel beleidigende Antworten, die wir als witzige Züge, als Beweise der Empfindung oder Herzhaftigkeit ansehen, deren wir uns rühmen, aus welchen wir uns eine Ehre machen, um welcher willen man uns lobet, Jesus Christus aber verdammet!

III. Dritte Regel, von den Handlungen... Setzet der Gewaltthätigkeit eine vollkommene Geduld; dem Betruge eine großmüthige und gutthätige Freygebigkeit entgegen. Wenn man die Gewaltthätigkeit an euch, an eurer Ehre, oder an euren Gütern ausübet; so beweiset eine
29. unüberwindliche Sanftmuth und Liebe. **Wenn euch iemand auf einen Backen schlägt; so biethet ihm auch noch den andern dar. Wenn euch iemand euren Mantel nimmt; so wehret ihm nicht auch noch den Rock zu nehmen.** . . Die Wege der Gerechtigkeit sind ohne Zweifel erlaubt, um Ehrenerklärungen und Wiedererstattung der Güter zu erhalten. Indessen soll man niemals auf Kosten der Liebe seine Zuflucht dazu nehmen, und es giebt Gelegenheiten, wo die Liebe alle Zuflucht zur
30. Gerechtigkeit verbiethet. . . **Gebet einem ieglichen, der euch bittet; und wenn man euch das eurige nimmt, so fordert es nicht wieder.** . . Das heißt, gebet, leihet, dienet einem ieden, der euch bittet, er mag ein Bekannter oder ein Unbekannter, ein Freund oder ein Feind seyn, ohne lange zu untersuchen, ob er es bedürftig ist, oder nicht. Die Liebe ist wahrhaftig, großmüthig, gutthätig und

und freygebig. Wenn euch iemand, ohne euch zu bitten, das eurige nimmt; so verlanget es nicht wieder. Die Gelegenheiten diese Regel auszuüben, und wo man, ohne die Liebe zu verletzen, die Wiedererstattung seines Gutes nicht fordern kann, kommen öfter vor, als man denket; aber ihre Beobachtung ist gar wenig bekannt, sie findet gar wenig Beyfall, und ist etwas gar seltenes.

IIII. Endlich, allgemeine Regel der Liebe...
Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun, desgleichen thut ihr ihnen auch... 31.
Wie ihr wollet, daß sich die Leute gegen euch verhalten sollen, eben so verhaltet euch auch gegen sie. Wenn diese Regel recht überlegt, angewendet und beobachtet wird; so wird sie alle Fragen entscheiden, sie wird alles Murren des Herzens stillen, sie wird alle unüberlegte Worte zurückhalten, und alle ungerechte Handlungen verbannen. Setzet euch an anderer ihre Stelle, und andere an eure Stelle. Bedenket, daß ihr euch selbst in eben den Umständen befunden habet, in welchen sich andere befinden, und daß sich andere in den Umständen befanden, in welchen ihr euch befindet. Was ihr

damals von ihnen verlanget, das thut ihr nun ietzo!

Zweyter Punct.

Unzulänglichkeit der weltlichen Liebe.

32. I. In der Liebe. . . **Und wenn ihr die liebet, die euch lieben, was Danks habet ihr dafür? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber.**

Die Weltmenschen lieben dieienigen, die sie lieben. Schränket sich nicht unsere Liebe hierauf ein? Wir rühmen uns, ein gutes Herz zu haben; denen, die Neigung gegen uns blicken lassen, zugethan, und in unserer Freundschaft treu zu seyn. Was für ein Opfer bringen wir aber wohl in diesem Stücke Gott? welchen Dank kann er uns dafür wissen, und welche Belohnung können wir dafür erwarten? Keine. Auch so gar die Sünder, die Heiden, die Götzendiener lieben die, so sie lieben.

33. II. In den Wohlthaten. . . **Und wenn ihr denen Gutes thut, die euch Gutes thun, was Danks habet ihr dafür? denn dasselbige thun auch die Sünder.**

Die

Die Weltmenschen thun denen gutes, die ihnen gutes thun, und reden gutes von denen, die gutes von ihnen reden, die es mit ihnen halten, und von ihrer Partey sind. Wenn es unsere Liebe dabey bewenden läßt; so ist sie keine christliche Liebe. Wir thun weiter nichts, als was die Sünder thun. Unsere vermeynte Liebe ist bey Gott nicht verdienstlich, und wird von ihm nicht belohnet werden.

III. In den Wohlthaten . . . **Und wenn ihr denen leihet, von welchen ihr verhoffet es wiederum zu bekommen, was Danks habet ihr dafür? Denn die Sünder leihen auch den Sündern, auf daß sie gleiches wiederum bekommen.** 34.

Die Weltmenschen geben, leihen und dienen denen, die ihnen entweder schon gedienet haben, oder, wie sie hoffen, noch dienen werden. Wir wollen durchaus nicht für undankbar gehalten werden, und wir thun recht daran. Wir vergessen die Dienste nicht, die man uns geleistet hat, und sind allzeit bereit, bey Gelegenheit wieder zu dienen; wir verlangen aber auch, daß man bey Gelegenheit uns ein gleiches thun soll; alles dieses ist billig. Wenn

Wenn wir aber nur aus eigennützigen Absichten geben, leihen und dienen; so sind wir von der Vollkommenheit der christlichen Liebe sehr weit entfernet, und sollen uns nicht die Hoffnung machen, daß wir eine Belohnung dafür bekommen werden.

Dritter Punct.

Bewegungsgründe der christlichen Liebe.

I. Die Grösse der Belohnung . . . **Ihr**
35. **aber, liebet eure Feinde, thut gutes, und leihet, und hoffet nichts davon; so wird euer Lohn groß seyn.**

Lasset uns bedenken, daß wir einen freygebigen Vergelter und liebreichen Vater im Himmel haben. Lasset uns bedenken, daß, wenn wir dem schlechten und zeitlichen Nutzen, welcher die einzige Triebfeder unserer mehresten Handlungen ist, endlich und auf immerdar entsagen; daß, wenn wir geben, dienen und leihen, ohne einen Vortheil davon haben zu wollen und zu hoffen, wir unsern Nutzen auf eine weit edlere und vortheilhaftere Art dabey finden werden. Unser Heiland versichert uns selbst, daß unser Lohn im Himmel groß seyn

wird.

wird. Ist dieser Nutzen nicht vermögend gnug, uns zu rühren, und einen Eindruck in unser Herz zu machen?

II. Die Ehre, Kinder Gottes zu seyn, wenn wir ihm nachfolgen, . . **Und ihr werdet Kin-** 35.
der des Allerhöchsten seyn; denn er ist gü-
tig, auch gegen die Undankbaren und Bö-
sen. Derowegen seyd barmherzig, wie 36.
auch euer Vater barmherzig ist.

Wir beklagen uns über die Undankbarkeit und Bosheit der Menschen; ist aber ihre Bosheit und Undankbarkeit gegen Gott nicht unendlich weit grösser? Lasset uns indessen sehen, wie gütig, freygebig, gelinde und barmherzig er gegen sie ist. Können wir es wohl für eine Niederträchtigkeit oder Schwachheit halten, in die Fußstapfen unsers Gottes zu treten, ihm gleich zu werden, und es dahin zu bringen, unter seine Kinder aufgenommen zu werden? Ueber dieses, schickt es sich wohl für uns, uns über die Undankbarkeit und Bosheit der Menschen zu beklagen? Und was sind wir selbst gegen Gott? Sind wir nicht die Undankbaren und Bösen, die er mit seinen Wohlthaten überschüttet, und welchen er seine Barmherzigkeit reichlich erzeiget? Alles, was er von uns

verlanget, bestehet darinnen, daß wir ihm nachahmen, indem wir uns gegen andere eben so barmherzig und gutthätig erweisen, wie er es gegen uns ist. Wenn wir einem so sanften Gesetze nicht gehorchen wollen; so sind wir nicht mehr seine Kinder, sondern Ungeheuer der Undankbarkeit, die weiter nichts, als die Hölle verdienen.

III. Das Glück, daß Gott mit uns umgehen wird, wie wir mit dem Nächsten umgegangen sind.

Ihr fürchtet euch mit Recht vor dem Ur-
theile, welches, bey eurem Ausgange aus die-
ser Welt, vor dem Richterstuhle des allerhöch-
sten Richters über euch wird gesprochen wer-
den; ihr habet aber ein gar leichtes Mittel,
euch ein günstiges Urtheil zu verschaffen.
37. **Richtet nicht**, spricht Jesus Christus, **so
werdet ihr nicht gerichtet werden.** Das
heißt, verbannet aus eurem Verstande und aus
eurem Herzen alle die innern und geheimen Ur-
theile; die Urtheile, die ihr so verwegener
Weise fället, und welche ihr für bewiesene
Wahrheiten ausgebet; die Urtheile, die dem
Nächsten insgesammt nachtheilig sind, und
welche

welche bald einzelne Personen, bald ganze Gesellschaften treffen. Diese Urtheile erforschen die Gedanken, die Absichten, das Vorhaben, und alles, was bey dem Menschen am unerforschlichsten ist. Verbessert alle diese Urtheile, oder fället vielmehr gar keines; so werdet ihr von dem Urtheile Gottes nichts zu befürchten haben.

Ihr befürchtet vor dem Richterstuhle der allerhöchsten und göttlichen Maiestät verdammet zu werden. Wollet ihr die Verdammung, vor welcher ihr euch fürchtet, vermeiden; so **verdammet nicht, so werdet ihr nicht ver-** 37.
dammet werden. Leget alles, was der Nächste thut, zum Besten aus. Wenn ihr dieses nicht thun könnet; so vergesset, verhölet und wisset das Böse nicht, welches er gethan hat. Denket nicht daran, und redet niemals davon; so wird euch Gott niemals verdammen.

Ihr befürchtet, es möchten euch eure Sünden nicht vergeben werden. Derienige ist glücklich, der versichert seyn kann, daß sie ihm vergeben sind. Sehet hier das Mittel, euch, so viel möglich davon zu versichern. **Verge-** 37.
bet euch: Vergebet; so wird euch vergeben werden. Erinnert euch niemals der be-

gan-

gangenen Fehler eurer Brüder; redet weder mit euch selbst, noch mit andern davon, so wird euch alles vergeben seyn.

Ihr erwartet alles von Gott, so wohl für den Leib, als für die Seele, so wohl für die Zeit, als für die Ewigkeit. Wollet ihr, daß er euch mit seinem Segen und mit seinen Gaben reichlich überschütten soll; und wer würde es nicht wollen? so sehet hier das Mittel, sie
38. zu erhalten: **Gebet, so wird euch gegeben werden; ein gutes, und gedrücktes, und gerütteltes, und überfliessendes Maaß wird man in euren Schooß geben. Denn mit eben dem Maasse, womit ihr messet, wird man euch wieder messen.**

Gebeth.

Diese Fülle von Gütern, dieses Maaß von Glückseligkeit, das du, o mein Gott, ohne Maaß geben wirst, und welches nichts anders, als du selbst, ist, wirst du nur der Mildthätigkeit und Liebe zugestehen, die ich zu meinen Brüdern haben werde. Es mag also Freund oder Feind seyn, so will ich mit meinem Nächsten umgehen, wie du es mir be-

befiehlst, und wie du selbst mit mir umgehest, ich will nämlich alle Nachsicht gegen ihn gebrauchen, und mich freygebig gegen ihn erzeigen . . . Meine Liebe zu denen, die mir nützlich sind, soll sich nicht auf natürliche Regungen der Dankbarkeit, auf das eigennützige Gewerbe gegenseitiger Pflichten einschränken, an welchen die christlichen Absichten keinen Theil haben, und welche uns von den Ungläubigen nicht unterscheiden. Ich will meine Brüder lieben, ich will meine Feinde lieben, weil du sie, o mein Gott liebest, und wie du sie liebest. Du wirst ihnen barmherzig seyn, wie du mir barmherzig bist. Du wirst sie suchen, du wirst ihnen mit deiner Gnade zuvorkommen, wie du mir zuvorkömmst. Würde ich also wohl zärtlicher seyn, als du es bist? Würde ich es wohl für etwas niederträchtiges halten, in deine Fußstapfen zu treten? Nein, Herr; diese göttliche Liebe, die uns dir gleich macht, durch welche wir deine Kinder und Diener werden, und wovon du uns die ersten Lehren, und die ersten Beyspiele gegeben hast, soll das einzige Studium meines Herzens auf der Welt, und seine Belohnung in der Ewigkeit seyn. Amen.

LXXXII. Betrachtung.

Beschluß der Feldpredigt.

Luc. 6. 39-49.

Durch sechs Gleichnisse.

Erster Punct.

Von den zwey ersten Gleichnissen.

I. Erstes Gleichniß. Von einem Blinden, der einen andern Blinden führet ... Unser Heiland beschließt seinen Unterricht an
39. das Volk mit einer Gleichnißrede. **Er sagte ihnen aber ein Gleichniß: Kann auch ein Blinder den andern leiten? Werden sie nicht beyde in die Grube fallen?**

Es ist dieses eine Lehre für diejenigen, welche andere führen. Ihr Pfarrherren, und vornehmlich ihr Gewissensräthe und Seelsorger, diejenigen, die ihr zu führen habet, sind Blinde; sehet wohl zu, daß ihr nicht auch selbst blind seyd! Wenn euch die Wege Gottes, die Lehren des Evangelii, und die Glaubensregeln nicht bekannt sind; so werdet ihr nebst denen, die ihr führet, verlohren gehen ... Es ist

dieses

dieses auch noch eine Lehre für die, welche geführet werden sollen. Sie sollen sich wohl vorsehen, daß sie sich nicht von Blinden führen lassen. Vor allen Dingen sollen sie Gott bitten, daß er ihnen einen treuen Wegweiser geben wolle. Bey der Erwählung desselben sollen sie nicht auf gewisse Talente sehen, die ihrer Eitelkeit schmeicheln, und ihn doch nicht geschickter machen würden, sie zu erbauen. Alsdenn sollen sie dahin sehen, daß sie versichert seyn mögen, daß er seine Einsichten aus reinen Quellen schöpfet. Sie sollen mit redlichem und aufrichtigen Herzen die Art und Weise, wie er sie führet, erwägen und betrachten. Sie sollen sehen, ob er aufmerksam und einsehend ist, ob er die Schwachheit des Sünders mit den Pflichten des Bußfertigen zu vereinigen weis. Endlich sollen sie sich ihm niemals dergestalt überlassen, daß sie sich in Ansehung dessen, was ihn angehet, verblenden; sonst werden sie Gefahr laufen, nebst ihm in die Hölle zu kommen.

II. Zweytes Gleichniß. Von einem Lehrmeister und Schüler . . . Der Jünger ist 40.
nicht über den Meister; aber ein jeglicher

wird vollkommen seyn, wenn er, wie sein Meister, ist.

Diese Worte stellen uns zuvörderst das Unglück derer vor, die von blinden oder verderbten Wegweisern gebildet und geführet werden; und sie sind eine Fortsetzung des ersten Gleichnisses. Wenn die Lehrmeister böse sind; so darf man sich nicht versprechen, daß sie gute Schüler ziehen werden . . . Ihr Anverwandten und Freunde, ihr Väter und Mütter, ihr Herren und Frauen, und wer ihr auch immer seyd, die ihr ohne Einsicht oder Lebensart andere führet, sie unterrichtet, und ihnen rathet; wenn eure Schüler, eure Kinder, eure Freunde, eure Pflegsöhne so, wie ihr, seyn werden, so werden sie sich für vollkommen und recht klug halten, da sie sich doch bey iedem Schritte verirren, anstossen, und auf eine schändliche Art fallen werden . . . Diese Worte stellen uns auch noch das Glück derer vor, die Jesum Christum zu ihrem Lehrmeister erwählet haben, die nach den Grundsätzen des Evangelii, und den Glaubensregeln angeführet werden. Wir haben das Glück unter diesen zu seyn. Lasset uns also an diese Regel unsers göttlichen Lehrmeisters denken: **Der Jünger ist nicht über**

den

den Meister. Lasset uns daran denken, wenn wir sollen gedemüthiget und verachtet werden, wenn wir Unrecht, Verleumdungen, Martern und den Tod leiden sollen. Jesus Christus hat alles dieses gelitten; und in der Gleichheit, die wir mit ihm haben werden, bestehet unsere Vollkommenheit.

Zweyter Punct.

Von den beyden folgenden Gleichnissen.

I. Drittes Gleichniß. Von dem Balken und Splitter im Auge . . . **Was siehest du** 41.
aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens, der in deinem Auge ist, wirst du nicht gewahr? Oder wie 42.
kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst den Balken in deinem Auge nicht? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und alsdenn siehe, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Ein Ketzer siehet in der catholischen Kirche Mängel und Mißbräuche, aber das Verbrechen der Absonderung wird er nicht gewahr; er sie-

het nicht, daß in seiner Sekte die Ruchlosigkeit und Gotteslästerung Lehrsätze geworden sind, die er als eben so viel Glaubensartikel für wahr hält. Ein Laie bemerket an den Geistlichen und Ordenspersonen Eigennutz und Zerstreuung; an sich aber wird er die Ungerechtigkeit, die Freydenkerey und die Ruchlosigkeit nicht gewahr. Ein Weltmensch erblicket an den andächtigen Personen Empfindlichkeit und Eigensinn, an sich aber wird er den Zorn, die Rache und das Aergerniß nicht gewahr. Wie viel Fehler sehen wir nicht an andern, da wir doch selbst weit grössere an uns haben? Pharisäischer Eifer, der eben so gemein, als verachtungswürdig ist, der uns in Ansehung anderer scharfsichtig und ordentlich macht, da wir doch indessen nicht im Stande sind, über uns selbst nachzudenken, und uns nichts weniger einfallen lassen, als unsern Lebenswandel zu ändern und zu bessern. O! was sind wir nicht für Heuchler! Lasset uns in uns selbst gehen, lasset uns unsern vermeynten Eifer zum Nutzen anwenden, indem wir ihn zuvörderst an uns selbst ausüben. Lasset uns vorhero uns bessern, ehe wir andere bessern wollen. Lasset uns zuvörderst den Balken aus unserem Auge

ziehen,

ziehen, ehe wir den Splitter aus unsers Bruders Auge ziehen wollen!

II. Viertes Gleichniß. Vom guten und bösen Baume. . . **Das ist kein guter Baum, 43.**
der böse Früchte trägt; und das kein böser Baum, der gute Früchte trägt. Denn 44.
ein ieglicher Baum wird an seiner Frucht erkannt. Man sammlet keine Feigen von den Dörnern, und lieset keine Trauben von den Hecken.

Von diesem Grundsatze lasset uns lernen den Nächsten zu rechtfertigen, und uns selbst zu verdammen; an andern nichts zu sehen, das uns nicht erbauet, oder doch wenigstens nichts, das uns ärgert; und in uns selbst weiter nichts wahrzunehmen, als was uns betrübet. Lasset uns das Böse nicht glauben, das man uns von unsern Brüdern sagt, wenn wir auf der einen Seite sehen, daß sie keine andern Früchte, als Früchte der Sanftmuth, die durch die Feigen angezeiget werden, das heißt, Früchte der Geduld, der Bescheidenheit, der Unterwerfung, und der Erbauung bringen; und auf der andern Seite, Früchte der Kraft und Stärke, die durch die Trauben angezeiget werden, das

heißt, Früchte des Eifers, der Beständigkeit und Standhaftigkeit. Lasset uns aber uns selbst untersuchen, was für Bäume wir in den Garten des Herrn sind; was für Früchte wir bringen. Vielleicht sind wir in demselben nur unfruchtbare Bäume, die keine Früchte bringen; vielleicht sind wir nur Dornen und Disteln, welchen man sich nicht nähern kann, ohne von ihnen gestochen und zerfleischet zu werden. Unsere verdrießliche Gemüthsart, unser hitziges Wesen, unser hoher Ton, unsere beleidigenden Worte, sind das keine Dornen? Sollen uns unsere Kritiken, unsere Satiren, unser Murren, unsere übeln Nachreden, unsere freyen Reden wider die Schamhaftigkeit, oder die Religion, und so viele andere Fehler, die wir an uns wahrnehmen können, nicht befürchten lassen, daß wir auf dem Acker des Herrn nur ein Dorn sind, den er wird ausreissen, und ins Feuer werfen müssen?

Dritter Punct.

Von den beyden letzten Gleichnissen.

I. Fünftes Gleichniß. Von dem guten und bösen Schatze, der in dem Herzen verborgen
45. ist . . . **Ein guter Mensch bringet gutes**

hervor aus dem guten Schatze seines Herzens; und ein böser Mensch bringet aus dem bösen Schatze seines Herzens böses hervor; denn aus dem Ueberflusse des Herzens redet der Mund.

Alle Menschen tragen in ihrem Herzen einen Schatz, das heißt, einen Vorrath, den sie brünstig lieben, alle Tage vermehren, und sorgfältig verbergen.

Lasset uns 1. die Beschaffenheit dieses Schatzes bemerken. Bey den Guten ist es ein kostbarer Schatz von Tugenden, von Liebe Gottes, von Religion, von Frömmigkeit, von Liebe, von guten Werken, von reinen Absichten, und von gottseligem Verlangen; bey den Bösen ist es ein abscheulicher Schatz von Lastern und Verderbnissen, von Lügen und Ungerechtigkeit, von unordentlicher Liebe der Geschöpfe und sein selbst . . . Lasset uns unser Herz erforschen, und sehen, was für einen Schatz wir in demselben tragen.

Lasset uns 2. betrachten, wie dieser Schatz wird offenbahret werden. Ein ieder hält hier auf der Welt den Schatz in seinem Herzen verborgen. Bey den Guten verbirgt ihn die

Demuth, und bey den Bösen die Heucheley. Aber an dem grossen Tage wird der Heucheley die Maske abgezogen werden, und die Demuth wird nicht mehr statt finden. Wie herrlich wird dieser Tag für die Guten, und wie schrecklich für die Bösen seyn! Zu dem Schatze der Guten wird von Seiten Gottes ein Schatz ewiger Herrlichkeit und Glückseligkeit; und zu dem Schatze der Bösen ein Schatz des Zorns und ewiger Strafen kommen. Wir wollen also dem Schatze der Bosheit entsagen, und den Schatz der Tugenden zu erlangen suchen.

3. Lasset uns untersuchen, was man aus diesem Schatze hervorbringt. Man bringt aus einem Schatze nichts hervor, als was man hinein gethan hat. Was aus dem Herzen kömmt, das sind die Werke. Man handelt nach seinen Affecten. Lasset uns also sehen, wie unsere Werke beschaffen, ob sie gut oder böse sind; so werden wir wissen, wie der Schatz unsers Herzens beschaffen, ob er gut oder böse ist. Lasset uns vornehmlich nach unsern Worten davon urtheilen; denn der Mund redet aus dem Ueberflusse des Herzens. Wovon reden wir nun aber am öftersten mit andern und mit uns

selbst? Reden wir von Gott, von Jesu Christo, von den Geheimnissen des Glaubens, von der Hoffnung eines Christen; so ist unser Schatz gut. Er ist aber böse, wenn wir nur von den Fehlern des Nächsten reden; wenn wir nur moralisiren, um Gelegenheit zu haben, zu tadeln; wenn unsere Worte wider die Schamhaftigkeit oder die Religion laufen. Wenigstens ist er doch eitel und nichtig, wenn unsere Reden nur Kleinigkeiten, nichtige Zeitverkürzungen, und Gelegenheiten zur Zerstreuung betreffen.

4. Lasset uns betrachten, wie dieser Schatz soll vermehret werden. Je mehr man von einem Schatze nimmt, desto mehr vermindert man ihn. In dem Schatze des Herzens geschiehet das Gegentheil. Je mehr man davon nimmt, desto mehr vermehret man ihn. Je mehr man sich mit nichtigen und eiteln Belustigungen beschäftiget, desto eitler wird das Herz. Je mehr Sünden man begehet, desto mehr liebet man die Sünde, und desto mehrere will man begehen. Je mehr man hingegen gute Werke thut, desto mehrere will man thun. Je mehr man von Gott redet, desto mehr liebet man Gott, und desto lieber redet man

man von ihm. Ach! wie viel Zeit verderben wir nicht, indem wir beständig den Schatz unsers Herzens mit nichtigen und verächtlichen Dingen anzufüllen suchen, da wir ihn indessen mit kostbaren Dingen, mit unvergänglichen Schätzen würden anfüllen können, die uns mit Ehre krönen, und uns eine vollkommene und ewige Glückseligkeit verschaffen würden.

III. Sechstes Gleichniß. Von dem Hause, das auf einen dauerhaften Grund, oder
46. ohne Grund erbauet worden. . . Was nennet ihr mich aber, Herr, Herr, und thut
47. nicht, was ich sage? Ein ieglicher, der zu mir kömmt, und meine Rede höret, und sie thut, den will ich euch anzeigen, wem
48. er gleich sey. Er ist einem Menschen gleich, der ein Haus bauete, und tief hinein grub, und den Grund auf einen Felsen legte. Als nun eine Wasserflut kam, da stieß der Strohm auf dasselbe Haus, und konnte es nicht bewegen, denn es war auf einen
49. Felsen gegründet. Wer aber meine Rede höret, und sie nicht thut, der ist einem Menschen gleich, der sein Haus auf die Erde ohne Grund bauete. Und der Strom

stieß

stieß darwider, und es fiel alsbald, und der Fall desselben Hauses war groß.

Vergeblich rufen wir den Namen Gottes an, wenn wir seine Lehre nicht ausüben. Vergeblich nennen wir uns Christen, wenn wir nicht als Christen leben. Wer an Jesum Christum glaubt, und sein Gesetz hält, ist demienigen gleich, der auf dem Felsen bauete. Die Versuchungen, die Verfolgungen, ja der Tod selbst, nichts kann das Gebäude umwerfen; es dauert bis in die Ewigkeit. Wer hingegen an Jesum Christum glaubt, und nicht nach seinem Gesetze lebet, ist demienigen gleich, der auf die Erde, und ohne Grund bauete. Dieses Gebäude, welches nur den Schein, aber keine Festigkeit hatte, stürzet bald ein, und dienet weiter zu nichts, als die Thorheit desienigen, der es aufgeführt hatte, bekannt zu machen. Mußte er denn so viel Kosten aufwenden, um nur ein baufälliges Gebäude aufzuführen? Ach! bin ich nicht selbst dieser Thor?

Gebeth.

Ja, Herr! es ist beschlossen, das Gebäude meines Heils soll ein ewiges Gebäude seyn; ich

ich will es also auf den Fels, das heißt, auf die Ausübung christlicher Tugenden bauen. Ich will es nicht dabey bewenden lassen, daß ich dich, o göttlicher Jesu, anhöre, daß ich deine Lehre bewundere; und daß sich mein Verstand bey den Wahrheiten, die sie mir vorträgt, beruhiget; sondern mein Herz und meine Werke sollen mit meinem Glauben übereinstimmen, damit ich getrost vor dem fürchterlichen Gerichte erscheinen kann, wo die Zungen schweigen, und die Handlungen allein reden werden. Amen.

LXXXIII. Betrachtung.

Jesus kehret nach Capernaum zurück, und antwortet auf die Gotteslästerungen der Schriftgelehrten.

Marc. 3, 20-30. Luc. 7. 1. Jesus zeiget uns hier das vollkommenste Muster der Geduld, der Standhaftigkeit, und der Strenge des wahren Eifers.

Erster Punct.

Geduld des wahren Eifers.

I. Die Geduld des Eifers Jesu bey der Unbesonnenheit des Volks . . . Nachdem er aufgehöret hatte, zu dem Volke, welches ihm zuhörte, zu reden, gieng er in Capernaum hinein. . . Als er und seine Jünger in das Haus, in welchem er wohnte, gekommen waren, versammlete sich vor demselben eine so grosse Menge Volks, daß sie ihre Mahlzeit nicht halten konnten.

Luc. 1. Marc. 20.

Unser Heiland hatte die Nacht mit bethen zugebracht. Des Morgens hatte er seine Apostel erwählet; hierauf hatte er die Kranken und Besessenen geheilet, und das Volk unterrichtet. Nach geendigtem Unterrichte, hatte er Ruhe und Speise nöthig; er ließ das Volk von sich, und kehrte nebst seinen zwölf Aposteln nach Capernaum zurück. Das Haus wurde fast eben so geschwind, als er hinein getreten war, von einem neuen Haufen Volks umringet, dessen Anzahl sich alle Augenblicke vermehrte. Jesus befriedigte ihr begieriges Zudringen nochmals, so daß er und seine Apostel keine Speisen zu sich nehmen konnten. So hin-

hinderten die Beschäftigungen des Eifers Jesu Christi ihn oftmals, daß er nicht essen und nicht schlafen konnte; nur die Zeit des Gebeths wurde von ihnen niemals unterbrochen . . . Da ein Hirt verbunden ist, so gar sein Leben für seine Schaafe zu lassen; sollte er ihnen nicht ein Recht über seine ganze Zeit geben können? Sollte er nicht Bedürfnisse, welche die Seele, das Gewissen, und das Heil des Nächsten betreffen, persönlichen Bedürfnissen vorziehen können, die nur den Leib, die Gesundheit und das gegenwärtige Leben angehen?

II. Die Geduld des Eifers Jesu bey den
21. falschen Vorurtheilen der Menschen . . . **Da es seine Verwandten höreten, giengen sie aus, ihn zu ergreifen; denn sie sprachen, er ist rasend geworden.**

Jesu Anverwandte schienen mehrentheils an dem, was ihn angieng, nicht vielen Antheil zu nehmen. Man sah sie ihm nicht nachfolgen, und es ist wahrscheinlich, daß sie die Wunder, die er that, nicht mit ansahen. Wenn sie etwas davon wußten; so hatten sie es nur weitläuftigen und verwirrten Nachrichten zu danken. Und bey dieser superficiellen Wissenschaft trugen sie kein Bedenken, zu sagen,

gen, Jesus wäre wahnwitzig geworden, die Andacht und die Schwärmerey hätten ihm den Verstand verrückt, und so wohl er, als auch die, so ihm nachfolgten, wären verblendet. Was sie anbetraf, so hielten sie als kluge Leute dafür, sie wären verbunden, dem Aergernisse Einhalt zu thun. Und sie mochten nun diesen Gedanken von sich selbst haben, oder er mochte ihnen von den Pharisäern seyn eingegeben worden; so kamen sie nach Capernaum, nicht zu hören, oder zu untersuchen; sondern sich der Person Jesu, als eines Unsinnigen, zu versichern, der seine Familie beschimpfte, und ihr den Haß und die Verfolgung der mächtigen Feinde zuziehen könnte, die er sich zu Jerusalem durch seine freyen Reden und Vorstellungen machte. Man weis weder was sie für Anstalten machten, noch auch was sie abhielt, ein so seltsames Vorhaben auszuführen; man weis aber doch wenigstens, daß sie es nicht ausführten. . . So hören wir bisweilen in der Welt die Aeltern und Anverwandten einer Person, die sich Gott widmet, oder ein ordentliches Leben führet, auf ihre Rechnung dieselbe Sprache führen, und sich aus eben denselben Gründen bemühen, sie von

ihrem gottseligen Vorhaben abwendig zu machen. . . So siehet man in dem Christenthume so genannte Christen, welche, weil sie nur eine superficielle Kenntniß von der Religion haben, alles für Irrthum, Schwärmerey, und Verblendung halten; Leute, die weiter nichts wissen, als was sie vom Hörensagen haben, und nur so urtheilen, wie die Gottlosen, mit welchen sie umgehen; Leute, die so blind und thöricht sind, daß sie sich für weise und einsehend halten, und im Stande zu seyn glauben, andere zu rechte zu weisen.

III. Die Geduld des Eifers Jesu bey den
22. Verleumdungen der Bösen. . . **Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren, sagten auch: Er hat den Beelzebub, darum treibet er die Teufel durch den Obersten der Teufel aus.**

Die Schriftgelehrten waren besser unterrichtet, als Jesu Anverwandte; sie begaben sich aus Neugierigkeit allenthalben hin, wo sie wußten, daß Jesus war. Einige waren von Jerusalem kommen, um zu hören, was er sagte, und zu sehen, was er that. Ihr Entschluß war aber schon gefaßt; sie kamen nicht in der Absicht, sich zu unterrichten, zu erbauen, oder

die

die Wahrheiten der Begebenheiten zu bestätigen; sondern nur zu tadeln, Jesum lächerlich zu machen, und ihn in ein böses Geschrey zu bringen. . . So verkennet man deine viele Mühe und Arbeit, o mein Heiland! So stößt man die größten Verleumdungen wider dich aus, und füget dir die empfindlichsten Beschimpfungen zu. So will man dich als einen Unsinnigen, oder als einen Zauberer, zu eben der Zeit einsperren, da du es dir wegen unserer Seligkeit, und der Seligkeit deiner Feinde selbst, sehr sauer werden lässest. So lehrest du deine Diener, das Werk Gottes bey allen Schwierigkeiten und Widersprüchen, die sie finden können, fortzutreiben!

Zweyter Punct.

Standhaftigkeit des wahren Eifers.

I. Standhaftigkeit des Eifers Jesu Christi, um das Volk vor der Verführung zu bewahren. . . Nachdem Jesus das Volk und die 23.
Schriftgelehrten sich hatte nähern lassen; sagte er in Gleichnissen zu ihnen: Wie kann ein Satan den andern austreiben? Wenn 24.
ein Reich unter sich getrennt wird; so kann dasselbe Reich nicht bestehen. Und wenn 25.

ein Haus in sich selbst getrennet wird; so
26. kann dasselbe Haus nicht bestehen. Wenn
sich nun der Satan wider sich selbst auf-
lehnet; so ist er getrennet, und wird nicht
bestehen können, sondern es hat mit ihm
ein Ende.

Jesus hatte sich weder über die Unbesonnenheit des Volks, noch über die grobe Verleumdung seiner Anverwandten beklagt; aber die Reden der Schriftgelehrten konnte er nicht ertragen, weil sie die Absicht hatten, das Volk zu verführen, und vom Glauben abwendig zu machen. . . Lasset uns bey den Beleidigungen und Beschimpfungen, die unsere Person betreffen, geduldig und stumm seyn; es aber nicht zugeben, daß man in unserer Gegenwart ärgerliche Reden führet, welche diejenigen, so sie hören, verführen können. Unser Stillschweigen würde bey dergleichen Gelegenheiten etwas zur Verführung beytragen, und uns derselben theilhaftig machen.

II. Standhaftigkeit des Eifers Jesu Christi, die Verführer zu widerlegen und zu beschämen . . . Dasjenige, was unser Heiland sagte, war simpel, es konnte von dem Volke verstanden werden, und war von einem unüber-

wind-

windlichen Nachdrucke. Jesus Christus hat auch bey andern Gelegenheiten so geredet, und die Schriftgelehrten haben niemals etwas darauf antworten können . . . Wenn wir in solchen Gesellschaften seyn müssen, in welchen die Religion angegriffen wird; so sollen wir uns auf Antworten gefaßt machen, die wir den Ruchlosen und Neulingen geben können, um ihrer Verwegenheit Einhalt zu thun, und sie zu widerlegen, wenn wir sie nicht bekehren können. Sie sind nur verwegen, wenn ihnen niemand widerspricht. Ihre Angriffe sind nur wegen des Getöses ihrer Worte, und der zuversichtlichen Mine, mit welcher sie reden, stark; aber ein einziges Wort bringt sie aus der Ordnung, zum Stillschweigen, und bisweilen in die Flucht.

III. Standhaftigkeit des Eifers Jesu Christi, die Wahrheit zu bestätigen . . . **Niemand kann dem Starken ins Haus kommen, und seinen Hausrath rauben, er habe denn zuvor den Starken gebunden, und alsdenn wird er sein Haus plündern.** 27.

Unser Heiland sagt uns hier, was er für uns wider den Feind unserer Seligkeit gethan hat. Er hat ihn gebunden, er hat ihm die

Macht, uns zu schaden, genommen, so daß er keine Herrschaft über uns ausüben kann, als durch unser Verschulden. Der Teufel ist ietzo wie ein gefesselter Löwe, der uns zwar durch sein Brüllen erschrecken, welcher aber nur dieienigen verletzen kann, die so verwegen sind, und sich ihm nähern. Nachdem unser Heiland den Teufel gebunden hat; so hat er sein Haus geplündert, indem er ihn die Leiber und die Seelen, die er besaß, genommen; die Altäre, die man ihm aufgerichtet hatte, niedergerissen; seinen Dienst zerstöret, und die Abgötterey ausgerottet hat . . . Lasset uns Jesu Christo für eine so grosse Wohlthat danken; lasset uns beständig mit ihm vereiniget bleiben, lasset uns auf unserer Hut seyn, und uns, so viel wir nur können, von einem wüthenden Feinde entfernen, der das Verlangen, und die Hofnung, uns ins Verderben zu stürzen, noch nicht aufgegeben hat.

Dritter Punct.

Strenge des wahren Eifers.

I. Die Strenge des wahren Eifers soll dem Sünder den Muth und die Hofnung nicht be-

benehmen . . . **Warlich ich sage euch, alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben werden, und alle Lästerungen, womit sie gelästert haben.**

Fasset also einen Muth, ihr Sünder, wer ihr auch immer seyd; Jesus Christus versichert euch selbst, daß euch alle eure Sünden, so groß sie auch immer seyn mögen, sollen vergeben werden, so bald ihr eure Zuflucht zu seinen Verdiensten, und zu den Mitteln nehmen werdet, die er euch hinterlassen hat, eure Vergebung zu erlangen. Er giebt euch diese Versicherung selbst zu der Zeit, da man ihn schmähet und lästert, und da er über die verstockten Sünder das schrecklichste Urtheil fällen wird, das iemals aus seinem Munde gegangen ist. Eilet also, eure Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit zu nehmen, und macht seine Gütigkeit nicht zu einem Vorwande der Unbußfertigkeit, die euch, wie so viele andere, zu einer ewigen Verdammniß führen würde . . . Ihr furchtsamen Seelen, die das Andenken an ihre begangenen Fehler bisweilen verlegen und muthlos macht, verlasset euch auf das Wort eures Heilandes!

II. Die Strenge des wahren Eifers soll
29. dem Sünder nicht schmeicheln . . . **Wer aber wider den heiligen Geist lästert, der wird keine Vergebung haben ewiglich; sondern wird einer ewigen Sünde schuldig seyn.**

Die eigentlich so genannte und vollendete Lästerung wider den H. Geist ist die beharrliche Unbußfertigkeit, der Tod in der Todtsünde; man mag sich nun entweder im Tode nicht haben bekehren wollen, oder es mag uns ein unvermutheter Tod keine Zeit dazu gelassen haben. Die angefangene Lästerung wider den H. Geist, auf welche mehrentheils eine beharrliche Unbußfertigkeit folgt, ist die Sünde der Schriftgelehrten, welche die Wunder, die Jesus in Kraft des H. Geistes that, der Macht des Teufels zuschrieben. Sie ist auch die Sünde der Gottlosen, und Deisten, die sich alle Mühe geben, das Christenthum zu Grunde zu richten. Sie ist auch die Sünde der Ketzer, welche, weil sie die Wirkung des H. Geistes in der beständigen Fortdauer der catholischen Kirche nicht haben einsehen wollen, geglaubt haben, sie wäre dem Irrthume unterworfen, und nicht aufhören, sich ihr zu wider-

derselben. Endlich ist sie die Sünde eines jeden, der in Todtsünden lebt, und dabey Gefahr läuft, alle Augenblicke vom Tode überfallen zu werden, und darinnen zu sterben. Ach! da wir Sünder sind, so lasset uns doch keine solchen Feinde von uns selbst seyn, daß wir nicht an diese wichtigen Worte: **Ewigkeit! ewige Sünde!** denken. Lasset uns bedenken, daß diese Worte von Jesu Christo herkommen, welcher, indem er sie ausgesprochen, uns die unerforschlichen Tiefen seiner göttlichen Gerechtigkeit hat offenbahren, und uns zu einer geschwinden und heilsamen Busse hat ermuntern wollen.

III. Die Strenge des wahren Eifers soll
den Sünder nicht in einen übeln Ruf bringen.
Jesus Christus redete also mit ihnen, **weil** 30.
sie sagten: Er hat einen unreinen Geist.

Jesus Christus redete nur so, um die Gotteslästerung der Schriftgelehrten zu widerlegen, und der Verführung vorzubauen; und er thut es, ohne sie zu nennen, und ohne sie eigentlich anzureden, weil er sie vielmehr gewinnen, als beschämen wollte. Nur ihre Halsstarrigkeit, die Pflicht grössern Aergernissen zuvorzukommen, und die Nothwendig-

keit, die künftigen Geschlechter zu unterrichten, bewogen ihn in der Folge, diesen Heuchlern die Maske abzuziehen, und auch da bezeichnete er sie niemals anders, als mit dem allgemeinen Namen der Schriftgelehrten und Pharisäer... Dieses hinderte indessen nicht, daß nicht unter ihnen einige seyn konnten, wie denn wirklich einige unter ihnen waren, die das Reich Gottes aufrichtig suchten, und Jesu Christo anhiengen. . . Lasset uns diese Gütigkeit des Heilandes in Demuth verehren und anbethen, und sie zu unserem Muster machen! Unsere größte Strenge müsse nach dem Beyspiele Jesu Christi, allzeit von der Sanftmuth gemässiget werden.

Gebeth.

Ja, Herr, die Sanftmuth und die Mässigung sollen allzeit mein Theil seyn, ich mag entweder die Verleumdung verachten, oder sie widerlegen. Ich werde mich der Gottlosigkeit widersetzen; aber den Gottlosen will ich schonen, und ihn, wenn ich kann, so gar zu gewinnen suchen. Verleihe mir, o mein Gott, diese kostbare Wirkung deiner Barmherzigkeit, die auch so gar die Lästerungen, welche man

man wider dich ausstößt, vergiebt. Laß mich nicht in die Hände deiner Gerechtigkeit fallen, wenn sie nicht mehr vergiebt. Gieb, daß ich durch meinen Aufschub deine Nachsicht und Langmuth, welche einem ieden wahrhaftig reuigen Sünder vergiebt, nicht mehr mißbrauche. Flösse mir die Gesinnungen der wahren Busse ein! Fessele den Teufel, diesen Ueberwinder meiner Seele! Entreiß ihm mein Herz, in welchem er seine Wohnung aufgeschlagen hat; entziehe ihm die bösen Leidenschaften und Begierden, die er in demselben erreget und unterhält; damit, wenn ich hier auf der Welt durch deine Gnade über deine und meine Feinde siege, ich an dem Triumphe deiner Herrlichkeit in der Ewigkeit Theil haben möge. Amen.

LXXXIV. Betrachtung.

Andere Heilung des Bedienten eines Hauptmannes.

Lasset uns hier; 1. Was die Fürbitte bey Jesu vermag; 2. Wie man in der Tugend wachsen muß, wenn man Jesu gefallen will; 3. Die

Luc. 7, 2:10.

3. Die Gütigkeit dieses göttlichen Heilandes gegen uns, betrachten.

Erster Punct.

Von der Fürbitte bey Jesu.

1. Man muß sie mit Ueberlegung und Klugheit gebrauchen. . . Eines Haupt-
2. manns Knecht, der ihm lieb und werth
3. war, lag todtkrank. Als er aber von Jesu hörte, schickte er die Aeltesten der Juden zu ihm, und bath ihn, daß er käme, und seinen Knecht gesund machte.

Dieser Hauptmann ließ die Vornehmsten in der Stadt für sich bey Jesu bitten, daß er zu ihm kommen, und seinen kranken Knecht gesund machen möchte. . . Lasset uns uns auf diese Art dem Gebethe der frommen Seelen, welche auf der Welt sind, empfehlen; lasset uns die Heiligen im Himmel anrufen; sie sind alle Freunde Jesu Christi, und haben eine grosse Macht. Lasset uns unsere Zuflucht zu Maria nehmen; ihr hoher Stand und ihre grosse Macht bey ihrem göttlichen Sohne sind uns nicht unbekannt. Unter den von der Kirche anerkannten Heiligen haben wir unsere Patrone;

ne; diejenigen, deren Namen wir führen, und die, welche auf der Welt eben die Verrichtungen gehabt haben, die wir haben. Wir haben Patrone der Oerter, wo wir sind getauft worden, und wo wir leben. Unter den H. Engeln haben wir unsern Schutzengel, und derer ihre Schutzengel, mit welchen wir zu thun haben. Unter den Gläubigen, die in dem Schoosse der Kirche und im Geruche der Heiligkeit gestorben sind, können wir Anverwandte und Freunde haben. Und ob es gleich nicht erlaubt ist, dem Urtheile der Kirche durch eine öffentliche Verehrung zuvor zu kommen; so hindert uns doch nichts, sie insbesondere anzurufen.

II. Wir müssen diese Fürbitte mit unsern guten Werken begleiten. . . **Als nun die Aeltesten der Juden zu Capernaum zu Jesu gekommen waren, bathen sie ihn fleissig, und sprachen zu ihm: Er ists wohl werth, daß du ihm solches thust; denn er hat unser Volk lieb, und hat uns auch eine Schule gebauet. Und Jesus gieng mit ihnen.** 4.6.

Jesus ließ sich durch die Bitte dieser Juden, und die Bewegungsgründe, worauf sie baueten, bewegen. . . Wodurch bewegen wir aber die Heiligen, die wir anrufen, sich unser anzu-

anzunehmen? Was können sie von uns sagen, um ihre Fürbitte darauf zu gründen? Werden sie unsere Liebe zu ihnen, unsern Eifer sie nachzuahmen, unser Fasten, unser Almosen, unsere Werke der Gottseligkeit, und den Dienst, den wir ihnen leisten, rühmen? Wenn ihnen aber unser Leben zur Schande gereichet; wenn wir ihre Feste nur bey einer weltlichen Freude, oder wohl gar bey schändlichen Ausschweifungen feyern; so werden wir an ihnen, statt Fürbitter, Ankläger finden, die bey Gott um unsere Verdammniß nachsuchen werden.

III. Man muß diese Fürbitte in Demuth
v. vortragen . . . **Und als er nun nicht weit vom Hause war, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm, und sprach: Herr, bemühe dich nicht; denn ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach eingehest. Darum ich mich auch nicht würdig geachtet habe, daß ich selbst zu dir käme; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden.**

Der Hauptmann schickte die Vornehmsten von Capernaum nur deswegen zu Jesu, weil er sich für unwürdig hielt, selbst vor ihm zu er-

erscheinen . . . Mit eben so demüthigem Herzen rufen wir die Heiligen an, und verlassen uns auf ihre Fürbitte bey Jesu. An seiner Gütigkeit und Macht zweifeln wir nicht; wir kennen aber unsere Unwürdigkeit. Es ist uns nicht unbekannt, daß die Heiligen von sich selbst, und ohne ihn, nichts thun können; wir wissen aber, daß sie seine Freunde sind, und bey ihm viel vermögen. Ehret man nicht einen Grossen auf der Welt, wenn man seine Günstlinge ehret, und sich an sie wendet, um von ihm eine Gnade zu erlangen? Man muß von allen Vorurtheilen der Ketzerey eingenommen seyn, wenn man die Anrufung der Heiligen für Aberglauben und Abgötterey halten will. Jesus Christus mißbilliget hier den Stolz und die Verleumdungen solcher vermeynter Lehrverbesserer. An statt den Hauptmann zu tadeln, daß er sich nicht an ihn gewendet hat, thut er, was seine Fürbitter von ihm verlangen, und lobet seinen Glauben. Lasset uns also die Heiligen getrost anrufen, und ein so mächtiges Hülfsmittel unserer Seligkeit nicht geringe achten. Lasset uns zusehen, wie unsere gottseligen Uebungen in diesem Stücke beschaffen sind, und alle Mühe an-

wen-

wenden, uns derselben mit noch mehrerem Eifer zu unterziehen.

Zweyter Punct.

Von dem Wachsthume in der Tugend, um Jesu Christo zu gefallen.

I. Wenn wir in der Tugend wachsen und zunehmen wollen; so müssen wir uns die Aufmerksamkeit, welche die Vorsehung gegen uns hat, zu Nutze machen.

Dieser Hauptmann, der hier Jesum Christum um Hülfe bittet, war ein Heide; er war in der Abgötterey gebohren und erzogen. Die Vorsehung führet ihn in das einzige Land in der Welt, wo man den wahren Gott verehret und anbethet, und welches so gar der Mittelpunct der Sendungen des Sohnes Gottes ist; und bald erkennet er den Gott, den man daselbst verehret und anbethet, er liebet das Volk, welches ihm auf eine feyerliche Art dienet. Noch mehr; er begünstiget es mit seiner Macht und seinem Ansehen, und erweiset sich sehr gütig und freygebig gegen dasselbe. Kaum hat er von Jesu und von seinen Wundern reden hören, so glaubt er an ihn . . . Einem red-

lichen Herzen, das Gott liebet, kömmt es nicht schwer an, an Jesum Christum, seinen Sohn, zu glauben.

II. Wenn man in der Tugend wachsen und zunehmen will; so muß man sich die Trübsale zu Nutze machen.

Der Hauptmann hatte eine Prüfung nöthig, um seine Tugend an den Tag zu legen. Es wird einer von seinen Bedienten krank, er liegt in den letzten Zügen; dieser Hauptmann ermuntert seinen Glauben, und ruft Jesum, mit eben so viel Demuth, als Vertrauen, an. Aufrichtige Demuth, die sich auf der einen Seite auf die Empfindung seiner Niedrigkeit, und auf der andern auf die Vorstellung der Grösse und Allmacht Jesu gründet! . . . Der Stolz entfernet uns von Gott, und die Trübsal soll uns hin zu ihm führen.

III. Wenn man in der Tugend wachsen und
zunehmen will; so muß man sich die guten
Beyspiele zu Nutze machen . . . Denn, sag- 8.
te der Hauptmann, ich bin auch ein Mensch,
der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegs-
knechte unter mir. Und ich sage zu die-
sem: Gehe hin; so gehet er hin; und zu
einem andern: Komm her, so kömmt er;

und zu meinem Knechte: Thue das, so
9. thut ers. Da das Jesus hörete, verwun-
derte er sich, und wandte sich um, und
sprach zu dem Volke, das ihm nachfolg-
te; Warlich, ich sage euch, einen solchen
grossen Glauben habe ich auch in Israel
nicht gefunden.

Wenn dieser Hauptmann von denienigen unterschieden ist, dessen der H. Matthäus gedenket, wie es die verschiedenen Umstände glaubwürdig machen; so kann man sagen, dieser, welcher wußte, was seinem Collegen begegnet war, habe, indem er ihn nachgeahmet, alle seine Ausdrücke entlehnet, weil er eben so, wie iener, gesinnet war. Es wird auch sein Glaube von dem Heilande, wie ienes seiner, gelobet, und er erhält, wie iener, warum er bittet.

IIII. Wenn man in der Tugend wachsen und zunehmen will; so muß man sich die besondern Gunstbezeugungen zu Nutze machen . . .
10. Und als dieienigen, welche gesandt wa-
ren, wiederum nach Hause kamen, fun-
den sie den Knecht gesund, der krank ge-
wesen war.

Als

Als die Freunde des Hauptmanns wiederum zurück in sein Haus gekommen waren, trafen sie denjenigen, den sie sterbend verlassen hatten, lebendig und bey vollkommener Gesundheit an. Wie groß muß nicht, nach dieser Gunstbezeugung, die Liebe, die Dankbarkeit und der Eifer eines so tugendhaften Herrn, und eines Bedienten gewesen seyn, der werth war, von seinem Herrn so geliebet zu werden! . . . Verdammet dieser Glaube des Hauptmanns, welcher Israels Unglauben verdammete, uns nicht auch? Wie weit haben wir es, seit dem wir leben, in der Tugend gebracht? Die Vorsehung hat uns in Umstände gesetzt, die für unsere Seligkeit recht sehr günstig sind; wie haben wir sie uns zu Nutze gemacht? An Trübsalen hat es uns nicht gemangelt; wie haben wir sie angewendet? Die guten Beyspiele haben uns vor den Augen geschwebet, und uns zur Nachfolge eingeladen; welche Nacheiferung haben sie uns eingeflößet? Wir haben unzählige Gunstbezeigungen erhalten, und wir sind durch sehr viele Merkmaale eines ganz besondern Schutzes aus eben so viel Gefährlichkeiten errettet worden; durch welches Wachsthum des Eifers haben wir unsere

Dankbarkeit an den Tag gelegt? Ach! mißbrauchen wir nicht alles, und gehen wir nicht auf den Wegen der Tugend zurück, an statt daß wir auf denselben alle Tage immer weiter fortgehen sollten!

Dritter Punct.

Von Jesu Gütigkeit.

Diese Gütigkeit leuchtet aus seinem Verhalten, aus seinen Worten und aus seinen Werken hervor.

I. Jesu Gütigkeit in seinem Verhalten.

So bald man ihn bittet, reiset er ohne Verzug ab; hält man ihn, wenn er im Begriffe ist anzukommen, auf, so bleibet er stehen. Welche Herunterlassung! Was betraf es indessen? Einen Bedienten, der einem römischen Officier, einem Heiden, gehörte. Er konnte ihn gesund machen, ohne zu ihm zu gehen. Er hätte denen, die ihn bathen, antworten können, wie er dem Herrn antwortete, der ihn wegen seines Sohnes bath: Gehe hin, du wirst ihn gesund antreffen. Aber nein. Damit diese Antwort nicht etwan eine Verachtung zu erkennen geben möge; so reiset er so

gleich ab . . . Vor Jesu Christo sind alle einander gleich, der Jüde und der Heide, der Herr und der Knecht, der Sohn und der Bediente. Ihre Seelen sind ihm eine so kostbar, als die andere, und er ist für alle auf gleiche Art gestorben. Nur der Glaube, nur die Tugend werden sie einmal in seinen Augen voneinander unterscheiden . . . Haben wir eben die Achtung, und fällen wir eben die Urtheile von den verschiedenen Ständen der Menschen?

II. Jesu Gütigkeit in seinen Worten . . . Jesus kann die Tugend nicht sehen, ohne sie zu loben; es wird eine Zeit kommen, da er sie belohnen wird. . . Welches Lob verdienen wir von Seiten Jesu? Kann er unsern Glauben, unsere Liebe, unsern Eifer, unsere Inbrunst, unsere guten Werke, unser Verlangen ihm zu gefallen, und unsere Bestrebung ihm zu dienen, loben? und wenn er ietzo an uns nichts loben kann, was wird er einmal an uns belohnen können? Ach! an statt mir alle Mühe zu geben, die Lobsprüche Jesu Christi zu verdienen, habe ich nicht bis anhero so gelebt, daß ich mir hier seinen Eckel und Abscheu zugezogen habe, und einmal seine Vorwürfe und

seine Strafen zuziehen werde . . . Jesus ziehet den Glauben des Hauptmanns dem Glauben der Israeliten vor, nicht daß er diese kränken, sondern sie zu einer heiligen Nacheiferung ermuntern will . . . Ach! wir sehen alle Tage Neubekehrte, die entweder von der Sünde zur Busse, oder von der Ketzerey zur catholischen Kirche zurückkehren, und uns durch ihren Eifer beschämen, ob wir gleich alte Catholicken sind, und uns seit langer Zeit rühmen, daß wir die Ordensregeln genau beobachten. Jesus stellet uns diese Beyspiele vor, unsere Nachlässigkeit zu beschämen, und unsern Eifer zu ermuntern. Wollen wir uns ihm also beständig widersetzen, und wird seine Gütigkeit unsere Bosheit niemals überwinden können?

III. Jesu Gütigkeit in seinen Werken. . . Jesus that weiter nichts, als daß er den Glauben des Hauptmanns lobte, ohne von seiner Bitte zu reden, ohne zu erkennen zu geben, ob er sie erhören wollte, oder nicht, ohne wegen der Krankheit oder Gesundmachung des Bedienten einen Ausspruch zu thun, und ohne die Anwesenden von dem, was er thun würde, zu unterrichten. Aber das Wunder war be-

reits geschehen. Jesus begab sich in sein Haus zurück, und die Abgeordneten zum Hauptmann, dessen Knecht sie gesund antrafen . . . Kann Jesus wohl einem demüthigen Gebethe, das der Glaube belebet, etwas abschlagen? Wollen wir unsern Heiland niemals kennen lernen, um ihn allein zu lieben, und unser ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen?

Gebeth.

Ach! Herr, der Bediente des Hauptmanns war ihm nicht so lieb, als mir meine Seele ist! Diese Seele ist krank; sie befindet sich in der größten Gefahr, eines ewigen Todes zu sterben. In diesem schrecklichen Zustande bin ich weit unwürdiger, als dieser römische Officier, mich zu dir, o mein Heiland, zu nahen, und meine Genesung zu erlangen. Aber so viele Gerechte auf der Welt, aber deine Heiligen im Himmel, nehmen sich meiner bey dir an. Laß ihr Gebeth kräftig seyn! Und gleichwie der Glaube dieses Hauptmanns ihn würdig machte, dich durch deine Gnade in seinem Herzen selbst zu der Zeit aufzunehmen, da er sich für unwürdig hielt, dich in seinem Hause aufzunehmen; also müsse die lebhafte Empfin-

dung meiner Unwürdigkeit, von welcher ich in diesem Augenblicke mehr, als iemals, durchdrungen bin, mir von deiner unendlichen Gütigkeit die Befreyung von meinen Uebeln, von meinen Schwachheiten und von meiner Mattigkeit in diesem Leben, und in ienem die Belohnung deiner eigenen Gaben in mir, zuwege bringen. Amen.

LXXXV. Betrachtung.

Jesu Unterricht an seine Apostel, wegen ihrer ersten Sendung.

1. Jesus sendet seine Apostel; 2. Er unterrichtet sie von den Tugenden, die sie ausüben sollen; 3. Er sagt ihnen, wie sie sich verhalten sollen.

Erster Punct.

Von der Sendung der Apostel.

Matth. 5. I. Wer sie sendet. Jesus Christus ... Jesus sandte seine zwölf Apostel.

Alle

Alle zwölfe wurden unmittelbar vom Heilande gesendet . . . Er sendet noch heute zu Tage, durch die Obern und Vorgesetzten, die Pfarrherren, die Lehrer und Prediger, die uns sein Wort verkündigen, und die guten Bücher, die uns unterrichten. Lasset sie uns von seiner Hand annehmen, und uns ihren Unterricht zu Nutze machen. Werden wir aber auch selbst von Jesu Christo gesendet; so lasset uns eilend, gehorsam, freudig, und mit einem völligen Vertrauen gehen, daß derienige, der uns sendet, mit seiner Gnade die Wahl, die er in Ansehung unser trifft, unterstützen werde.

II. Wie sendet Jesus Christus die Apostel? Je zween und zween. **Und Jesus berief die zwölf Apostel, und fieng an sie auszusenden, ie zween und zween.** Marc. 7.

Warum that er dieses? Sie sollten die Wahrheit allenthalben, wohin er sie sandte, bezeugen. Nun war aber das Zeugniß eines einzigen Menschen, nach dem Gesetze, nicht hinlänglich. Hierdurch wollte Jesus Christus vielleicht die Einigkeit anzeigen, welche unter seinen Dienern, unter seinen wahren Jüngern herrschen soll. Ueber dieses dienet uns ein

Mitarbeiter, bey unsern beschwerlichen Amts- verrichtungen, zum Beystande, zum Troste, und zum Rathe; bey den Versuchungen, wider unsere eigene Schwachheit, zum Verwahrungs- mittel, zur Unterstützung und zur Vertheidi- gung; bey allen unsern Handlungen, wider den falschen Verdacht, die üble Nachrede und die Verleumdung, zu einem Zeugen und Bürgen. Es ist der Klugheit gemäß, sich, so viel als möglich, dieses Hülfsmittel zu verschaffen, wel- ches Jesus Christus eingeführet, geheiliget, und seinen Aposteln verschaffet hat.

III. Welches ist der Ort, wohin Jesus Christus seine Apostel sendet? . . . Unser Hei- land bestimmet ihn nicht nach ihren Absichten, nach ihrem Geschmacke, und nach ihrer Nei- gung; sondern nach den Absichten seiner un- Matth. endlichen Weisheit. **Er geboth ihnen, in-**
5. 6. **dem er sprach: Gehet nicht in das Land der Heiden, und ziehet nicht hinein in die Städte der Samariter; sondern gehet viel- mehr zu den verlohrnen Schaafen des Hauses Israel.**

Die Zeit war noch nicht gekommen, da den Heiden das Evangelium sollte verkündiget wer- den;

den; man mußte es erst den Jüden verkündigen, welche geneigter seyn sollten, es anzunehmen . . . Der Wille Gottes wird uns durch den Willen der Obern; durch eine Menge zusammenkommender Begebenheiten, welche die Vorsehung veranlasset; und durch ein Licht, welches diejenigen, so aufmerksam darauf sind, leitet, bekannt gemacht. Je weniger man seinem Willen folget, desto mehr ist man versichert, daß man dem Willen Gottes folget, und in seinem Vorhaben glücklich seyn wird.

IV. Zu was für einem Ende sendet Jesus seine Apostel? **Gehet hin, prediget, und** Matth. 7.
saget: Das Himmelreich ist nahe herbeygekommen . . . Das heißt, das Reich des Messias, das Reich der Gnade, das Reich der Liebe und der Heiligkeit kömmt herbey . . . Es ist für uns gekommen; wir leben in diesem glücklichen Reiche, welches uns zum Reiche Gottes, zum Himmel führen soll; und dieses Reich ist nicht fern von uns. Lasset uns also eilen, unsere Sünden durch die Busse zu vertilgen, uns der Krone durch unsere guten Werke würdig zu machen, und uns in den Stand zu setzen, in welchem wir zu sterben wünschen.

Lasset

Lasset uns auch dieses Reich verkündigen, und es beständig zum Gegenstande unserer Betrachtungen und unserer Unterredungen machen.

Matth. 8. Marc. 7. Luc. 1. V. Mit welcher Macht sendet Jesus seine Apostel? ... **Machet die Kranken gesund, wecket die Todten auf, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus.**

Er sendet sie mit der Macht und Gewalt, eben die Wunder zu thun, die er that. Wunder, nicht der Prahlerey und der Eitelkeit, sondern der Wohlthätigkeit und der Liebe; dergleichen diejenigen seyn sollten, die einen Erretter und Befreyer ankündigten. Da sie die Kranken gesund machten, die Teufel austrieben, und die Todten auferweckten; würde man bey dergleichen Beweisen wohl haben zweifeln können, daß sie die Wahrheit verkündigten? . . . Eben diese Beweise sind noch heute zu Tage vorhanden, obgleich dieselbe Macht nur noch in so fern, als es nöthig ist, da ist, um die wahre Kirche Jesu Christi von den Secten, die sich von ihr abgesondert haben, zu unterscheiden.

Zwey=

Zweyter Punct.

Von den Tugenden, welche die Apostel ausüben sollen.

I. Die Uneigennützigkeit. **Umsonst habet ihr es empfangen, so gebet es auch umsonst.** Matth. 8.

Merkwürdiges Wort, das von einem grossen Umfange ist, und welches nicht nur die groben Güter des Glücks, sondern auch noch die Güter der Hochachtung, der Ehre, und der Gunst ausschliesset . . . Wer diese Güter bey der Verwaltung seines Amts suchet, wer sie annimmt, sich daran ergötzet, und, wenn man sie ihm darbiethet, sein Herz daran hänget, der hat nicht umsonst gegeben.

II. Die Entblössung. . . **Ihr sollet weder Gold, noch Silber, noch Geld in eurem Beutel haben; auch keinen Sack auf dem Wege, noch zween Röcke, noch Schuhe, noch einen Stab.** Matth. 9. 10. Marc. 8. 9. Luc. 3.

Was für ein Gebot! Auf den Reisen, die ihr thun werdet, führet keinen Beutel bey euch, in welchem ihr Gold und Silber habet. Traget keinen Sack, in welchem ihr Vorrath habet.

bet. Führet keine Waffen, und keinen Stecken, womit ihr einen Angriff thun, oder euch vertheidigen könnet. Habet auch keine Kleider, keine Schuhe und Strümpfe bey euch, um sie im Nothfalle umzuwechseln. Lasset euch an dem begnügen, was ihr an und bey euch habet. Ausser dem Kleide, das ihr traget, ha-
Marc. 8. bet nur **einen Stecken in der Hand**, auf welchen ihr euch stützen könnet. . . In diesem armseligen und entblößtem Zustande sollen die Apostel erscheinen, das Evangelium denen zu verkündigen, welchen es unbekannt ist . . . Ob man gleich, wenn man Christen prediget, nicht verbunden ist, dieses strenge Gebot nach den Buchstaben zu beobachten; so ist es doch gewiß, daß, ie mehr man sich demselben nähert, man desto geschickter ist, in den Seelen Nutzen zu schaffen.

Matth. 10. III. Das Vertrauen auf Gott. **Denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth.**

Ein Gesandter Gottes soll auch so gar unter den barbarischen Völkern nicht befürchten, daß es ihm an Nahrung und Speise mangeln werde. Unter den Christen haben die Gläubigen zum voraus dafür gesorgt; aber die Kirche hat die Gaben ihrer Freygebigkeit nur nach

der

der Absicht und dem Sinne Jesu Christi angenommen, und eben so sollen auch dieienigen, welchen sie diese Güter zufliessen läßt, sie geniessen.

1. Diese Absicht und dieser Sinn bestehet darinnen, daß dieienigen, die sie geniessen, nach ihrem Berufe und nach ihren Talenten arbeiten sollen. Wenn sie aber nichts thun, und in einem schändlichen Müssiggange leben; wenn sie nur arbeiten, um vielleicht die Kirche selbst anzugreifen, und zu bestreiten; wenn sie sich nur mit Dingen beschäftigen, die ihr zur Schande gereichen, und sie in ein böses Geschrey bringen, was sind sie sonst werth, als die Strafe, die ihnen aufbehalten ist?

2. Diese Absicht und dieser Sinn ist ferner dieser, daß dieienigen, welche arbeiten, von diesen Gütern nur so viel nehmen sollen, was sie zu ihrer Nothdurft und zu ihrem Unterhalte nöthig haben; aber nicht zu ihrer Erhebung, zum Nutzen ihrer Familie; nicht zu ihrem Luxus und zu ihrer Verschwendung; nicht zu ihrem Spiele und zu ihren Ergötzlichkeiten; nicht zu ihrem Geize, Güter zu kaufen, oder Processe zu führen; und daß dasienige, was ihnen übrig bleibt, nachdem sie ihren nothdürftigen

tigen Unterhalt davon weggenommen haben, zu den Bedürfnissen der Armen, zur Ausschmückung der Tempel, zum Nutzen der Seelen, und zum Dienste der Kirche soll angewendet werden.

Ein ieder Mensch soll sich auf der Welt mit einer ehrbaren, nützlichen und seinem Stande gemässen Arbeit beschäftigen, sonst ist er nicht werth, daß ihn die Erde ernährt. . . Verdienen wir unsere Speise mit unserer Arbeit? Geniessen wir im Schweisse unsers Angesichts die Früchte der Erde, wie wir dazu verdammet sind?

Dritter Punct.

Von dem Verhalten, welches die Apostel beobachten sollen.

I. Bey der Erwählung eines Hauses. Matth. 10. **Wenn ihr in eine Stadt, oder in einen Flecken kommet; so erkundiget euch, wer an diesem Orte werth ist, euch zu beherbergen.**

So bald ihr an einen Ort gekommen seyd, so erkundiget euch, ob an demselben ein rechtschaffener und gottesfürchtiger Mann, ein tugendhafter Israelit ist, der einen guten Namen hat,

hat, und wegen seiner Redlichkeit bekannt ist, bey welchem ihr bleiben könntet. . . Nicht nur ein Geistlicher, sondern ein ieder, der für seine Seligkeit Sorge trägt, kann niemals zu vorsichtig seyn, um sich einen Aufenthalt zu erwählen, wo seine Tugend und sein guter Name nichts zu befürchten haben.

II. Der Apostel Verhalten bey ihrem Eintritte in das Haus, das sie erwählet haben. . . **Und wenn ihr in das Haus hinein gehet; so grüsset dasselbe, und saget: Der Friede sey in diesem Hause. Und wenn es das Haus werth ist: so wird der Friede über dasselbe kommen. Wenn es aber dessen nicht werth ist; so wird dieser Friede über euch kommen.** Matth. 12. 13.

Bey dem ersten Schritte, den ihr in das euch angezeigte Haus thut, grüsset dieienigen, so darinnen wohnen, freundschaftlich; wünschet ihnen den Frieden, und den Segen Gottes, indem ihr zu ihnen saget: **Der Friede sey in diesem Hause.** Wenn dieses Haus das Gute, so ihr ihm wünschet, verdienet; wenn es werth ist euch aufzunehmen, und wenn es euch wirklich aufnimmt; so werden eure Wün-

sche in Ansehung desselben in die Erfüllung gehen, Gott wird sie erhören, und es mit seinem Segen überschütten. Ist hingegen ein solches Haus nicht werth euch aufzunehmen, und will es euch auch nicht beherbergen; so glaubet nicht, daß eure Wünsche unnütz und vergeblich seyn werden. Der Segen wird zu euch zurückkehren; ihr werdet die Früchte eurer Liebe einsammlen; **euer Friede wird zu euch zurückkommen**, damit ihr ihn in ein anderes Haus tragen könnet, das desselben würdiger, als das erste, ist ... Der Gruß der wahren Christen, und vornehmlich der Apostel, ist nicht, wie der Gruß der Welt, eine blosse Ceremoniensprache, die oftmals keinen Sinn hat, und welcher es fast allzeit an Aufrichtigkeit fehlet; sondern er ist vielmehr ein eiferiges Gebeth, das zu Gott abgeschickt wird, und ein Wunsch voller Liebe gegen den Nächsten. Ein kräftiger Wunsch, wenn der Nächste desselben würdig ist. Ist er aber seiner nicht würdig; so ist er doch ein Wunsch, dessen Liebe allzeit wird belohnet werden ... Wie viel Gelegenheiten, die Liebe mit wenig Kosten auszuüben! Ach! warum läßt man sie aus Unachtsamkeit aus den Händen? ... Wenn der Priester die

geist-

geistliche Wegzehrung trägt; so grüsset er auf solche Art das Haus, in welches er gehet. Glückliches Haus, glücklicher Kranker, der würdig ist, diesen Frieden zu empfangen, den man in den Augenblicken so nöthig hat, in welchen die Furcht vor dem Tode gemeiniglich so viel Bestürzung und Unruhe verursacht.

III. Der Apostel Verhalten während ihres Aufenthaltes in dem Hause, in welchem sie wohnen ... **Er sagte auch zu ihnen: In** Matth.
welches Haus ihr gehet, ... in demsel- 11.
ben bleibet, bis ihr diesen Ort verlasset. Marc. 11. Luc. 4.

Unser Heiland befiehlt ihnen ausdrücklich, sie sollen, nachdem sie ein Haus erwählet haben, und in demselben sind aufgenommen worden, es nicht verlassen, um sich in ein anderes zu begeben, sondern bis an den Tag ihrer Abreise darinnen bleiben. Wie gütig und wie weise ist dieser Befehl! In Wahrheit, wenn sie ihre Wohnung verändert hätten; so würden sie ihren ersten Wirth betrübet, zu allerley Reden Gelegenheit gegeben, manchen nachtheiligen Verdacht auf seine Rechnung erwecket, und die Eifersucht vieler anderer gegen ihn erreget haben. Sie selbst würden strafbar, oder

doch wenigstens verdächtig geworden seyn, als ob sie leichtsinnig wären, eine Person der andern vorzögen, sich selbst liebten, und ihre Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten suchten. . O! wie wenig gehört dazu, das Volk von dem Guten abzuziehen, einen evangelischen Arbeiter in ein böses Geschrey zu bringen, und zu machen, daß das Wort Gottes keine Früchte bringet! Wie aufmerksam muß man nicht seyn, wie sehr muß man sich nicht zu zwingen wissen, wenn man auch das geringste Aergerniß verhüten will!

IV. Der Apostel Verhalten bey ihrem Ausgange aus einem Hause, oder einer Stadt, die sie nicht hat aufnehmen wollen. . . **Wenn man euch aber nicht aufnehmen, noch eure Rede hören will; so gehet aus demselben Hause, oder aus der Stadt hinaus, . . und schlaget auch so gar den Staub von euren Füssen ab, damit es ein Zeugniß wider sie seyn möge . . . Warlich ich sage euch, es wird dem Lande derer zu Sodoma, und Gomorrha am Tage des Gerichts erträglicher fallen, denn derselben Stadt.**

Matth. 14. 15. Marc. 11. Luc. 5.

Die

Die Apostel sollen, indem sie sich aus solchen Städten und Häusern wegbegeben, den Staub von ihren Füssen abschütteln, zu einem Zeugnisse wider die Undankbaren, die sie nicht haben anhören wollen, daß sich die Gnade, daß sich das Evangelium von ihnen wegbegiebt. Diese Unglückseligen werden sich darüber freuen, und über eine Ceremonie spotten, deren Geheimniß sie nicht einsehen wollen. Sie wird der Gegenstand ihrer Spöttereyen und ihrer Verachtung werden; aber am Tage des Gerichts wird ihr Schicksal weit schrecklicher seyn, als das Schicksal der Einwohner von Sodom und Gomorrha. . . . Wie viel Völker, Königreiche und Städte haben sich auf diese Art der Bekanntmachung des Evangelii widersetzt, und widersetzen sich ihr noch täglich? Wie viel andere haben es, nachdem sie es angenommen, durch Neuerungen und Irrthümer verfälschet, welche gemacht, daß sie zuerst die Stimme und die Drohungen der Lehrer und Prediger verachtet, und bald darauf das Band der apostolischen Einigkeit zerrissen haben? Wie viel Seelen haben besonders das ihnen beschwerliche Licht des Evangelii verworfen, damit sie mit desto mehrerer Freyheit ihren Neigungen fol-

gen, und sich ihren Leidenschaften ergeben konnten?

Gebeth.

Ach! Herr, bin ich nicht auch einer von diesen? Wie nehme ich dein H. Wort, o mein Gott, an? Wie betrachte ich dieienigen, die es mir verkündigen? Wenn ich sie nun aber nicht anhöre, oder wenn ich nichts von dem, was sie mir sagen, thue; wenn ich von dem, was ich lese, und von dem, was du mir, o mein Heiland, selbst eingiebst, keinen Nutzen habe; wie groß wird am iüngsten Tage meine Strafe und meine Verzweifelung seyn! Werde ich also wohl deine Wohlthaten wider mich anwenden, und die Werkzeuge meiner Seligkeit zu lauter Werkzeugen meines Verderbens machen? Nein, Herr, ich will mir alle Heilsmittel, die du mir an die Hand giebst, und alle Augenblicke der Gnade, die du mir verschaffest, zu Nutze machen, und die Diener deines göttlichen Wortes nicht nöthigen, sich von mir wegzubegeben. Ich will sie nicht in die betrübte Nothwendigkeit setzen, mich einmal vor dir anzuklagen, da sie so brünstig wünschen, mich in deinen Augen angenehm

zu machen, und mir den wahren Frieden zu verschaffen. Ach! dieser Friede wird mir angebothen, ich will mein Herz nicht mehr vor ihm verschliessen. Amen.

LXXXVI. Betrachtung.

Erste Fortsetzung des Unterrichts Jesu an seine Apostel.

Von der Verfolgung, deren sie sich versehen sollen.

Lasset uns; 1. Die Beschaffenheit dieser Verfolgung; 2. Die Art und Weise sie auszuhalten; 3. Die Bewegungsgründe sie zu ertragen, untersuchen. Matth. 10, 16-27.

Erster Punct.

Von der Beschaffenheit dieser Verfolgung.

I. Sie wird ungerecht und unvernünftig seyn... Ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe... Das heißt, ich sende euch schwach, ohne Waffen und ohne Vertheidigung, mitten unter die Tadler mei- 16.

ner Lehre, unter die Feinde meiner Sittenlehre, unter die Verfolger meiner Religion. Ihre Verfolgung wider euch wird keine andere Ursache, als ihr wildes Wesen, ihre natürliche Antipathie wider die Tugend, und ihre Begierde nach den Gütern, derer sie euch berauben, oder für deren Besitzer sie euch halten werden, haben.

II. Ihre Verfolgung wird eine schimpfliche
17. und ehrenrührige Verfolgung seyn . . . Sie werden euch den Gerichten übergeben, und euch in ihren Synagogen geisseln. . . Der Rath und die Gerichte werden sich versammeln, euren Untergang zu befördern. Ihr Complot wird alles Aeusserliche und alle Formalitäten der Gerechtigkeit beobachten, die man wider wirklich Strafbare beobachtet, welche überführt worden, daß sie Stöhrer der öffentlichen Ruhe, Gotteslästerer, Ruchlose und Rebellen sind. Und nachdem sie euch in den gerichtlichen Versammlungen, und den autorisirten Synagogen für dergleichen ausgegeben haben; so werden sie euch verurtheilen, die schimpflichsten Leibesstrafen zu leiden.

III. Ihre Verfolgung wird eine öffentliche
und grausame Verfolgung seyn. . . **Und ihr** 18.
**werdet vor die Landpfleger und die Kö-
nige geführet werden, um meinetwillen,
um vor ihnen und vor den Heiden von mir
zu zeugen.** . . Weil sie alle Hoffnung aufge-
ben werden, euch das Maul zu stopfen, und
nicht berechtiget sind, mit eurem Leben nach ih-
rem Gefallen umzugehen; so werden sie euch,
aus Haß gegen mich und meine Lehre, vor die
irdischen Mächte führen, um von ihnen To-
desurtheile wider euch zu erlangen. Jüden
und Heiden werden sich vereinigen, euch aus-
zurotten, euer Tod wird allein ihre Wuth und
Raserey besänftigen können; indem ihr aber
sterbet, werdet ihr mein Evangelium öffentlich
predigen, und euer Tod wird ein Zeugniß seyn,
das ihnen beweisen wird, daß das Reich Got-
tes herbey gekommen ist.

IV. Ihre Verfolgung wird eine besondere
und häusliche Verfolgung seyn. . . **Ein Bru-** 21.
**der wird den andern zum Tode überant-
worten, und der Vater den Sohn. Die
Kinder werden sich wider ihre Aeltern
auflehnen, und sie zum Tode bringen.** . . .

Die heiligsten Bande werden nicht mehr vor der Verfolgung schützen. Der Bruder wird die Stimme des Blutes, der Vater die Empfindungen seines Herzens, und die Mutter das Geschrey der Natur nicht mehr hören; sie werden nur dem Geiste der Wuth noch folgen. Ein Bruder wird den andern dem Tode übergeben; der Vater wird seinen Sohn zu demselben führen; die Kinder werden sich wider ihre Aeltern empören, und sie mit ihren eigenen Händen aufopfern. Indem sie, wie es scheinet, von dem Eifer autorisirt werden, den das Gesetz den Juden wider die Abtrünnigen zu haben befiehlt, werden sie euch als solche ansehen, und nicht aufhören euch zu verfolgen, als bis sie euch unter den Martern den Geist haben aufgeben sehen.

V. Ihre Verfolgung wird eine allgemeine Verfolgung seyn . . . **Und ihr werdet bey iedermann um meines Namens willen verhaßt seyn** . . . Das Publikum hat mit den größten Missethätern Mitleiden, wenn man sie zum Tode führet; aber mit euch wird man keines haben. Es wird eine allgemeine Wuth seyn; ihr werdet von iedermann verachtet, verspottet,

spottet, gehasset und verabscheuet werden. Als meine Apostel und Diener werdet ihr von den ungelehrigen Jüden gehasset werden, die eure Brüder nach dem Fleische sind, und die ihr nach dem Evangelio zu euren Kindern zu machen suchen werdet. Ihr werdet diese Wuth, und diese Art einer allgemeinen Verfluchung, nicht für eure Person und aus keinem Grunde verdienen; sondern sie werden in euch mich hassen. Und weil ihr meinen Namen, den sie verabscheuen werden, beständig im Munde führen werdet; so werden sie euch nicht leiden können.

Siehe also, o göttlicher Jesu, was du deinen Aposteln und Jüngern verkündigest und versprichst! Ist es wohl möglich, daß die Welt in Ansehung ihrer so unmenschliche Gesinnungen hegen, und sie so heftig verfolgen wird? Ach! deine Vorherverkündigung, o Herr, ist nach den Buchstaben eingetroffen. Die Verfolgung, die du verkündiget hast, hat dreyhundert Jahre lang gewähret, und ist hernach zu verschiedenenmalen erneuert worden. Ist es wohl möglich, daß bey einer so grausamen, und so hartnäckigen Verfolgung, deine Religion sich erhält, triumphiret, sich ausbreitet

und

und sich verewigt? Ja, mein Gott, und wir sehen es mit unsern Augen. Aber mit welchen Waffen wirst du also deine Jünger wider so viele Feinde beschützen? Welcher Art von Vertheidigung werden sie sich bedienen, um bey so vielen und so heftigen Angriffen nicht unterzuliegen? Sie werden keine andern Waffen wider die reissenden Wölfe haben, als die Sanftmuth, die Geduld und die Liebe. Und dieses macht das Wunder deiner Allmacht vollends voll, und beweiset, daß die Einführung der christlichen Religion nur das Werk deiner Rechte hat seyn können.

Zweyter Punct.

Von der Art und Weise die Verfolgung auszuhalten.

Unser Heiland zeigt seinen Aposteln kein anderes Mittel die Verfolgung auszuhalten, als die Ausübung der vollkommensten Tugenden. Welches sind diese Tugenden?

I. Eine unveränderliche Sanftmuth . . .
16. Ich sende euch, spricht er zu ihnen, **wie Schaafe mitten unter die Wölfe.** . . Ihr werdet keine grausamern Feinde haben, als diejenigen, die euch die Religion erregen und zu-

wegebringen wird. Ich will indessen nicht haben, daß ihr gegen sie andere Waffen brauchen, und andere Gesinnungen hegen sollet, als die durch das Schaaf vorgebildet werden. Sein Charakter ist die Sanftmuth. Es kann nicht in die Hitze kommen, und auch keinen Widerstand thun.

II. Eine vollkommene Einfalt . . . Seyd 16.
einfältig wie die Tauben . . . Einfalt, welche alle Falschheit, alle Lügen, und alle Arglist ausschließt. Alle eure Worte und euer ganzes Verhalten müssen von Einfalt und Aufrichtigkeit zeugen! . . . Wie viel Herzen haben diese Aufrichtigkeit und diese Freymüthigkeit zum Christenthume geführet! Dagegen sind der Gottlose und der Ketzer in allem, was sie thun und vornehmen, falsch. Ihre verborgenen Griffe und heimlichen Wege, ihre Parten zu verstärken, sind voller Betrügereyen; und ihre Lehre wird auf eine zweydeutige und verdeckte Art vorgetragen. Die Falschheit ist in ihrem Herzen, die Lügen auf ihren Lippen, und der Meineid bey ihren Eidschwüren. Sie leugnen Dinge, die gewiß geschehen sind; sie verfälschen die Schriftsteller; sie zanken über einen Ausdruck; sie verleumden ihre Gegner;

und haben dabey keine andere Absicht, als ein Blendwerk zu machen, zu überraschen, und zu betrügen.

16. III. Eine vernünftige Klugheit . . Seyd klug wie die Schlangen . . . Diese Klugheit bestehet darinnen, daß man immer auf seiner Hut ist; daß man den Menschen nicht trauet; daß man sich nicht verwegener Weise, und ohne Ursache, in Gefahr begiebt; daß man wachet, bethet, und zu allem gefaßt ist. Sie bestehet darinnen, daß man die Verfolgung nicht durch unvorsichtige Handlungen, durch einen unzeitigen und übel verstandenen Eifer erreget oder vermehret. Sie bestehet darinnen, daß wir unsern Glauben und unsere Unschuld, auf Kosten unsers Vermögens, unsers Leibes, und unsers Lebens, zu erhalten suchen, wie eine angegriffene Schlange ihren Kopf, auf Kosten ihres übrigen Leibes, in welchen sie ihn einwickelt, zu erhalten sucht. Sie bestehet darinnen, daß man bey gewissen Gelegenheiten fliehet, und sich bey andern in Ge-
23. fahr begiebt. Wenn man euch in einer Stadt verfolget, wenn man nur euch zu Leibe gehen will, wenn eure Gegenwart, an statt daselbst nützlich zu seyn, die Unruhe nur ver-

mehren, und die Leidenschaft eurer Feinde rei-
zen kann; so fliehet in eine andere Stadt, 23.
ohne von Fleisch und Blut, von der Freund-
schaft einiger Personen, von der Annehmlich-
keit des Ortes, und den Bequemlichkeiten, die
ihr daselbst habet, zurückgehalten zu werden.
Eure Gegenwart wird anderswo mehr Nutzen
schaffen; denn, nach den Absichten der Vorse-
hung, befördert der Unglaube der einen der
andern ihr Heil und ihre Seligkeit. Seyd
ihr aber ein Hirte, und ein Vater vieler Kin-
der in Christo Jesu, und man verfolget diese;
so bleibet, um sie zu ermuntern und ihnen bey-
zustehen, opfert euch für sie auf . . . Nehmet
euch überhaupt vor den Menschen in Acht, sie
sind gefährlich, wenn sie verfolgen; aber noch
weit gefährlicher, wenn sie schmeicheln. Uebri-
gens wird es euch niemals an einem Orte, wo-
hin ihr fliehen könnet, fehlen. **Denn war-** 23.
**lich ich sage euch, ihr werdet nicht alle
Städte Israels durchreiset seyn, bis des
Menschen Sohn kömmt . . .** Unser Hei-
land redet hier ohne Zweifel von der schreckli-
chen Rache, die er an den Juden wegen ihres
Unglaubens bald ausüben sollte, indem er ihre
Nation durch die Waffen der Römer zu Grun-

de

de richtete. Er kündiget uns aber auch die Strenge seines jüngsten Gerichts gegen diejenigen an, die sein Evangelium nicht wird geheiliget, und vor seinem Zorne nicht in Sicherheit gesetzet haben.

IV. Ein kindliches Vertrauen zu Gott. . .
19. **Wenn man euch ihnen überantworten wird; so sorget nicht, wie oder was ihr**
20. **reden wollet; denn es wird euch in derselben Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet; denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der H. Geist, der in euch redet . . .** Vermöge dieses Vertrauens, und durch die Wirkung dieser Verheissung, hat man gesehen, daß Sclaven, ungelehrte Leute, zarte Jungfrauen, und junge Kinder durch ihre weisen und klugen Antworten die Tyrannen beschämt, zum Stillschweigen und zur Verzweifelung gebracht haben.

22. V. Eine unbewegliche Beständigkeit. **Wer verharren wird bis zum Ende, der wird selig werden.** Es ist nicht gnug, angefangen zu haben; es ist auch so gar nicht gnug, viel gethan zu haben; man hat nichts gethan, wenn man nicht bis ans Ende, bis an den Tod beharret. Ohne diese Beharrung bis ans Ende,

de, ist keine Krone, keine Belohnung, keine Seligkeit zu hoffen.

VI. Ein unerschrockener Muth. **Fürchtet euch also nicht vor ihnen; denn es ist nichts verborgen, das nicht wird offenbar werden, und es ist nichts heimlich, das man nicht wissen wird** . . . Dieser Grundsatz ist im gemeinen Leben wahr; es wird über kurz, oder über lang, alles offenbar. Thut also nichts, dessen ihr euch schämen könnet, wenn es bekannt wird. Fürchtet euch vor den Verleumdungen der Gottlosen nicht; ihre Complotte werden entdeckt, und ihr werdet gerechtfertiget werden . . . Dieser Grundsatz ist, in Absicht auf das jüngste Gericht, eine noch allgemeinere Wahrheit. Hier wird wirklich alles entdeckt und offenbar werden. Denket daran bey allem, was ihr denket, thut und leidet. . . Diesen allgemeinen Grundsatz wendet unser Heiland hier auf seine Lehre an: **Was ich euch im Finstern sage, das redet am hellen Tage; und was euch ins Ohr gesagt wird, das machet auf den Dächern bekannt** . . . Offenbahret ohne Furcht am hellen Tage, und machet auf den

26.

27.

Dächern bekannt, was ich euch in besondern Unterredungen gelehret, und euch, so zu sagen, im Finstern, und ins Ohr gesagt habe. Die wahre Religion soll frey und öffentlich, herzhaft und unerschrocken geprediget werden. Es soll vor den Richterstühlen, vor dem Throne der Könige, und auf den Blutbühnen geschehen. Die Jüden und die Heiden, die Griechen und die Barbaren sollen sie bis an den äussersten Enden des Erdbodens, so lange die Welt stehen, und bis des Menschen Sohn, der Urheber dieser heiligen Religion, selbst kommen wird, die Welt zu richten, seine Diener zu belohnen, und ihre Verfolger zu bestrafen, hören.

Dritter Punct.

Von den Bewegungsgründen, die Verfolgung zu ertragen.

I. Die Sache, um welcher willen man lei-
18. det. . . Ihr werdet um meinetwillen über-
22. antwortet werden . . . Ihr werdet um
meines Namens willen gehasset werden.

Man kann um Gotteswillen alle Trübsale und Widerwärtigkeiten des Lebens leiden, weil

sie

sie von seiner Vorsehung herkommen, der wir uns vollkommen unterwerfen sollen; und dieser Bewegungsgrund kann die größten Schmerzen lindern. Wenn aber die unmittelbare Ursache unserer Leiden nichts anders ist, als unsere Verpflichtung zu seinem Dienste, und das öffentliche Bekenntniß, welches wir ablegen, daß wir seiner Religion und seiner Kirche anhängen; alsdenn leiden wir wirklich für Jesum Christum und für die Ehre seines Namens. Welches Glück! welche Ehre! und was für ein Vergnügen ist es nun aber nicht, für Jesum Christum zu leiden! Dieses machte, daß die Apostel triumphirten, wenn, nachdem sie waren gegeisselt und beschimpfet worden, sie ganz freudig und vergnügt von den Gerichtsstätten hinweg giengen, weil sie waren würdig geachtet worden, um des Namen Jesu Christi willen etwas zu leiden. Apostelg. 5, 41.

II. Die Wirkung der Leiden. **Um vor ihnen und den Heiden von mir zu zeugen.** 18.

Die erste Wirkung der Leiden ist das Heil und die Seligkeit des Nächsten . . . Die Weisheit Gottes hat aus dem Bösen das Gute hervorzubringen gewußt. Wie viel Heiden,

ja wie viel Henker hat nicht so gar das Blut der Märtyrer bekehrt? Die Verfolgungen, welche über die Kirche ergangen sind, geben uns noch heute zu Tage Zeugniß, und sind für uns ein Beweis von der Wahrheit unserer Religion.

Die andere Wirkung der Leiden ist unsere
22. eigene Seligkeit. **Wer beharren wird bis ans Ende, der wird selig werden . . .** Ist wohl für diesen Preis etwas schwer? Was sind alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens, Verfolgungen, Martern, Beschimpfungen, Unglücksfälle, Krankheiten, Bussen und Kreuzigungen des Fleisches, was ist alles dieses in Vergleichung mit der Seligkeit? Alles dieses ist nichts, und die Seligkeit ist eine unendliche Herrlichkeit und Glückseligkeit; alles dieses wird nur einen Augenblick währen, und die Seligkeit ist ein vollkommenes und ewiges Glück. Fasse also einen Muth, meine Seele; habe noch einen Augenblick Geduld, so werden wir in den Haven einlaufen, und eine unvergängliche Ehre und Herrlichkeit wird unsere Belohnung seyn!

III. Das Beyspiel Jesu Christi . . . **Der**
24. **Jünger ist nicht über den Meister, noch**

der

der Knecht über seinen Herrn. Es ist ei- 25.
nem Jünger gnug, daß er wie sein Meister sey, und dem Knechte, daß er wie sein Herr sey. Haben sie nun den Hausvater Beelzebub geheissen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heissen.

Das Beyspiel, welches uns bey den Leiden ermuntern und unterstützen, und sie uns nicht nur als leichte und geringe, sondern auch noch als angenehm und rühmlich ansehen lassen soll, ist das Beyspiel Jesu Christi. Er ist unser Meister, wir sind seine Jünger; er ist unser Herr, wir sind seine Knechte. Wenn er, als der Hausvater, Beelzebub ist genennet, und für einen Besessenen gehalten worden, was für Namen soll man uns beylegen, und welche Beschimpfung können wir übel nehmen?

Gebeth.

Ach! Herr, du redest itzo mit deinen Jüngern nur von Gotteslästerungen, die man wider dich ausgestossen hat; von welchem Muthe werden sie also belebet werden, wenn sie sehen, daß die Henker alle ihre Wuth und Raserey an deinem heiligen Fleische ausgelas-

sen haben; wenn du ganz mit deinem Blute bedeckt seyn, durch die Martern alle Kräfte verlohren, alle Schmach und Beschimpfung erlitten haben, und an einem Kreuze deinen Geist aufgeben wirst? Wer kann, wenn er daran gedenket, nicht wünschen zu leiden, und sich nicht rühmen, dir ähnlich zu seyn! O! wie viel fehlt nicht noch, daß der Jünger wie der Meister ist! Und was leide ich wohl für dich, wenn ich es mit dem vergleiche, was du für mich gelitten hast? Ach! wenn die Gottesfurcht, wenn die Andacht, wenn die Ausübung guter Werke, wenn deine Religion mir einige Spöttereyen, einige Kränkung, eine geringe Verachtung zuziehet, gerathe ich nicht, an statt mich darüber zu freuen, und im Guten immer mehr und mehr zu befestigen, darüber auf einmal in Bestürzung, bin ich nicht ganz ausser mir, und bereit, ein Meineidiger zu werden? Bin ich ein Christ? Bin ich dein Jünger, o Jesu? Ach! göttlicher Heiland, erfülle mich mit deiner Kraft, und mit deiner anbethenswürdigen Weisheit! Belebe mich mit deinem Geiste, und gieb, daß ich dabey beharre! Amen.

LXXXVII. Betrachtung.

Zweyte Fortsetzung des Unterrichts Jesu an seine Apostel.

Von dreyen Pflichten in Absicht auf Gott.

Diese Pflichten sind; 1. Die Furcht Gottes; 2. Das Vertrauen auf Gott; 3. Das Bekenntniß des Glaubens an Jesum Christum.

Erster Punct.

Von der Furcht Gottes.

I. Sie ist recht und billig . . . Fürchtet 28.
euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet euch vielmehr vor dem, der die Seele und den Leib in die Hölle stürzen kann.

Die Furcht ist eine Art von Ehrerbiethung, die man der Person, vor welcher man sich fürchtet, erweiset. Die Furcht Gottes, welche der Anfang und Grund der Weisheit und Vollkommenheit ist, ist eine Ehrfurchtsbezeigung,

die wir seiner göttlichen Wissenschaft erweisen, vermöge welcher ihm alle unsere Handlungen bekannt sind; seiner Heiligkeit, welche die Sünde hasset; seiner Gerechtigkeit, die sie verdammet; und seiner Macht, die sie straft. Man fürchtet Gott nicht, wenn man ihn beleidiget; wenn man vorsetzlich thut, was ihm mißfallen kann, und das zu thun unterläßt, was ihm, wie man weis, gefallen soll; wenn man ohne Ehrerbiethung vor ihm erscheinet, und ohne Andacht und Aufmerksamkeit sein Gebeth zu ihm abschickt. . . Kann ich sagen, daß ich die Furcht Gottes habe, da ich ihn so frech, auf so vielerley Art, und bey so vielen Gelegenheiten beleidige?

II. Diese Furcht ist höher, als alle Menschenfurcht.

Kein Mensch ist unerschrockener, als derjenige, der sich nur vor Gott fürchtet. Was hat er von den Menschen zu fürchten? Ihre Macht kann sich nur über die Leiber erstrecken, und nur einen Augenblick wirken. Der Leib fällt unter ihren Streichen, die Seele macht sich davon, und entgehet ihrem Zorne. Aber Gott ist Herr über den Leib und über die Seele,

le, und kann sich in alle Ewigkeit rächen. . . Ach! wie oft habe ich mich vor den Menschen mehr, als vor Gott gefürchtet? Man hat mir nicht mit Martern und mit dem Tode gedrohet; und dennoch habe ich befürchtet gesehen und wahrgenommen zu werden; ich habe mich vor einem spöttischen oder verächtlichen Worte gefürchtet; ich habe mich vor Reden gefürchtet, die man nur in meiner Abwesenheit geführet hatte, und die mir so gar würden unbekannt geblieben seyn. Ich habe also den Anfang der Weisheit, die Furcht des Herrn noch nicht.

Zweyter Punct.

Von dem Vertrauen auf Gott.

Dieses Vertrauen auf den Herrn gründet sich auf seine unendliche Vorsehung, und auf seine unendliche Gütigkeit.

I. Auf seine unendliche Vorsehung . . . **Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Schilling? und gleichwohl fällt keiner von denselben ohne den Willen eures Vaters auf die Erde.** 29.

Dieses ist eine Wahrheit, der wir nicht gnugsam nachdenken, welche aber, wenn sie

recht betrachtet würde, für uns eine Quelle des Friedens und der Ruhe seyn würde. Nein; in der ganzen Natur, in der Physik und in der Moral, kann ohne das Wissen, ohne dem Befehl, und ohne die Erlaubniß des Schöpfers nichts geschehen. Die kleinsten Begebenheiten stehen, wie die größten, unter der Vorsehung. Gleichwie Gott nicht Gott seyn würde, wenn sich eine von diesen Begebenheiten ohne sein Wissen zutragen könnte; also würde er auch nicht Gott seyn, wenn eine einzige ohne seinen Befehl und ohne seinen Willen erfolgen könnte. Sollte eine solche Wahrheit, wenn sie von der Autorität Jesu Christi unterstützet wird, uns nicht eine vollkommene Ruhe in dem Herrn schmecken und geniessen lassen, ob sich gleich die Welt vergeblich alle Mühe giebt, sie uns zu rauben? Je einfältiger das Gleichniß ist, dessen sich der Heiland bedienet, desto strafbarer ist unser Mißtrauen, und desto mehr sollen wir uns schämen.

II. Vertrauen auf Gott, das sich auf seine
30. ne unendliche Gütigkeit gründet. . . **Es sind**
31. **aber alle Haare eures Hauptes gezählet, darum fürchtet euch nicht; ihr seyd viel besser, denn viel Sperlinge.**

Gott

Gott bestimmet das Schicksal eines Sperlings; ist es wohl möglich, daß der Mensch, den Gott nach seinem Bilde und nach seiner Aehnlichkeit erschaffen hat, und der sein Glück, seine Ehre und seine Ewigkeit mit ihm theilen soll; der Mensch, dessen Schöpfer er nicht nur, sondern dessen Vater er auch ist, und den Jesus Christus mit seinem Blute erkauft hat, ist es möglich, daß der Mensch nicht der Gegenstand seiner zärtlichen Liebe, und der Aufmerksamkeit seiner väterlichen Vorsorge seyn sollte? Wir wollen uns also vor nichts fürchten. Es sind alle Haare auf unserem Haupte gezählet, und es wird ohne die Erlaubniß unsers himmlischen Vaters keines davon auf die Erde fallen. Wir wollen uns also vor der Bosheit der Menschen, vor den unvermutheten Zufällen, vor dem Verluste der Güter, vor den Schmerzen der Krankheiten, ja vor dem Tode selbst nicht fürchten. Wir wollen ganz gelassen in dem Schoosse der Vorsehung eines Gottes, der unser Vater ist, ruhen; wir wollen von seiner Hand alles annehmen, was er uns wird begegnen lassen, und versichert seyn, daß er seine Hülfe und seinen Beystand nach unsern

Prü-

Prüfungen, und seine Belohnung nach unserer Treue einrichten wird.

Dritter Punct.

Von dem Bekenntnisse des Glaubens.

Jesus Christus sagt uns; 1. Worinnen die Wirkung desselben in jener Welt; 2. Und worinnen so gar seine Wirkung in dieser Welt bestehen wird.

I. Worinnen wird seine Wirkung in jener
32. Welt bestehen? . . . **Wer mich also vor
den Menschen bekennen wird, den will ich
auch vor meinem Vater, der im Himmel
33. ist, bekennen. Wer mich aber vor den
Menschen verleugnen wird, den will ich
auch vor meinem Vater, der im Himmel
ist, verleugnen.**

Jesum Christum bekennen, heißt, sich öffentlich für ihn erklären, öffentlich gestehen, daß man einer von seinen Jüngern ist, daß man die Wahrheiten, die er uns geoffenbahret hat, glaubet, daß man seiner Kirche gehorsam ist; es heißt, seine Gebote treulich ausüben, seinen Regeln und Grundsätzen nachleben, und alle Pflichten der Religion ohne Men-

schenfurcht beobachten; es heißt, sich der Sache Jesu Christi wider dieienigen, die sie angreifen, annehmen, seinen Glauben, seine Lehre und seine Knechte vertheidigen, und sich nach seinem Vermögen den Verleumdungen, die man wider seine Religion ausbreitet, und den Verfolgungen, die man gern wider sie erregen möchte, widersetzen. Diese Pflichten nicht beobachten, heißt Jesum Christum verleugnen, und sich seiner schämen. . . Lasset uns uns nach allen diesen Puncten untersuchen, und ihre Folgen betrachten. Dieienigen, welche sich vor den Menschen für Jesum Christum werden erklärt haben, werden Jesu Christi Beyfall haben; er wird sich im Himmel für sie erklären, er wird sie für seine Jünger, für seine Freunde, für seine Brüder, für seine Miterben erkennen. Dagegen wird Jesus Christus dieienigen nicht kennen, die das Herz nicht gehabt haben, sich für ihn zu erklären; er wird sie verleugnen, er wird sie als solche verwerfen, die nicht zu den Seinigen gehören, und kein Recht zu seinem Erbtheile haben, weil sie an seinen Beschimpfungen keinen Theil haben nehmen wollen. Welches Glück für die einen! Welcher Fluch für die andern! Und vor wem wird

Je-

Jesus Christus diesen Unterschied machen? Vor seinem Vater, der im Himmel ist. Ach! wie wird es alsdenn um die Menschen stehen? Wo wird ihre Macht seyn? Wo werden ihre Drohungen und ihre Verheissungen seyn? Nachdem sich Jesus Christus auf diese Art für die einen wird erkläret, und die andern verleugnet haben, was wird daraus folgen? Dieses, daß die ersten, weil Jesus Christus ihr Mittler ist, von dem himmlischen Vater in das Himmelreich werden aufgenommen werden, um in demselben immerdar zu herrschen und zu regieren; und daß die andern, welche von dem Sohne werden verkannt und verworfen werden, ohne Stütze und ohne Hülfe in den Abgrund fallen werden, um in demselben nebst den Teufeln ewig zu brennen.

II. Worinnen wird die Wirkung unsers Glaubensbekenntnisses schon in dieser Welt bestehen? . . . Es wird ein beständiger und ewiger Krieg zwischen dem Fleische und dem Geiste, zwischen den Sclaven der Welt und den Anbethern Jesu Christi seyn; ein Krieg, von welchem man muß benachrichtiget werden, um sich dazu bereit zu halten, sich darinnen zu üben, zu streiten, und nicht zu erschrecken,

wenn

wenn er grausam, hartnäckig und langwierig
ist. Denket nicht, spricht Jesus Christus, 34.
daß ich gekommen bin, den Frieden auf
die Erde zu bringen; ich bin nicht gekom-
men, den Frieden auf dieselbe zu bringen,
sandern das Schwert. Denn ich bin ge- 35.
kommen, den Sohn von seinem Vater,
die Tochter von ihrer Mutter, die Schnur
von ihrer Schwieger zu trennen; und des 36.
Menschen Feinde werden seine eigenen
Hausgenossen seyn.

Jesus Christus ist der Gott des Friedens, und er hat ihn den Menschen gebracht; es kömmt nur auf die Menschen an, ihn zu geniessen. Ein himmlischer Friede, durch welchen, wenn sie ihn annehmen wollen, sie mit Gott ausgesöhnet sind, der ihnen ihre Sünden vergiebt. Sie sind mit sich selbst ausgesöhnet, indem sie die Ruhe eines guten Gewissens geniessen. Sie sind mit den übrigen Menschen ausgesöhnt, welchen sie nur gutes wünschen. Weil aber viele Menschen diesen Frieden nicht verlangen, und ihn so gar den Jüngern Jesu Christi rauben wollen; so ist Jesus Christus gekommen, wider sie, und die-

sen

sen das Schwert zu bringen; ein geistliches Schwert, mit welchem man sich von Kindheit an wafnen, das man sein ganzes Leben lang herzhaft brauchen, und nicht eher, als im Tode weglegen muß. Ein Schwert, welches die Bande der Natur trennen und zerreissen, und alle Knoten zerhauen soll, die uns in der Sünde oder dem Irrthume zurückhalten, und sich dem Willen Gottes und unserer Seligkeit widersetzen würden. Die Welt kennet dieses Schwert nicht; es ist ihr alles recht, wenn man sie nur nicht in dem Genusse der irdischen Güter stöhret. Die Ketzerey kennet dieses Schwert nicht. Alle Sekten sind eins, so bald sie um diesen Preis den Frieden der Erde geniessen können. Oder wenn die Ketzerey, um sich zu erhalten, das Schwert ergreift; so ist es das materielle und mörderische Schwert, das Jesus Christus verbannet hat, und nicht das geistliche Schwert, welches er auf die Erde gebracht hat. Endlich kennet der träge und nachlässige Mensch dieses Schwert nicht, oder braucht es doch nicht. Er läßt sich durch Liebkosungen gewinnen, aus Gefälligkeit hinreissen, aus Schwachheit verderben, und siehet nicht ein, daß seine gefährlichsten Feinde, diejenigen,

gen, denen er am wenigsten trauen, und von welchen er sich so gar bisweilen trennen soll, wenn sie ein offenbahres Hinderniß seiner Seligkeit und seiner Vollkommenheit sind, dieienigen sind, mit welchen er in der genauesten Verbindung stehet, und bey welchen er wohnet.

Gebeth.

Laß mich, o mein Gott, alle Verbindungen hassen, die mich von dir trennen würden! Laß mich dieienigen, die von deiner Hand kommen, lieben! Ich müsse mich vor nichts fürchten, als daß ich mich vor den Menschen, die so schwach sind, gar zu sehr, und vor dir, o Herr, nicht gnug fürchten möge, der du allein mich entweder verderben, oder selig machen kannst, und der du mich, wenn ich mich nur zu dir halte, ganz gewiß selig machen wirst! O ihr Menschen, die ihr, wie ich, schwach und sterblich seyd, was habe ich von euch zu fürchten oder zu hoffen? Ich verachte eure Güter und eure Uebel, eure Gunst und euren Zorn, und erklare mich frey und öffentlich für Jesum Christum, meinen Heiland und meinen Meister! Ach! Herr, daß ich

doch hinfort nur von deiner heilsamen Furcht durchdrungen seyn, und nur ein einziges Uebel, nämlich das Uebel dich zu beleidigen; und nur ein einziges wahres Unglück, nämlich das Unglück dich zu verlieren, kennen und fürchten möge! O daß ich doch hier auf der Welt beständig dein Jünger seyn möchte, damit du mich einmal deinem Vater als den Miterben deiner Herrlichkeit vorstellen könntest! Amen.

LXXXVIII. Betrachtung.

Ende des Unterrichts Jesu Christi an seine Apostel.

Von der Liebe Jesu Christi.

Matth. 10, 37-42. Unser Heiland legt hier der Liebe vier Eigenschaften bey, die er von uns verlanget; er will haben, diese Liebe soll eine herrschende, kreuzigende, lebendig machende und eiferige Liebe seyn.

Erster Punct.

Herrschende Liebe.

Eine Liebe, die den Vorzug haben will, und der man eine iede andere Liebe aufopfern muß.

muß . . . **Wer seinen Vater oder seine** 37.
Mutter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth; und wer seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth.

Eben so verhält es sich auch mit einer ieden andern Liebe . . . Lasset uns hier unser Herz untersuchen, und uns gegen diese Regel halten. Man liebet eine Person mehr, als Jesum Christum, wenn man nicht bereit ist, sich aus Liebe zu Jesu Christo von dieser Person zu trennen; wenn man, dieser Person zu gefallen, das Gesetz Jesu Christi übertritt; wenn die Liebe zu dieser Person die Liebe zu Jesu Christo schwächet, ihr widerspricht, und die Wage hält; uns von der Liebe zu Jesu Christo abziehet, abwendig, und sie uns eckelhaft macht. **Ein solcher ist meiner nicht werth,** spricht der Heiland. Nein; Jesus Christus verlanget eine edle und großmüthige Liebe, die uns über alles, was erschaffen ist, erhebet; und er verdient es auch, weil er selbst unendlich groß, und über alles erhaben ist; weil, ob er gleich unendlich groß ist, er uns doch weit mehr liebet, als uns irgend iemand lieben kann; weil

er uns mehr gutes erzeiget hat, als uns jemand hat erzeigen können; weil er die Macht und den Willen hat, uns glücklich zu machen, und weil er uns allein ein wahres, unendliches und ewiges Glück verschaffen kann. **Ein solcher ist meiner nicht werth,** spricht unser Heiland; Das heißt, er ist nicht werth, Jesum Christum zum Mittler und Heilande, sondern zum Richter und Rächer zu haben.

Zweyter Punct.

Kreuzigende Liebe.

Eine Liebe, die uns nichts, als Kreuze vorhält, und um welcher willen man alles leiden
38. muß . . . **Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nicht nachfolgt, der ist meiner nicht werth.**

Sein Kreuz auf sich nehmen, heißt, gern und willig alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens annehmen, sie mögen kommen, woher sie wollen, entweder von unserem Stande und Zustande; oder von dem Laufe der Natur, als die Krankheiten und die Witterung; oder von unvermutheten Zufällen, die allzeit von der Vorsehung geleitet werden; oder von Seiten

der

der Menschen, von ihrer Bosheit, oder von ihren Unvollkommenheiten. Es heißt, alles dieses leiden, ohne zu klagen, zu murren, und ungeduldig zu seyn. Es heißt, zu allem diesen noch freywillige Kreuze, Beraubungen, Bussen und Kreuzigungen des Fleisches hinzufügen. Wer kann nun aber alles dieses sonst thun, als die Liebe?

Jesu Christo nachfolgen, heißt für ihn, und wie er, bey denselben Tugenden, und zu eben dem Ende, wie er, leiden, und indem wir unser Kreuz mit dem seinigen vereinigen, als von welchem das unserige seinen ganzen Werth erhält. Wer dieses nicht thut, ist **meiner nicht werth**, spricht der Heiland. Jesus Christus will edle Seelen und großmüthige Herzen haben, und dieses ist die Probe, auf welche er sie stellet. Man muß sehr träge und furchtsam seyn, wenn man vor den Augen seines Königes nichts leiden will, und indem man siehet, daß dieser König selbst keine Gefahr scheuet, alle Mühe und Arbeit über sich nimmt, sich allem aussetzt, und alles leidet. Wenn man nun aber das Herz nicht hat ihm nachzufolgen, und wenn man weder die

Gefährlichkeiten, noch die Mühseligkeiten mit ihm theilen will, wie soll man eine solche Trägheit und Furchtsamkeit nennen? Ein solcher **ist meiner nicht werth**, spricht Jesus Christus; er ist nicht werth, mich zum Haupte und zum Könige zu haben, unter meine Streiter zu gehören, an meinen Siegen Theil zu nehmen, und mit mir im Himmel zu triumphiren, in welchen ich nur edle und großmüthige Seelen aufnehmen werde; er verdienet nur die Schande, die den Feigen und Furchtsamen nachfolgt, und die Strafe, welche die Ueberläufer und Verräther verdienen.

Dritter Punct.

Lebendigmachende Liebe.

Eine Liebe, die unser Leben verlangt, um
39. es uns zu erhalten. . . **Wer sein Leben erhält, der wird es verlieren; und wer sein Leben aus Liebe zu mir wird verlohren haben, der wird es finden.**

Sein Leben in dem Verstande, in welchem es Jesus Christus nimmt, erhalten, heißt die Sicherheit seiner Person, auf Kosten seines Glaubens und seiner Unschuld suchen; es heißt

seinen

seinen Leidenschaften auf Kosten des göttlichen Gesetzes folgen; es heißt, sich, auf Kosten seiner Pflichten, Ergötzlichkeiten und Belustigungen verschaffen; es heißt seinen Willen dem Willen Gottes und seine Freyheit dem Berufe Gottes vorziehen; es heißt, in allem sich selbst suchen, alles auf sich selbst, auf seine Eigenliebe, auf seine Eitelkeit, auf seine Gemächlichkeiten beziehen, und also in sich selbst, als in seinem höchsten Glücke, seine Ruhe suchen... Wie blind und unglücklich ist derienige, der eine so schädliche Parten ergreift! Das Leben, welches er so sehr liebet, und woran er so hänget, verlieret er für die ganze Ewigkeit, in welcher er sich in einem beständigen Tode, in einer gänzlichen Beraubung alles Guten, und in schrecklichen Strafen befinden wird. . . Lasset uns diese Wahrheit wohl erwägen; sie müsse unsere Ergötzlichkeiten unterbrechen, in uns einen Eckel vor ihnen erregen, und uns zur Weisheit zurückeführen!

Jetzo sein Leben verlieren, heißt lieber sterben, als den Glauben oder die Unschuld verlieren; es heißt seinen Leidenschaften, seinen bösen Neigungen absterben, um das göttliche

Gesetz genau zu beobachten; es heißt den sinnlichen Ergötzlichkeiten, den nichtigen Vergnügungen der Welt absterben, um seine Pflichten auszuüben; es heißt sein Leben in die Einsamkeit, in das Gebeth, und in die Busse begraben; es heißt alles auf Gott beziehen, nur für ihn und für seine Ehre arbeiten, und sich selbst ganz vergessen. Wie glücklich und weise ist derjenige, der eine so vortheilhafte Parten ergreift! Das Leben, woraus er nichts zu machen scheinet; das Leben, welches er nicht genießt, das er bey vieler Arbeit und Mühe zubringt, das er, mit einem Worte, verliert und aufopfert, wird er in der Ewigkeit wiederfinden, wo er Gott in einem vollkommenen Leben, und in unaussprechlichen Ergötzlichkeiten geniessen wird. . . Ach! lasset uns beständig an diese Wahrheit gedenken; sie müsse uns ermuntern, unterstützen und stärken! Wenn auch gleich dieses Suchen unser selbst, seiner Natur und Beschaffenheit nach, nur eine erläßliche Sünde wäre; würde es nicht allzeit eine Beleidigung, die der Liebe zugefüget wird, und folglich ein eben so grosser Verlust für unsere Seele in der Ewigkeit seyn. . . Herr, wie manchen Verlust leide ich also nicht täglich!

Vierter Punct.

Eiferige Liebe.

Eine Liebe, die Jesus auch so gar von denen verlangt, die nicht zum H. Predigtamte
bestimmt sind. . . Wer euch aufnimmt, der 40.
nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten als ei- 41.
nen Propheten aufnimmt, der wird den Lohn eines Propheten erlangen. Wer einen Gerechten als einen Gerechten aufnimmt, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wenn iemand auch nur 42.
ein Glas kaltes Wasser einem von diesen Geringsten zu trinken reichet, weil er mein Jünger ist, warlich ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.

Der Eifer ist den apostolischen Männern nicht dergestalt eigen, daß andere nicht auch Theil daran haben könnten, wie an ihren Belohnungen. Wer einen Apostel bey sich aufnimmt, der nimmt Jesum Christum auf, der ihn gesandt hat, und Gott selbst, der Jesum Christum gesandt hat. Wie freudig, wie aufmerksam, wie begierig, wie liebreich soll man

ihn nicht aufnehmen? Wer einen Diener des Evangelii aufnimmt, nicht aus einem menschlichen Bewegungsgrunde, sondern als einen Diener Jesu Christi, als einen Priester, Prediger, Missionar, der wird selbst die Belohnung eines Dieners des Evangelii bekommen. Wer einen Gerechten aufnimmt, nicht als einen Anverwandten, Burger oder Freund; sondern weil er ein Gerechter und ein Freund Gottes ist, der wird die Belohnung eines Gerechten bekommen. Sollen so vortheilhafte Versprechungen die Reichen nicht ermuntern, ihren Reichthum zu Werken des Eifers, der Erquickung und der Nacheiferung derer, welche an dem Heile der Seele arbeiten, anzuwenden? Diesem Eifer hat die Kirche die Einkünfte zu danken, von welchen sie so viel nützliche Diener unterhält. Dieser Eifer hat so viel heilige Stiftungen zum Unterrichte des Volks, und zur Hülfe der Armen hervorgebracht, und so viel Capitalien zu Missionen, zu einsamen Wohnungen, zu Schulen und Hospitälern hergegeben. . . Glücklich sind diejenigen, die noch heute zu Tage von demselben Eifer belebet werden! . . . Es kann aber nicht ein ieder seinen Eifer durch Mildthätigkeit und Freygebigkeit

an

an den Tag legen. Die Liebe legt den ihrigen durch die kleinsten Dinge an den Tag, und giebt den geriengsten Diensten die sie leistet, einen Werth. Gott siehet das Herz und die Liebe, die man zu ihm trägt, an. Ein Glas Wasser, das einem Jünger Jesu Christi gegeben wird, weil er ein Jünger Jesu Christi ist, wird seine Belohnung erhalten. Wer hätte es glauben sollen? Aber dieser göttliche Heiland versichert uns selbst mit einem Eide davon. Wie angenehm ist es nicht, einem so freygebigen und so gutthätigen Herrn zu dienen! Wenn man der Welt dienet, gehet es ganz anders zu. Wie viel Dienste bleiben nicht unbekannt; und wie wenige werden nicht von denen, welche bekannt sind, belohnet; und wie werden sie belohnet?

Gebeth.

Nur ein so guter Herr, als du, o mein Heiland, kann die kleinsten Dienste so belohnen. Wie viel Mittel giebst du mir nicht an die Hand, um an der Ehre des Apostelamts gewissermassen Theil zu nehmen, und sein Verdienst bey dir zu haben! Ich will sie brauchen, indem ich deine Diener als deine Jünger aufnehme, indem ich ihre Absichten zu befördern, ih=

ihre Unternehmungen und ihre Arbeiten zu unterstützen suche. O wie glücklich bin ich, daß ich dadurch meine Liebe gegen dich an den Tag legen kann! Es ist aber dieses noch viel zu wenig für mein Herz. Mein Kreuz tragen, es mir aus freyer Wahl aufbürden, oder es doch wenigstens gern und willig annehmen, dir, o mein Heiland, nachfolgen, das heißt, meine Leiden mit den deinigen vereinigen, und mir ein Vergnügen daraus machen, beständig in deine Fußstapfen zu treten; dieses sind die Entschliessungen, die ich ietzo fasse, unterstütze sie mit deiner Gnade! O mein Herz, wie unwürdig, niederträchtig und verächtlich würdest du nicht seyn, wenn du diese Kennzeichen der Liebe, die dein Schöpfer von dir verlanget, nicht an dir haben wolltest? Was willst du sonst lieben, wenn du Jesum nicht liebest! Amen.

LXXXIX. Betrachtung.

Sendung der zwölf Apostel.

1. Welches der Ort ihres Aufenthaltes war; 2. Was sie für Reden führten; 3. Was für Werke sie verrichteten. Matth. 11, 1. Marc. 6, 12. 13. Luc. 9, 6.

Erster Punct.

Von dem Orte ihrer Sendung.

I. Es war nicht ihr Vaterland ... Nachdem Jesus seinen zwölf Jüngern seinen Unterricht ertheilet hatte, begab er sich hinweg, um hinzugehen, in den umliegenden Städten zu lehren und zu predigen. Matth. 1.

Als Jesus zwölf Apostel annahm, that er es nicht in der Absicht, sich der Arbeit zu entledigen, und sich Ruhe zu verschaffen, sondern nur, das Werk Gottes zu beschleunigen. Nachdem er seine Rede und seinen Unterricht von den Pflichten und Verbindlichkeiten, von den Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten, von

den

den Früchten und dem Erfolge, von den Privilegien und der Krone des Apostelamts geendiget hatte, befahl er seinen Aposteln, hinzugehen und sie in den Städten des galiläischen Landes, welche er ihnen angezeiget hatte, in die Ausübung zu bringen, und er begab sich auch selbst hinweg, um in den Städten des Landes zu predigen. . . In seinem Vaterlande schaft man nicht den größten Nutzen; das Interesse, die Eifersucht und die Feindschaften, welche in den Familien angetroffen werden; die Achtung, welche die Anverwandten verlangen; selbst die Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten, die sie uns verschaffen; die Reden eines Volks, das uns von Kindheit an gekannt hat, sind oftmals grosse Hindernisse der Früchte des H. Predigtamts.

II. Eben so wenig waren auch die grossen Städte der Ort, wohin sie gesendet wurden . .
Luc. 6. **Nachdem sie sich hinwegbegeben hatten, reiseten sie in den Flecken herum, predigten das Evangelium, und machten allenthalben die Leute gesund.**

Die

Die kleinen Städte und Flecken waren ihr erster Schauplatz. In diese begaben sich diese Apostel, nachdem sie Jesum Christum verlassen, und sich in sechs Gesellschaften vertheilet hatten, das Evangelium zu verkündigen, und die Macht Wunder zu thun, welche ihnen Jesus Christus gegeben hatte, auszuüben . . . Das Volk auf dem Lande ist der angenehmste Gegenstand des wahren Eifers, weil es ihm auf der einen Seite am meisten an Unterrichte fehlt, und auf der andern Seite dem Evangelio mehr Gehör giebt. Die grossen Leidenschaften sind bey ihm verbannet, die groben Sünden und Laster sind etwas seltenes, die Beschäftigungen sind unschuldig, und sie haben mehrentheils nur Bewegungsgründe nöthig, um Tugenden zu werden. Wie viel gutes kann nicht derjenige, der von einem wahren Eifer angetrieben wird, auf dem Lande stiften!

Zweyter Punct.

Von ihren Reden.

Die Apostel ermahneten, nach dem Beyspiele Jesu Christi und Johannes des Täufers,

die

die Völker zur Busse; sie verkündigten die Herannahung des Reiches Gottes, und die schrecklichen Strafen des göttlichen Zorns, welche über die ungläubigen Jüden hereinbrechen würden. Als sie nun hinweggegangen waren . . predigten sie den Völkern, damit sie Busse thäten. Dieses predigt uns das Evangelium noch ietzo. Ohne Busse selig werden wollen, heißt Jesu Christo, seinem Vorläufer, seinen Aposteln, und seiner Kirche widersprechen. Lasset uns also auf das sorgfältigste untersuchen . . .

Marc. 12.

I. Wie wir sie thun; das heißt, wie wir die Widerwärtigkeiten und Trübsale dieses Lebens, welche eine Busse der Nothwendigkeit sind, annehmen; wie wir die Enthaltungen und Fasten der Kirche, welche eine Busse des Gebots sind, beobachten; wie wir unsern Sinnen, unserem Geschmacke und unserem Fleische wehe thun; wie wir ein strenges Leben, das Gebeth und das Wachen, welche die freywillige und äusserliche Busse sind, anwenden und gebrauchen; wie wir unsere Sünden verabscheuen, sie beweinen, die Gelegenheit dazu fliehen,

fliehen, um Vergebung derselben bitten, und ihrer Gewohnheit Einhalt thun, welches die innere Busse ausmacht; wie wir uns vor dem Diener Jesu Christi anklagen, wie oft, wie aufrichtig, mit welchem Betrübnisse und Verlangen uns zu bessern wir vor ihm erscheinen, um ihn um die Vergebung unserer Sünden zu bitten, welches die Busse als Sacrament ist.

II. Wie wir sie andern predigen; das heißt, wie wir sie in unserer Familie ausüben lassen; wie wir diejenigen, die von uns abhängen, von ihrer Nothwendigkeit unterrichten; wie wir uns die Gelegenheiten zu Nutze machen, sie denen, mit welchen wir zu thun haben, einzuflössen, sie dazu zu ermahnen und zu ermuntern. Ein Wort eines Herrn oder eines Freundes, welches zur rechten Zeit gesprochen worden, würde bisweilen weit kräftiger zum Heile und zur Bekehrung einer Seele seyn, als die Reden und Predigten, so mit der größten Beredtsamkeit gehalten werden. Wie viele Gelegenheiten lassen wir nicht aus den Händen, ein Apostelamt zu verwalten, welches, ob es gleich nicht so sehr in die Augen fiele, dennoch

Gott nicht weniger zur Ehre gereichen, und so wohl dem Nächsten, als auch uns selbst, nicht weniger Nutzen bringen würde.

Dritter Punct.

Von ihren Werken.

Marc. 13. Sie trieben viel Teufel aus, und salbeten viel Kranke mit Oele, und machten sie gesund.

Die Apostel thaten es nicht von sich selbst, und ohne Bewegungsgründe, daß sie Busse predigten, und die Kranken mit Oele salbeten. Indem ihnen unser Heiland das eine und das andere vorschrieb, sah er dabey auf das Zukünftige. Als die bestimmte Zeit herbeygekommen war, führte er seine Absichten aus; er erhob so wohl die Busse, welche die Apostel geprediget hatten, als auch die Salbung, die sie verrichtet hatten, zu der Würde eines Sacraments. Wir nennen diese letzte das Sacrament der letzten Oelung. Dieses giebt uns zu zwo Betrachtungen Gelegenheit.

I. Für die Zeit der Krankheit. Lasset uns bemerken, daß diese heilige Salbung, welche in den Händen der Apostel die wunderbare Kraft hatte, die Kranken gesund zu machen, diese Kraft nicht verlohren hat, indem sie ein Sacrament geworden ist; sie ist vielmehr die erste, welche ihr der H. Apostel Jacobus beylegt; sie schaft dem Kranken Erleichterung, sie macht ihn so gar gesund, wenn es Gottes Wille ist; sie verschaffet ihm die nöthigen Gnaden, mit Ergebung in den Willen Gottes zu leiden; noch mehr, wenn sich an ihm noch ein Ueberrest von Sünden findet, so vertilget sie dieselben, und macht seine Seele ganz rein. Würden wir nun wohl vor einem so heilsamen Sacramente erschrecken können? Lasset uns Gott um die Gnade bitten, es in unserer letzten Krankheit würdig zu empfangen. Lasset uns befürchten, desselben durch unser Verschulden beraubet zu werden. Lasset uns die ersten seyn, die darum bitten, und unsere ganze Hofnung darauf setzen, als auf ein Sacrament, das von Jesu Christo zu unserer Heiligung eingesetzt worden. Bey eben dieser gläubigen Gesinnung lasset uns besorgt seyn, es den Kran-

Jacob. 5, 14.

ken, die wir sehen, unsern Anverwandten, unsern Freunden, denen, die in unserem Hause sind, zu verschaffen. Lasset sie uns in den Stand setzen, es recht zu empfangen. Lasset uns ihnen wider die Schrecken der Natur einen Muth einsprechen, und ihr Vertrauen auf die Verheissungen Jesu Christi ermuntern.

II. Für die Zeit der Gesundheit. Lasset uns bedenken, daß die Art und Weise, sich in den Stand zu setzen, dieses Sacrament recht zu empfangen, darinnen bestehet, währender Gesundheit daran zu denken, was währender Krankheit vorgehen wird, wenn man es an uns verrichten wird. In was für einem Zustande wird sich alsdenn unser Leib befinden? Was werden für ihn alle Gegenstände seyn, die ihm geschmeichelt, ihn in Versuchung geführt und gereizet hatten? Wie werden wir alsdenn wünschen unsere Sinne gebraucht zu haben, die uns Gott nur gegeben hatte, daß sie uns behülflich seyn möchten, ihm zu dienen? Lasset sie uns also itzo heilig anwenden und gebrauchen. Lasset uns zuvörderst Gott um die Vergebung aller der Sünden bitten,

die

die wir durch sie begangen haben. Hernach lasset uns von ihnen alles dasienige entfernen, was sie würde verführen können. Lasset sie uns vor allem verschliessen, was sie würde verderben können. Lasset uns ihnen den Zaum des göttlichen Gesetzes anlegen, und sie durch die Gebote Gottes fesseln, wenn wir im Leben Friede, und in der Stunde des Todes wahren Trost haben wollen.

Gebeth.

Laß nicht zu, o Herr, daß ich die Ohren vor so viel Stimmen verschliesse, welche mir die Nothwendigkeit, Busse zu thun, predigen. Und da ein christliches Leben eine beständige Busse ist; so gieb, daß mein Leben ein bußfertiges Leben seyn möge, damit es heilig sey, und mich zu einer seligen Ewigkeit führe. Amen.

XC. Betrachtung.

Jesus weckt den Sohn einer Wittwe zu Nain von den Todten auf.

Luc. 7. 11. 17. 1. Jesu Begegnen; 2. Was Jesus thut, den Todten aufzuwecken; 3. Was der auferstandne Todte thut; 4. Die Verwunderung des Volks.

Erster Punct.

Jesu Begegnen.

11. Hierauf gieng Jesus nach einer Stadt zu, welche Nain genennet wird, und seine Jünger und viel Volks giengen mit
12. ihm. Als er aber nahe zum Stadthore kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr.

I. Bewundernswürdiges Begegnen. Begegnen des Lebens und des Todes, des Trostes

stes und der Trostlosigkeit. . . Auf der einen Seite nähert sich Jesus nebst seinen Jüngern und einer unzähligen Menge Volks einem Thore der Stadt Naim. Auf der andern Seite kömmt ein prächtiges Leichengefolge aus eben diesem Thore heraus, um ausserhalb der Stadt, nach der Gewohnheit des Landes, einen Todten zu begraben, der von grossem Ansehen gewesen war, wie man aus der zahlreichen Begleitung schliessen kann. . . Dieses Begegnen ist keine Wirkung eines ungefähren Zufalls, sondern der bewundernswürdigen Vorsehung Gottes, der seinen Sohn verherrlichen, und uns zu erkennen geben will, daß er der liebenswürdige und mächtige Heiland ist, den er uns gegeben hat.

II. Lehrreiches Begegnen. . . Es war ein junger Mensch, den man zur Erde bestatten wollte, ein einziger Sohn, der in der Blüte seiner Jahre gestorben, der Welt, den Ergötzlichkeiten, der Ehre, den Gütern und der Hofnung der Welt entrissen worden war, und von vielen Anverwandten, Freunden und Einwohnern begleitet wurde, welche insgesammt trau-

erten, betrübt waren und weineten. . . Sehet hier die Welt in ihrem wahren Gesichtspuncte, und so, wie man sie ansehen und betrachten muß, wenn man richtig von ihr urtheilen will. O betrügliche Welt! vergeblich rühmest du uns deine Ergötzlichkeit, vergeblich zeigest du deine Pracht und deinen Reichthum, vergeblich lässest du den Lärmen deiner thörichten Freuden und deiner prächtigen Feste erschallen. Du mußt wider deinen Willen den Schauplatz ändern, und uns betrübte Auftritte zeigen, welche deine Hinfälligkeit, deine Schwachheit und deine Nichtigkeit zu erkennen geben! Ihr jungen Leute! lasset euch dadurch nicht verführen, es geschiehet mehrentheils in Ansehung euer, daß sich der Schauplatz ändert. Die Welt mag euch versprechen was sie will; so kann sie euch doch für das Leben nicht Bürge seyn. Und wenn ihr es verlohren habet; so kann sie weiter nichts thun, als daß sie euch bey einem prächtigen Aufzuge an den Ort eures Begräbnisses bringet, wo euer Name, euer Andenken, eure Proiecte und eure Hoffnungen mit euch werden begraben werden. Ach! haltet euch vielmehr zu dem Ueberwinder des

Todes,

Todes, folget Jesu nach, der euch allein von 13.
dem Grabe befreyen, das heißt aus einem ruhigen und mit einem wahren Troste erfüllten Leben, zu einem seligen und ewigen Leben führen kann.

III. Rührendes Begegnen. . . **Als sie der Herr sah, hatte er Mitleiden mit ihr.** . . Die Mutter dieses jungen Menschen folgte dem Leichname ihres Sohnes nach; sie war äusserst betrübt und trostlos, ihr Schreyen und ihre Thränen erweichten alle Herzen. Sie hatte schon ihren Mann verlohren, und indem sie diesen einigen Sohn verlohr, verlohr sie alles, was sie auf der Welt am liebsten hatte. Sie verlohr ihren Trost, ihre Stütze, ihre Ehre und ihr Glück. In diesem betrübten Zustande sah sie Jesus, und hatte Mitleiden mit ihr. Mußte dieser göttliche Heiland, der keine Elenden sah, ohne von ihrem Zustande gerührt zu werden, nicht auch von dem Zustande dieser betrübten Mutter gerührt werden? Ist er nicht der Gott der Wittwen, und der Trost der Betrübten? Lasset uns also in unserer Noth unsere Zuflucht zu ihm nehmen. Ach! wenn er diese betrübte Mutter getröstet hat, die ihn nicht

kannte, die keine Hülfe von ihm erwartete, und ihn auch um keine bath, sollte er wohl bey unsern Thränen unempfindlich seyn, wenn wir ihn um seinen Beystand anrufen, und ihn inständig darum bitten werden?

IV. Glückliches Begegnen. .. Jesus gieng auf diese betrübte Mutter zu, und als er sich ihr
13. genähert hatte, sagte er zu ihr; **Weine nicht.** Wer kann so reden? Wer kann bey so betrübten Umständen sagen: **Weine nicht?** Ach! nur du, o Jesu, kannst so reden, weil nur du die Quelle unserer Thränen verstopfen, oder machen kannst, daß sie ganz sanft rinnen. . . Glückliche Stunde, in welcher Jesus zu einer Seele spricht, **weine nicht**, oder weine nur um meinetwillen, so werden dir deine Thränen zum Troste gereichen. Ach! wenn wir in unserer Noth unsere Zuflucht zu Jesu nähmen; so würde er uns in dem Innersten unsers Herzens dieses tröstliche Wort hören lassen, **weinet nicht**, höret auf zu weinen; ich kann allen euren Verlust ersetzen, oder es dahin bringen, daß ihr Nutzen und Vortheil davon habet. Weinet nur noch über eure Sünden, und vergiesset keine andern Thränen, als Thränen der Busse und Liebe zu Gott.

Zweyter Punct.

Was Jesus thut, den Todten aufzuwecken.

Und er trat hinzu, und rührete den Sarg 14.
an; die Träger aber stunden stille. Und er
sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf.

I. Jesus näherte sich. . . So macht er es, wenn er einen Sünder bekehren will, welcher der Gnade abgestorben ist, den seine Leidenschaften hinreissen, und in die Hölle stürzen wollen. Er nähert sich ihm durch die Gewissensbisse, die er in seinem Herzen erregt; durch innere Gnaden, die ihn zu bewegen suchen, zum Leben zurück zu kehren; durch Einsichten, die er bald, wenn er eine Predigt höret, bald, wenn er ein erbauliches Buch lieset, und bisweilen zu einer Zeit, da er es am wenigsten vermuthet, bekömmt. Glückliche Augenblicke für denjenigen, der sie sich zu Nutze zu machen weis! Wie oft hat sich nicht Jesus auf diese

Art

Art einem ieden von uns genähert? Lasset uns ihm unsern Dank dafür abstatten.

II. Jesus rührete den Sarg an, und die, so ihn trugen, stunden stille . . . Die Erwartung der Zuschauer war ohne Zweifel groß, und man kann glauben, daß sich das Herz der Mutter in einer grossen Bewegung befand. . . Von der Art ist die Erwartung der Heiligen auf der Erde und im Himmel; und von der Art ist die Bewegung des Herzens, welche die Kirche, diese zärtliche Mutter, verspüret, wenn Gott aus grosser Barmherzigkeit den Sarg eines Sünders anrühret, bey welchem alle Hoffnung verlohren zu seyn schien; das heißt, wenn Gott seine Hand über dasienige ausstreckt, das die Gelegenheit und Materie zu seiner Sünde war; wenn er dem Laufe der Zerstreuung und Frechheit durch die Eröffnung einer Mission, einer Begebung in die Stille und Einsamkeit, eines Jubileums, einer Osterfeyer Einhalt thut; wenn er das sündliche

Fleisch

Fleisch durch einen Zufall, durch eine Schwachheit, durch eine Krankheit schlägt; wenn er die Züge der Schönheit, von welcher man geblendet wurde, verdunkelt; wenn er zuläßt, daß der gute Name, welcher schändliche Liebeshändel zudeckte, entweder durch schimpfliche Reden angegriffen, oder bisweilen durch eine offenbare Schande, welche die verborgene Bosheit offenbahret, zernichtet wird; wenn er die Glücksproiecte, entweder durch unvermuthete Zufälle, oder durch Ungerechtigkeiten und Verrätherenen, zu Grunde richtet. Hülfreiche Hand! heilsame Schläge, welche der Hitze der Leidenschaften Einhalt thun, dem Sünder Zeit verschaffen, in sich zu gehen, und ihm die stärksten Bewegungsgründe, zu Gott zurück zu kehren, an die Hand geben.

III. Er befahl. . . Jüngling, stehe auf, ich befehle es dir. . . Ihr Sünder, die ihr der Gnade abgestorben seyd, verschliesset das

Ohr eures Herzens nicht vor der Stimme eures Heilandes; stehet auf, verlasset diesen Zustand des Todes, und kehret in das Leben zurück! Ihr jungen Leute, dieser Befehl ist besonders an euch gerichtet, lernet das Mittel kennen, dem Tode zu entrinnen. In der Jugend ist es vornehmlich schön, und ein Glück, sich Gott zu ergeben, sich seinem Dienste zu widmen, fromm und gottesfürchtig zu werden. Wie viel gute Werke sind nicht zu verrichten! wie viel Verdienste zu erwerben! wie viel Sünden und Laster zu vermeiden! Wartet nicht auf ein späteres Alter; vielleicht bekommet ihr es niemals zu sehen, vielleicht werdet ihr die Stimme Gottes nur schwach, vielleicht auch gar nicht mehr hören. So viel ist wenigstens gewiß, daß ihr alsdann unendlich weit grössere Schwierigkeiten euch zu bekehren, als in eurer Jugend, und vielleicht solche antreffen werdet, die ihr zu überwinden das Herz nicht haben werdet. Gesetzt aber auch ihr überwändet sie, wie sehr werdet

det ihr es nicht alsdenn betauern, daß ihr eure schönsten Jahre bey einem unordentlichen Lebenswandel zugebracht habet? Bittet Jesum, sich euch zu nähern, euch anzurühren und zu befehlen.

Dritter Punct.

Was der auferstandene Todte that.

Und er richtete sich auf, und fieng an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter wieder. 15.

1. Er richtete sich auf. . . Kaum hatte der Todte die Stimme, die ihn rief, gehöret, so richtete er sich auf. Wie erstaunte er nicht, als er sah, daß er in einem Sarge lag, von vielem Volke umgeben war, und zu Grabe getragen wurde! . . Dieses soll das erste seyn, was ein Sünder thut, wenn er die Stimme, die ihn in das Leben zurückrufet, gehöret hat; er soll das Haupt über den Abgrund, in welchen

chem er steckt, erheben, und den schrecklichen Zustand, in welchem er sich befindet, betrachten. Ach! kann er wohl ohne Entsetzen die Gefahr seines Zustandes; das Leben, welches er führet; den Weg, den er gehet; und den schrecklichen Abgrund, zu welchem er ihn führet, sehen und betrachten? Ach! das Grab ist nichts gegen die Hölle!

II. **Er fieng an zu reden . . .** Würde wohl dieser auferstandene Jüngling sich wieder in den Sarg haben legen, in den Schlaf des Todes zurückefallen, und sich zu Grabe lassen tragen wollen? Ohne Zweifel nicht, und er fieng, um sich davor zu bewahren, geschwind an zu reden . . . Ach! warum ersticken wir denn, nachdem wir angefangen haben uns aufzurichten, und den Zustand der Trägheit, oder der Sünde, dessen betrübte Folgen wir einsehen, zu verlassen, warum ersticken wir die heilsamen Gedanken, die uns brin-

bringen, ihn zu verlassen? Warum fangen wir wieder an Gottes zu vergessen? Warum begeben wir uns wieder in das Geräusche der Welt zurück? Und warum lassen wir uns wieder zu allen unsern bösen Neigungen, die uns zur Hölle führen, verleiten? Warum eilen wir nicht zu reden, und einen so betrübten Zustand geschwind zu verlassen?

Er redete; aber was sagte er? Das wird nicht gemeldet; es ist aber wahrscheinlich, daß er zu den Dienern des Todes sagte, sie sollten ihn verlassen, und daß er seine Auferstehung bekannt machte. . . Dieses soll auch die Sprache eines Sünders seyn, der vor seinem abscheulichen Zustande erschrickt, und nach dem Augenblicke ihn zu verlassen seufzet. Er soll reden, um alles dasienige von sich zu entfernen, was ihn in den Tod der Sünde verwickelt hat; um einem Priester so wohl seine gegenwärtigen Entschliessungen, als auch sei-

ne ehemaligen Fehler und Ausschweifungen bekannt zu machen. Er soll reden, um das Publikum durch seine bescheidenen und bedachtsamen Reden zu erbauen, und auf diese Art die Wahrheit seiner Auferstehung bekannt zu machen.

III. Er gieng . . . Als die, welche den Leichnam trugen, die Stimme des Auferstandenen gehört hatten, setzten sie den Sarg so gleich auf die Erde nieder. Der Jüngling gieng nun aus demselben heraus, und Jesus, der ihn bey der Hand nahm, führte ihn zu seiner Mutter, und gab ihn ihr wieder . . . O untröstliche Mutter, mit welchen Entzückungen empfiengest du diesen geliebten Sohn, den Gegenstand deiner zärtlichen Liebe! Ach! warfet ihr euch nicht alle beyde vor eurem Heilande nieder, und gaben ihm nicht eure von einer so lebhaften, als plötzlichen Freude, erregten Thränen eure

Liebe

Liebe und euren Dank zu erkennen? O was sind das nicht für angenehme und vergnügte Augenblicke, in welchen ein bekehrter Sünder, vor dem Rathe eines klugen Seelsorgers, als von der Hand Jesu Christi geführt, der Kirche, seiner Mutter, die ihn als einen Todten beweinet hatte, lebendig wiedergegeben wird, und an ihren göttlichen Geheimnissen Theil nimmt! . . . Wie oft hat man nicht gesehen, daß der Tisch des Herrn mit den kostbaren Thränen ist benetzet worden, die man aus zärtlicher Andacht an demselben vergossen hat!

Vierter Punct.

Verwunderung des Volks.

Diese Verwunderung legte sich durch seine Furcht; durch seine Lobeserhebungen; und durch seine Reden an den Tag.

I. Durch Furcht . . . **Es kam alle, die** 16.
zugegen waren, eine Furcht an . . . Bey

Betrachtung so vieler Wunder, überfiel ein heiliger Schauer alle Herzen, und machte, daß alle Zuschauer ein tiefes Stillschweigen beobachteten . . . Lasset uns von eben solchen Empfindungen durchdrungen seyn, und uns aus Ehrerbiethung vor der Maiestät Gottes demüthigen; lasset uns die herrlichen Wunder der Macht unsers Erlösers in der Stille verehren!

II. Durch seine Lobeserhebungen . . . . . **Und sie priesen Gott, und sprachen, es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.** . . Die Verwunderung konnte nicht lange stumm bleiben; sie brach geschwind in Danksagungen, und durch ein allgemeines Freudengeschrey aus; ein ieder lobete und pries Gott dafür, daß er sein Volk Israel heimgesucht, und ihren Tagen den grossen Propheten, den Messias, der ihren Vätern

war

war versprochen worden, gesandt hatte . . . Lasset uns unser Lob und unsern Dank mit dem Lobe und Danke dieses Volks vereinigen, und den Unglauben dieser Jüden, und dieser hartnäckigen Ungläubigen verabscheuen, die Jesum Christum an diesen göttlichen Zügen nicht erkennen wollen. Möchten ihn doch unsere Lobeserhebungen wegen ihrer Verachtung schadlos halten! Möchte doch ihre Gleichgültigkeit unsere Liebe und unsern Dank verdoppeln! Möchte doch ihr Unglaube den Eifer und das Verdienst unsers Glaubens vermehren! Möchte doch endlich unser Eifer sie dergestalt erbauen, daß sie sich bekehrten!

III. Durch seine Reden . . . **Diese Rede von ihm gieng in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Landschaft aus . . .** Das Gerüchte von diesem Wunder, und den übrigen Wundern, die man bey Gelegenheit dieses Wunders erzählte, breite-

te

te sich in dem ganzen jüdischen Lande, und in allen benachbarten Ländern aus. Man redete überall davon, und konnte sich nicht satt reden . . . Wovon reden wir mit andern und mit uns selbst? Ach! Jesus Christus würde bekannter seyn, und weit mehr geliebet werden, wenn er öfter die Materie unserer Unterredungen, und den Gegenstand unserer Betrachtungen ausmachte.

Gebeth.

Ich wünsche dich, o Jesu, nicht nur durch meine Reden, und durch meine Gesinnungen, sondern auch durch meine Handlungen zu verherrlichen und bekannt zu machen! Gewähre der betrübten Kirche, deiner Braut und meiner zärtlichen Mutter, die dauerhafte und vollkommene Bekehrung meines Herzens, welches so oft ein Opfer und eine Beu-

te des Todes der Sünde ist. Gieb, daß, wenn ich wahrhaftig auferstanden bin, ich nur noch der Gnade lebe, um die Gnade der Ehre und Herrlichkeit zu verdienen. Amen.

Ende des dritten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giraudeau, Bonaventure, 1697-1774 / Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard, 1732-1791 / Göbhardt, Tobias, 1734-1794

Das betrachtete Evangelium auf alle Tage im Jahre, nach der Uebereinstimmung der vier Evangelisten, abgetheilt LXI. - XC. Betrachtung

Bd.: Dritter Theil

Bamberg ; Würzburg 1777

Asc. 1622 r-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262151-5
VD18 80176763